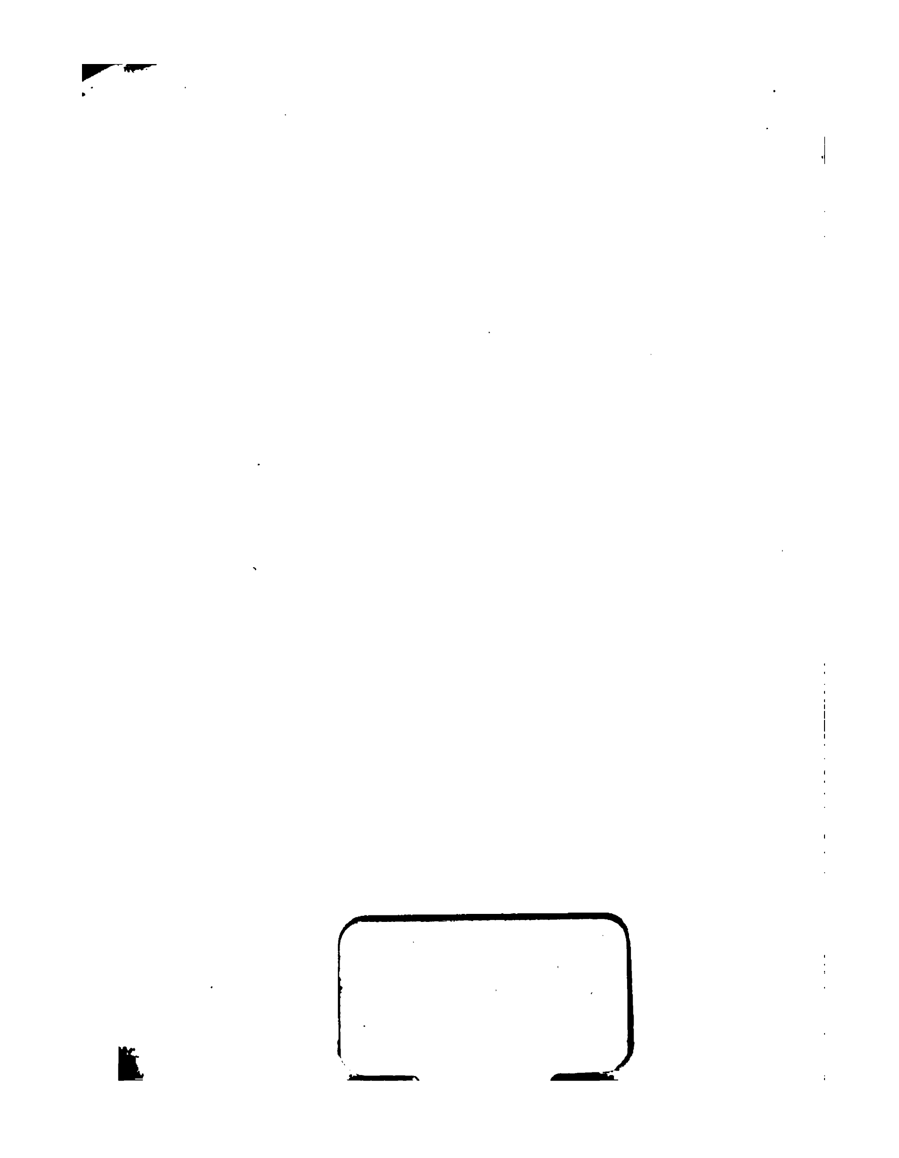

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07496026 5



NFG
Seume

J. G. Seume's

sämmtliche Werke.



Vierte rechtmäßige Gesammtausgabe

in acht Bänden.

3

Dritter Band.

Leipzig,
Joh. Friedr. Hartknoch.
1839.

Inhalt des dritten Bandes.

Mein Sommer

1805.

Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aeque omnibus bene velle ac facere, nil extimescere.

Lieber Leser!

Ich war Willens, über meine jetzige Ausflucht nach dem Norden nichts zu sagen. Als ich nach Sicilien ging, fühlte ich in mir selbst das Bedürfniß, meinen Zeitgenossen ein kleines Denkmahl meines Seyns und Wirkens zu geben. Das hatte ich gethan, und war zufrieden; der Drang war gestillt. Schreibsucht ist, wie alle meine Freunde bezeugen können, nicht meine Krankheit. Mehrere wackere Männer aber, die ich nennen könnte, haben mich aufgefordert, über meine letzte Reise ihnen meine Bemerkungen nach meiner Weise mitzutheilen: das habe ich denn gethan. Ich setzte mich hin und nahm das Wesentliche aus meinem Taschenbuche; und das Ganze war fertig. Für Leute, welche alles wissen, habe ich nicht geschrieben; eben so wenig als für Leute, welche nichts wissen: für die ersten wäre es viel zu viel; für die letzten viel zu wenig.

Der Druck ist das gewöhnlichste und leichteste Mittel der Vervielfältigung. Ich mache weiter keine Apologie darüber; sondern stelle die Dinge vor, wie ich sie sahe. Ich bin mir der reinsten Absichten bewußt, ohne jemand meine Ansicht aufdringen zu wollen. Wenn meine Urtheile zuweilen etwas hart sind, so liegt das leider in der Sache: ich wollte, ich hätte überall Gelegenheit gehabt, das Gegentheil zu sagen.

Dießmal habe ich nur den kleinsten Theil zu Fuße gemacht; ungefähr nur hundert und funfzig Meilen. Lieber wäre es mir und besser gewesen, wenn meine Zeit mir erlaubt hätte, das Ganze abzuwandeln. Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt. Ueberfeine und unfeine Leute mögen ihre Glossemen darüber machen nach Belieben; es ist mir ziemlich gleichgültig. Ich halte den Gang für das Ehrenvolleste und Selbstständigste in dem Manne, und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Man kann fast überall bloß deßwegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zu viel fährt. Wer zuviel in dem Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen. Das Gefühl dieser Wahrheit scheint unaustilgbar zu seyn. Wenn die Maschine stecken bleibt, sagt man doch noch immer, als ob man recht sehr thätig dabei wäre: Es will nicht gehen. Wenn der König ohne allen Gebrauch seiner Füße sich ins Feld bewegen läßt, thut man ihm doch die Ehre an und spricht nicht anders, als: Er geht zur Armee; er geht mit der Armee: nach der Regel a potiori. Sogar wenn eigentlich nicht mehr vom Gange die Rede seyn kann, behält man zur Ehrenbezeigung doch noch immer das wichtige Wort bei und sagt: Der Admiral geht mit der Flotte und sucht den Feind auf: und wo die Hoffnung aufhört, spricht man: Es will nicht mehr gehen. Wo alles zu viel fährt, geht alles sehr schlecht: man sehe sich nur um! So wie man im Wagen sitzt, hat man sich sogleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität entfernt. Man kann niemand mehr fest und rein ins Angesicht sehen, wie man soll: man thut nothwendig zu viel, oder zu wenig. Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft. Schon deßwegen wünschte ich nur selten zu fahren, und weil ich aus dem Wagen keinem Armen so bequem und freundlich einen Groschen geben kann. Wenn ich nicht mehr zuweilen einem Armen einen Groschen

geben kann, so lasse mich das Schicksal nicht länger mehr leben!

Ich war Willens, hier eine kleine Abhandlung über den Vortheil und die beste Methode des Fußwandelns zu geben, wozu ich vielleicht ein Recht, so gut als irgend ein anderer, erworben habe; aber meine Seele ist jetzt zu voll von Dingen, die ihr billig wichtiger sind.

Wenn man mir vorwirft, daß dieses Buch zu politisch ist, so ist meine Antwort, daß ich glaube, jedes gute Buch müsse näher oder entfernter politisch seyn. Ein Buch, das dieses nicht ist, ist sehr überflüßig oder gar schlecht. Wenn man das Gegentheil sagt, so hat man seine — nicht guten Ursachen dazu. Politisch ist, was zu dem allgemeinen Wohl etwas beiträgt oder beitragen soll: quod bonum publicum promovet. Was dieses nicht thut, ist eben nicht politisch. Man hat dieses Wort sehr entstellt, verwirrt und herabgewürdigt, oder es auch, nicht sehr ehrlich, in einen eigenen Nebel einzuhüllen gesucht, wo es dem ehrlichen schlichten Manne wie eine gespensterähnliche Schreckgestalt erscheinen soll. Meistentheils gelingt es leider sehr gut.

Wo das Denken gänzlich aufhört, haben die Spitzköpfe eben so sehr gewonnen, als wo das Verkehrtdenken anfängt. Der Mensch braucht durchaus nichts als sich selbst, um Wahrheit zu sehen; nichts als seine eigene Kraft, um ihr zu folgen; und nur seinen eigenen Muth, um dadurch so viel Glückseligkeit zu erlangen, als seine Natur ihm gewähren kann. Ich habe nicht vorgegriffen, sondern gewissenhaft alles gegeben, wie es damals war, und wie ich darüber dachte. Wenige werden vielleicht hier etwas Neues finden; aber gewiß Viele sich selbst; und ich bin so stolz, diese für gut zu halten. Hundert Tausende denken wie ich; aber niemand hat vielleicht die Pflicht oder die Gelegenheit, es öffentlich zu sagen. Wenn man mich nach meinem Berufe dazu fragt, so ist die Ant-

wort: Ich bin ein Mensch, ein freier Mann, glaube vernünftig zu seyn und will allen meinen Mitbrüdern ohne Ausschluß gleich wohl. Dessen bin ich mir so innig und fest und wohlthätig bewußt, daß ich dafür mein Haupt ohne Reue auf den Block legen würde, wenn es nöthig wäre. Stürmen will ich nicht; aber offen sagen, wo ich glaube, daß die Krankheit liegt.

Es ist mir seit langer Zeit ein etwas trauriger Gedanke, ein Deutscher zu seyn; und doch möchte ich wieder meine väterliche Nation mit keiner andern vertauschen. Wir haben seit Karl dem Großen in unserm Vaterlande ein so sonderbares Gewebe von Halbgerechtigkeit, Halbfreiheit, Halbvernunft und überhaupt von Halbexistenz gehabt, daß sich die Fremden bei näherer Einsicht schon oft gewundert haben, wie wir noch so lange politisch lebten. Die Krisen waren häufig, und sind jetzt gefährlicher, als jemals. So lange wir verhältnißmäßig noch Kraft und Stempel in Sitten und Verfassung hatten, oder vielmehr so lange unsere Nachbarn um uns her auch noch im Chaos lagen, hielten wir uns noch mit Anstand und Würde. Der dreißigjährige Krieg war die erste unserer großen lethalen Nationalthorheiten. Wir wollen den Fürsten nicht vorzugsweise die Last des Unheils aufbürden: denn wo das Volk zur Entscheidung kam, ging es verhältnißmäßig nicht besser; das zeigt die alte und neuere Geschichte. Alle tragen ihren Theil der Schuld.

Eine so traurige Rolle, als wir seit den letzten zehn Jahren gespielt haben, liegt kaum in den Annalen: und noch schlimmer ist es, es ist durchaus keine Aussicht, daß es je im Einzelnen und im Ganzen besser werde. Wir sind wirklich nun ein Spott einer Nation, die uns seit Jahrhunderten mit ihren Thorheiten gegängelt hat. Unsere Eupatriden waren ihre Affen; und unsere Uebrigen waren nicht viel mehr, als die Sklaven unserer Eupatriden. Woher kommt es nun, daß eine Nation, die Friedrich der Zweite, ver-

achtungsweise bei ihnen der kleine Markgraf von Brandenburg, in seinen Kriegen nur als ein Parergon behandelte, jetzt das ganze Europa zittern macht? daß sie in einer neuen Riesengröße dasteht und rund umher alles zu verschlingen droht und wirklich verschlingt? Ich will kein Geschichtsgemälde aufstellen; das liegt leider nur zu grell jedem Sehenden vor Augen. Spanien, Italien, die Schweiz und Holland sind so gut, als vernichtet. Es fehlt nur noch die Einverleibung, welche die wohlberechnete Interimsmäßigung bloß aufschiebt. Uns spricht man Hohn, und wir müssen es in unserer Schwachheit dulden. Woher kommt nun diese Schwachheit, und die Stärke der Männer an der Seine? Ich will mit tiefem Trauergefühl als deutscher Mann noch ein Wort sprechen — weil ich will und Fug habe. Beherzige man es, oder beherzige man es nicht: ich habe dabei nichts zu verlieren. Nur höchstens meinen Kopf; und dieser fängt an grau zu werden und wird mir täglich entbehrlicher. Tausende müssen ihn mit wenigem Sinn täglich wagen für die Grille eines Einzigen, den Wink eines Despoten, das Nicken seines Lieblingshandlangers, vielleicht für den Unterrock seiner Mätresse: ein unbefangener Mann wird ihn doch also wagen dürfen für das, was er nach seiner Ueberzeugung für Wahrheit hält. Mit Wahrheit ist, nach der alten Erfahrung, freilich keine Gunst zu verdienen: denn sie beleidigt fast überall, weil fast überall Sünde ist. Desto besser, wenn sie nicht gefährdet.

Die Franzosen sind seit funfzehn Jahren erst zur Nation im höheren Sinne des Worts geworden; freilich durch eine furchtbare Wiedergeburt, um die sie niemand beneiden wird: aber sie sind es geworden. Ich habe hier weder Zeit, noch Neigung, mich über den Ursprung, die Ursachen, den Fortgang und das Ende der Revolution auszubreiten. Dem Forscher und fleißigen Bemerker der Geschichte ist alles klar. Sie haben die Nationalkraft gesammelt, und es stehen nun Männer da, die sich als solche denken und fühlen

und als solche gehandelt haben und handeln. Das ganze Schibolet und das Palladium der Staatsveränderung ist ein mathematisch richtiges Steuerkaster. Das Uebrige ist nothwendige Folge. Nur dadurch besteht Freiheit und Gerechtigkeit und höchste Nationalkraft; nur dieses macht gute Bürger, und hält sie. Das hat die große Nation geschaffen und wird sie halten, so lange es gehalten wird. Geht es verloren, so steigt sie herab zu den übrigen.

Bei uns zerstörten die Freiheiten die Freiheit, die Gerechtigkeiten die Gerechtigkeit. Jedes Privilegium, jede Realimmunität ist ganz gewiß der erste Schritt zur Slaverei, so wie es die erste öffentliche Ungerechtigkeit ist. Das ist unser Urtheil. Das sehen alle Vernünftigen; aber niemand hat den Muth, den Anfang zur Gerechtigkeit zu machen. So mögen wir denn die Schmach unserr Schwäche tragen! Die Franzosen werden freilich jetzt hart gedrückt: aber welche Nation hat auch gethan, was sie gethan haben? Wo findet man ihres gleichen in der Geschichte? Das that der Geist, der in ihnen erwacht ist. Schläft dieser Geist wieder ein, so sinken sie wieder zurück. Aber ehe er wieder einschläft, kann er noch viel um sich her zertrümmern, so wie er schon viel zertrümmert hat. Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit einige Franzosen sich bitter beklagten über die Menge und Größe der Abgaben, die sie bezahlen. „Wollt ihr dieses?" fragte ich sie, und hielt ihnen ein deutsches Steuerkataster vor. Sie fuhren elektrisch auf. „Nein, bei Gott," riefen sie; „wir wollen geben, so lange wir können; und wir wollen schlagen, so lange die letzten Knochen halten. Wir tragen wenigstens gleich, und haben alle nur Eine Furcht und Eine Hoffnung." Das ist wahr; und dieses macht sie stark. Ob das lange währen wird, mag der Zeit bleiben. Ich glaube leider die Keime des Verderbens wieder unter ihnen schlummern zu sehen.

Die Römer und Griechen hatten ein starkes Gefühl, aber keinen Begriff von Naturrecht und Völkerrecht. Ihre Geschichte ist Beleg.

Die unglücklichen Gracchen sind die einzigen, in deren Seele ein Schimmer von öffentlicher Gerechtigkeit gefallen zu seyn scheint. Als unsere Vorfahren, die Barbaren, eroberten, war, trotz des vielen Redens davon, bei ihnen kein Gedanke von Freiheit und Gerechtigkeit. Man schlug, und vertilgte, und machte Sklaven. Der sogenannte Freie, oder Edelmann war der Zügellose; die Ueberwundenen wurden zur Schande der Menschenvernunft und der Religion als Dinge behandelt. Ich habe das Recht, meinen Feind zu tödten; aber nicht das Recht, ihn zum Sklaven zu machen. Sklaverei ist mehr Erniedrigung, als Tod; also ist der Tod das Minus. Es ist hier kein Paktum, oder es wäre null: und ohne Paktum ist kein Verhältniß. Der strenge Beweis gehört nicht hierher.* Nur der Edelmann war Person: einige Städte ausgenommen, waren die übrigen ganz ohne Haupt, sine capite im Sinne des römischen Unrechts. Der Unsinn leuchtet freilich ein; aber wie vieles dieser Art leuchtet nicht ein, und dauert doch Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende?

Die Staaten waren damals einfacher; der Adel etwas Anderes, und in dem Chaos verhältnißmäßig auch etwas Besseres. Er allein trug die Last, und that und handelte. Von den Uebrigen war keine Frage. Die Zeiten änderten sich; man brauchte mehr, von innen und nach außen. Der Adel wollte nicht geben: denn die jetzige Seele des Adels ist ja nichts beitragen und alles genießen. Adel nenne ich die Inhaber der Privilegien und Immunitäten; alles Uebrige ist Kleinigkeit. Der Adel hörte auf Pflichten zu leisten, fing aber nach den Verhältnissen nicht an, Lasten zu tragen. Man brauchte Krieger; Sklaven konnte man mit Sicherheit nicht unter den Waffen sehen. Daher die Personalfreiheit der deutschen Landleute von der Zeit Friedrichs des Dritten an. Die Bedürfnisse wurden nun mannichfaltiger; und alles ohne Ausnahme wurde den Städten und dem kleinen Landmann aufgebürdet. Die Stände

kamen bloß zusammen, um zu bewilligen, was die andern geben sollten. Freilich ein Widerspruch! aber es ist so. An eine philosophische Gründung eines Staats, am Ende doch die einzige haltbare, ist bis auf die französische Staatsveränderung nicht gedacht worden. Die Wirkung hat sich gezeigt. So lange sie auf dieser Base halten, sind sie gewiß unüberwindlich, und Nationalglück von innen und außen wird das endliche Resultat seyn. Wenn sie zu dem Alten zurückgeführt werden, kommt das Alte wieder. Der Adel und der Klerus hatten die Franzosen dahin gebracht, wo sie waren. Ermannung und eine Anwandlung von Vernunft haben sie zu dem Grade geführt, wo sie jetzt stehen. Der gegenwärtige Dynast — *ὁ παντα ἐν τοις κοινοις δυναμενος ἐστι δυναστης* — droht die Sache zurückzuführen, und sein Geist nach ihm sie zu vollenden. Daher mein lauter erklärter Widerwille, da ich doch die Größe des Mannes gern anerkenne. Ich fürchte bloß für die Vernunft und Freiheit und Gerechtigkeit; nie für mich.

Die letzten Kriege haben ganz die Ohnmacht unseres Systems gezeigt; vorzüglich der letzte. Freie Männer schlugen immer die Halbknechte. Auch Spartakus war ein freier Mann, so lange er schlug. Kann man sich einen größern Widersinn denken, als daß bei Nationalkrisen, wie die Kriege sind, gerade diejenigen Besitzungen, welche die meiste Kraft haben, keine Last tragen sollen? Daß sie nicht zahlen im Frieden, ist Ungerechtigkeit: daß sie befreit seyn wollen im Kriege, ist Dummheit. Ich kann mir nicht helfen, ich brauche das harte Wort; es ist das eigentliche. Merkantilisch berechnet, ist freilich die Steuerfreiheit keine Beeinträchtigung; denn der Preis dieser Güter steigt um desto höher, sie müssen desto theuerer bezahlt werden: aber staatsökonomisch und in der theilweisen Sammlung der Nationalkraft ist sie Blödsinn. Nur der ist der Edelste, der das Meiste für das Vaterland thut und das Wenigste dafür genießt. Die Erfahrung hat belegt. Der

Enthusiasmus der Freiheit ist, heller betrachtet, nichts anders, als die Vorstellung der allgemeinen Gerechtigkeit. Diese hat gethan, was wir gesehen haben. Man rückte sonst immer den Franzosen nur Roßbach und Krefeld vor: sie haben die Tage furchtbar gerächt. Hat sich etwa ihr Wesen geändert? Sie haben nur ihre Verhältnisse umgeschaffen. Die Gährung hat Männer zu Tage gefördert, und die meisten an ihren rechten Platz gestellt. Oestreich verkaufte seine Fahnen an die Milchknaben der Goldmäkler; dafür war denn auch Ehre und Vaterland verkauft. Nun soll Finanzerei retten: nur Ehre und Gerechtigkeit bewahrt den Staat. Es ist nur Scham zu ernten, wo das Vaterland bloß merkantilisch behandelt wird. Dieser aktive und passive Handelsgeist ist bloß für die isolirten Briten weniger schädlich: aber immer auch ihre Schande; und ihre Armeen haben es unter Washington erfahren. To buy and to sell is the soul of their wisdom. Indeß ist doch die Freiheit noch nicht in das Palladium ihrer Flotte gedrungen.

Der Franzose ohne Unterschied schlägt für ein Vaterland, das ihm nun lieb geworden ist, das ihm und seiner Familie eine gleiche Aussicht auf alle Vortheile vorhält, und diese Vortheile wirklich gewährt. Nur der Mann wird gewürdigt, nach dem was er gilt: bei uns wird die Schätzung genommen nach dem, was das Kirchenbuch spricht, der Geldsack des Vaters wiegt, oder das Hofmarschallamt vorschreibt. Für wen soll der deutsche Grenadier sich auf die Batterie und in die Bajonette stürzen? Er bleibt sicher was er ist, und trägt seinen Tornister so fort; und erntet kaum ein freundliches Wort von seinem mürrischen Gewalthaber. Er soll dem Tode unverwandt ins Auge sehen, und zu Hause pflügt sein alter schwacher Vater fröhnend die Felder des gnädigen Junkers, der nichts thut und nichts zahlt und mit Mißhandlungen vergilt. Der Alte fährt schwitzend die Ernte des Hofes ein, und muß oft die seinige draußen verfaulen lassen: und dafür hat er die jämmerliche

Ehre, der einzige Lastträger des Staats zu seyn; eine Ehre, die klüglich nicht anerkannt wird! Soll der Soldat deßhalb muthig fechten, um eben dieses Glück einst selbst zu genießen? Er soll brav seyn, und seine Schwester, oder Geliebte muß auf dem Edelhofe zu Zwange dienen, jährlich für acht Gülden, oft ohne Aussicht ein Jahr um das andere ihr Leben lang; und seine alte kranke Muhme, die kaum trockenes Brot hat, muß ihren zugewogenen Haufen Flachs spinnen für den Hof, damit ihr nicht die Hülfe geschehe; und sein kleiner Bruder muß Bothschaft laufen in Frost und Hitze für einen Groschen den Tag. Der kleine Landmann fährt und zieht und giebt; auf den großen Höfen rührt sich kein Huf und dreht sich kein Rad. Das nennt man denn Staat und gute Ordnung und Gerechtigkeit; und fragt noch, woher das öffentliche Unglück kommt! Wo keine Gemeinheit ist, ist kein Gemeinsinn. Gemeinheit des Rechts, Isonomie, ist ein göttlicher Gedanke, vielleicht der schönste, den wir haben: nur Sklavensinn und Despotensucht können Verachtung darauf werfen. Alle wollen nur genießen; und niemand will thun. Jeder bürdet dem Andern auf; keine allgemeine Uebereinstimmung zum Guten, kein thätiges Mitwirken zum Gemeinwohl! Die Feinde sind nur stark durch unsere physische und moralische Schwäche, die unsere Schuld ist. Ueberall ist unter dem Volke grobe, schmutzige Selbstsucht. Unter unsern Fürsten herrscht Mißtrauen; einer freuet sich über das Unglück des andern, wird ohnmächtiger durch Trennung, greift unüberlegt nach jedem kleinlichen Vortheile des Moments, und bringt endlich sich und die Nation an den Rand des Verderbens. Ein Einziger ist jetzt Diktator von Europa, der vor funfzehn Jahren nur eben Zutritt in das Vorzimmer der dummstolzen Minister hatte. So geht es, wenn Männer die Sache betreiben; und so geht es, wenn Knaben stehen, wo Männer stehen sollten. Wir sind, wenn wir so fortfahren, in Gefahr, weggewischt zu werden, wie die Sar-

maten; und bald wird man in unsern Gerichten fremde Befehle in einer fremden Sprache bringen. Ob die Menschheit dabei gewinnt, oder verliert, wer vermag das aus dem Buche des Schicksals zu sagen?

Bonaparte ist ein großer Mann im gewöhnlichen Sinne. Das Schicksal hat ihn an seinen Posten gestellt. Erst haben die Verhältnisse ihn gemacht; nun macht er die Verhältnisse. Aber weder Alexander, noch Cäsar, noch Friedrich hatten die Mittel, die ihm der Zufall in die Hände gab. Er verstand es, die aufgeregten Riesenkräfte einer großen, schönen, wackern, liebenswürdigen Nation zusammenzufassen und sie nach seiner Neigung zu richten. Zum Glück für beide gehen beider Wege so ziemlich zusammen. So ziemlich, sage ich; denn von der reinen Harmonie bin ich noch nicht überzeugt. Ohne sein Verdienst und seine Größe zu schmälern, muß man der Nation die ihrige lassen. Seine Sache war, bloß das Gute der Revolution zu sammeln und es zu seinen Zwecken zu leiten. Was die Nation dabei gewinnt, oder verliert, kann erst ein künftiges Jahrhundert entscheiden. Der Krieg hat Krieger gemacht, die Nationalsache hat sie zu Helden gebildet; Alles hat sich in der Krise vereinigen müssen, die allgemeine Kraft zu erhöhen. Ob die neue Dynastie wie die alte seyn wird, kann nur die Zeit lehren: sie fängt an wie jene, und hat das Ansehen, sich zu machen wie jene. Dann war das heroische Reinigungsmittel umsonst. Wo die Bajonnette der Söldlinge herrschen, ist von Vernunft und Freiheit, Gerechtigkeit und Volksglück nicht mehr die Rede. Man braucht fast überall nur das Minimum, um das System zu halten, und herrscht, weil man nicht weise genug ist, zu regieren. Wenn es so geht, ist die gefürchtete Römerei fertig. Die Engländer sind von innen und außen nicht besser. Die Natur scheint sogar ihre Regierung durch ihre Lage kaufmännisch gemacht zu haben.

Bonaparte ist der Held des Tages und verdient es durch seinen Muth, seine rastlose Thätigkeit, seinen tiefen Scharfblick. Er hat die Soldaten laut zu seinen Kindern gemacht; dadurch hat er der Bürgerfreiheit ihr Urtheil gesprochen. Ueberall beherrscht die sicher berechnete Kühnheit der Wenigen die furchtsame Gutmüthigkeit der Vielen. Er ist nicht der Erste, unter dem die Nation ruhmvoll siegte; er trat auf die Schultern seiner Vorgänger. Für ihn sind alle gestorben, welche für die selige Republik starben; wie die Scipionen für Cäsar siegten. Von Pichegrü und Moreau weiß man nichts mehr; und doch waren auch sie einst die Männer des Tages. Nur Er verstand die Stirne der Gelegenheit für sich zu fassen. Wenn ich überzeugt wäre, daß unter ihm Vernunft und Freiheit und Gerechtigkeit gediehe, ich wollte der Erste seyn, das Blut des Herzens unter seinen Fahnen zu vergießen. Der Tag, wo er erster Konsul ward, hat bewiesen, daß es so seyn mußte; weil an diesem Tage in dem ganzen Senat der Nation kein einziger Republikaner lebte. Republik, oder Nichtrepublik; wenn nur Freiheit und Gerechtigkeit gesichert wird. Die Vernunft wird nicht sterben, wenn man sie auch von Jahrtausend zu Jahrtausend foltert.

Für uns ist keine Rettung, als das Gute der Franzosen nachzuahmen und ihre Schrecknisse zu vermeiden. Sie sind durch Gleichung der Lasten, die einzige wahre Freiheit und Gerechtigkeit, zu der größten Nationalkraft gestiegen. Es ist bei ihnen, troß dem eisernen periodischen Joche dieser und jener Despotie, immer noch die größte Summe allgemeiner öffentlicher Gerechtigkeit; also die größte Sammlung öffentlicher Mittel zu Nationalunternehmungen. Anstatt daß wir, philosophischer und humaner als sie, zu ihnen hinaufsteigen sollten, hoffen wir verkehrt genug, sie werden wieder zu uns herabsinken. Ich bin kein Gegner der Alleinherrscher, wenn sie republikanisch walten, das heißt in emolumentum publicum ex aequo jure cum omnibus: aber ich werde mit meinem letzten

Hauche jedes Privilegium und jede Realimmunität als eine Pest der Gesellschaft verabscheuen. Sie sind die Schwelle zu allen Ungerechtigkeiten. In Frankreich hat man die alte Krankheit geheilt, aber der neuen nicht vorgebeugt; und es ist sehr zu fürchten, die Gespenster werden bald wieder erscheinen. Erbpachten und Emphyteusen sind die Einleitung zum Feudalsystem, und dieses zur Unterdrückung und Sklaverei. Man appellire nicht an die Befugnisse des Besitzthums! In detrimentum reipublicae non datur possessio. Der Staat wird nur gesichert durch reinen Besitz und reine Veräußerung auf gleiche Bedingung für alle. Intermediärleistungen schwächen das Ganze. Jedes Privilegium wird ein Staat im Staate, und beweist die Krankheit der Gesetze. Wer sein Vermögen nicht mehr verwalten, oder verwalten lassen kann, hat für sich und den Staat als Bürger zu viel; und wer nicht mehr Bürger ist, ist durchaus weniger und wird für das Vaterland negativ. Aber wer denkt an Bürgerpflicht, wenn sie der Staat nicht ordnet?

Wollen wir dem einbrechenden Verderben Widerstand thun, so müssen wir es mit der gesammten Kraft Alle thun. Jede Ausnahme ist zweckwidrig und Nationalsünde. Die Franzosen kennen recht gut die Schwächen ihrer Nachbarn, und hüten sich sehr, sie darauf aufmerksam zu machen. Das zeigt ihr sehr abgemessenes Betragen in Hannover und Oestreich. Nur unsere Schwäche macht ihre Stärke. Können wir nun den Gedanken der öffentlichen Gerechtigkeit nicht wagen, so dürfen wir uns nur recht folgsam bescheiden auf das Joch gefaßt machen, das man uns nach der Reihe auflegen wird. So weit sind wir schon erniedrigt, daß unsere Fürsten für jeden ihrer Schritte erst das Wohlgefallen fremder Machthaber einholen müssen; und zwar einer Macht, die sie vor nicht langer Zeit noch ächt stiftsmäßig verachteten. So rächt sich Ungerechtigkeit und Inkonsequenz!

Diese Gesinnungen, die vielleicht nicht ganz methodisch geordnet, aber lebendig in meiner Seele sind, will ich hiermit bei meiner Nation niederlegen. Ich für mich selbst habe keinen Gewinn und keinen Verlust an allen Staaten. Meine Aeußerungen sind meine Ueberzeugungen, die sich auf Geschichte und auf Beobachtungen der Menschennatur gründen. Freiheit und Gerechtigkeit sind Schwestern; ihr Vater ist der Geist und ihre Mutter die Vernunft: ihre Kinder sind Fleiß und Muth und Kraft und Glückseligkeit. Die Familie gedeiht nur zusammen, und leidet zusammen. Die Furcht hat viele Götter des Himmels gemacht, und noch mehrere Götter der Erde. Wo sie eintritt, ist schon die Hälfte der guten Hoffnung verloren. Nur durch Verachtung des Todes lebt man mit Ehre; und das Leben hat nur Werth, in so fern es Würde hat. Wer die Gefahr ohne weise Absicht sucht, ist ein Tollkühner; wer sie auf dem Wege der Pflicht mit Kleinmuth scheut, ist ein Feiger: jener verdient lauten Tadel, dieser laute Verachtung. Der Gedanke ist das Eigenthum jedes Geistes; selbst der Allmächtige kann ihn nicht rauben, ohne zu vernichten. Gedankenfreiheit ist eine Erfindung der Despotie. Sie ist, und wird weder gegeben, noch zugestanden: jeder denkt, indem er ist, durch sein Wesen. Wer den Tod nicht fürchtet, denkt auch laut, wenn er erst mit einer moralischen Natur gehörig in Ordnung ist.

Fast jeder Monat bringt jetzt eine neue Katastrophe. Jetzt hält man den Oelzweig empor: wer bürgt uns, daß, ehe Du dieses liesest, lieber Leser, nicht die Flamme über unserm Haupte schlage? Kraft und Muth hilft das Leben tragen; geschlossen ist es bald, wenn das Schicksal will, bei diesem etwas leichter, bei jenem etwas schwerer.

Ich war Willens, noch ein Werk zu schreiben, das mir noch einige Zeit nach meinem Tode sollte leben helfen: aber meine Verhältnisse erlauben mir nicht den dazu gehörigen Zeitaufwand in

Vorbereitung und Ausführung; und die Zeit wird bald kommen, wo auch die Kräfte dem Willen nicht folgen, wenn sich gleich die Muße fände. Ich beruhige mich also mit der Ueberzeugung, nach der besten Einsicht immer nur das Gute und Rechte gewollt und, wenn es galt, auch gethan zu haben. In meiner Jugend führte mich der unbestimmte Thätigkeitstrieb hierher und dorthin. Dieses Mittels bediente sich vielleicht die Natur weise genug zur Ausbildung des Charakters. Die Wahl des Mannes zu bestimmen, der auf gewöhnliche Vortheile längst Verzicht gethan hat, gehören höhere Gründe.

Ich liebe nun Ruhe, aber mit offener Liberalität; ohne diese wäre jene Todesschlaf. Was auch mein Loos seyn mag, ich bleibe fest in meiner Ueberzeugung: Es giebt nur Eine Tugend; und diese Tugend ist Gerechtigkeit. Gebe der Himmel, oder vielmehr, helfen die Menschen, daß sie in Zukunft nicht mehr so oft entweiht werde, als es bis jetzt die Geschichte zeigt! Den 3ten Januar 1806.

Breslau, den 18. April.

Es ist so schön, wenn wir ein Glück uns bauen,
In lichten Höhn;
Doch mehr als Grab, fühlt unser Herz mit Grauen
Es untergehn.

Da stirbts in uns, da wird die Schöpfung öde
Melancholei,
Und stumm, als ob die gelbe Seuche tödte,
Der vollste Mai.

Noch hangen wir mit Wehmuth an dem Saume
Der Lichtgestalt,
Die, nun entflohn, uns magisch nur im Traume
Vorüberwallt.

Der Stolz verbirgt sich scheu in seine Falten;
Und knirschet nach:
Er konnt' es links nicht recht in Ordnung halten,
Wie er versprach.

Die Traub' erfreut, die Herrscherbinde glänzet,
Der Lorbeer ehrt;
Die Weisheit ziert, die Wissenschaft bekränzet,
Paktol bethört;

Die Achtung hält, die hehre Tugend leitet
Dem Himmel nah:
Doch ganz wird er erst nur von dir bereitet,
Urania!

Es sterben mir die Funken, die noch flammten,
Nun nach und nach:
Und so gehör' auch ich zu den Verdammten,
Der nichts verbrach.

Wächst mir denn Flaum noch immer an dem Kinne,
Daß ohne Kraft
Ich noch mich in den schönen Zauber spinne,
Nur knabenhaft?

Als Jüngling trug ich, trotz der Stoa weise,
Das Haupt empor;
Und bin nunmehr, tief in der Lebensreise,
Als Mann ein Thor.

Mir wirds so dunkel und so abgestorben,
Und menschenleer.
Bin ich es, oder ist die Welt verdorben
Rund um mich her?

Es liegt in mir wie lauter Todtenhügel,
Und ich entflieh
Im Sonnenlichte kaum dem Rabenflügel
Der Phantasie.

Kannt' ich denn nicht das Rad, das alles treibet
    In dieser Welt?
Den Griffel nicht, der die Gesetze schreibet,
    Und dann sie hält?

Wird Eigennutz mir je den Geist belasten
    Mit grober Sucht,
So werde mir, um Rollen Gold zu fassen,
    Noch einst geflucht.

Hinaus, hinaus zum Kampf der Elemente!
    Dort findest du,
Als ob der Tod das Leben zaubern könnte,
    Im Sturme Ruh.

Ob mich, den Pilger, wilde Samogeten
    In ihrem Reich,
Ob Räuber mich am Fuß des Aetna tödten,
    Mir ist es gleich.

Und gleich ists auch, so däucht es mir, für Andre,
    Ob ich dahin
Hier oder dort durchs schale Leben wandre,
    Und Niete bin.

Der Nacken brennt, die Wimper glüht; es hebet
    Ein Tropfen sich:
Fort, fort, eh er empor zur Thräne bebet!
    Ermanne dich!

Ich habe mich ermannt. Dieses nehme ich eben für dich aus meinem Taschenbuche, mein Freund; und die Wahrheit jeder Sylbe ohne Dichtung behauptet, will es weiter nichts sagen, als daß ich mit meiner Weisheit etwas in den Brüchen und in der Leidenschaft — leidenschaftlich war. Es gehören Jahre dazu, ehe ich weich werde; dann wirkt es vulkanisch; aber mit einem einzigen heroischen Streiche ist auch die Kur vollendet; ich bin wieder der Alte, und halte nicht nur an dem Begriffe der Pflicht und der Männerwürde, sondern lebe auch kräftig darin. Im September werden die Gewitter etwas seltener; und so wird dieses hoffentlich eines der letzten in meiner Natur seyn. Weiß der Himmel wie es zugeht, ich bin bis in mein acht und zwanzigstes Jahr ein Muster von Ernst und Festigkeit gewesen; aber seitdem hat mich einige Mal der Geschlechtszauber zwar nicht in die gewöhnliche Sinnlichkeit hinein, aber doch aus meiner alten Euthymie heraus gezogen. Zum Glück rette ich immer noch meine Selbstständigkeit; und sobald ich mit gehörigem Grunde sage: „Ich will oder ich will nicht,“ bringe ich, obgleich mit tiefer Erschütterung meine drei platonischen Seelen sogleich wieder in ziemlich gute Ordnung. Es geht nahe an der Zertrümmerung meines Wesens vorbei; aber es geht. Genug davon! und vielleicht mehr als genug!

Du siehst, die Vorbereitung und vielleicht die Veranlassung zu meiner Ausflucht hätte wohl etwas philosophischer seyn können. Wenn es nur der Erfolg ist, mag es noch hingehen; gesetzt auch, daß ich in den Enthusiasmus einer andern Art geriethe.

Der Weg nach Dresden ging wie gewöhnlich; und ich bedauerte nur in Meißen, daß man nicht mehr Aesthetik für unsere Porzellanfabrik studirt. Form und Malerei bleibt in dem Grade zurück, als der innere Werth Vorzug hat. Ich erinnere mich, daß ich für eine Tasse, auf welcher nichts, als Friedrichs des Zweiten Bildniß stand,

für einen reichen Russen in Berlin sechzig Thaler bezahlt habe. Etwas Aehnliches dürfte in Meißen wohl kaum eintreten.

Hat sich Dresden gebessert, oder ich mich? Beides wäre gut, und vielleicht ist beides. Mich däucht, daß der Charakter der Leute daselbst um die Nasenläppchen und Mundwinkel sich merklich zum Vortheil geändert hat; und ich sehe jetzt nicht mehr so viele dumm despotische vornehme Gesichter, als ehemals. Die vornehmen Gesichter mit ihren korrespondirenden Nasen findet man glücklicherweise jetzt meistens nur unter den niedern Halbgebildeten: aber eine komplette, völlig konstituirte, ganz ausgearbeitete vornehme Nase in der höheren Sphäre ist auch das Impertinenteste, was einem ehrlichen schlichten Manne in der Natur erscheinen kann.

Dießmal besuchte ich die Gallerie und habe sie, ein halbes Dutzend der ersten klassischen Stücke abgerechnet, in den bessern italienischen Schulen bei weitem nicht so reich gefunden, als ich geglaubt hatte: desto reicher an Zahl und Gehalt ist sie aber an Niederländern. Die Pariser Sammlung ausgenommen, ist in Dresden nun doch wohl die Erste in Europa. Ich weiß wenigstens in Italien keine, die ihr den Rang streitig machen könnte. Verhältnißmäßig noch größer ist der Schatz der Antiken; und hier gilt wieder das Obige; zumal nachdem die Mediceerin und die Familie der Niobe nun auch in Paris sind. Der junge Faun, der Torso, die Venus, die Ariadne, die Matrone und einige andere Stücke gehören unstreitig zu dem Kostbarsten, was der Geist der Kunst erschaffen hat. Es ist mir ziemlich wahrscheinlich, daß Canova die schöne Stellung seiner Hebe von dem jungen Faun zu Dresden genommen hat. Sie ist fast ganz dieselbe; und was meine Vermuthung bestärkt, er selbst hat vorher die Statue in Dresden wiederholt lange mit stillem Enthusiasmus beschauet. Die Mumien hat man anderwärts besser. Eine antike Büste, die Caligula vorstellen soll, war mir noch beson-

ders merkwürdig, da ich schon vorher im Abguß eine große Aehnlichkeit mit einem großen Manne unserer Zeit zu finden geglaubt hatte: und dieser Glaube gewann mehr, als er verlor durch die Beschauung der Antike selbst. Becker, dessen Verdienste und Urtheile in der Kunstgeschichte ich so sehr schätze, als irgend Jemand nur kann, sagt: „Wenn man in der alten Kunst nur neun klassische Stücke annimmt, so liefert Dresden davon fünfe.“ Das heißt doch wohl die Vorliebe für seine Inspektion etwas weit treiben; und er dürfte zufrieden seyn, wenn man ihm den vierten Theil des Ganzen zugestände.

Im grünen Gewölbe sah ich, daß der Churfürst ein steinreicher Mann ist.

Einen herrlichen Genuß verschaffte mir noch die Probe von Naumann Amphions Schwanenlied, seiner Bethulia, die erst zu Ostern in der Kirche gegeben werden sollte, welches ich aber nicht abwarten konnte. Schuster ließ mit exemplarischer Strenge Vieles einigemal wiederholen, was man nicht vollendet gut gemacht hatte. Unmöglich kann ich Dir alle ausgezeichnet schöne Stellen anführen. Vorzüglich gut waren für mich die Arien: „Se dio veder tu vuoi,“ und „Prigionier che fa ritorno dagli orrori al di sereno,“ und die Erzählung des Mords. Weniger sind ihm vielleicht einige andere Stellen gelungen. Nicht gelungen nenne ich Alles, wo der Komponist mit dem Dichter in Widerspruch ist. Wo der Dichter nicht lyrisch ist, welches freilich oft der Fall seyn mag, muß ihm der Komponist nichts geben wollen, ehe er es wagt, ihm etwas Falsches zu geben. Der Komponist darf ja wohl mit dem Dichter zuweilen etwas gleichgültiger bleiben; das giebt zufällige Erholungen. Nicht gut ist mir vorgekommen die Stelle: „Corriamo al campo!“ aber die Gründe sind mir in Breslau von Dresden aus nicht mehr gegenwärtig. Wenn ich die Stelle wieder

höre, will ich Dir die Gründe sagen. Die alte unangenehme Wirkung that von Neuem auf mich die Stimme des Kastraten. Und wenn der Verschnittene wie eine Flamme durch die Tonleiter läuft und kräht und trillert, ich weiß nicht, wo ich in der Natur mit ihm hin soll: alle Augenblicke erregt er Mitleiden und Widerwillen. Der Mann ist in ihm verdorben, und das Weib nicht gegeben. Ich würde mich für verstümmelt an Vernunft halten, wenn ich Wohlgefallen an der Gurgelkunst des Hämlings fände. Psychologisch und naturrechtlich wäre noch weit mehr strenger darüber zu sprechen: ich wollte sogar behaupten, daß man einem solchen unglücklichen Halbgeschöpf moralisch durchaus keine Missethat zurechnen könne.

In Bautzen fand ich nur einen meiner Freunde zu Hause, und in Görlitz sah ich während der Umspannung nur Anton. Gern wäre ich nach Messersdorf hinübergewandelt: aber meine Zeit erlaubte hier keinen Abstecher. Von Görlitz und Waldau aus hat man rechts einige Tage lang auf vielen Punkten die Aussicht in das Riesengebirge. Vorzüglich schön erschien es mir auf der Anhöhe zwischen Waldau und Bunzlau, bei untergehender Sonne; und das Boberthal macht vor Bunzlau Abends im Mondschein eine romantische Fahrt. Die Leutchen in Gnadenberg leben fast durchaus, wie die Leutchen in Herrenhuth, und eine Kolonie sieht der andern so ähnlich, wie Tücher nach eben demselben Muster aus eben derselben Fabrik. Ich bin den Anstalten gar nicht abhold, und bedaure nur, daß man in der übrigen Welt nicht eben so viel Gemeinsinn, Fleiß und Ordnung hat, bei etwas mehr Vernunft und Klarheit.

Es geht doch nichts über die Momente, wo man das Gute des Lebens mit seinen Freunden, oder allein in der Erinnerung noch einmal genießt. Was dann noch Vergnügen giebt, hält gewiß die Probe. Ein Freund in der Gegend aus dem Vaterlande schickte mich längs den Sudeten hin; und ich suchte auf der Fahrt die Punkte, wo ich das ganze große herrliche Gebirge übersehen konnte.

Von allen Gebirgen, die ich noch gesehen habe, ist das Riesengebirge eines der schönsten und fruchtbarsten. Bloß der Aetna ist beides mehr, und der Apennin zwischen Florenz und Bologna macht ihm den Rang streitig. Von den Alpen wird es übertroffen an furchtbarer Größe und Erhabenheit, aber nicht an Freundlichkeit und Reichthum der Natur. Jetzt lebte ich zusammengedrängt den Frühling des letzten Jahres noch einmal und sahe in der Ferne mit Augen, oder suchte mit dem Geiste, die vorzüglichsten Stellen des großen Rückens. Dort hob sich in der Abendsonne majestätisch das Schneehaupt des Riesen empor, wo ich den vorigen April, wie einst auf dem Aetna, der Erste war, der sich durch Sturmwetter hinaufarbeitete, und durch das magische Luftgewebe in die Thäler herabsah. An seiner Schulter sah ich im Geist die Baude mit dem freundlichen Wirth, und weiter herab die Baude mit dem unfreundlichen Namen. Rechts herüber lagen sichtbar die Schneegruben und weiter hin der Reifenstein; und weiter hin zog sich das lange lange Joch bis an die vaterländische Tafelfichte. Tiefer verfolgte ich die Krümmungen bis an den Zackenfall, und durchstrich an den Flüssen herab und herauf das ganze reizende Thal von Warmbrunn und Hirschberg und Schmiedeberg. Einen schöneren Winkel der Erde trifft man nur selten, und selten bessere Menschen. Vor mir stand in friedlicher, freundlicher Einsamkeit der Gräzberg mit der alten Ruine auf seiner Stirne, wo ich im letzten Frühling die ersten Veilchen pflückte und die erste Nachtigall schlagen hörte. Der alte berüchtigte Zobte beschloß den Gesichtskreis, und die Phantasie verlor sich sanft jenseits in Böhmen in dem Steinlabyrinthe zu Adersbach. Mit einiger Mühe unterdrücke ich einige schwärmerische Reime vom letzten ersten Mai in der Schlucht des Zackenfalles, und vernichte sie hiermit, damit ich nicht künftig in Versuchung gerathe, Dich oder sonst Jemand damit zu quälen.

Die Ebene von Liegnitz ist vielleicht eine der größten in Europa;

die bei Chalons ist nicht grösser. Die Dörfer in Schlesien haben meistens das Ansehen von Wohlhabenheit. Die Häuser sind zwar alle nur mit Stroh gedeckt; aber Schornstein und Fenster und Thüre sind überall ziemlich nett und reinlich: und diese nehme ich immer zur Probe guter Haushaltung und liberaler Bewirthschaftung. Vor den Dörfern ist allemal der Name derselben auf einer Tafel an einem Pfosten geschrieben: eine Anordnung, die man, wie ich höre, dem Minister dankt und die zu der guten Landespolizei nicht wenig beitragen muß! Die Schrift ist aber überall jetzt schon wieder sehr unleserlich und braucht Auffrischung. Man thäte vielleicht nicht übel, zu eben diesem Behufe jeden Hauswirth seinen Namen mit der Nummer über seine Thüre schreiben zu lassen; wie ich wirklich in einigen Orten, ich weiß nicht wo, gesehen habe. Das giebt auch jedem Eigenthümer ein Ansehen von Wichtigkeit, das ihm als Staatsbürger und vorzüglichem Kontribuenten wirklich zukommt. Alles klagt hier über Theuerung; der Scheffel Korn kostet schon sechs Thaler, und der Hafer drei; und beides ist fast nicht zu haben. Weit kläglicher ist es jenseits der Berge in Böhmen, wo eine förmliche Hungersnoth seyn soll. Die Ausfuhr ist, wie überall, streng verboten: aber es wird dennoch viel hinüber geschafft. „Unsere Nachbarn haben uns gefüttert, als wir Noth hatten," sagten die Schlesier ganz laut, „wir können sie also doch jetzt nicht verhungern lassen." Wer vermag nun zu entscheiden, ob dieß Menschlichkeit, oder Gewinnsucht ist. Ein Glück ist es, daß die Vorsehung die Leidenschaften in das gemeinsame Wohl mit verflochten hat. Aus reiner Vernunft wird wohl der Mensch, so wie er jetzt politisch und moralisch ist, wenig Gutes thun.

Hier in Breslau hörte ich in der Elisabethkirche den Tod Jesu von Graun. Der Gesang war eben leidlich; aber tief und feierlich wirkte die schöne volle Orgel zum Chor. Ich erinnere mich kaum, ein besseres Werk gehört zu haben. Die Rede des Tages ist hier

noch die Geschichte von der Vitriolsäure, mit der man aus einer Loge während der Vorstellung das Gesicht einer Schauspielerin fast vernichtet hätte. Die Sache ist auf alle Weise ein trauriger Beleg zu unsern Sitten. Schon die Möglichkeit und Wirklichkeit, und zwar aus dem ersten Platze der Gesellschaft einer feinen Stadt, ist empörend. Nun kann, oder will man aus sehr mißverstandener Ehre nicht einmal den Thäter finden. Es ist freilich keine Zierde für einen Zirkel, ein Subjekt, das zu etwas fähig ist, in seiner Mitte zu haben: aber durch Verbergung wälzt man die Schande nicht weg. Die Ehre fordert die Sichtung der Gesellschaft, und zwar den deutlichsten bestimmtesten Ausdruck des Abscheues in der öffentlichen Meinung. Wer so weit sinken konnte, verdient keine Schonung mehr. Die Bosheit hat übrigens nicht einmal den Stempel der Originalität: ich habe in Holland von einem Schneider gehört, der sich, doch noch etwas menschlicher, dieses Mittels bediente, bei öffentlichen Gelegenheiten, die Kleider seiner Kundleute zu verderben, um sich desto besser in Arbeit zu halten. Er wurde dafür billig ins Zuchthaus gebracht.

Schawl in Litthauen, den 29. April.

Da bin ich denn nun wieder einmal bei den Samojeden und schauere vor Frost, während Du vielleicht im Rosenthale den Nachtigallen zuhörst. Voriges Jahr war ich diesen nämlichen Tag oben auf der Schneekoppe: auch hier unten auf dem Blachfelde hat es heute hoch geschneit, und man geht fest über den gefrorenen Weg. Ich merke jetzt mit dem Perser, daß ich zwei Hauptseelen habe; die platonische dritte ist noch leicht beschwichtiget. Eine treibt mich fort an den Kaukasus und den Baikal; und die andere zieht mich sanft zurück zu den vaterländischen Eichen. Welcher Konfuz sagt mir armen Araspes nun, welches die gute ist? Die zweite wird wohl die bessere seyn, da sie die ruhigere ist, und die Stimme der Pflicht

auf ihrer Seite hat. Ihr werde ich also folgen. Meine Reise ist bis jetzt gut gegangen. Von meinen literärischen, statistischen, kosmologischen und ästhetischen Reisebemerkungen erwarte nur nicht viel! Ich weiß nicht, ob die Ursache in mir, oder außer mir liegt; aber es kommt mir vor, als ob von Dan bis Berseba Alles eitel, wüste und leer sei. Im Ernst glaube ich, daß jetzt eine Reise durch Polen mit Ehren für einen nicht kleinen Feldzug gelten kann. Die Bequemlichkeiten für Reisende haben besonders seit der letzten Staatsveränderung oder Staatsvernichtung noch beträchtlich abgenommen. Das scheint vielleicht unmöglich zu seyn; aber es ist doch wahr. Ich kann die Vergleichung sehr wohl ziehen, da ich ehemals das Land unter Stanislaus Poniatowsky in verschiedenen Richtungen verschiedenemal durchreist bin. Besonders ist der Strich von Wartenberg bis Warschau, Petrikau und Rawa ausgenommen, bis zum Mitleid ärmlich und schmutzig, bei Christen, wie bei Juden: bei den ersten wo möglich noch mehr. Im eigentlichen Verstande ohne alle Uebertreibung ist in den meisten polnischen Häusern auf dem Lande, und nicht selten auch in den Städten, der Mist das reinlichste Fleckchen, wo man noch ohne Ekel stehen kann. Warschau und hier und da einzelne Oertchen machen noch einige Ausnahmen. Nachdem wir einige Stationen gehungert und gehofft hatten, versprach man uns endlich in Wielky einen Thee auf der Post. Da brachte man denn einen alten, zerdrückten, schmutzigen, kupfernen Topf, der seit der Revolution ohne Säuberung eine Zigeunermenage enthalten zu haben schien, und das Ansehen hatte, als ob er bei Gelegenheit unseres Thees mit ausgekocht würde. Es gehörte unser huronischer Appetit und die Oede rund umher dazu, um die Tunke trinkbar zu machen. Der Post in Rawa muß man ausschlußweise das Zeugniß eines vorzüglich guten und billigen Hauses geben.

Schade, daß Buchhorn und Kompagnie nicht hier in Schawl bei uns sind! denn ein solches Quodlibet hogartischer Figuren und

Gruppen sieht man wohl selten so reich, als auf einem polnischen Jahrmarkt. Deutsche, Polen, Russen, Hebräer; alle mit dem verschiedensten hervorstechendsten Charakter: dagegen sieht der Brühl der Leipziger Messe wie eine Amphiktyonenversammlung. Nimm nur meine Personalität selbst, wie ich mir endlich den sechs Tage langen Bart abnehmen lassen mußte! Als Scherer erschien ein alter, langer, hagerer, geisterähnlicher Israelit, mit einem Bart bis zum Gurt und einem gewaltigen Streichriem am Talar. Der Mann sahe aus, wie der Prophet Elisa in Hübners biblischen Historien; aber seine Seife roch, wie ein Extrakt des ganzen Thales Gehenna. Ich saß auf einem dreibeinigen wankenden Lehnstuhle ohne Lehne, ein großer gigantischer Finne hielt das Licht, Waspan der Gärmate machte mir die Konversation und die grämliche Donna des Hauses schlich durch das Zimmer und brummte, daß man sie in ihrer alten gemüthlichen Indolenz gestört hatte.

Es wäre schwer zu bestimmen, ob die Verwaisung in dem Preußischen, oder Russischen größer sei. Das Land ist übrigens nicht arm, sondern nur elend und jämmerlich. Die Leute haben Beutel voll Gold, aber liegen fast im Kothe und haben nicht die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse, ohne die sich gewiß ein Leipziger Stadtsoldat todtschießen würde. Vorgestern konnten wir in einem stattlichen Dorfe, von fast hundert Häusern, das wohl ein Dutzend Fenster und sogar einige Schornsteine hatte, und wo das Wasser gelb und lehmig war, keinen Tropfen Bier finden In einem andern hatte man das Bier mit Pflaumen und Branntwein sublimirt und eine stygisch köstliche Tunke daraus gemacht.

Ich hatte wohl ehemals in der Kirchengeschichte von allerhand Taufen, und unter andern auch wohl von der Korntaufe gehört; aber hier hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, sie zu Ostern zu sehen. Man ging mit einem großen Gefäße voll heiligen Wassers

auf den Aeckern hinunter und befeuchtete damit die junge Saat, und steckte von Zeit zu Zeit etwas in die Erde, das, wie ich hernach hörte, geweihte hölzerne Kreuzchen waren, und murmelte dabei seine Formeln. Wenn nur der Acker gut bearbeitet ist und gutes Wetter folgt, so wird wenigstens die gottselige Operation nichts schaden. Ueberall hielt man öffentlich gar lächerliche Osterfarcen, vorzüglich in Petrikau.

In Warschau hielt ich meinen Einzug den siebzehnten April, den nämlichen Abend, wo ich vor eilf Jahren abwechselnd hier und da unter dem Kartätschenfeuer stand. Es waren zwei heiße Tage, der blutige grüne Donnerstag und der Charfreitag. Ich fand mein ganzes Tabernakel noch eben so in Trümmern, als damals am heiligen Ostertage. Es war noch kein Stein wieder gelegt, und man schien sich in dem Anblick des Monuments der letzten Nationalkraft melancholisch zu gefallen. Der Name Russen und Igelström wurde noch immer von den Vorübergehenden gemurmelt. Unser Speisesal ist eine Ruine, das Wachhaus eine Wäsche, die Kriegskanzlei eine Schmiede, und mein Zimmer im Hintergebäude des Palastes hängt ohne Treppe in der Schwebe. Die Zeit wird bald kommen, wo ich bloß von Reminiscenzen werde leben müssen: ich stand also an der Thorecke, wo wir an dem heißen Tage den Eingang mit blutigen Leichnamen und todten Pferden verrammelt hatten, und durchlief die Verflechtungen meines Schicksals. Dort oben stand mein Bett, dort war das Gesimms, auf dem mein Taschenhomer und Musarion lagen; dort arbeitete ich lange Memoiren zu Organisationen, zu denen man vorher weidlich desorganisirt hatte; dort bratete ich mit Strick und Stenbock und Stakelberg meine Kastanien und trank mein Bier, das man nun zum Medium meiner Sehkraft machen will. Ich wiederholte alle Angriffe im Geiste noch einmal und zählte alle bedeutende Kugeln, die mir glücklich nahe am Schädel vorbeigeflogen waren und deren Merkmale

sich noch in der Mauer zeigten. Ich gab mir das ganze Trauerspiel noch einmal.

Dura satis miseris memoratio prisca malorum,
Et gravius summo culmine missa ruunt;

steht an den Fensterscheiben des Herrn Schulz in Petrikau. Was litaneie ich Dir die Bänkelei von Olims Zeiten vor? Meine Stimme ist gegen das Fuimus Troes der Sarmaten ein Tropfen im Eimer. Die Polen hangen mit Schwärmerei an dem Andenken vergangener Zeiten und ergreifen jeden Schimmer zur Hoffnung einer Auferstehung ihres Vaterlandes. Die Stimmung der Männer verdient Achtung, die über dem Grabe desjenigen trauern, was dem reinen Menschen das Heiligste auf der Erde ist. Manum de tabula! Das führt mich zu weit, und ich bin in Gefahr, Rhapsode zu werden.

Ich zweifle gar nicht daran, daß der Landmann unter der preußischen Regierung mehr gewonnen hat, als unter der russischen: denn das preußische Regierungssystem ist durchaus gegen die geringern Volksklassen etwas liberaler, als das russische, da es auf Personalfreiheit beruhet und darauf hinarbeitet. Der Adel hängt aus diesem Grunde mehr an der russischen Seite, weil er überall Unterdrücker und Freund der Sklaverei ist. Neigung für die Russen kann man, aller Bemühung der Regierung ungeachtet, auch wohl bei allen übrigen Klassen der Nation treffen: denn das Andenken an Lucchesinis Vorspiegelung und an sein Halten sitzt noch fast in Aller Herzen. Dazu kommt noch die schnelle unerläßliche Einführung der strengen preußischen Ordonnanz, vorzüglich der Accise, die man nicht ohne Grund als drückend und verhaßt ansieht, und bei welcher die Verwaltung nicht immer sehr human ist. Uebrigens ist mehr Verwandtschaft zwischen den Polen und Russen, da sie Völker eines und desselben Stammes sind, sich sogleich leiblich verständlich gegen einander erklären und sich bald als Brüder ansehen. Auch

mag bei Vielen der geheime Wunsch, unter einem einzigen Scepter zu stehen, mitwirken, weil sodann die Hoffnung zur Wiederauflebung des Staats aus vielen Gründen grösser wird.

Warschau sinkt ganz gemächlich zur Gouvernementsstadt eines grössern Reichs herab. Die Reichen ziehen sich nach Berlin oder Petersburg, nach der verschiedenen Eingränzung; oder gehen ins Ausland. Nur diejenigen, denen ihre Familienverhältnisse so große Veränderungen nicht erlauben, oder die durch Grundsätze und Neigung an ihre Hufe gefesselt sind, bleiben dort. Das Militär ist jetzt stärker, als jemals zur Zeit, als die Russen den Meister spielten; welches sich aus mehreren politischen Gründen leicht erklären läßt. Die Wachparaden sind in dem sogenannten sächsischen Hofe, wo ich ehemals den barocken Suworow selbst die russische im bloßen Hemde kommandiren sahe. Im Garten wird der große Pavillion in der Mitte, der ehemals das Buffet für die feine Gesellschaft war, ich weiß nicht zu welchem Behufe, niedergerissen. Viele Paläste stehen leer, oder werden zu Wirthshäusern umgeschaffen, von denen der Palast der Familie von Borch, wo die russischen Gesandten wohnten, unter dem neuen Namen Hotel de Prusse das beste ist.

Herr Boguslawsky, ein Mann, der nach Kosciusko vielleicht der letzte Pole genannt zu werden verdient, hat noch immer sein Theater und scheint nur zu leben, um seinem Vaterlande Todtenopfer zu bringen, und dann in und mit ihm sterben zu wollen. Er ist gewiß in seinem Fache einer der ersten Künstler des Zeitalters und verdient in vielen Rollen völlig Iffland an die Seite gesetzt zu werden; in einigen vielleicht sogar an die rechte Seite. Alle seine Einrichtungen sind mit dem besten Takt und mit dem feinsten Geschmack. Er ist noch ein Schüler von Stanislaus Poniatowsky, der bekanntlich der erste arbiter elegantiarum war. Ich sage dieses offen und unbefangen, ohne deswegen weniger Ifflands Freund zu seyn,

und ohne zu fürchten, daß er mir etwas von seiner Freundschaft entziehe.

In Laschenka ist zwar Alles öde und leer; aber doch in ziemlicher Ordnung. Im Amphitheater hinten am Wasser saßen zwei junge Leute, und sangen von einem Musikblatte halblaut eine Lieblingsarie aus den Krakauern; hörten aber sogleich auf und verbargen ihre Noten bei meiner Annäherung. Hätte ich die Musik nicht gekannt, so wären mir die Laute zwar magisch traurig, aber weiter nichts gewesen. Ich will euch in eurer Andacht nicht stören.

Sobieskys Statue steht gerade den ehemaligen Zimmern Poniatowskys gegenüber: eine bessere Satyre konnte der gute Mann wohl nicht auf sich selbst machen. Die ehemaligen litthauischen Kasernen, wo man die schönste Aussicht hat, sind, wo möglich, noch weit unreinlicher, als ehemals. Auf dem großen Platze vor demselben dressirte man Rekruten. Einige Stunden sahe ich von allen Seiten zu, und ich gestehe mit Vergnügen, daß man die Leute mit vieler Güte und Freundlichkeit behandelte.

Vor Praga hielt ich eine Minute an dem Orte stille, wo der König Poniatowsky von seinen zärtlichen Frauen zurückgehalten wurde, als er zur Armee gehen sollte. Es ist in meinen Versen auf seinen Tod durchaus keine Sylbe Dichtung; Alles ist reine historische Wahrheit nach meiner Ueberzeugung. Jedem das Seinige ohne Furcht und Hoffnung!

Das Wasser war sehr groß; wir mußten zweimal mit dem Wagen über den Bug setzen und jedesmal zehn Gulden bezahlen, ohne daß etwas bestimmt gewesen wäre. Mich däucht, daß man an Polizei durchaus noch gar nicht gedacht hat. Nun fuhren wir einen ganzen Tag immer an dem Bug hinauf. Die Straße ist hier nicht ganz so leer an Bequemlichkeit, als vor Warschau. Ueber den Fluß hinüber sieht man an vielen Punkten in das Oestreichi-

sche. Man treibt einen beträchtlichen Holzhandel auf dem Bug herunter, besonders in Brock, wo ein einziger Husar in Garnison lag, der sich als das ganze Militärkommando producirte.

Zwischen Wischkow und Brock trat, wo man anhielt, ein Soldat zu mir an den Wagen, mit Papier in der Hand und Bitte um Unterstützung. Die Papiere waren sein Abschied und ein Brief von dem Generaladjutanten des Königs, dem Herrn von Kleist. Der Soldat hieß Joseph Haacke, vom Regiment Owstien in Altstettin. Er erzählte, daß ihn sein Hauptmann, ein Herr von Schenk beim Exerciren mit dem Sponton vor die Brust gestoßen habe, daß der Knochen zerbrochen sei. Lange habe er im Lazareth gelegen und viel gelitten, und sei nachher als untüchtig zum Dienst ohne Weiteres verabschiedet worden. Sein Brustknochen, den er entblößte, sahe allerdings sehr traurig aus. Er habe sich bei dem König um eine Pension, oder eine Invalidenstelle gemeldet, habe vierzehn Tage warten müssen, und der König habe ihm dann zur Heimreise in sein Vaterland bei Dubno im Russischen, ungefähr hundertundachtzig Meilen von Berlin, zwei Friedrichsd'or als Gnadengeschenk geschickt. Das stand wirklich Alles wörtlich in dem Briefe des Herrn von Kleist. Mir wären in einer ähnlichen Lage freilich wohl zwei Kugeln lieber gewesen, als ein solches Gnadengeschenk, und die Wahrheit der Geschichte angenommen, mochte ich in diesem Moment weder der König, noch Kleist, und am allerwenigsten Schenk seyn. Besser für Alle, wenn es anders und besser ist! Die zwei Goldstücke waren ziemlich verzehrt, und mein Gulden konnte ihn auch wohl nicht weiter bringen, zumal da er unter seinem zerstoßenen Brustknochen schwer athmete. So viel in die Seele des Joseph Haacke aus Dubno!

In Chechanowice, ganz nahe am Bug, hoffte der preußische Werbeofficier an dem Jahrmarkt, der den folgenden Tag seyn sollte, eine reiche Ernte. Es ist ein guter Zwickel, zwischen dem Russi-

schen und Oestreichischen, wo an einem solchen Tage von allen Seiten Mancher seine Freiheit vertrinkt. Auffallend war der Unterschied der Zehrung. Ich weiß, daß wir für ein Nachtlager, in einem leeren Zimmer mit zerbrochenen Fenstern, ohne Bettstellen und die geringste Bequemlichkeit, einen goldenen Dukaten bezahlten; und für ein ziemlich gutes Frühstück, das aus Warmbier und Butterbrot bestand, in einer noch leidlich reinlichen Stube, nur sechs gute Groschen.

Bialastock, der Lieblingsort des letzten Königs von Polen, ist allerdings noch das freundlichste Plätzchen auf dem Zuge von Warschau nach Grodno. Hier und in Rawa und in Widawa wird ziemlich viel und ziemlich solid gebaut; und auch in einigen andern Orten sieht man wenigstens den Anfang zur Verbesserung. Von Buckstell aus geht der Weg immer bergan bis nach Sokolka, dessen Name schon Falkenberg bedeutet, und bis nach Kusniza immer auf der Höhe fort; und sodann nach Grodno wieder etwas bergab. An dem ersten russischen Passe wurden wir wohl eine Stunde wegen Vidirung der Pässe aufgehalten, und die Kosaken baten sich sogleich ein Trinkgeld aus, ohne uns nachher fortzulassen. Der Officier des Kommandos mochte wohl den Säbel besser führen können, als die Feder: denn man hätte einen Stoß Kriminalakten schreiben können, ehe wir abgefertigt wurden. Eben so langsam ging es oben im Zollhause; aber Alles sehr anständig und freundlich.

Das russische Wetter macht flink. Als ich in einem sehr kalten Winter das erstemal in Pleskow war, ging ich aus einer Gesellschaft sehr rasch nach Hause. „Bosche moi, kak skoro on beschit!“ Mein Gott, wie schnell läuft er! rief ein kleines Mädchen hinter mir her: und ich mußte das Bosche moi noch lange nachher bei jedem raschen Gange hören. Hier in Grodno im Zollhause, wo ich lange sitzen mußte, nahm ich mein Taschenbuch heraus und schrieb mir eine kleine Notiz vom Wege hinein: „Bosche

moi, kak skorro on pischit!“ Mein Gott, wie schnell er schreibt! sagte einer der dienstthuenden Unterofficiere, indem er zugleich nach der Langsamkeit des Ausfertigers schielte.

Man schickte uns zu Herrn Harbatowsky, angeblich in das beste Wirthshaus, wo auch die Zimmer wirklich noch leidlich genug waren. Zum Abendbrot öffnete man einen ziemlich großen Saal mit einer Tafel, auf welcher ein reicher, schwelgerischer Osterschmaus stand. Es war eben dieses Fest bei den Russen. Pracht und Verschwendung waren hier beisammen. Desto spärlicher war den andern Tag die Wirthstafel. Ein Beweis, daß es wirklich wohl das beste Haus in der Stadt seyn mußte: ein russischer Major brachte seine vornehmen reisenden Gäste, bekannte Kurländer, dahin, um sie zu bewirthen; und er und seine Gäste und ich waren die einzigen am Tische, wo wenig gegessen und viel in fremden Zungen geflucht wurde. Die Terrine war gesprungen, kein Teller war ganz und keine Flasche hatte ihren Hals. Zum Belege der guten Ordnung dient noch: unser Pudel erhielt seine Kost in der nämlichen Schüssel, aus der wir gegessen hatten. Auch Grodno hat sich nicht gebessert. Vom Schloß bis zu den Hütten herab sieht man Verfall. Ich besuchte noch einmal das Lokale, wo man den letzten Reichstag spielte, auf dem man so viel sonderbare Dinge that, zu denen nachher noch mehr gelogen wurde.

Von Grodno nach Kowno fuhren wir mit Juden, die als die besten Fuhrleute dort bekannt sind, weil ich vergessen hatte, mir eine Podoroschne oder einen Postpaß zu nehmen, und nicht gern noch einen Tag warten wollte. Du mußt wissen, daß man hier mit einem allgemeinen Passe, und wenn er noch so diplomatisch wäre, nicht mit Post reisen kann: dazu muß man von dem russischen Gouverneur des Hauptorts, aus dem man reist, noch eine sogenannte Podoroschne haben. Der Paß ist zwar das Majus und sollte das Minus, oder die Podoroschne einschließen; das ist aber

nicht der Fall: und die größte Unannehmlichkeit ist, daß man meistens mit dem Postpaß etwas aufgehalten wird. Wer heute spät in Grodno, oder jeder andern Gouvernementsstadt ankommt, kann nicht eher weiter reisen, als bis ihn die Polizeiverwaltung abgefertigt hat, und so ist er also oft genöthigt eine Nacht zu bleiben, wo er nicht will. Dieses kleine Uebel der Gesellschaft muß man sich nun wohl des übrigen Guten wegen gefallen lassen. Es ist fast überall, und war auch in Warschau. In Rußland hat die Abänderung deßwegen größere Schwierigkeiten, weil man bei Lösung des Passes sogleich mit nach der Distanz, die darin angegeben ist, das Wegegeld bezahlt. Nun fuhren wir rechts an der Memel hinauf. Vor und nach Olita ist die Gegend recht artig; aber die Kultur ist nicht besser, als auf der andern Seite des Flusses im Preußischen. Die Poststraße ist verändert, und man kann nicht mehr gerade nach Kowno fahren, wie ehedem, sondern muß über Wilna, zwölf Meilen Umweg nehmen; und die neue Einrichtung der Post auf russischem Fuß verursacht auch noch viele Schwierigkeiten. Alles war hier in der Mitte des Mais noch kahl und ohne Laub. Nur ein einziger, zuweilen ziemlich hoher Strauch hatte eine frühe, schöne Blüthe, die wie die Pfirsichblüthe aussah und fast wie Veilchen roch. Das Holz glich etwas der Zwergmandel, roch aber beim Reiben unangenehm und häßlicher, als Faulbaum. Wenn ich Gurkenblätter und Kartoffelkraut unterschieden habe, bin ich mit meiner Botanik bald zu Ende; ich wußte also nicht, was ich daraus machen sollte, bis mir ein gescheidter Mann sagte, es sei Seidelbast. Der Strauch wuchs in großer Menge und gab mit seiner herrlichen Blüthe dem nackten Walde oft einen sehr magischen Schmelz.

Die Russen hatten hier und da ihre Magazine in den ersten besten Scheunen; eine Maßregel, die, wenn auch Niemand beeinträchtiget wird, schon wegen der Sache selbst sehr mißlich ist! Je-

der Funke klingt; und wie leicht ist nicht eine Vernachlässigung geschehen? Die Preußen auf der andern Seite haben wenigstens diesen Artikel mit militärischer Genauigkeit besorgt, und längs dem Bug herauf hier und da schöne steinerne Vorrathshäuser erbaut. Längs der Memel hinunter war unsere beste Zuflucht der schöne Hecht aus dem Flusse; und ich erinnere mich nicht ihn irgendwo besser gegessen zu haben. In Kowno gab man uns noch eine Art Fische, die man Zerben nannte, und die den Häringen ähnlich sahen und schmeckten. Ueberall fanden wir noch Zerstörungen der Kosaken und Jäger aus dem letzten Kriege. Der Verwüstungsgeist ist doch etwas Entehrendes in der menschlichen Natur, er erscheine, wo er wolle und wie er wolle. Peter der Erste, dessen Humanität eben nicht die höchste war, ließ den Soldaten Gassen laufen und den Officier ehrlos wegjagen, der nur einen Baum ohne Befehl niedergehauen hatte; und jetzt vernichtet man ganze Wälder und Gärten und macht das ohnedieß schon kahle Land noch verödeter.

Das Wasser hatte auch hier vielen Schaden gethan und die Werchnaja hatte die ganze Brücke mit fort genommen und die Ufer zerrissen. Zum Uebersetzen war noch keine Anstalt getroffen, und es konnte sogar noch kein Fußgänger hinüber. Wir hätten müssen aufwärts wenigstens zwei Meilen einen Umweg machen; das wäre langweilig und verdrießlich gewesen. Sogleich schafften sich auf einigen glücklich gelegten Planken und Stämmen einige Fußgänger herüber und deuteten an, wo es möglich sei, den Wagen etwas unter der Mühle durch den Fluß zu fahren. Das geschah denn mit großer Anstrengung und nicht ohne Gefahr. Nun stand er aber im Mühlhofe und konnte nicht heraus gebracht werden; denn man hatte das Thor nicht gemessen, das wenigstens einen Fuß zu niedrig war, auch nachdem man den Wagen herunter geschlagen hatte. Was war zu thun? Ein Dutzend Sarmaten legten sogleich Hand

an und zogen rasch und munter die Räder ab, machten eine Schleifmaschinerie und brachten ihn so mit vieler Arbeit glücklich heraus auf die andere Seite des Flusses. Es war ein Jubel, als ob das Vaterland wieder hergestellt wäre, da der schwer bepackte Kasten wieder in sicherem Lichte stand. So viel rasche Dienstfertigkeit findet man nur selten in unserm lieben deutschen Vaterlande.

In Kowno mußten wir Fuhrleute wechseln und also etwas bleiben. Zur Sicherheit hatte ich immer bei dem Wagen wachen lassen, weil doch Sachen von Werth darauf lagen. Hier wollte der Wirth sich nicht damit befassen, einen Mann zu stellen, und meinte, das sei die Sache der Polizei. Als ich dahin schickte, kam auf einmal ein Korporal mit drei Mann in Schlachtordnung angezogen, und besetzte den Wagen ordonnanzmäßig. Der Korporal hatte seine Noth mit einem der Leute, der ziemlich selig berauscht zu seyn schien. „Kerl, ins Teufels Namen," fuhr er ihn an, „du bist ja schon vier Tage besoffen." „Slawa bogu, Sudar, cebodni pjaetoi," antwortete der Soldat mit heroisch philosophischer Ruhe. „Gott sei Dank, Herr; es ist heute der fünfte." — Draußen vor der Stadt wird ein großes, schönes, neues Kloster gebaut, welches, wie ich hoffe, nun doch wohl eine Schule unter vernünftiger Einrichtung werden wird: denn was hier Mönche sollen, kann ich, alle Gottseligkeit eingerechnet, nicht begreifen.

Es ist nirgends mehr das papierne Jahrhundert, als in Rußland. Als ich mit den neun jüdischen Fuhrleuten bis Mitau abschloß, ließ der Gorodnitsche oder kaiserliche Stadtpfleger, der die Stadt pflegt, oder sich von ihr pflegen läßt, sogleich einen schriftlichen Kontrakt aufsetzen, wofür ich einen silbernen Rubel bezahlen mußte. Ich und die Juden wären ohne einen Buchstaben Dinte in Einigkeit zusammen bis Irkutzk gezogen. Aber der Mann mußte für unsere Sicherheit sorgen, und der Judenprinzipal erhielt die Weisung, von Mitau aus von mir gehörig eine Quittung zu

bringen, daß er seine Obliegenheiten alle zu meiner Zufriedenheit erfüllt habe.

Von dem russischen General Zapolsky in Kowno wollte das Publikum eben nicht die erbaulichsten Dinge sagen. Er rollte mit einer furchtbaren Satrapenmiene in einem großen Wagen mit großer stolz gekleideter Bedienung über den Markt. Leute, welche mit Aufmerksamkeit etwas von der Welt gesehen haben, wissen, was zuweilen auf diese Weise in dem Wagen sitzt. Vor einiger Zeit war Feuerschaden in der Stadt, und der General hatte bei der Gelegenheit dem Kerl eines ehrsamen Bürgers ex plenitudine auctoritatis de facto mit furchtbaren Drohungen drei hundert Stockschläge geben lassen, weil er im Gedränge das Majestätsverbrechen begangen und einen Bedienten des Generals etwas geworfen hatte. Die Bürger beschwerten sich darüber bei dem Magistrat, der General aber meinte, daß ihnen nichts besseres gebühre und drohete noch härtere Züchtigung für ihre Kühnheit. Nun wollten die Bürger Gerechtigkeit bei dem Kaiser suchen, fürchteten aber seine Milde und Vorliebe für die Soldaten. Uebrigens machten sie sehr frei ihre Glossen über den General und bemerkten, daß das Regiment nie so viele Kranke und Wegläufer gehabt habe: über zwei hundert lägen im Lazareth und beständig liefen, oder schwämmen Flüchtlinge über den Strom auf die andere Seite, und fast alle alte wackere Officiere nähmen aus Aerger ihren Abschied. Wenn auch die Bürger, wie wohl anzunehmen ist, etwas übertrieben, so ist doch nicht zu läugnen, daß die stolze, beleidigende, barbarische, gewaltthätige Willkühr des Militärs in Rußland noch mehr, als in andern Staaten, eine tief eingewurzelte Krankheit ist. Ich habe empörende Beispiele davon gehörf und selbst gesehen. Es ist nichts Neues, zu hören, daß dieser oder jener Officier einige Wochen gewissenlos im Standquartir zehrt, seinen Soldaten eine Menge Unordnungen nachsieht, und beim Abschied den Wirth,

wenn er so kühn ist und Bezahlung verlangt, mit Schlägen mißhandelt und mit der Heldenthat triumphirend davon zieht. Selten kommt so etwas vor die Behörde, und noch seltner wird es gehörig bestraft. Die Militärgewalt behandelt besonders die Municipalpersonen der kleinen Städte, auch wohl der größeren, mit einer solchen Härte und erniedrigenden Rohheit, daß alles Ehrgefühl getödtet und alle Rechtlichkeit erstickt wird. Mancher Gouverneur, und nach ihm mancher Stadtpfleger, ist mit allen Kniffen der Chikane das Schrecken seines Bezirks, zumal in entfernteren Gegenden. Der Himmel ist hoch und der Kaiser wohnt weit, sagt das russische Sprichwort; und die Unbestimmtheit der Gesetze läßt der Bosheit eine lange Hand. Leb wohl! Wenn ich nicht schließe, hörst Du Jeremiaden, die sehr wahr und sehr unnütze wären.

Reval, den 18. Mai.

Ziehe durch Polen und iß mit den Juden und schlaf unter dem Grunzen der Schweine, und du wirst fühlen, wie wohlthätig, welche gesellige Wiedergeburt es ist, wenn du in Kurland in ein reinliches freundliches Zimmer trittst, von einem artigen nettgekleideten Mädchen bewillkommt und mit einer guten Mahlzeit bewirthet wirst. Das war unser Fall, als wir in Medemkrug an der Grenze Mittag hielten und den Abend in Mitau bei Herrn Morelli im Hotel von Petersburg einzogen. In Mitau sahe ich von meinen alten Bekannten durchaus Niemand, weil ich den Abend ankam und den Morgen abzog. Welche angenehme Veränderung von dem letzten polnischen Juden bei Kaydan zu dem wirklich stattlichen Wirthshause Mellopkrug! Du wirst glauben, ich sei in Agrigent ein Sybarit geworden. Das nun wohl nicht. Ein gutes Kartoffelgericht ist mir noch immer eben so lieb, als eine Wildpastete; und wenn sie auch Potemkin durch Courriere aus Paris bringen

Kehe. Aber ich kann nicht läugnen, daß mir ein reinliches Zimmer, eine gewaschene Schüssel und eine geputzte Gabel angenehm sind. Die Extreme sind hier, wie überall, übel wirkend. Unreinlichkeit macht Ekel, und Ueberfeinerung Aengstlichkeit, und bringt nicht selten nach Tische das Uebelbefinden zur Zugabe.

Mit wahrem Vergnügen sahe ich wieder einmal in der Sandferne die hohen Thürme von Riga, deren Name schon wohlklingend ist. Der Reichthum hat sich hier durch die Wohlthat des Stroms seinen Sitz auf der Armuth des Bodens geschaffen: so weise weiß Natur die Versagung des einen Geschenks durch ein anderes großes zu ersetzen; wenn man auch nicht mit dem guten Pfarrer in Hamburg zum Beweise der Vorsehung annimmt, daß sie wohlthätig die großen Flüsse bei den großen Städten vorbei führe. Tief im Mai war hier die Schiffbrücke noch nicht gelegt, und es war noch schauerlich kalt. Erst in Dorpat kamen einige warme Tage, die den Frühling ankündigten. Meine Freunde am Ufer der Düna empfingen mich mit offenen Armen und freundlich glänzenden Augen, und zärtelten mich aus einem Hause ins andere. Da wurde denn das neue Leben an das alte geknüpft und die Erinnerung lebendig gemacht und dadurch der Geist des Moments erhöht. Es ist hier eine schöne Mischung von deutscher Frugalität und nordischer traulicher Hospitalität. Glanz und Ueberfeinerung blenden noch nicht die Augen; aber voller Wohlstand, Freundlichkeit und Wohlwollen sprechen zum Herzen. An jeder Ecke sieht man Geschäftigkeit und Segen.

Die hiesige Muße ist unstreitig eine der besten und geschmackvollsten Gesellschaften, die auf das Bedürfniß Aller von der gebildeten Klasse eingerichtet ist. Du mußt mir wohl erlauben, daß ich es gut finde, daß man hier zur Geistesnahrung auch etwas Speise und Trank für den Körper hat. Man kommt hierher, um sich an Leib und Seele zu erholen. Es kommt mir eben nicht behaglich vor, wenn ich nach der Lesung eines guten Buchs, oder

nach einem gewürzten Gespräch erst anderwärts ein Abendbrot suchen soll. Ich habe es beliebter Kürze wegen fast immer in der Gewohnheit, wo ich nicht essen kann, bezahlt oder unbezahlt, da gehe ich nicht eher hin, als wenn es Pflicht ist; und das ist denn seltener. Man hat der Zeit so wenig; und ich suche lieber Zeithalter als Zeitvertreib. Warum soll ich mir die schönsten Stunden noch mehr zersplittern lassen? Der Himmel wird mich hoffentlich nie so sehr verlassen, daß ich geflissentlich meine Aussicht nach der Mahlzeit nehmen müßte; dafür sorgt mein guter Muth und der nächste Kartoffelbauer: aber ein Butterbrot ist nach meiner Meinung gar kein schlimmer Schluß der Gesellschaft. Wenn ich das zu finden nicht hoffen darf, schiebe ich lieber meinen Lucian, oder Plautus in die Tasche, streiche in dem Walde herum und kehre für vier Groschen bei dem alten Schmidt in Rimptschen ein.

Das Theater in Riga ist bekannt und hält wohl eine Vergleichung mit den bessern in Deutschland aus. Madam Taube, die ehemalige Demoiselle Brückl, und Madam Dehme, die ehemalige Demoiselle Koch, gelten für die vorzüglichsten Schauspielerinnen, und sind es auch wohl; es fehlt aber beiden noch viel an der höhern Richtigkeit und Bestimmtheit in ihrer Kunst. Arnold ist noch immer der Lieblingssänger des Publikums; und wenn er nur alle Mal erst die schulmeisterliche Aengstlichkeit der ersten Scene überwunden hat, so ist sein Vortrag nicht ohne Leben und Anmuth.

Das Publikum war eben nicht sehr zufrieden mit dem satrapischen Aufzuge des Generalgouverneurs Buxhövden, wo einige Kosaken mit der Pike jedes Mal in großer Eile, Uebereilung möchte man sagen, nicht sehr freundlich und oft thätlich in den engen Straßen Platz machen mußten. Solche Erscheinungen hatte man bei Browne und Repnin nicht gehabt; deßwegen fielen sie auf, ob sie gleich sonst in Rußland nicht ungewöhnlich sind. Die Rede des

Tages war noch der Prozeß gegen den Generalsuperintendenten Sonntag, einen Mann, der sich durch seinen Feuereifer für das Wahre und Gute immer ausgezeichnet und dadurch nur ein sehr problematisches Wohlwollen der Vornehmen gewonnen hat. Man kann wohl nicht leicht etwas schwächeres und unzusammenhängenderes lesen, als die Anklagepunkte des Generals gegen ihn; und seine Vertheidigung dagegen war leicht und bündig, und geschah mit Muth und Offenheit. Der Monarch und das Ministerium hat ihm alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, die er erwarten durfte; und es gelang dem Parteigeiste mit seinem Anhange nicht, die unschuldige unerschrockene Unbefangenheit in der guten Sache zu unterdrücken. Hier und da wunderte man sich sogar laut in die Seele des Monarchen, wie der Graf Buxhövden nach einem so problematischen Ausgange eines so schlimmen Prozesses in der Residenz noch einen solchen Posten verwaltete, der das uneingeschränkte Zutrauen eines reinen unbescholtenen Charakters erfordere. Die allgemeine Meinung wird durch keine Ukase bestimmt.

Eine neue kleine Merkwürdigkeit in Riga war mir bei Marty noch die Arbeit eines Tischers aus Lemsal, dessen Namen ich vergessen habe. Er kommt zwar Röntgen wohl noch nicht bei; ich habe aber doch weder in Sachsen noch in Berlin etwas gesehen, das seine Sachen an Festigkeit und Nettigkeit überträfe. Der Mann verdient allerdings Aufmunterung und Belohnung; auch werden seine Schüler schon gesucht, und einer von ihnen arbeitet in Dorpat in den akademischen Bauen, wo man außerordentlich mit ihm zufrieden ist. Eine seiner feinsten Unternehmungen ist eine in Holz, mit farbigen Hölzern eingelegte, ausgeführte Zeichnung der drei Schweizer, die den ersten Bund beschwören. Die Figuren sind, für die Art der Arbeit, sehr richtig, ohne große Härte und Schroffheit, und geben der besten neuen Mosaik nichts nach. Sie haben das Verdienst, daß sie mit großer Genauigkeit in beträcht-

licher Tiefe eingelegt sind, und daß ihre Oberfläche ohne Schaden verschiedene Mal fein abgehobelt und also ihr Glanz erneuert werden kann.

Auf einem meiner Spaziergänge von der neu gelegten Brücke nach dem kaiserlichen Garten und von dort nach der Petersburger Vorstadt überraschte mich eine Kriegsmusik, die den Charakter des furchtbarsten Sturms hatte, ohne alle übrige Beimischung irgend einer Leidenschaft. Wenn es denn einmal auch despotische Musik geben soll, so ist mir die reine Energie ohne dumpfe Schwärmerei doch noch immer die liebste. Mir ward dabei die Wirkung zweier Musikstücke sehr verschiedener Art wieder so lebendig, daß ich sie nicht aus der Seele treiben konnte, der Märsche von Marengo und der Konsulargarde; und unwillkürlich setzte ich mich zu Hause an ein Fenster, das den Nachhall aufnahm und zog in meinem Taschenbuche die Parallele.

So hat Tyrtäus sich der Sparter Kraft bemeistert,
Und, wenn sie rund der Feind umdrang,
Durch seinen göttlichen Gesang
Das Heldenvolk zu Schlacht und Sieg begeistert.
Der Lanzenwald ging furchtbar seinen Gang
Durch das Gefühl der Männerwürde;
Und Waffen waren keine Bürde,
Weil man sie kühn und ohne Zwang
Für seiner Enkel Freiheit schwang.
Ihm hat der Franke nach gesungen,
Und führt mit Ernst und hohem festem Sinn
Sein Heldenvolk zum Kampfsplatz hin:
So hat sein Geist der Krieger Geist durchdrungen.
Doch fruchtlos war, was man zuletzt erwarb:
Die Freiheit siegte hier und starb.
Dort wälzet nun in vollem Taumel sich,
Von des Kocytus Dunst umgossen,
Ein Tongewirre fürchterlich,

Und stürmt und bäumt, gleich ungezähmten Rossen.
Die Ordnung ist darin verloren,
Und wild bacchantisch kocht das Blut,
Und statt des Zornes bricht die Wuth,
Wie Erinnyen aus des Orkus Thoren,
Und stürzt sich wie des Waldstroms Flut.
Das ist das Rauschen stolzer Waffen,
Die auf dem Grabe der Vernunft
Des Aberglaubens Wiederkunft
Durch die Trabanten ihrer Zunft
Im Strahlentanz der Dolche feiern lassen.
Die Schwärmerei durchglüht den Zug;
Und mächtig spricht in jeder trunknen Note
Des neuen Sultans schlauer Bothe,
Und hebet mit allmächtigem Betrug
Die Fittiche zu immer kühnerm Flug.
Die Rechenäer stehen da,
Erstaunt ob allem was sie waren,
Begreifen kaum, wie es geschah,
Und tanzen schnell mit ihren neuen Schaaren,
Urania-Volgivaga;
Marengo und die Konsularen.

Von Riga aus geht es einige Stationen durch gar traurigen Sand, wo man Muße genug hat, wenn das Gehirn heiß genug dazu ist, unterdessen eine Reise mit Muhamed zu machen. Damit ich doch auch zur Kritik der Geographie und Statistik das Meinige beitrage, will ich dir hier bemerken, daß mein Führer, das Reisebuch von Gotha, auf dieser kleinen Distanz in der Benennung der Posten einige ziemlich entstellende Fehler hat, die mir, als einem alten Wanderer in hiesiger Gegend, sogleich in die Augen sprangen. Eine Station heißt nicht Lenzendorf, sondern Lenzenhof; eine andere nicht Teplitz, sondern Teilitz; eine dritte nicht Kuikar, sondern Kuikatz. Dergleichen Quisquilien finden sich hier und da, die zwar von keiner Bedeutung, aber doch nicht angenehm sind.

Von Lenzenhof machte ich einen kleinen Abstecher nach Lindenhof, rechts durch die Nachbarschaft von Wenden. Schon der Name zeigt, daß die Gegend nicht unangenehm seyn könne; und wirklich sind an der Aa hinauf einige Partien von Thälern und Bergen, die von den Sandhöhen bei Riga sehr lieblich abstechen. Von Lindenhof ging es wieder links ein auf die Straße, nach Wolmar und weiter nach Dorpat. Von Wolmar bis Gulbin ist wieder viel Sand und Wald; aber von Teilitz aus über Kuikatz ist eine angenehme Abwechselung durch ziemlich fruchtbare gut bebaute Gegenden.

Es verblüfft etwas, wenn man einen schönen Ruhepunkt vor der Nase sieht und so zu sagen schon einen Fuß dahin setzt, und durch einen Ruck eben vor dem Ziele hart genug abgesetzt und aufgehalten wird. Der Wagen jagte ächt russisch reißend auf der ganz glatten Chaussee hin, als im Sturz die eiserne Achse brach, die große hohe Maschine umflog und meine ganze Poetik in einem Bogen von vielen Klaftern rechts hinab in den Graben schleuderte. Die Pferde machten vernünftig Stillstand, und wohlbehalten arbeitete ich mich mit meinem jungen Freunde aus dem Gepäcke heraus, und setzte mich mit einer nur kleinen Kontusion auf die Füße. Der Bediente aber, der kurz vorher die Geissel, trotz einem homerischen Fuhrmann, unbarmherzig geschwungen hatte, wehklagte laut mit den Fingern an den Rippen, an welche das Bockeisen ziemlich unsanft geschlagen hatte, und mußte in Dorpat der heilenden Hand des Herrn Kauzmann übergeben werden.

In Dorpat gewann ich wieder meine alte völlige Freiheit, weil ich hier meinen jungen Reisegefährten glücklich in den Schooß seiner Familie ablieferte. Man ist mit einem solchen Auftrage doch nie so ganz leicht und ruhig, da man bei Uebernehmung desselben sich natürlich verbindlich macht, das junge Menschenkind wohlbehalten an Leib und Seele zu überbringen. Du weißt, welche Bedenklichkeiten

meine Freunde zu Hause hatten, als ich mich entschloß, so zu gehen; aber man hatte die Sorge übertrieben. Es ging pädagogisch alles sehr gut. Der Vater hatte das Söhnchen zu ungleich behandelt und verzärtelt; der nachherige Lehrer hatte bei der besten Meinung die Sache zweckwidrig und unpsychologisch genommen. Ich brauchte eben kein Seelenbändiger zu seyn, um mit Ernst, Muth und Bestimmtheit das Gleis zu halten.

Nun wirst Du etwas hören wollen von dem Athenäum an der Embach? Rom ward nicht in einem Tage; aber mich däucht, es geht gut: und mehrere wackere, brave Männer arbeiten ehrlich aus allen Kräften, dem wiedergeborenen Institut Ansehen und Festigkeit zu verschaffen. Die Kollision mit dem Adel, — denn wo sucht der Adel nicht das Unwesen seiner Privilegien einzuimpfen? — ist nun im Wesentlichen gehoben: das übrige wird durch Zeit und Bedürfniß der Umstände gemacht werden. Für die Solidität hat der Monarch gesorgt; so daß eine russische Universität nie ganz schlecht seyn kann, wenn sie nicht ganz verwahrlost wird. Der Bau wird unter Krausens Aufsicht lebhaft und gewissenhaft betrieben; und die wissenschaftlichen Vorträge haben einen guten Anfang genommen, und versprechen Gedeihen.

Eine Haupteinwendung, die man gegen die russischen Universitäten macht, ist gewöhnlich, daß es noch an Schulen fehle, daß man erst für diese sorgen müsse und ohne festen Grund nicht weiter bauen könne. Das klingt allerdings gegründet genug, und mag es anderwärts auch seyn: aber in Rußland ist die Einwendung nicht gültig. Dort müssen die kleinen Schulen erst durch die großen gemacht werden, wenn Hoffnung einer allgemeinen bessern Bildung entstehen soll. Die unerläßliche Bedingung einer festern schönen Kultur ist die Personalfreiheit Aller; und das Palladium des Adels ist die Bauernsklaverei. Die niedern Schulen werden nie eingerichtet werden und fortkommen, so lange der kleinere Bürger und

Landmann nicht selbst das Bedürfniß fühlt und das Wohlthätige derselben erkennt, und das Seinige dazu beitragen kann. Der Adel wird dazu nie etwas thun, ohne zugleich seine eigenen Absichten zu nehmen, wodurch das allgemeine Gute wieder zerstört wird. Das liegt in der Sache. Es wäre Unsinn zu glauben, daß unter den Edelleuten durchaus keine seyen, die es redlich meinen: aber der Geist des Korps ist in Widerspruch mit allem Besseren und hebt alles Emporkommen der Vernunft und Gerechtigkeit auf. Gerechtigkeit und Adel, nämlich wie wir ihn in der Geschichte haben, sind immer im Gegensatz; und kein Edelmann ist gerecht und vernünftig als solcher; sondern nur in so fern er aufhört es zu seyn. An höhere Kultur in dieser Rücksicht ist in Rußland noch in Jahrhunderten nicht zu denken, so wenig als in Deutschland. Sogar die Franzosen konnten sie noch nicht vertragen. Die Professoren scheinen nicht mit Unrecht unter dem Adelskuratorium Adelsnepotismus in der Verwaltung der akademischen Güter und der Wahl der Stellen befürchtet zu haben. Man braucht aber nicht Edelmann zu seyn, um von Familiensucht besessen zu werden. Nicht ungegründet ist also auch die Furcht, daß nun in eben diesem Falle auch Professornepotismus entstehe, wenn die Oberaufsicht nicht strenge Aufmerksamkeit hat. Die Gymnasien und Kreisschulen, die unter der Aufsicht der Akademien stehen, werden allerdings troß den gelegten Schwierigkeiten nach und nach guten Fuß gewinnen. Das Gehässige der neuen akademischen Inspection wird aufhören, wenn man die Sache liberal behandelt, da alles in guter Ordnung ist. Wer sollte sonst die Aufsicht haben? Daß man vielleicht hier und da die Sache nachlässig und illiberal behandelt, hebt das Gute nicht auf, das wirklich in der Anordnung liegt. Die größte Schwierigkeit liegt vielleicht darin, daß die Professoren die Inspektionsreisen nicht, ohne ihrem eigentlichen Amte zu schaden, bestreiten können, und daß doch wohl manche nicht den pädagogischen Takt haben, der

zu einem solchen Geschäft nöthig ist. Während der Ferien braucht der Docent Ruhe, um sich zur künftigen Arbeit vorzubereiten. Vielleicht wäre es zweckmäßig, wenn der Monarch auf jeder Universität zu diesem Behufe einen eigenen Mann anstellte, dessen Fähigkeit und Thätigkeit erprobt wären, und der als Scholarch die nähere Aufsicht des Schulwesens nach bestimmten Regeln unter sich hätte, der Gesammtheit der Professoren meldete, welche dann für sich und ihn der Oberschulkommission gehörig Rapport machte. Ein solcher Mann dürfte nur verpflichtet werden, bloß eine kurze Zeit des Jahres über irgend einen Gegenstand der physischen, moralischen oder scientifischen Erziehung eine Vorlesung zu halten.

Die Parochialschulen wird selbst der Monarch jetzt noch nicht durchsetzen können, was auch Parrot und andere wohlmeinende Enthusiasten ihm darüber vorbeweisen. Er selbst ist nicht im Stande, den ganzen Fond zu bestreiten; der Adel giebt nichts; der Bauer kann nichts geben und fühlt noch lange nicht das allgemeine Bedürfniß einer bessern Bildung. Alles was der Kaiser bis jetzt zu dessen Vortheil hat thun wollen, blieb kraftlos oder wirkt wenig.

Sklaverei läßt gar keinen Begriff öffentlicher Gerechtigkeit zu; und es ist doch die Sklaverei, was der ganze Adel so fest hält; nämlich die Sache, denn das verhaßte Wort sucht man zu vermeiden. Das sogenannte neue Bauerngericht ist ein Mittel, wodurch der Edelmann nur eben so viel Ordnung unter seinen eigenen Leibeigenen hält, als er zu seinen Zwecken braucht. Wo ich die Beisitzer wähle und nach Gefallen ein- und absetze, beherrsche ich auch das Gericht. Das Resultat ist, daß manche Gemeinen schon laut gewünscht haben, man möchte sie doch lieber bei dem Alten lassen. Auf einer Akademie, wo rund herum solche Ansätze, denn Grundsätze kann man es nicht nennen, geübt werden, ist es freilich schwer, unbefangene Geschichte und Naturrecht zu lehren. Jedes

Gute wird da Gift. Wo man das Höchste nicht haben kann, muß man sich an das Erreichbare und Oertlichmögliche halten. Wo ist es nicht der nämliche Fall? Man hat mit Spekulationen aller Art noch so lange und so viel zu schaffen, daß es noch lange dauern wird, ehe man zur Aufstellung praktischer Vernunft im Staatsrecht kommen wird.

Das akademische Gebäude auf der Anhöhe vor der Stadt, auf dem Grunde der alten Domkirche, wird eine stattliche Erscheinung machen, und als Kirche, Bibliothek und Museum seinem Zweck entsprechen. So viel Gutes sieht man schon, daß rund umher mehrere wüste Stellen zu Gärten bearbeitet und mit Häusern bebaut werden. Ob das andere Haus gegenüber als Anatomikum und Sternwarte seine Absicht erreichen wird, mögen Kenner beurtheilen. Die Bibliothek ist schon ziemlich zahlreich, und muß bald ansehnlich werden, wenn man die beträchtliche jährliche Summe von fünf tausend Rubeln mit Wahl anwendet. Morgenstern lebt darin, wie in einer Lieblingsschöpfung; und der Himmel gebe ihm viel schönen Genuß für seine Bemühungen. Auch das Museum gewinnt wenigstens schon einige Bedeutung, wo Germann mit vieler Thätigkeit Seltenheiten zusammenbringt und ordnet. Freilich ist es nicht mit den Schätzen in Moskau zu vergleichen.

Die Botanik ist die Lieblingsbeschäftigung mehrerer wohlhabender Edelleute in der umliegenden Gegend. Unter andern verwendet der reiche Herr von Lipphard auf Rathshof jährlich eine beträchtliche Summe darauf; und der Graf Münnich auf Lunia soll wirklich weit mehr als bloßer Dilettant darin seyn. Der Geist der Universität und ihre Anlage ist gut; und von ihrem Kurator Klinger hat sie alle thätige Unterstützung zu erwarten: also ist wohl zu hoffen, daß sie, troß den Schwierigkeiten, für das Reich und die Wissenschaften bald etwas Wesentliches leisten werde.

Von Dorpat aus nahm ich hohen Muthes meinen sicilianischen

Seehundstornister wieder selbst auf eigene Schultern und pilgerte rüstig an der Embach hinauf, links ab nach Oberpalen, wo ich schon zu Hause einen Besuch versprochen hatte. Lieber breche ich mein Bein, als mein Wort; also ging ich nach Oberpalen, und das ward mir sehr leicht. Die Frühlingssonne schien genialisch warm, ohne schon zu beschweren; und ich tanzte ganz lustig einige Lieblingsstellen aus dem Virgil ab. Man fühlt sich nie mehr in seiner Kraft, als wenn man geht; und so möchte ich einmal ganz abtreten. Es muß kein herrlicheres Ende seyn, als der Tod in dem Gefühl seiner Kraft.

Im rothen Kruge sah es ziemlich traurig aus; aber man erbot sich doch sehr freundlich, mir zu Mittage ein Ochsenauge zu machen; weiter könne man nichts schaffen. Da ich in der esthnischen Küchennomenklatur nicht sehr gelehrt bin, wußte ich durchaus nicht, welche Art von Gericht das seyn würde. Indessen, es würde doch wohl etwas Eßbares kommen, dachte ich, und bestellte, ohne weiter zu fragen, frisch darauf los das Ochsenauge. Es erschien, was man auf Deutsch so eine Art von Eierkuchen nennen möchte, woran ich weit mehr Geschmack fand, als an dem hochberühmten esthnischen Bierkäse, den ich nie sehe, ohne an Käsebier zu denken, wie es auch wohl richtiger heißen sollte. Noch brachte man mir einen Teller voll Krebse; und nun war ich froher als an dem Tische des Erzbischofs von Agrigent. Unbekümmert um den Weg wie ein Spaziergänger, wandelte ich nun raschen Schrittes immer auf der Straße fort, bis mich der Abend überraschte, und ich an dem Pfahle sahe, daß ich sieben und funfzig Werste gemacht hatte. Da war nun rechts und links und vorwärts und rückwärts kein Haus wirthlichen Ansehens, und ich hörte etwas verblüfft von einem russischen Fuhrmanne, daß ich viel zu weit rechts über Kurristan herausgegangen sei, und sechs Werste zurück über Kawa müsse, um nach Oberpalen zu kommen. Kurristan klang mir ganz persisch, und

Kawa allerliebst italienisch. Was war zu thun? Ich hatte doch für sieben und funfzig Werste Müdigkeit in den Knochen, und der Abend war da. Ich machte also stracks mit dem Fuhrmann die Uebereinkunft, daß er mich durch das Irrsal über Kurristan nach Kawa führen sollte. Das that er, und gab mir für einen blauen Zettel eine gewaltige Schwere Kupfer zurück. Kawa in Italien ist ein gar lieblicher Ort zwischen Neapel und Salerno, auf dem herrlichsten Wege in ganz Hesperien. Wenn Du in Neapel bist, und nicht wenigstens einmal über Pompeji und Kawa nach Salerno gehst, müsse Dir keine Muse mehr hold werden. Hier in Esthland ist Kawa eine traurige, verwaiste Gegend, so unfreundlich sie nur bei den Antihesperiden seyn kann. Meine Füße thaten mir von der ersten, etwas zu starken Anstrengung etwas wehe, so daß ich den andern Morgen das freundliche Anerbieten eines gelehrten Esthen, mich hinüber nach Oberpalen zu bringen, mit Vergnügen annahm. Der Mann sprach Russisch, Deutsch und Schwedisch, außer seiner eigenen Zunge, war in Paris gewesen, und hatte sich eine Menge Qualitäten als Bedienter erworben, die er als mein Fuhrmann weiter nicht gebrauchen konnte. Er brachte ein leichtes Fuhrwerk, nach Landessitte ohne alles Eisen, hoch mit Heu bepackt, um mir einen leiblichern Sitz zu bereiten. Ich versuchte es rechts und links; es wollte nicht gemächlich werden. Das Beste war, daß ich die Peitsche nahm und mich selbst in Funktion setzte. Mein Tornister war unten gehörig an der Leiter festgeschnallt, und so rollten wir mit einem kleinen Klepper in den Wald hinein. Mein Führer unterhielt mich, so gut es ihm seine Pfeife erlaubte, von seinen Reisen und seinen Erfahrungen in seinen mannichfaltigen Qualitäten. Aber was riecht denn, Freund? sagte ich und beschaute das Vehikelchen von allen Seiten. Er guckte mit, fand nichts, rauchte fort und sprach weiter. Aber der Geruch ward stärker, und nun brach die hell lodernde Flamme aus dem Heu hervor, auf dem wir saßen.

„Hilf, Himmel, hilf!“ schrie mein Vetturino aus Kawa. „Hat Er mit seiner verdammten Pfeife den Brand angezündet, kann Er ihn auch löschen,“ sagte ich, und griff nach meinem Tornister. Aber dieser war nun zum Unglück unten fest geschnallt, die Flamme schlug hoch, und ich konnte in der Eile kein Messer finden. Ich riß mit ganzer Gewalt und riß die Riemen entzwei, und war nur froh, daß ich meine Hemden und meinen Aristophanes gerettet hatte. Dem Zollinspektor in Fondi hatte ich den Reisesack für mehrere Goldstücke nicht geben wollen; jetzt wäre es doch ärgerlich gewesen, wenn er hier in Esthland verbrannt wäre. „Hilf, Himmel, hilf!“ schrie der Vetturino immer fort, und sahe, sein Fuhrwerk jammernd in Feuer stehen. „Aber sieht Er denn zum Henker hier nicht, daß Flußwasser im Graben ist?“ Nun ergriff er seine Ledermütze und schöpfte und goß Dutzende von Wasserfuhren, und ich schlug mit Stock und Hut so wacker zu, daß der Brand bald gedämpft war. Wäre es im freien Felde gewesen, wo kein Wasser war, so wäre die Telege ohne Rettung verbrannt.

In Oberpalen war ich bei einer freundlichen Familie, in einem freundlichen Hause in einer sehr freundlichen Gegend patriarchalisch willkommen, und genoß einige Tage die Wohlthat des reinen Landlebens und einer feinen gebildeten Gesellschaft, unter welcher auch der alte, liberale, ehrwürdige Hupel sich befand, ein Mann voll heiteren Frohsinns, mit dem Gepräge ächter Humanität. Man kutschirte mich dann nach Weißenstein, einem Namen ohne Ort, wo einst die Ahnherren der heutigen Erbherren unter dem Mantel einer Religion, die ausgezeichnet Bruderliebe lehrt, Elend und Sklaverei über ein freies Volk brachten. Der Ort konnte auch wohl ehemals nur im Sommer durch die Sumpfgegend, und nur gegen Halbbarbaren, wie die Esthen und einige Jahrhunderte nachher noch die Russen waren, als Festung gelten. Jetzt thut die Regierung manches, wieder eine Stadt zu schaffen: das ist aber in den dortigen

Verhältnissen nicht so leicht. Einige Regierungshäuser, einige Krämer und Handwerker sind alles, was man unter den Ueberresten der heiligen Unterdrückung sieht.

Nun schlug ich den Weg nach Reval ein, da ich doch einmal so ziemlich auf der Hälfte war und die große Straße zu weit rechts lag. Hier hörte nun aber auch alle humanere Kultur auf, und in den Wirthshäusern fand man gewöhnlich nichts als die leeren Wände. Außer der Hauptstraße reist selten Jemand, der nicht seinen Speisekorb und Flaschenkeller bei sich führte, so daß die ärmlichen Krüger ohne wahrscheinlichen großen Verlust nicht einmal etwas anschaffen können. Man reist also freilich unbegreiflich wohlfeil, aber auch unbegreiflich schlecht. Die Bauerhäuser sind wahre Troglodytenhöhlen. In den Wirthshäusern hat man zwar meistens eine sogenannte deutsche Stube, welche zur Auszeichnung düstere, geflickte Fenster hat: aber sonst ist auch nicht die geringste Bequemlichkeit; und was man mitbringt, kann man bei sauerem Bier verzehren. Ein Liefländer verzehrt in einem solchen Hause nichts; er ist mit allem gehörig versorgt und giebt nur ein kleines Geschenk von einigen Kopeken für den Aufenthalt; und auch dieses nicht alle Mal. Ich konnte zum Abend durchaus nichts finden, als ein Stück altes, hartes, ungekochtes Pökelfleisch, das mir denn nach dem herrlichen Tische, den ich seit dem Zuge in Polen bisher wieder gehabt hatte, nicht sonderlich behagen wollte: und gegen das hiesige Bier war das in Polen mit Pflaumen und Branntwein angemachte noch Nektar. Doch hatte ich mein eigenes Zimmer und eine Pferdedecke zur Erwärmung; denn die Nächte waren noch empfindlich kalt. In der andern Abtheilung schlief der Fleischer Elring aus Reval und ein Schneider, der Exküster aus Karkus. Der Schneider Exküster hatte durch seine Bekanntschaft und Industrie den andern Morgen für zehn Kopeken hundert Krebse herbei geschafft, die natürlich auf meine Rechnung kamen, und womit ich sodann großmü-

tzig das Triumvirat, den Metzger, den Küster und mich selbst bewirthen konnte. So wohlfeil kann man den Kredit der Großmuth wohl nirgends kaufen; und die Krebse gehörten wirklich zu den besten, die ich in meinem Leben gegessen habe. Die Qualität des gestrigen Abendbrots mochte auch wohl dem heutigen Frühstück nichts schaden. Der Fleischer blieb zurück bei seiner gehörnten Gesellschaft, und der Herr Exküster schlenderte mit mir fort, und erzählte mir aus seinem reichen Vorrath in einigen Stunden sogleich einige Dutzend Skandale der Gegend. Besonders beschwerte er sich über den Pastor Seeburg, den Grafen Dunden und den Herrn von Siewers, die ich, nach dem Ton seiner Anklage zu urtheilen, bei mir sogleich rechtfertigte. Der Kerl soff Branntwein wie drei Kosaken, radbrechte Latein wie ein abgesetzter Küster, räsonnirte wie ein Unwissender und Dummkopf, und ging jetzt als Gärtner eine Anlage zu einem englischen Park zu machen. Besonders drollig war seine Vertheidigung wegen seiner Absetzung; denn es ging aus der ganzen Erzählung hervor, daß der Kerl gelegenheitlich Unterschleif mit den jungen Esthinnen getrieben; ein Privilegium, das der Adel mit keinem Küster theilen will.

In Woit, wo ich die zweite Nacht schlief, war der große, weitläufige Gasthof wieder eben so wüste und leer; und ich würde wieder eben so übel gefahren seyn, wenn ich nicht von ungefähr einen Bekannten meiner alten Bekannten, einen Herrn von Stakelberg, dort angetroffen hätte, der sich ritterlich meiner annahm. Sodann kutschirte ich, weil ich mir in einer Steingegend den Fuß vertreten hatte, etwas lahm mit einem Fuhrmanne in Reval ein, und wandelte oder vielmehr hinkte zu Herrn Stolzenwald. Ein gutes Zimmer und eine gute Mahlzeit thaten mir recht wohl. Mein Aufzug mit dem Tornister mochte doch wohl den Leuten etwas problematisch vorgekommen seyn; man ließ mich nachher liegen, ohne sich einen Deut weiter um mich zu bekümmern. Das Vorzimmer war eine Billiard-

stube, wo beständig groser Lärm von allerlei Publikum war. Du must wissen, ich habe seit mehr als zehen Jahren eine Kontusion am linken Fuße, wodurch die Bänder eine Art von Schwäche bekommen haben, die mir jeden Fehltritt empfindlich macht. Die beste Stärkung ist nun Gehen; und ich pflege zuweilen wörtlich wahr zu sagen, ich muß nur einige hundert Meilen zu Fuß gehen, weil ich lahm bin. Das Stauchen ist indeß eine verteufelte Sache. Mein Fuß war sehr geschwollen und schmerzte fürchterlich. Ich hatte mir einige Mal ein warmes Bad bestellt; Niemand erschien wieder. Ich rief, ich lärmte, ich polterte, ich schrie sogar; Niemand hörte. So ging, oder vielmehr so lag es von früh sieben Uhr bis Abends gegen fünfe; da ermannte ich mich an meinem Rohrstocke, hinkte mit groser Anstrengung heraus und hielt in meinem Aerger eine etwas starke Epanorthose der Humanität. „Bin ich denn unter die Irokesen gerathen, daß ein ehrlicher kranker Kerl in einem öffentlichen Hause nicht die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens für seinen Zustand haben kann? Soll ich zehen, soll ich zwanzig Dukaten Sicherheit wegen der Zehrung stellen? Das will ich: aber man schaffe mir doch wenigstens fremde Bedienung, wenn keine im Hause ist. Es ist ja unverantwortlich; es ist ja unmenschlich.“ Ich drückte mich im Ingrimm wohl noch härter aus. Die Gesellschaft mochte doch aus meiner Wortfügung und der Art sie zu sagen, schliessen, daß ich nicht so ganz ein Burlak seyn könnte. Man half mir mit dem Nöthigen, und ich hatte nun gar nicht mehr Ursache zu klagen. Herr Stolzenwald hatte gar keine Schuld. Er beschäftigte sich in seinem Garten; und seine Leute hielten mich wahrscheinlich gar nicht für einen Menschen, mit dem man sich viel beschäftigen müsse. So geht es oft in Gasthäusern. Die folgenden Tage erhielt mein Name einige Komplimente aus der Stadt, und meine Person dadurch einen beträchtlichen Zuwachs von Höflichkeit zu Hause.

Bronniza, den 8. Juni.

Damit Du nun nicht umsonst ein Dutzend Geographien nachschlägst, will ich Dir sogleich sagen, daß Bronniza die erste Post, fünf und dreißig Werste hinter Nowogorod nach Moskau ist; ein Nest, wo es sich nach Mühseligkeit und Plage wohl noch eine Nacht ausruhen läßt. Das ist jetzt mein Fall. Denn Du mußt wissen, als ich gegen Abend aus Nowogorod abfuhr, thaten sich alle Fenster des Himmels auf, und der Regen stürzte stürmend bis zum Erstarren kalt auf meine offene Posttelege herab. Ich lag auf einer Hand voll Stroh auf der Achse des rasselnden Karrens, schon die erste Viertelstunde bis auf die Haut naß, und ließ zitternd und mürrisch trotzig die Sündfluth über mich hergießen. Eine Regennacht ist unter dem hiesigen Himmel noch in diesem Monate, wie bei uns im März oder im späten Herbste. Was kann das Elegiren helfen? Ich will nur den Faden wieder aufnehmen und mich und Dich hierher bringen. Die schlechten Auftritte müssen bei einer größern Reise schon zu Hause mit eingerechnet werden. Das Wetter war in Reval unfreundlich und mein Fuß nicht in baulichem Wesen, so daß ich mich einige Mal auf der Droschke herumbugsiren ließ, um die Gegend und vorzüglich den Hafen zu sehen. Ohne Bau ist in Reval kein Hafen, sondern nur eine Rhede: und obgleich der Bau durch die hervorspringende Landspitze links an der Stadt etwas vor der Macht des Sturms geschützt wird, so möchte doch eben dieser Punkt noch immer sehr mißlich seyn, wenn der Nordwest anhaltend wüthet. Die Lage hat etwas Aehnliches mit Catanien gegen den Nordost: nur ist Catanien nicht so sehr als Reval durch den Vorsprung gedeckt, und wird wohl schwerlich einen sichern Hafen bekommen, wenn ihn nicht einmal glücklicher oder unglücklicher Weise der Nachbar Aetna macht. Mit russischer Anstrengung und russischem Aufwand mag es in Reval glücken; das kann man aber in Sicilien nicht leisten.

Schon das Eichenwäldchen bei Riga an der rothen Düna war mir als eine Pflanzung Peters des Ersten immer ein angenehmer Gang: noch mehr war es hier Katharinenthal, das nicht so weit von der Stadt liegt und eine freundlichere Erscheinung macht. Es ist auch der gewöhnliche und, wie mir es scheint, der einzige Vergnügungsort der guten Leutchen aus Reval. Bei unserm Auszug aus Reval, ich glaube den ein und zwanzigsten Mai, schneite und stiebte es hoch und kalt. Jedermann beschwert sich hier über das späte und schlechte Frühjahr; und ich bin eben jetzt nicht gestimmt, der Advokat des Himmels zu werden. Mein Fuhrmann war der nämliche, mit dem ich in Reval einzog; und sein großer, bedeckter, britschkenartiger Wagen hatte, trotz der Ladung an Gütern, doch noch ziemlich viel Bequemlichkeit. Meine Gefährten waren ein junger Mensch aus Reval, der nach Petersburg in ein Handlungshaus ging und der mir von seinem Vater, einem alten Hofrath und Schulmanne, geflissentlich empfohlen worden war, und ein Drechsler aus Kopenhagen, der auch in das Eldorado an der Newa zog. Der Bruder Kopenhagener Drechsler hatte sein Bischen Sittsamkeit vermuthlich schon am Sunde gelassen und in Reval nicht viel davon wieder gewonnen: seine Reden waren also für den jungen Menschen freilich wohl unterrichtend, aber nicht auf die beste Weise, und gar nicht erbaulich. Er schlug einige Mal mit Zötchen an und aus. Ich schwieg, und blickte dann ernst, und brummte dann; und sagte ihm dann so katonisch als ich konnte, daß er über seine Gesinnung und sein Leben selbst richten möchte nach seiner Ueberzeugung, daß er sich aber hüten sollte, seine Sittenlosigkeit vor jungen Leuten zur Schau zu tragen, wodurch er schlecht und verächtlich würde. Nach einigen Alltagsremonstranzen ergab er sich denn der Wahrheit und blieb die ganze Zeit über in den Grenzen des Anständigen. Das Nonplusultra seiner Freiheit in dieser Art war die öftere Wiederholung der Melodie:

„Du weißt es nicht, wie gut ich bin,
„Mein Herz hegt zarten Liebessinn.“

welche er wirklich mit einem Ausdruck von feinem Instinkt sang, daß ich mich mit ihm und Schikaneder aussöhnte, welches aber wohl mehr das Verdienst der Musik war. Der Mensch war übrigens nichts als ein ehrlicher, etwas liederlicher Handwerksbursche, dem zum Gutseyn nur etwas ernsthafte Ueberlegung und gute Gesellschaft fehlte.

In Reval hatte ich aller Wahrscheinlichkeit nach geglaubt den Herrn von Kotzebue zu finden. Er war auch noch den Tag vorher da gewesen, aber aufs Land gegangen. Ich konnte so viel Zeit nicht aufwenden, noch Nebenpartien zu machen, reiste also ab ohne ihn gesehen zu haben. Unterwegs trafen wir in einigen Wirthshäusern nach einander einen Wagen mit Reisenden, welche, wie ich hörte, Kaufleute aus Reval waren. Ein Wort giebt das andre. Es wurde auch von Kotzebue geredet, und einer der Schützlinge Merkurs sagte ganz ehrlich gläubig, Kotzebue wolle nach Königsberg gehen und drei Monate dort bleiben, um die preußische Geschichte zu schreiben. „In drei Monaten?“ sagte ich. „Ja, in drei Monaten;“ sagte er: „er hat schon viele Materialien gesammelt und viel vorgearbeitet.“ Nun in drei Monaten möchte er wohl eine preußische Geschichte schreiben, aber nicht die preußische Geschichte. Ich hörte die alberne Anekdote noch verschiedene Mal wiederholen, und kann nicht begreifen, wie man Kotzebues Kopfe so etwas beimessen kann. Wahrscheinlich will er während der drei Monate einige Dokumente zu dieser Geschichte genauer prüfen und benutzen. Mich däucht aber überhaupt, weder Kotzebue noch Müller müssen eine preußische Geschichte schreiben, eben weil sie preußische Historiographen sind. Wie können sie die Kollisionen vermeiden, die nothwendig entstehen müssen, oder dem Vorwurf der Einseitigkeit entgehen? Müller kann in Berlin wohl die Schweizer Geschichte schreiben. Man darf nun leider nicht in

einem Lande seyn, um über ein Land Wahrheit zu sagen; wenigstens darf man mit dem Lande in keinen Verhältnissen stehen. Freilich ist dieß kein Lob unserer Liberalität: aber es ist nun so, an der Spree und der Elbe und der Seine und der Newa. London ist vielleicht, aber auch nur vielleicht, noch der einzige Ort, wo die Unbefangenheit ohne Rücksicht auftreten darf. Karamsin wird uns auch keine russische Geschichte geben; am allerwenigsten die Geschichte der ganz neuen Zeit. Auch hat Karamsins Geist, so weit ich ihn kenne, nicht den tiefern Ernst eines Geschichtsforschers.

Meinen warmen Rock hatte ich als nunmehr überflüssig in Dorpat gelassen, und mußte einige Mal für meinen Uebermuth vor Frost zittern. Die Wirthshäuser sind ungewöhnlich schlecht, fast auf gleichem Fuß mit den polnischen und litthauischen, und unser Fuhrmann brachte uns allem Anschein nach in solche, wo für sein Vieh besser gesorgt war, als für seine Passagiere. Ich hielt mich unter diesen Umständen kontraktmäßig mit an den Speisekorb des jungen Herrn, dem mich seine liebe Mutter als Quasihofmeister zugegeben hatte; und that nach meinem Gewissen mein Bestes, in der Aufsicht und im Essen. Zu Jewe besuchte ich auf ein Stündchen den Probst Koch, den Erzieher einiger Kinder von Kotzebue; konnte aber nicht so lange bleiben, um alle die alten und neuen Merkwürdigkeiten der Gegend in Augenschein zu nehmen. Die Umgebungen sind eben nicht viel versprechend, und die alten Erzählungen von der Unsicherheit des dortigen Waldes trugen nichts dazu bei, meine Meinung besser zu stimmen. Der Oberste Eckermann mit seinem soliden Pferdestalle, den er noch auf viele Jahrhunderte nach dem jüngsten Tage gebaut hat, mag allerdings für die Leutchen dort ein ganz komischer, genialisch unterhaltender Mann seyn; mich konnte weder Er, noch sein Pferdestall aufhalten. Ich lief schon wieder recht rüstig voraus, und hatte mich im Walde hingesetzt, mir in einem kleinen Bache die Füße zu waschen. „Was macht Ihr da, liebes Väterchen!“

rief mir ein alter, bärtiger Russe zu, der vorbeifuhr. Ich konnte mich nicht gleich auf die Antwort im Russischen besinnen; und indem ich mich besann, mochte meine Miene sonderbar genug aussehen, während ich mit den Füßen in dem kalten Wasser rührte. „Mein Gott," sagte er zu seinen Gefährten, „der arme Mann hat den Verstand verloren." Das Bad bekam aber meinen Füßen vortrefflich, und es ging immer besser und besser. Eine schöne und schön bebaute Gegend ist noch das Gut und die Postirung Waimar, nicht weit von Narwa, die dem Baron Arps gehört, der zu seiner Zeit den nordischen Herren als reicher Geldnegotiant bekannt war. Nicht weit davon schliefen wir in einem einsamen Wirthshause, in der Nähe einer alten Kirche, die man die Peterskirche oder nur die schwedische Kirche hieß. Es wurde dort gebaut, und das ganze Haus war voll Russen, die bei dem Bau arbeiteten. Das sang und trank und sprang Alles durcheinander mit der größten Jovialität und Gutmüthigkeit bis zur Vergessenheit. Vorzüglich zeichneten sich zwei Brüder aus, wovon einer dem andern die Wohlthat des Branntweins bis zur Uebermacht aufzwang. „Du bist nicht mein Bruder," hieß es, „bist ein schlechter Kerl, ein Taugenichts; ich werde Dich bei der Mutter verklagen; Du kannst ja gar nicht trinken." Der andere arme Teufel hatte sich schon mit seiner völligen Ladung hinauf zu Bette geschrotet: aber sein Bruder, der größere Held, brachte ihn wieder herab aus der Bucht und verfolgte ihn mit dem Glase in der Hand bis zum letzten Punkt der schweren Seligkeit.

Als eine Charakterzeichnung der gesetzlichen Verhältnisse und der schönen Liberalität der Machthaber in Liefland ist mir noch oft vorgekommen, daß ich hier und da an der Wand eine große Peitsche hängen sah. „Das sind unsere Landesgesetze," sagte man, als ich das Instrument mit einiger Aufmerksamkeit betrachtete; „weiter haben wir keine, und weiter brauchen wir keine." Alles ist so ziem-

lich aus der Seele der Peitschenträger herausgesprochen, die wirklich gern möchten, daß es weiter keine Gesetze gäbe, und meistens handeln, als ob es so wäre.

Bei Narwa sah ich den Wasserfall nicht, weil man zu eilig war. So kommt es, wenn man nicht allein ist, und nicht auf seinen eigenen Füßen geht. Es ärgerte mich nachher etwas: denn nach der Beschreibung und nach dem allgemeinen Anblick der Gegend muß er sehr schön seyn. Die Narwa führt bekanntlich das Wasser des Peipus herab in die Ostsee, oder in den finnischen Meerbusen. Der Lage nach zu urtheilen müssen dergleichen unschiffbare Stellen auf der Narwa, oder dem nördlichen Kanale mehrere seyn: und es wäre wohl ein Gedanke, ob man durch Brechung und Reinigung nicht den ganzen Fluß für Fahrzeuge gangbar machen könnte. Bis jetzt ist er es nur bis Narwa. Die Schiffbarkeit des Flusses wäre sodann noch das Wenigste, was man dadurch gewänne. Mich däucht, durch Wegbrechung der Felsenhöhen würde das Wasser oben mehr und stärker herab nach der großen See zu fallen, und links und rechts an dem Peipus, in Liefland und nach Pleskow, würde man durch den Abzug beträchtliche Strecken Land erhalten, die man denn nun auch dort schon brauchen könnte. Der Sumpf rund um den See würde sich wenigstens sehr verlieren. Der See würde immer noch groß genug bleiben für die Fischerei, welches der einzige Vortheil ist, den man für die umliegende Gegend daraus zieht. Bei nassen Jahren muß die Versumpfung beträchtlicher seyn, da nur allein zwei so stattliche Flüsse, wie die Embach bei Dorpat und die Welika bei Pleskow, hineinfallen. Man hat ja wohl in Rußland größere Werke unternommen und ausgeführt. Ich gebe dieses nur als eine Idee, deren Ausführbarkeit erst von einer nähern Untersuchung bestimmt werden muß.

Hamburg will trotz allen Bemühungen der vorigen Regierungen und ungeachtet seiner vortheilhaften Lage an dem Flusse sich

nicht heben. Die Gegend umher ist ziemlich öde; und wie sollen Städte gedeihen in einer Wüste? Die Städte wachsen nur, wenn nicht andere ungewöhnliche Ursachen eintreten, im Verhältnisse der Kultur des Landes umher. Auch scheint überall die Strenge der Zolleinrichtungen dem Emporkommen junger Pflanzungen dieser Art oder ihrem Wiederaufleben hinderlich zu seyn. Nach meiner Ueberzeugung dürfte Rußland seinem Handel wenigstens noch hundert Jahre völlige uneingeschränkte Freiheit geben, und könnte sicher seyn immer im Vortheil zu bleiben. Was es an einem Artikel verlöre, würde es an andern doppelt gewinnen; und der allgemeinen Kultur würde eine solche Liberalität nicht anders, als vortheilhaft seyn. Auch die Krone würde an ihren Einkünften wenig oder nichts einbüßen: und für das Wohl des Ganzen dürfte doch der Regierung auch eine kleine Aufopferung nicht zuviel seyn. Die Hauptbedingung wäre wohl, daß man alle fremde Artikel so viel als möglich in russischen Schiffen herbeischaffte. Aber blühende Schifffahrt ist wieder ohne Personalfreiheit nicht denkbar. In andern Staaten, die in ihrer Kultur weiter sind und ihre Volksmenge mit Anstrengung nähren müssen, treten andere Rücksichten über den Handel ein.

Koskolowa ist das einzige gute Wirthshaus zwischen Narwa und Petersburg, einige Posthäuser ausgenommen. Ingermannland ist allerdings etwas ärmer, als Liefland; aber in der That etwas wohlhabender. Die Häuser sind nicht mehr so finstere, traurige Rauchlöcher; sie haben meistens schon freundliche, helle Fensterchen, die hier und da niedlich ausgeschnitzt und bemalt sind: auch findet man nicht selten wieder Schornsteine. Das spricht zum Vortheil des hiesigen Adels. Aber die vorzügliche Ursache ist wohl, weil hier schon sehr viel Russen wohnen; und der Russe ist überall thätiger und läßt sich nie so weit herabwürdigen, als der Lette und Esthe. Wo Du in Liefland einen Schornstein siehst,

ist es sicher des Edelmanns Krug oder Branntweinsküche. Wir gingen über Ropscha und Strelna, und nicht über Krasno Selo.

Strelna, wo das Schloß des Großfürsten Konstantin ist, liegt angenehm genug zwischen Kronstadt und Petersburg. Die Kultur fängt nun von hier an durchaus besser zu werden. Von Strelna aus sieht man rechts schon eine große Menge Landhäuser der Vornehmen aus Petersburg; und auf der zweiten Hälfte, vorzüglich den letzten sechs Wersten, gehen sie links und rechts ununterbrochen fort. Eine solche Nachbarschaft hat, so viel ich weiß, keine große Stadt in Europa, als Petersburg von dieser Seite. Es ist aber auch nur von dieser Seite; die andern sind verhältnißmäßig bei weitem nicht so voll. Der Eingang in die Stadt selbst ist zu Lande nicht so glänzend, als man nach den prächtigen Villen wohl denken sollte. Aber wirklich groß und überraschend, und vielleicht einzig, ist die Fahrt zu Wasser von dem Galeerenhof herauf; und eben so von oben auf dem Fluß von dem Stückhof herab. Wer aber dann die Newa hinauf- und herabgefahren ist, und einige Gänge an dem Kai und den Ufern auf und ab gemacht hat, kann auch sogleich mit Wahrheit bestimmt sagen, daß er das Glänzendste und in jeder Rücksicht das Merkwürdigste von Petersburg gesehn hat. Ich halte also den Engländer eben nicht für den tollsten Grillenfänger, der in London von Petersburg las, sich auf ein Schiff setzte, herüberfuhr, den Kai und die Balustrade am Sommergarten besah, ins Boot stieg und so zu Wasser wieder abreiste. Um die neue sonderbare, mächtige Kapitale also wirklich sogleich in ihrer größten Pracht zu erblicken, muß man zu Schiffe kommen; und ich kam nicht zu Schiffe. Dafür hatte ich den Vortheil, daß die Stadt bei mir immer gewann, welches bei denen, die vom Schiffe steigen, wohl nicht ganz der Fall seyn mag. Städte und Gegenden und Menschen und ihre Pracht anzustaunen, ist eben nicht meine Sache,

wie Du weißt: aber wo ich Großes und Gutes sehe, bleibe ich mit Achtung stehen. Bis zur Bewunderung steigt meine Seele nur selten. Hier habe ich bewundert, wenn ich dachte, daß da, wo Paläste stehen und Monumente, die man kühn unter die größten zählen darf, da, wo sich Menschen drängen und in Glanz und Ueppigkeit leben, wo eine kolossalische Macht jetzt ihre Propyläen errichtet hat, daß da vor hundert Jahren nichts war, als rund umher eine ungeheure Sumpfgegend mit einigen Fischerhütten. Das ist Größe. Ob auch Güte? ist eine andere Frage. Vielleicht gelingt es Alexander, das Große gut zu machen: dann ist er größer, als die übrigen. Petersburg ist mehr, als Berlin und Wien; und ist es in einem Jahrhundert geworden. Der Russe in seinem heißen Patriotismus findet es auch besser, als Paris und Rom. Da hat er Recht, aber nur im Einzelnen; und wird es ganz haben, wenn das Ganze fertig seyn wird. Es ist Schade, daß bei der großen, schönen Anlage nicht auch immer ein großer, schöner, reiner Geschmack in der Ausführung herrschte. Man hat in Petersburg keine einzige schöne Kirche, wie man sie nämlich in Petersburg bei solchen Unternehmungen zu erwarten berechtigt ist. Die Isaakskirche ist von außen ein schwerer, unförmlicher, winkeliger Marmorhaufen, dem keine Kunst mehr helfen kann. Die neue kasanische Kirche, die eben gebaut wird, hat schon den Nachtheil, daß sie zu nahe an dem Kanale steht und feuchten Grund haben muß, wenn man ihr auch durch Wegschaffung der nahen Gebäude Platz und Tag macht. So viel ich aus der Anlage gesehen habe, wird sie zwar groß und prächtig werden; Schönheit aber und hohe Einfalt habe ich noch nicht entdecken können. Nur blinde Vorliebe für das Vaterländische kann sich einbilden, daß sie mit der Peterskirche am Vatikan wetteifern werde. Der Kai an der Newa herab vom Stückhof bis zum Galeerenhof ist einzig, so viel ich gesehen habe; und die Säulen an der Balustrade des Sommergartens werden, in

der alten und neuen Kunst, vielleicht nur von den Säulen des Pantheons in Rom übertroffen. Hier und dort ist der Schaft aus einem einzigen Stücke. Weder bei den Säulen in Agrigent, noch in Pästum ist das der Fall. Nur die Säulen in der Kathedrale zu Messina, die aus dem alten Neptunstempel am dortigen Pharus genommen sind, dürften ihnen noch den Rang streitig machen. Ich spreche bloß von dem, was ich gesehen habe. Was in Griechenland noch Großes und Schönes in dieser Rücksicht seyn mag, weiß ich nicht. Paris hat nichts aufzuweisen, was den beiden oben erwähnten Stücken in Petersburg gleich käme; deßwegen möchte ich aber Petersburg noch nicht für besser und schöner halten. Einzeln ist Petersburg größer, im Ganzen Paris; Rom übertrifft beide vorzüglich durch die Größe dessen, was es noch aus dem Alterthum hat. Es ist Schade, daß der Sommergarten nicht auch von den andern zwei Seiten, denn von den entgegengesetzten schließt ihn der Michailowsche Palast, gehörig umgeben ist, wenn es auch nicht ganz nach dem großen Maßstabe an der Newaseite wäre. Der Schloßplatz in Petersburg ist unstreitig der schönste und größte in Europa, trotz seiner Unregelmäßigkeit. Die große Parade auf demselben ist in jeder Rücksicht, an Zahl und Schönheit der Mannschaft und des Aufzugs, besser, als die große Parade von den Tuilerien in Paris; auch in der Haltung. Wenn an der Seine bessere Krieger sind, so beseelt sie bloß ein besserer Geist. Ich habe beide mit Aufmerksamkeit gesehen, und spreche ohne Vorurtheil nach Ueberzeugung. Es hat mir wohlgefallen, wenn der Kaiser Alexander, der schöne, liebenswürdige junge Mann, ohne Furcht und Zwang zur Parade und von der Parade den langen Weg durch die gemischte, dicht gedrängte Volksmenge aller Klassen und Nationen offen und freundlich hinging, ohne daß Jemand einen Erlaubnißzettel nöthig hatte, ihm so nahe zu seyn, als es der öffentliche Anstand erlaubt. Der Schloßplatz hat zwar durch die Anlage

der Promenade um die Admiralität herum an Raum beträchtlich verloren; ist aber deßwegen immer noch der größte, den ich in irgend einer Stadt kenne; den heiligen Petersplatz in Rom nicht ausgenommen. Auch schon diese Anlage allein ist eine Unternehmung, die anderwärts Bewunderung erregen würde. Nur den Grund gehörig auszufüllen, zu ebnen und zu erhöhen, selbst über Kanäle hinweg, eine starke Viertelstunde Weges, war eine Arbeit, die in andern Hauptstädten nicht ohne große Anstrengung geschehen wäre: und ich begreife jetzt noch kaum, woher man eine so große Menge der schönsten, schenkelstarken jungen Lindenbäume in einem Klima, wie Petersburg, so schnell zusammengebracht hat. Die Stämme sind gegen die Strenge der Witterung alle hoch mit Moos umwickelt, stark gestützt und werden mit großer Sorgfalt behandelt. In einigen Jahren wird der Platz, wenn er so fortgepflegt wird und gedeiht, gewiß einer der schönsten Spaziergänge, die man nur aufzuweisen hat. Wer vor dem Thore der Admiralität als dem besten Punkte zum Orientiren steht, und in die drei Hauptperspektiven hinuntersieht, hat allerdings einen Anblick, so groß man ihn vielleicht in ganz Europa nicht findet. Die Newskyperspektive ist die größte und schönste. Diese Hauptstraße ist so breit, daß der Kaiser Paul in der Mitte eine schöne Allee von Linden auf erhöhtem Grunde für die Fußgänger angelegt hat, und auf jeder Seite können doch noch drei große Wagen sehr bequem neben einander fahren. Nicht viel weniger Breite haben noch einige andere Straßen. Die ehemals so berühmte Million wird jetzt kaum mehr zu den Hauptstraßen gezählt, so sehr sie sich auch durch die Pracht einzelner Gebäude auszeichnet. Nun sind freilich die Petersburger, nach der Gewohnheit aller patriotischen Enthusiasten, auf diese Schönheiten noch stolzer, als sie wohl Ursache haben. „Ist das nicht das Größte und Prächtigste, was man sich denken kann?“ wurde ich gefragt. „Ja;“ war meine Antwort, „wenn es fertig seyn

wird.“ Man sahe mich an; und ich war genöthigt bemerklich zu machen, daß die Ungleichheit und oft barocke Unregelmäßigkeit der Gebäude durchaus noch nicht der Pracht der Anlage entspreche. Man fragte mich, wo denn das zu finden wäre. „Der Toledo in Neapel,“ war meine Antwort, „bestehet ganz und gar und ganz regelmäßig fast aus lauter solchen Gebäuden, wie hier die schönsten sind, und hat viele noch schönere. Und die Hafenseite in Messina ist noch in ihren Ruinen so schön und groß, als die beste Straße in Petersburg.“ Das war freilich ungalant, aber abgeforderte Wahrheit. Indessen hat auch ganz Italien keine Straße aufzuweisen, die dem gleichkommt, was man noch jetzt in der Hafenseite von Messina erblickt. Das sogenannte Marsfeld zwischen dem Marmorpalast, dem Michailowschen Schlosse und dem großen und kleinen Sommergarten, ist zwar ein Diminutiv gegen das Pariser; es hat aber den Vortheil, daß es mitten in der Stadt liegt. Suworows eherne Bildsäule zu Fuße, am Ende desselben, ist zwar kein gutes Kunstwerk nach dem Maßstabe der Alten, aber doch auch nicht ganz schlecht zu nennen, wie die Tadler schreien. Ein Mißgriff, wie viele andere, war es vom Kaiser Paul, nach Katharinens Unternehmung noch eine Statue Peters des Ersten zu geben, wo er den Charakter der ruhigen Größe ausdrücken wollte, und in Härte, Frost und steife Gezwungenheit gerieth. Seine Inschrift sticht eben so gezwungen ab gegen die hohe Einfalt der andern. Er hat gesetzt: „dem Vater der Vorväter;“ dort steht, wie bekannt: „Peter dem Ersten Katharina die Zweite.“

Eben war ich mit meinem Wirth und Freunde in einer gemüthlichen und traulichen Unterredung, da trat ein großer, ernster, charaktervoller Mann herein, mit finsterem, fast mürrischem Gesichte, warf seinen Federhut und Stock nachlässig auf einen Seitentisch und schritt schweigend einige Mal im Zimmer auf und ab. Der Mann war Klinger; er kam von der Kaiserin. „Kinder,“ sagte

er mit dem Tone der tiefen, männlichen Rührung: „Schiller ist todt!“ Werther hätte mir Klinger in langer Zeit nicht werden können, als in diesem einzigen Moment durch diesen Ton; ob er mir gleich keine traurigere Nachricht hätte bringen können. Es war der Ton der wahren Theilnahme, mit welcher der Mann von Werth von einem Manne spricht, dessen Werth er mit reiner Freude anerkannte. Die Großfürstin Maria von Weimar hatte mit den kleinsten Umständen und dem ganzen Ausdruck einer schönen Seele den Todesfall sogleich ihrer Mutter in Petersburg gemeldet; und nie ist wohl ein Nationaldichter so allgemein betrauert worden, als Schiller an der Newa. Wie groß muß nicht die Bestürzung und Trauer der Seinigen und seines ganzen dankbaren Vaterlandes seyn!

Vorigen Sonntag war ich in einer hiesigen katholischen Kirche, die der Kaiser Paul mit allen großen Appertinenzen, nicht ohne Vorwurf der Ungerechtigkeit, der Gemeine genommen und den Jesuiten gegeben hat. Sie ist in Rücksicht der Bauart wohl die einzige schöne Kirche in Petersburg. Es predigte ein Pater Jesuit Deutsch mit großem Feuereifer gegen die Gräuel der Verführung durch die Aufklärung; natürlich durch die falsche. Aber welche ist diesen Herren wohl die rechte? Er führte dabei einige nichts beweisende Beweissprüche an. So lange man als die reinste Quelle göttlicher Wahrheit und als die heiligste Norm der vollendetsten Moral ein Buch aufstellt, dessen Inhalt dunkel und widersprechend, selten auf das Leben bezogen und voll moralischer Inkonsequenzen ist, und dessen wahres, brauchbares Gute auf unhaltbaren Gründen eines finstern theosophischen Enthusiasmus beruhet, wird die wahre wohlthätige Aufklärung weder in der Kirche, noch im Staate feste Wurzel schlagen. Ich kenne selbst jetzt noch mehrere, deren Bischen Verstand über der prophetischen Theologie apokalyptisch zu Grunde gegangen ist: und es ist kein leichterer und

gewöhnlicherer Sprung, als vom Kardinal zum Atheisten: auch soll sich Beides sogar zuweilen recht gut vertragen, wie die Geschichte sagt.

Lot trieb im Traubenrausch Unzucht mit seinen Töchtern: der war der frömmste Mann seiner Stadt. Das mag noch gehen; denn die Andern wurden vertilgt wegen ihrer Bosheit. Abraham stieß seinen eigenen hoffnungsvollen Sohn mit der Mutter zum Raube des Mangels und der Angst hinaus in das Unwirthbare, um einen Sprößling zu verzärteln, dessen Abkunft sehr problematisch war. Der war ein Vater der Gläubigen. Jakob betrog seinen Schwiegervater um die Schaafe und seinen wackern, ehrlichen Bruder um die Liebe seiner Aeltern. Der Bruder wuchs und gedieh durch die Größe und Reinheit seiner Natur, und vergab großmüthig dem furchtsamen Kriecher. Dafür ist dieser der Erwählte, und jener muß ausgerottet werden auf den Befehl des Herrn mit seinem Saamen ewiglich. Joseph, das schmeichelnde Schooßkind, ist das Muster der Delatoren und Tyrannenhandlanger: ich weiß nicht, ob Narziß und Sejan ihm an Ränken gleichkamen, wenn ich die Wahrheit der Ueberlieferungen annehme. Die löbliche Geschichte mit der Dame Potiphar ist mancher Deutung fähig. Er ward Minister durch den Zufall, oder durch das Talent, das er sich in dem Hause seines Vaters erworben und in der Welt ausgebildet hatte. Er legte in den guten Jahren Magazine an, eine sehr lobenswürdige Vorsorge, die heut zu Tage leider alle Fürsten und ihre Minister, vielleicht mit besserm Glauben an die Vorsehung, aufgegeben haben. Was that aber der Minister Joseph mit den Magazinen? Rettete er das Land und ward sein Wohlthäter? Mit einem Wort, er brachte es in Sklaverei. Erst zahlte man Geld für Korn, dann brachte man seine bewegliche Habe, dann verkaufte man seine Grundstücke, dann seine Person dem König zur Knechtschaft. Das nenne ich doch einen Fürstendiener, einen Finanzrath, wie er seyn muß

Mir ist in den Annalen der Menschheit kaum ein grösserer Bube bekannt: und der wird aufgestellt vor Andern der Jugend und dem Volke zum Vorbild. Saul, der hohe, grossmüthige, königliche Mann, wird verworfen, weil er menschlich war, weil er nicht in das schändliche Ausrottungssystem des Pfaffen Samuel stimmen wollte. Freilich war der Knabe Isais folgsamer und frömmer, der dann die Weiber verführte und ihre Männer im Hinterhalt morden liess. Dafür ward er ein Mann nach dem Herzen Gottes. Der Himmel behüte mich, dass ich je auf diese Weise ein Mann nach seinem Herzen werde. So geht es in Beispielen fort, die man dem gemeinen Menschenverstand, ich weiss nicht, ob zur Bildung, oder zur Verwirrung, in die Hände giebt. Die schöne Moral Christi, obgleich mit mystischem Nebel umhüllt und durchwebt, gewann durch die Schlechtheit und Verdorbenheit der damaligen Sitten und Begriffe einen Einfluss, der nach und nach die alte Volksreligion beträchtlich veränderte. Man muss die Kirchengeschichte gar nicht und die politischen Händel nicht sehr genau studiren, wenn man nicht voll Bitterkeit gegen das sogenannte Christenthum werden soll. Die Helden der Partei trennen mit Wärme, Eigensinn und Hartnäckigkeit immer den Missbrauch von der Sache. Den Missbrauch sieht man überall; wo ist denn aber die vorzügliche Wohlthat der Sache? Der Herr Abt Henke will auch mich sogar noch aus Gnaden selig werden lassen. Ich bin ihm sehr verbunden für seine Grossmuth, die er auf Kosten des Himmels übt; denke aber, wenn ich die Seligkeit nicht selbst und rein verdienen kann, so werde ich wohl verdammt werden, wenn gleich nicht sogleich in Ewigkeit. Ich kann seine Begriffe nicht fassen. Der erste Akt des Himmels war Weisheit; alle folgende sind nur Gerechtigkeit; und ich wiederhole es: die Vergebung der Sünden ist das Palladium der Bösewichter und der Schwachköpfe. Ich glaube, die Polemik hat mich bei den Jesuiten in Petersburg angesteckt. Weg damit!

Nun entstand ein Zwist in mir, was ich von hier aus mit meinem übrigen Sommer noch machen sollte. Ich wäre gern an dem bothnischen Meerbusen hinauf- und oben herumgezogen, um zu Torneo am Ende des Juni das Schauspiel der Sonne um Mitternacht am Himmel zu sehen. Das wäre doch auch noch vielleicht einen Spaziergang auf den Aetna zum Aufgang der Sonne dort oben werth gewesen. Aber es war mir zu früh im Jahre: ich hätte zu zeitig von der Newa Abschied nehmen müssen; und vor Allem, ich hätte den Abstecher nach Moskau zu meinen Freunden nicht machen können. Nun waren mir meine lebendigen Freunde in Moskau doch lieber, als die Sonne um Mitternacht in Torneo. Das wird mir schon die liebe Sonne zu gut halten; ich kann ihr vielleicht noch ein andermal meine Achtung dort bezeigen. Ich packte also so viel, als ich nöthig hatte von meinen Siebensachen in meinen alten, halbverbrannten Seehund, nahm eine Podoroschne, setzte mich auf eine Droschke über Zarsko Selo nach Sophia. Da hatte man mich denn von Petersburg aus den falschen Weg geschickt, ich hätte sechs Werste vorher links abfahren sollen; und der Postmeister in Sophia wollte mir ordonnanzmäßig wohl Pferde nach Kleinrußland, aber nicht nach Moskau geben. Mein Jemtschik oder Lohnfuhrmann wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, mich weiter auf die erste Station der Straße nach Moskau zu bringen, und forderte endlich für seinen dürren Gaul und ein ziemlich wankelmüthiges Fuhrwerk für elf Werste vier Rubel. Die exorbitante Jüdelei verdroß mich; und die Leute schienen zu meinen, ich wäre in ihren Händen und müßte zahlen auf alle Fälle. Das war nun aber nicht; denn ich warf ganz trotzig meinen Sack über die Schultern und schritt rüstig die Allee hinunter, hinter Zarsko weg, auf Ischora zu: eine Erscheinung, die den Hyperboreern gar sonderbar vorkam. Hier belugte zwar der Postmeister mich und meine Equipage von allen Seiten, gab

mir aber doch auf meine Podoroschne ohne Widerrede weiter Pferde.

Nun ging eine Höllenfahrt an, und dauert ohne große Unterbrechung wahrscheinlich so fort bis Moskau. Der Weg ist das solideste, gröbste, etwas ausgefahrene Steinpflaster mit abwechselnden Knüppelbrücken; das Fuhrwerk gilt zwar für eine Postkibitke, ist aber bloß ein offener, sehr massiver, backtrogähnlicher Karren, Telege genannt, fest auf der Achse liegend und bei jedem Stoß durch alle Sehnen dröhnend. Ich bat um Heu oder Stroh; da war aber selten etwas zu haben; so daß ich in der besten gewöhnlichen Richtung im Kasten auf der Achse saß, und nur die Wahl hatte, mich gelegentlich durch eine schlimmere Wendung auf kurze Zeit etwas zu verbessern. Nun jagt der gemeine Russe mit seinen Stahlknochen über kleine und große Steine polternd hinweg, daß die Haare fliegen, und fragt nicht, was Brust und Schenkel des Reisenden dabei empfinden. Das wirft, und stößt, und dröhnt von dem heiligen Bein bis in die Zirbeldrüse, so daß Gall einige Minuten nachher gewiß kein einziges seiner Organe an dem Hirnkasten würde finden können. Auf einer solchen Fahrt sollte man sich mit Bruchbändern versehen. Ich setzte mit aller Kraft meine Hände in meine Seiten und hielt mir den Brustknochen so fest, als ich konnte, um mir den Thorax nicht zu zerbrechen. Ist man nun einige Stationen vom Schenkel bis zum Schulterblatte etwas gegerbt und gekerbt, so geht es nachher, bis auf einzelne Kapitalstöße, schon etwas leidlicher; weil man nämlich besser zu leiden gelernt hat. In Rücksicht der Unverweslichkeit kann ich mich nun mit Shakespears bestem Gerber messen, und bin nun kraft der Güte meines Felles wohl noch einige Jahre ewiger, als er. Auch die russischen Courriere fürchten sich, wie ich höre, nicht wenig vor diesem Wege, und nennen ihn nur die Zitterpartie, oder in ihrem eigenen Idiom le tremblement de cul; ein Ausdruck, den nur die Feinheit

der französischen Sprache erlaubt, wenn man ihn nicht aristophanisch-griechisch geben will, wo er dann vielleicht eben so bedeutend Pygisma lauten würde. Die Courriere haben aber gegen die Ordnung breite, starke Gurte und eine Ledermaschine zum Sitzen, die sie an die Telege schnallen, und die man in Petersburg für zehn Rubel in den Buden kaufen kann. Das erfuhr ist erst bei meiner Rückkunft; da kamen die Herren vom Rathhause.

Schon in Ischora setzte sich kurz und gut eine alte Frau zu mir in den Wagen, und plauderte so lange man vor dem Gerassel eine Sylbe verstehen konnte. Die gute Maritorne klagte entsetzlich über allgemein theuere Zeit, und trank zum Trost während der Fahrt doch eine ziemliche Flasche Branntwein in großen Zügen aus. Die Station nachher traf ich mit einem jungen Menschen zusammen, der den nämlichen Weg ging und mir den Vorschlag that, mit ihm Partie zu machen; eine Sache, die sehr annehmlich war. Es war doch Gesellschaft; und so reisten wir denn Jeder mit anderthalb Pferd, da wir beide zusammen nur drei brauchten. Sein Gepäck gab überdieß einen etwas bessern Sitz. Er blieb in Nowogorod; und mit ihm verließ mich das gute Wetter.

Petersburg, den 13. Juli.

Schon wieder zurück aus Moskau und im Begriff auch Petersburg zu verlassen: das geht freilich etwas zu schnell für eine wohlgeordnete Reise. Aber darauf kann ich nun eben keinen weitern Anspruch machen; und Du bist vielleicht auch selbst ziemlich froh, wenn ich mit meinen Erzählungen zu Ende bin.

In Nowogorod übersieht man bloß das große Feld der ehemaligen Herrlichkeit. Das Schloß scheint noch ganz aus den Zeiten der Hanse zu seyn, und ist von einem außerordentlichen Umfange. Von ferne sieht die Stadt aus, als ob sie noch gewaltig viel zu be-

deuten hätte; das Inwendige ist aber ziemlich öde und leer. An Kirchen fehlt es nicht; aber desto mehr an guten volkreichen Straßen. Es sind so viele, große, leere Stellen nach allen Seiten, daß ich fast glaube, die Bürger können ihr Brot und ihren ganzen Mundvorrath in der Stadt bauen, ohne aus dem Thore zu gehen. Wo ist die Zeit hin, wo Nowogorod die Zaren zittern machte, und wo das Sprichwort entstand: „Wer kann wider Gott und Nowogorod?" Ein Deutscher muß jetzt fast nur in dem Andenken an seine Nation leben. Hier ist ein Oestreicher, dort ein Preuße; hier ein Sachse, dort ein Baier; hier ein Hesse und so weiter bis zur Legion der kleinen Fürstenkinder; aber nirgends ein Deutscher. Was soll mir die patriotische Aufwallung an der Wolga?

Von Bronniza fuhr ich denn getrocknet weiter. In Krestzy kam ich mit einem Kosakenofficier zusammen, der mit seinem bärtigen Freund und Bruder, einem gemeinen Kosaken, nach dem Kaukasus beordert war; und wir machten nun den Weg immer in einer Gesellschaft, obgleich in zwei Kibitken. Der Kosak suchte mir einige Furcht wegen der Straßen beizubringen, und war überhaupt auf die Russen gar nicht gut zu sprechen. So oft er etwas Schlechtes sahe, oder zu sehen glaubte, sagte er ganz andächtig: „So ist nun das russische Volk!" Und nach seiner Angabe waren Gerechtigkeit und Vernunft, und Freiheit und Ehrlichkeit, und überhaupt das Paradies nur in seinem Vaterlande. Das bekräftigte denn sein bärtiger Diener, der Gemeine, immer sehr ernsthaft. Er kannte übrigens die Armee und die Generale; und so musterten wir denn nach Noten. Ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, seine Urtheile kamen mir billig und durchdacht vor; und der ganze Mann schien mir sehr menschlich und wacker zu seyn. Seine Gesundheit war eben etwas schwach; ich fuhr also mit ihm etwas langsamer: und doch habe ich, ungeachtet des Aufenthalts in Bron-

niza, die ganze Reise von Petersburg nach Moskau, über hundert Meilen, in weniger als fünf Tagen gemacht.

Von Petersburg bis Ischora ist die Gegend ziemlich bebaut. Von da über Tosna bis Podborre sind gegen hundert Werste links und rechts fast lauter Wälder, und der Weg ist einsam und langweilig. In Podborre, wo einige Anhöhen sind, öffnet sich links und rechts die Gegend; und bei Nowogorod wird sie, besonders links am Flusse hin, ziemlich angenehm. Wenn es nur nicht Klöster wären, die dem Lande einen Anschein von Kultur geben. Es ist ermüdend und nicht erfreulich, so viele Meilen immer auf der Hauptstraße gerade fortzurollen, ohne daß ein Seitenweg einläuft, oder ausgeht: ein gewisses Zeichen, daß die Kultur links und rechts auf eine ziemliche Entfernung ärmlich seyn muß. Aber ich habe immer noch lieber einzelne ärmliche Hütten, als reiche Klöster, die von jenen ernährt werden. Bei Saizowa und Kreßzy ist die Kultur besser; nirgends kann man sie aber gut nennen. Gute, große und schöne Dörfer liegen allerdings oft genug an der Straße; aber des urbaren Landes ist doch wenig und auf beiden Seiten ist die Waldung ziemlich nahe. Als einen Beweis des Mangels an Kultur nehme ich immer wieder an, daß weder Landwege einlaufen, noch ausgehen.

Ich hatte den Vortheil, in einer nicht übeln, ziemlich wohlhabenden Gegend die Landleute an ihrem Pfingstfeste zu sehen. Alles war Frohsinn, Heiterkeit und Jubel, bis zum Uebermaaß; und die russische Lebendigkeit war hier recht in ihrem eigentlichen Spiel. Aber nirgends habe ich Unsittlichkeit und Ungezogenheit gesehen, wenn ich einige nicht sehr feine Landflüche ausnehme. Die Kleidung war sehr reinlich und leicht und geschmackvoll; und nicht selten ziemlich kostbar. Es ist unstreitig kein Anzug unbequemer und geschmackloser, als die Kleidung der Frauen auf dem Lande in den meisten Provinzen Deutschlands. Die jungen Kerle schritten

alle wohlgekleidet und genährt in dem stolzen Gefühl ihrer Kraft einher, als ob sie, wenns nöthig wäre, sogleich eine Batterie nehmen wollten. Das ist freilich ein Menschengeschlecht, mit welchem Peter Narwa durch Pultawa gut machen konnte. Man trifft sie selten in andern Ländern so lebendig und muthig und kraftvoll. Alles überließ sich der natürlichen Freude, und die Nationalsünde des Trinkens ward noch etwas merklicher, als gewöhnlich, aber ohne die bösen Wirkungen, die man sonst fürchtet. Ich habe weder Schlägerei gesehen, noch Zank gehört. In Podborre führten zwei junge Burschen einen alten Graubart, der seiner Füße nicht mehr ganz mächtig war, freundlich nach Hause. „Aber, Väterchen, heute seid Ihr doch auch betrunken," sagte einer der jungen Leute recht gutmüthig, als ob er froh wäre, dem alten Schulmeister etwas zu geben, es aber doch sehr sanft machen wollte. „Ich betrunken, Brüderchen?" sahe ihn der Alte gar silenisch an, indem er sich auf den andern Kameraden stützte und den langen Bart strich: „ich bin nicht betrunken, Brüderchen." Aber Ihr könnt ja nicht gehen, Väterchen. „Nicht gehen, Brüderchen? Siehst Du, heute ist ein großer Festtag; da kann man ein Bißchen torkeln: aber betrunken bin ich nicht." So torkelte denn auch das Kleeblättchen zur großen Belustigung der Uebrigen jovialisch weiter.

Es ist eine Wohlthat, wieder unter Menschen zu seyn, die den Muth haben sich als Menschen zu fühlen. Die Dörfer sind hier zwar alle von Holz gebaut, aber schön und groß, und man darf sagen, sehr freundlich und Wohlhabenheit zeigend. Die Giebel stehen meistens nach der Straße, und die Fenster sind hell; die Schößchen fast alle geschnitzt und bunt gemalt; das Dach zum Schutz gegen das Wetter traulich hervorstehend. Ich habe mehrere Bauerhäuser gesehen, die, quer gezogen, acht schöne Fenster in einer Reihe hatten, die Hälfte mit weißen Vorhängen. Die meisten

haben ein Stock hoch einen freundlichen Altan, der der ganzen Front ein heiteres, schmuckes Ansehen giebt. Auf einigen dieser Altane habe ich die Büste des jetzigen Kaisers und seiner Gemahlin stehen sehen.

Jaschelbiza liegt schon ziemlich hoch, und nun geht es immer aufwärts bis nach Simogore oder Winterberg bei Walday, in den davon genannten Gebirgen. Die Waldayschen Gebirge sind der bewohnteste Landstrich zwischen Petersburg und Moskau. Man hatte mir Böses von der Gegend gesagt, und ich habe Gutes gefunden. Gleich am Fuße bewillkommten mich Rohrsperlinge, Schnarrwachteln und Nachtigallen, und ich muß bekennen, daß das trauliche Tongemische vaterländischer Vögel, die ich bis jetzt nur selten gehört hatte, es mir sogleich etwas heimisch machte. Auch fand sich hier überall gutes Wasser, welches sich von Petersburg aus nicht gefunden hatte. Oben ward es freilich kälter; aber die Dörfer waren nach allen Seiten zahlreich und nicht ganz schlecht. Ich kann mich einiger Punkte erinnern, wo ich acht Dörfer sahe; welches in Rußland noch nie der Fall gewesen war. Die Mädchen oben in Walday gelten für die besten russischen Hetären; vielleicht weil dort Mönche sind. Ich habe keine Unsittlichkeit wahrgenommen, aber auch eben keine vorzügliche Schönheit an den Frauen gesehen. Mir that am meisten wohl die Humanität meines Fuhrmanns, der ein Nachbar aus Simogore war. Es war eine kalte, schneidende Morgenluft; der Name sagt schon genug, Winterberg; etwas höher als unser vaterländischer bei Dresden. Ich hatte nichts als mein gewöhnliches Kleidchen, weil ich der Wärme in Dorpat zu viel getraut hatte. Ich sagte stolz kein Sylbe, und hauchte so stark ich konnte; aber mein guter Russe von Simogore, der mich und die Luft gehörig taxirte, brachte mir reichlich Stroh und einen großen warmen neuen Schafpelz. Der Mann machte durch seine freie Freundlichkeit meiner Seele von innen eben so

warm, als meinem Körper von außen: und wir fuhren neben einigen Seen hin rasch nach Jedrowa hinunter.

Von Krestzy bis Simogore und weiter hin sind eine Menge kleiner kegelförmiger Berge, wie man sie auch hier und da in Deutschland findet. Sie sind augenscheinlich von Menschenhänden aufgeführt, und die Eingebornen sagen davon nur: es liegen darunter die alten großen Leute. Sie sind also bei den Russen ungefähr das, was unsere sogenannten Hünengräber sind, wahrscheinlich die Grabmonumente irgend eines einzelnen Heerführers oder mehrerer Krieger, die zusammen in einer Schlacht blieben. Auch in neuern Zeiten hat man zuweilen bei Schlachten die Gewohnheit gehabt, auf diese Weise zu begraben.

In Rußland reist man immer nur mit Papier und Kupfer. So bequem das erste ist, so lästig ist das andere; zumal für Jemand, der nicht immer die genaueste Aufmerksamkeit hat. Ich hatte in Krestzy eine Note von fünf und zwanzig wechseln lassen, und bekam dadurch auch einen schweren Sack mit elf Rubeln Kupfer. Meine Telege war nur mit Bastdecken ausgeschlagen und darüber war Stroh gelegt. Der Postillion hatte mit meiner Erlaubniß einen alten Kerl von Petersburg und ein junges Mädchen von Torschok mit aufgepflanzt. Es ging halsbrechend fort, und als ich auf der folgenden Station bezahlen wollte, war der große Beutel mit dem Kupfer weg. Ich war Anfangs etwas grämlich und hatte einigen Verdacht auf meine Gesellschaft; als ich aber das große Loch unten in der Bastdecke fand, das mein wichtiger Mammon geschlagen hatte, und die Ehrlichkeit meiner Gefährten gerettet sah, war ich schon zufrieden und lachte herzlich über den Unfall, der so eigen und nicht größer war: und die Leute staunten mich sonderbar an, daß ich mit meinem Tornister über ein solches Unglück scherzen konnte. So etwas läßt sich wohl noch weglachen; und der Postkerl

bekam nach dem Schelten über die schlechte Telege fünf Kopeken Trinkgeld mehr.

Wischney Wolotschok ist durch seinen Kanal als Handelsstadt bekannt: auch Torschock ist kein unbeträchtlicher Ort. Alle Stationen sind von da aus nicht ganz unangenehm. Twer hat den Vorzug eines sehr guten Gasthauses auf der Post, wo man zugleich sehr billig ist; eine Wohlthat, die in den dortigen Gegenden weit grösser ist, als Du vielleicht denkst. Die Wolga giebt hier schon sehr gute Fische; und Du kannst glauben, daß ich sie mir bekommen ließ. Bei Klin ist eine sehr liebliche Gegend von Thälern und Anhöhen, vielleicht die beste auf dem ganzen Wege. Hier aß ich denn dankbar mit großem Appetit das letzte Stück von einem Paar gebratenen Birkhähnern, die mir meine gute Wirthin in Petersburg in meinen Tornister hatte packen lassen. Als eine Eigenheit fand ich hier vorzüglich kleine Pferde und sogar unbeschlagene Wagen, wie das Fuhrwerk der Litthauer, Letten und Esthen. Hinter Peschky, welches auf einer kalten Höhe liegt, wird der Weg wieder abwechselnd freundlich, bis auf die letzte Station Czernaja Grähs, die sich durch ihren Namen bezeichnet, Schwarzkoth. Das Wetter und der Weg bestätigten sogleich die Benennung.

Die Einfahrt nach Moskau ist von der andern Seite von Pleskow über die Berge die schönste, wo man die ganze alte, große, sonderbare Kapitale übersehen kann. Von der Petersburger Seite ist Alles flach, und links und rechts decken in einer nicht großen Entfernung noch Wälder die Aussicht. Links liegt, einige Werste von der Stadt, am Walde das neue kaiserliche Schloß; hat aber mehr das Ansehen einer großen Ritterburg, als eines kaiserlichen Palastes. Am Thore der Stadt nahm ich von meinen guten Freunden, den Kosaken, Abschied, die nun ihres Weges weiter reisten. Da ich für sie einige Rubel in Auslage gewesen war, dachte ich etwas voreilig, das wird nun wohl kosakisch quittirt

werden; und war schon Willens weiter keine Notiz davon zu nehmen: aber der wackere Mann bezahlte mich sehr freundlich, sogar mit billiger Reduktion in Silbergelde. Nun fuhr mich mein Postkerl eine Ewigkeit von Straße gerade hinunter und hinauf bis an den Kreml, und von da links in die Nikolaistraße, wo er mich dem griechischen Kloster gegenüber in ein deutsches Gasthaus brachte, zu dem ich schon die Notiz auf der letzten Station gefunden hatte, wo aber außer dem Herrn und dem Oberkellner Niemand deutsch sprach.

Vor und nach Wischney Wolotschok ist etwas Sand; sonst ist der ganze Strich von Petersburg bis Moskau Land, aus dem der Fleiß etwas machen kann. Den andern Morgen suchte ich meine alten Freunde auf, und fand auch neue: und ihre Hospitalität war so patriarchalisch, daß ich die acht Tage meines Aufenthalts in meinem Wirthshause nichts als einige Mal mein Frühstück genommen habe: und so hatte es den Anschein fort zu gehen, wenn ich auch acht Wochen dort geblieben wäre: denn der Kreis erweiterte sich immer. Ich habe mit Küttner die Gewohnheit, daß ich überall, wo ich kann, die Höhen zur Aussicht suche; und so führten mich denn Buhle und Goldbach sogleich den Nachmittag in Kreml auf den Thurm Iwan Welikoy, wo man eine Art von Aussicht hat, wie man sie vom Pantheon und Montmartre in Paris nicht haben kann. Moskau ist beträchtlich größer an Umfang, als Paris, ob es gleich weit weniger Einwohner hat. Der Kreml liegt auf einer kleinen Anhöhe am Flusse, mitten in der Stadt; und dieser Thurm ist außerdem noch der größte von allen, so daß man hier rund umher die ganze sonderbare Herrlichkeit übersehen kann. Er ist beständig und für Jedermann offen; und hat oben nur eine Schildwache, die von unten abgelöst wird. Es muß allerdings ein höchst seltenes, prächtiges Schauspiel gewesen seyn, als voriges Jahr an einem Tage auf der linken Seite der Stadt nach dem kaiserlichen Garten

zu ein großes dunkles Gewitter zog, das auch in jenem Theile drei Mal einschlug, und zu gleicher Zeit diesseit des Kremls in glänzendem magischen Sonnenschein unter einem Gewühl von hunderttausenden Garnerin seine Luftfahrt machte. Gleich unten am Fuße des Thurms liegt ziemlich tief in der Erde die bekannte große Glocke, und einige hundert Schritte davon stehet unter einem Verdeck zwischen mehrern andern die bekannte große Kanone; ein Kammerstück, das einem Göttinger Arzt, der noch tiefer hinein nach Rußland auf die Güter des Fürsten Kurakin zog, so ungeheuer merkwürdig vorkam, daß er ihren Anblick für den glücklichsten Augenblick seines Lebens hielt; wozu er noch rechnete, daß er so eben seinen Namen an die große Glocke geschrieben hatte. So, so, dachte ich; und hatte in diesem Augenblicke nicht die beste Hoffnung für die Kranken des Fürsten Kurakin.

Es ist hier ein eigenes Gemisch alter neugriechischer, halb-orientalischer Erscheinungen und besserer neuerer Architektur aus Italien, was man in Moskau sieht. Das Sonderbarste ist wohl die Kathedrale, die an Gold und Steinen vielleicht alle übrigen Kirchen der Christenheit übertrifft. Alle Verzierungen sind darin schweres, solides Gold. Die meisten Bilder sind freilich zur Ehre der Kunst am besten darin versteckt; aber es sind doch auch mehrere da, von denen es mir leid that, daß man vor Gold kaum die Nase ordentlich sehen konnte. Wenn das Nimbus seyn soll, so ist er nirgends so dick als hier. St. Peter in Rom ist ein gar armer Mann gegen diese Heiligen. Die übrigen besseren Schätze des Kremls, nämlich die Alterthümer der Nation, waren eben verschlossen, weil man baute; und es gehörte eine außerordentliche Erlaubniß des Generalgouverneurs dazu, sie zu sehen, um welche ich mich nicht bemühen wollte. Etwas davon hätte ich allerdings vorzüglich gern gesehen, nämlich die Glocke von Nowogorod, die mir merkwürdiger gewesen wäre, als die andern großen Glocken in

Moskau und Erfurt, oder wo sie sonst hängen und liegen mögen. Dieß war die Sturmglocke, mit welcher einst die Herren der großen Hanse in Nowogorod zu den Waffen läuteten, und deren Ton den Russen eine lange Zeit Schrecken und Tod war. Das war die Zeit des Sprichworts: Wer kann wider Gott und Nowogorod? Nach der endlichen Einnahme der Stadt wurde diese Glocke natürlich als ein Siegeszeichen nach Moskau gebracht, wo sie billig zu den ersten Merkwürdigkeiten der Nation gehört. Man erzählte mir glaubwürdig, zu Anfange der Regierung des jetzigen Kaisers Alexander sei auf Antrag des Generalgouverneurs ein Befehl gekommen, die alten, unbrauchbaren, lästigen Sachen, die nur die Rumpelkammern füllten, zu verkaufen, damit Platz würde. Das Schicksal habe nun auch die Glocke von Nowogorod treffen sollen; da habe sich aber der Kommandant des Kremls mit aller Macht dawider gesetzt und sie mit seinen Grenadieren zu vertheidigen gedroht, bis man einen eigenen bestimmten Befehl darüber vom Monarchen einholte; und der Kaiser habe, wie zu erwarten war, befohlen, daß die Glocke nicht verkauft und eingeschmolzen werden, sondern bleiben solle, wo sie sei. Ein braver, wackerer Mann der Kommandant, der etwas Gutes auch auf Gefahr der Mißdeutung zu thun wagt. Wenn geläutet werden sollte, brauchte man nicht erst Glocken von Nowogorod: das weiß Alexander, der so handelt, daß Niemand den Gedanken haben wird gegen ihn zu läuten.

Das hiesige Findelhaus ist ein Institut, dem wohl kein anderes dieser Art an die Seite gesetzt werden kann; und so weitläufig auch die Einrichtung ist, herrscht doch darin die musterhafteste Ordnung, so viel ich von dem kurzen Besuch urtheilen konnte. Die Gebäude liegen ziemlich frei und gesund für eine große Stadt. Einer der Vorsteher versicherte mich, daß das Institut jetzt zwanzig Millionen besitze, und über sechs und dreißig Millionen im Umlauf habe: und das Ganze ist aus Privateinrichtungen entstanden. Eine

vielleicht zu glänzende Einrichtung für den Zweck ist das Spital der Familie Golizin, wo die Kranken wirklich prächtig gehalten werden. Gegen hundert werden darin versorgt; es scheint aber meistens auf Vornehmere gerechnet zu seyn. Leute geringeren Standes würden hier wirklich verzärtelt, und könnten auf den Einfall kommen, ihr ganzes Leben nicht wieder gesund werden zu wollen. Musterhaft eingerichtet ist die Apotheke, besser als ich irgendwo gesehen habe: und die Kirche zeichnet sich durch Geschmack und Zweckmäßigkeit aus. Es dürfte schwerlich eine Privatanstalt von diesem Umfange sonst irgendwo getroffen werden. Von der Kuppel der Kirche, die eine Rotunde ist, hat man eine der schönsten Aussichten, und das Ganze liegt an einem sehr freien, gesunden Orte. Der Verwalter des Hauses war ein sehr feiner, freundlicher Mann; aber der Gedächtnißmangel des Arztes kam mir etwas beträchtlich vor: denn auf unsere Erkundigung, welche Art Kranke in diesem Zimmer wären, fragte er erst den Wärter darüber. Ich hoffe, daß es bloßer Gedächtnißmangel war.

Einen andern Tag fuhren wir hinaus über die Moskwa auf die sogenannten Sperlingsberge, wo die Vegetation sehr reich ist und die Gegend mancher Schweizergegend nichts nachgiebt. Von diesen Bergen übersieht man das ganze Amphitheater des Thals, in und an welchem die große Stadt gebaut ist. Es ist einer der auffallendsten Anblicke, den man haben kann. Wer die Lokalität gut inne hat, kann Alles unterscheiden bis auf die andere Seite an den kaiserlichen Garten und die deutsche Vorstadt. Hervorstechend ist der ganze Kreml. Für mein eigenes Gefühl hatte ich noch einen andern Moment, wie man ihn nur selten hat. Man zählt, wie ich höre, in Moskau gegen sechshundert Kirchen. Die Kirchen sind dort voll Thürme, und die Thürme voll Glocken. Ich habe auf mancher Kirche sieben Thürme gezählt; und unter dreien sieht man in Rußland selten eine: weßwegen die Rechtgläubigen Ketzerei rochen, weil die Isaaks-

Kirche in Petersburg nur zwei Thürme hat. Es war ein schöner, heller, stiller, freundlicher Nachmittag, wo der Wind sanft über die Stadt herüber wehte. Den Morgen darauf war ein Festtag, der mit allen Glocken den Abend vorher eingeweiht wurde. Stelle Dir nur das Gesumme vor; auf manchen Thürmen sind über zwanzig Glocken. Ich habe in meinem Leben kein so magisches, gefühlbetäubendes, vernunfttödtendes Tongewirre gehört, als hier und in Warschau vor elf Jahren den grünen Donnerstag und Charfreitag. Du erinnerst Dich wohl der Periode, wo Glocken und Kanonen konzertirten. Hier begriff ich in einer Minute mehr von der Kirchentaktik, als mich viele Jahre Nachdenken und Studium der Geschichte gelehrt hatten. Bemeistere Dich mit Deiner großen Leidenschaft der kleinen Leidenschaften Anderer, und Du bist ihr Herr: das Schiboleth der geistlichen und weltlichen Despotie. Von Vernunft und Moralität behält man sodann nur die Namen, damit die heilige Sophistik daraus modeln und drehen kann, was sie nöthig hat.

Die Moskwa hat hier ungefähr die Breite der Tiber bei Rom, oder etwas mehr als die Saale bei Bärenburg. Von unserer Gesellschaft war auch der Etatsrath Schubert, der als Astronom mit der Gesandtschaft nach China geht. Seit langer Zeit habe ich keinen jungen Mann gesehen, der mit so vielen guten Kenntnissen so viel feine Sitten und Bescheidenheit verbände, als dessen Sohn, der Officier vom Generalstabe ist und seinen Vater begleitet, und unter dessen Leitung ein sehr wackerer Mann zu werden verspricht. Von der Vehemenz der Bewegung auf unserer Reise von Petersburg hierher darf ich Dir anführen, daß nicht allein die Feder meiner Uhr gesprungen war; das wäre kein Wunder, da ich in einer Posttelege fuhr: sondern Schubert und einem seiner Officiere war das nämliche widerfahren; und diese hatten doch in einem englischen Wagen mit Federn gesessen. Man kann dem ganzen Wege, vorzüglich in der Nachbarschaft von Moskau, nicht das beste Zeugniß

geben. Der Uhrmacher in Moskau gab ehrlich die Bedenklichkeit, die Feder würde auf der Rückreise gewiß wieder springen, und wies mich mit der Reparatur nach Petersburg; welchem Rath ich denn auch folgte.

Die alten Gebäude des Kremls werden nach und nach niedergerissen, und zum Behuf der jetzigen Zeit andere geschmackvollere aufgeführt. Das Gouvernementshaus, wo die Dikasterien sind, zeichnet sich schon in dieser Rücksicht aus. Die einzigen, die sich wahrscheinlich noch viele Jahrhunderte halten werden, sind der Thurm Iwan Weliky und die Kathedrale. An eine Festung ist bei dem Kreml gar nicht mehr zu denken; ob er gleich bei einem Auflauf immer noch als guter Posten gebraucht werden kann, da er auf der Anhöhe liegt. Seit der letzten Pest sind keine Unruhen in Moskau gewesen; und auch diese letzten entstanden bekanntlich mehr aus Fanatismus bei dem Unglück der Zeit, als aus irgend einer Unzufriedenheit mit der Regierung.

Das hiesige Publikum ist unstreitig eins der reichsten und liberalsten auf dem Erdballe. Es sind, wie man weiß mehrere Familien hier, die jährlich gegen fünf mal hundert tausend Rubel Renten haben; einige haben noch mehr. Der Hof hat sehr wenig Einfluß auf die alte Kapitale. Man mag mit ihm zufrieden seyn oder nicht, das macht keine große Veränderung von keiner Seite, da Alles seinen gewöhnlichen Gang geht und man von keiner Seite zu Extremitäten kommen wird. Man bekümmert sich gewöhnlich in Moskau nicht viel um das, was in Petersburg vorgeht, außer in den Familien, die in irgend einen Zweig der Regierung verflochten sind.

Die hiesige Universität ist eben so wohl nur erst im Werden als Dorpat, ob sie gleich beträchtlich älter ist. Auswärts übertreibt man Alles, das Schlimme wie das Gute. Moskau findet mehr Unterstützung als Dorpat, da der russische Adel weit humaner und liberaler ist, als der liefländische sich bis jetzt in der Kollisor

gezeigt hat. Demidow und Kruschow haben dem Museum der Universität ihre schönen Sammlungen geschenkt, mit deren Ordnung jetzt Fischer beschäftigt ist. Sie enthalten Schätze und Seltenheiten aller Art, und haben vorzüglich einen großen Reichthum an Schlangen. Die Doubletten wird man mit Vortheil umzutauschen suchen, und hat deswegen Verbindung nach allen Seiten eröffnet. Fischer ist schon von Mainz aus als kompetenter Mann in seinem Fache bekannt, und wird es an Thätigkeit und Fleiß nicht fehlen lassen. Goldbach muß sich freilich sein Observatorium erst selbst bauen, wozu der Ort sehr bequem und angenehm in dem sogenannten Apothekergarten oder in dem botanischen Garten angewiesen ist. Alte und neue Professoren leben zusammen, wie ich merkte, in guter Einigkeit, und der Rektor, der sich durch Nepotismus persönlich perpetuirt hatte, mußte nach der neuen Einrichtung seine Stelle niederlegen, die nun konstitutionsmäßig nach der Reihe durch Wahl jährlich besetzt wird. Der alte Herr, der den Kredit eines guten Pädagogen hat und gar drolliges Latein schreibt, machte zwar ein etwas saueres Gesicht und vertheidigte sein Besitzthum nicht übel mit dem Satze, daß kein Gesetz vim retroactivam haben könne: er war aber genöthigt, sich der Einigkeit der andern, dem Ansehen des Kurators und dem Buchstaben zu ergeben. Man hat eine
...ssische Literaturzeitung errichtet, wozu die neuen Professoren ihre
...ge unterdessen in fremden Sprachen liefern, die dann unter
Aufsicht von Sachverständigen übersetzt werden. Da es Allen
...lig zur Pflicht gemacht wird, selbst russisch zu lernen, so geben die
...sten schon ihr Urtheil über die Uebersetzung, ehe sie abgedruckt
... Es kann zwar nicht fehlen, daß nicht zuweilen kleine Quid-
... mit unter laufen sollten, wie wir sie auch wohl in dem
...n und Englischen haben. Das giebt aber zu la-
... werden vergessen. Es geschieht doch etwas und es ent-
... Thätigkeit. Die Universität hat jetzt ungefähr zwei

Pe.
meine.
Posttele
das nämli
Wagen mit
züglich in der

hundert und funfzig Studenten, worunter viele Stipendiaten sind; freilich eine sehr kleine Anzahl für die Hauptstadt eines so ungeheuern Reichs. Indessen geht es doch besser als vor zwanzig Jahren, wo nicht die Hälfte der Anzahl da war, ob man gleich damals Moskau fast die einzige Universität des Reichs nennen konnte. Die neuen Professoren sind mit den Vorkenntnissen der jungen Leute ziemlich zufrieden, die sich alle leidlich genug im Latein ausdrücken. Buhle sagte mir, daß er doch sechzig Zuhörer gehabt habe. Er mag aber freilich wohl die größte Anzahl gehabt haben, da seine Vorträge zuweilen auch von Privatleuten, die nicht zur Universität gehörten, besucht wurden. Philosophie und philosophische Geschichte hört Jedermann gern, zumal wenn sie gut vorgetragen werden. Die Professoren, welche aus Deutschland hingekommen sind, loben übrigens durchaus die freundliche Aufnahme und die gute Begegnung, die sie dort erfahren, von Russen sowohl als Deutschen, die schon längst dort sind; und das von allen Ständen. Auch können sie, wie sie selbst rühmen, von ihrem Gehalt von zwei tausend Rubeln gemächlich, anständig und liberal leben, da in Moskau die meisten Bedürfnisse des Lebens ziemlich wohlfeil sind, weit mehr als in Dorpat, wo das Publikum klein und zugleich sehr reich oder ganz arm ist, und wo die etwas feineren Artikel entweder gar nicht zu haben oder außerordentlich theuer sind.

Karamsin war auf dem Lande; ich konnte ihn also nicht sehen. Wenn er gleich kein Geschichtschreiber ist, so ist er doch ein interessanter, wackerer Mann und ein guter Dichter; Historiograph mag er immer seyn. Zwei gute Männer lernte ich dort noch kennen; den Kollegienrath Pause, einen tüchtigen Schulmann und Literator, und Heym, der sich bekanntlich als Kenner der russischen Sprache auszeichnet und hier das Orakel der Fremden und nicht selten der Russen selbst ist. Beide sind zugleich fröhliche, gemüthliche Gesellschafter.

Heute ging Klinger nach Dorpat, und Morgen ging ich nach Moskau: heute fuhr Schubert mit seiner Abtheilung nach Kasan, und morgen fuhr ich zurück nach Petersburg. Nun ging die Zitterpartie wieder an, und ich hatte bloß den Vortheil, daß mir die Uhrkette nicht mehr springen konnte, weil ich sie nicht hatte machen lassen, um mir einen Anspruch auf Shakespears Geberewigkeit mehr zu sammeln. Dießmal fuhr ich in sofern allein, daß sich meistens nur irgend ein Graubart, oder eine alte Frau mit meiner Erlaubniß mit aufsetzte.

In Gorodnaja, wo ich sehr durstig war, brachten mir die Deutschen eine Probe von Bier unter dem Namen Freibier, das man ihnen selbst zu brauen erlaubt hatte, mit einem Jubel, als ob Jeder unter ihnen ein Paradies gewonnen hätte. Ein so gutmüthiges, dankbares Geschöpf ist der Mensch, wenn man ihm einmal in einer sonderbaren Anwandlung von Gerechtigkeit eines seiner ursprünglichen, natürlichen Befugnisse zugesteht. Die oberste Staatsverwaltung kann allerdings wichtige, durch den Begriff des Staats selbst gegebene Ursachen haben, einzelne Einschränkungen in gewissen Erwerbzweigen zu machen, deren uneingeschränkte Betreibung dem Ganzen Schaden zufügen könnte; es ist vielleicht sogar anzunehmen, daß die Brauerei ein solcher Artikel sei: daß man aber, wie in Deutschland hier und da wirklich geschieht, ganze Gemeinheiten zwingen will, ihren Trunk aus diesem und keinem andern Brauhause zu holen, wo man sodann in dieser Hinsicht das jämmerlichste Gesöff mischt und eigenmächtig den Preis setzt, ist eine Bedrückung, die an Sklaverei gränzt, und die schon in diätetischer Rücksicht gewissenlos und unverantwortlich ist. Aber wer denkt in solchen Fällen an Gewissen, Verantwortung und Moralität? Der Kastengeist will, das Bajonnet blitzt und die Vernunft schweigt.

Als ich in Twer einzog, sang ein junger Mann, der mit einer recht artigen Gesellschaft nicht weit von der Wolga saß, mit einer

wohlklingenden, hellen Stimme die alte artige, französische Melodie: „O Mahomet, ton paradis de femmes est le séjour de la félicité.“ Ich weiß nicht, ob Du die Musik kennst; sie ist eine der lebendigsten und fröhlichsten, die je ein Franzose gemacht hat. Noch waren mir die Noten davon kaum am Trommelfell verhallt, so kam ich an das Thor, wo die Wache ein eben so lebhaftes Gegenstück dazu gab und ächt russisch und sehr stark und laut und vernehmlich ein Lied abschrie, dessen Refrain drollig genug sehr oft im Chor wiederholt wurde: „J Ja schenilsa kak durak;“ ich nahm ein Weib und war ein Narr.

Von Twer bis Medno that ich nun fast nichts, als daß ich auf dem Sandwege die ungleichartigen Stückchen ruminirte, die ich so eben gehört hatte. Das Französische muß in Rußland sehr bekannt und beliebt seyn; denn ich habe es ehemals von den jungen Fanten der Galanterie oft gehört. Das Russische bezeichnet sich durch diesen einzigen Gang schon hinlänglich. Es ist Schade, daß ich dieß nicht ganz geben kann; denn es ist ein gar barockes Stückchen Arbeit. Wir haben in unserer deutschen Literatur etwas, das ihm an Inhalt ziemlich ähnlich kommt, nur daß die Form nicht so gut zum Singen eingerichtet ist. Ich will nicht das Pickel begehen, und es hier aus meinem Gedächtnisse von sechs Olympiaden der Länge nach niederschreiben. Es fängt sich an: „Der Teufel kam vor vielen Jahren;“ — und nun kannst Du das übrige in Lessing oder Schiebler selbst nachsehen: denn einer von beiden ist gewiß der Verfasser. Du wirst darin unstreitig die sublimirteste genialische Bosheit gegen das Geschlecht finden, deren ich mich durch Wiederholung nicht mitschuldig machen will.

Da ich denn doch eben nicht als Courrier zu fahren nöthig hatte, machte ich mirs bequem und blieb in Leipzig zu Torschock. Das Schild der Stadt Leipzig kam mir dort so freundlich vor, daß ich schon auf dem Hinzuge mir vorgenommen hatte, hier auszu-

schlafen; welches denn jetzt geschah. Die Wirthschaft sollte dem Zeichen nach Deutsch seyn; ich habe aber keine deutsche Sylbe gehört. Dabei verlor ich jedoch nichts; denn ein Russe, der eine Art von Kellner oder Markeur machte, versorgte mich so gut und billig, als ich beides in der ganzen Stadt Leipzig an der Pleiße wohl kaum hätte erwarten dürfen.

In Wydrepusk hatte ich einen kleinen Verlust, der mir viel Vergnügen machte. Ich habe ein ganz artiges, gut gearbeitetes Petschaft, von Döll in Karniol gestochen, das mich mit der Fassung dreißig Thaler sächsisch kostet. Dieses hatte sich vom Uhrbande losgedreht, und ich hatte es im Troge des Wagens verloren. Es war natürlich, daß mir der Verlust wegen des Metallwerths und der Kunstliebhaberei nicht ganz gleichgültig seyn konnte. Ich durchsuchte Alles und fand nichts. Eine Menge lustige, dienstfertige Russen standen, wie gewöhnlich, um mich herum. Ich gebe zwei silberne Rubel, wenn mir Jemand das Petschaft wieder findet, sagte ich, und ging in das Posthaus. Die Bärte lärmten und suchten, und störten und wendeten alles um, erhoben endlich ein Jubelgeschrei und kamen mit dem Petschaft herein und nahmen ihre zwei Silberrubel in Empfang. Ich weiß wohl, daß man psychologisch noch manches gegen ihre vollendete Ehrlichkeit sagen könnte; aber mir gefiel es unendlich und ich fühle mich bei dergleichen Gelegenheiten unter den Leuten so heimisch, als ob ich sogleich bei ihnen bleiben sollte. Doppelt angenehm war es, daß es eben ganz gemeine Russen waren, deren Ehrlichkeit man sonst nicht den besten Panegyrikus zu halten pflegt.

Von meinem Kupfersack hatte ich aber nichts wieder gefunden, als ich zurück in die Gegend kam.

Die Postmeister nennt man gewöhnlich hier nur Postillione, und den fahrenden Mann den Postkerl. Dieser ist ein Bauer und jener ein kaiserlicher Officiant und oft, wie es scheint, auch ein

Bauer. Der Führkerl ist mit zehen Kopeken Trinkgeld sehr zufrieden. Was mir aber höchst sonderbar vorkam, war, daß auch der Postmeister für sich ein Trinkgeld forderte. Dieß fing in Nowogorod an und dauerte fast regelmäßig fort bis Moskau. Ich muß ihnen zwar gebührend nachsagen, daß sie mit funfzehn und zehen Kopeken auch zufrieden waren: aber es wollte mir doch gar nicht in meine Begriffe von Anstand und Ehre passen, daß ich dem Postmeister ein Trinkgeld geben sollte. Zwischen Nowogorod und Petersburg forderten sie nichts, welches mir meinetwegen und ihretwegen sehr lieb war; denn ich weiß durchaus nicht, wie man eine solche ärmliche Kleinigkeit mit dem feineren Gefühl zusammen reimen soll. Wenn es nöthig ist, sollte man lieber das Postgeld erhöhen und ihnen gesetzlich einen Vortheil verschaffen: denn über zu hohes Postgeld wird sich auch jetzt noch kein fremder Reisender in Rußland beschweren.

In Tosna traf ich auf der Post zwei junge Leute, die in einem großen, schönen, englischen Wagen den Weg reisen wollten, den ich kam. Der Wagen hatte durch das unhöfliche Werfen einen Kapitalbruch bekommen; die Herren mußten also die Reparatur abwarten, welche die Handwerker natürlicher Weise noch wichtiger machten, als sie wirklich war. Unterdessen trösteten sie sich mit Wein und dem Speisekorbe, und einer von ihnen spielte schnakisch genug auf der Geige, und beide sangen abwechselnd allerlei in verschiedenen Sprachen; meistens aber Jenaische Burschenlieder. Sie schienen mich als die gleichgültigste Person der ganzen Umgebung anzusehen, und sich also vor mir auf keine Weise nur den geringsten Zwang anzuthun. Das war schon gut. Da aber die Herren doch ihres Takts nicht ganz gewiß zu seyn schienen, brummte auch ich, so gut ich konnte, einige Gänge italienisch aus dem Axur, guckte so bescheiden als möglich mit in ihre große Charte, und gab, als sie einen Ort lange vergebens suchten, durch einen Finger zu verstehen, daß

auch mir die Sache nicht ganz wie böhmische Dörfer wäre. Nun waren sie merklich stiller, verloren weiter keine Sylbe mehr von der Polyglotte und sprachen gleichgültige Dinge gleichgültig deutsch.

Das theuerste auf der ganzen Fahrt von Petersburg bis Moskau ist wohl der Kaffee, den ich einigemal diätetisch nahm, weil ich in der kalten Nacht fuhr. Die Portion kostete gewöhnlich einen Rubel; und einige Mal auch einen Rubel und zehen Kopeken. Zuweilen hatten die Postmeister, wie sie sagten, kein Kupfer, um die Papiere auszuwechseln, und ich mußte zu Krämern gehen: und da mußte ich jedesmal für einen Zettel von fünf Rubeln zehen Kopeken Verlust leiden. Das ist zwar widerrechtlich, wie ich höre; aber es geschieht, wie vieles Widerrechtliche, und kann nicht leicht verhindert werden.

Bei meiner Zurückkunft hier in Petersburg war ich doch ziemlich in den Mißkredit der Langsamkeit gerathen: denn in Rußland macht man ungeheuere Strecken in unglaublich kurzer Zeit; und ich hatte troz meiner Beweglichkeit doch eben keine Ursache gefunden, mit den Herren dort wegen Geschwindigkeit in die Schranken zu treten.

Klinger war auch von Dorpat wieder eingetroffen; und Du wirst leicht glauben, daß ich von seiner Erlaubniß bei ihm zu seyn, so oft als möglich und schicklich war, Gebrauch machte, daß bei diesen Besuchen philosophische, literärische und politische Reibung genug entstand und daß ich diese Stunden zu den besten meines Lebens zähle. Daß wir nicht immer beide von einerlei Meinung waren, versteht sich von selbst; und daß jeder sodann die seinige so ziemlich hartnäckig vertheidigte, gleichfalls. Wenn gute Männer in der Hauptsache einig sind, gehört es zur Würze und vielleicht zum Glück des Lebens, wenn sie über die kleinen Schattirungen verschieden denken. Klinger war mit seiner Reise nach Dorpat außerordentlich zufrieden, welches mir seinetwegen und wegen des Instituts und der Humanität überhaupt sehr lieb ist.

Den russischen Johannistag, wenn dieß nach unserm Kalender ist, magst Du selbst nachsehen, denn ich bin in diesem Punkte nicht sehr taktfest, war ich mit meinem Wirth und altem Freunde, dem Staatsrath Beck, in Pawlowsk, vorzüglich um Storch zu besuchen. Beck führte mich zur Oberhofmeisterin der kaiserlichen Familie, der Gräfin Lieven, deren Sohn, der General, von Polen aus mein alter Freund war, und es hoffentlich noch ist, ob ich ihn gleich sehr lange nicht gesehen habe. Die Dame hat sich durch die Erziehung der liebenswürdigen Töchter des kaiserlichen Hauses billig die beste Meinung im Reiche und im Auslande erworben; und ich fand in ihr so viel schönen, freundlichen, reinen weiblichen Charakter, daß ich fast den Hof vergaß und nur das Ideal einer guten Matrone sahe. Die Erscheinungen des Tages waren natürlich, sobald wir allein waren, der Gegenstand des Gesprächs, und die Gräfin klagte, wie es schien, mit wahrhaft tiefem Gefühl, über die traurigen Aussichten in die Zukunft von mehreren Seiten, und schrieb sie vorzüglich mit dem Verfall der Sittlichkeit und der Vernachlässigung aller Religion zu. Nichts ist mehr heilig; und überall behandelt man die Religion verächtlich. „Gnädige Frau," antwortete ich, „der Grund dieser Erscheinung liegt aber auch vorzüglich mit darin, daß man den Nationen überall Dinge als das Wesen der Religion aufdringt, die damit nur in sehr entfernter oder in gar keiner Verbindung stehen. Kalte, sich oft widersprechende und vernunftwidrige Dogmatik, leere Formeln und nichts bedeutende Ceremonien werden den Völkern überall als etwas Wesentliches vorgehalten, während man die ersten heiligen Grundsätze der Vernunft, die unwidersprechlich die festeste Base aller Religion ausmachen, nichts achtet. Die Lehre von Gott und Vorsehung und Tugend und Laster, vorzüglich von Recht und Pflicht und Glückseligkeit und Elend, wird nur in so fern berührt, als man es seinen Absichten gemäß findet. Was dem Menschen am nächsten liegt und ewig liegen muß, seine Ob-

Eigenheiten und seine Befugnisse, darüber läßt man ihn absichtlich in Unwissenheit, und hält ihm Dinge vor, von denen er durchaus nichts verstehen kann, und die ihm in die Länge nicht ehrwürdig bleiben können, weil sie von der Vernunft nicht genehmigt werden. So machen es alle christliche Parteien, an der Tiber und bei uns und bei Ihnen. Was wirklich rein wahr und ächt ehrwürdig ist, kann nie verächtlich werden. Ich habe selbst noch nie von einem Bösewichte gehört, der die Tugend offenbar verachtet hätte." In diesen oder ähnlichen Worten sprach ich mit Wärme und Theilnahme, vielleicht länger und heftiger, als wohl schicklich gewesen wäre. Die Gräfin schien indessen mit Aufmerksamkeit und sogar mit einiger Rührung zuzuhören.

Als ich in dem Quartier des Herrn von Block mit der Familie bei Tische saß und zu Johannis die Gesundheit der Herren Johannis trank, worunter der Wirth und noch ein Gast und, wie Du weißt, auch Dein alter Freund gehörte, kam eine Bothschaft, daß die Kaiserin Mutter mich um sieben Uhr auf der Ferme sehen wollte. Das war mir nun unerwartet genug und meine halbhuronische Personalität gerieth doch einige Sekunden ins Betroffene. Es versteht sich aber, daß ich mich bald wieder sammelte, mich so gut als möglich kleidete und zur bestimmten Stunde auf einer kaiserlichen Linie hinfuhr. Man hatte mir eine Menge Dinge vorgepredigt, was Observanz sei; ich hatte aber wenig gemerkt und glaubte, jeder Schritt werde sich schon gehörig nach dem Takt des vorhergehenden messen. Die Kaiserin sprach mit mir ungefähr eine halbe Stunde, zuerst über mich selbst, meine kleinen Wanderungen und literärischen Arbeiten. Besonders fragte sie mich, da sie gehört hatte, ich beschäftige mich auch mit dem Griechischen, warum ich nicht eine Reise nach Griechenland mache. „Nach Italien, Frankreich und Rußland, antwortete ich, geht man bald und leicht und sicher; aber nach Griechenland zu wandern, wie Griechenland jetzt

ist, ist in jeder Rücksicht über meine Kräfte. Auch bin ich eben nicht Antiquar und Literator, sondern nähre mich nur an dem griechischen Geiste zu meiner eignen Stärkung: und das kann ich bei den alten Schätzen, die wir von der Nation haben, zu Hause jetzt vielleicht besser, als in Athen und Sparta.

Die Kaiserin fragte mich viel über Schiller, dessen Tod noch das Gespräch der Stadt war, und sprach von seinen Schriften mit hoher Achtung, und von manchen mit einer so feinen Kritik, daß auch Schiller, hätte er sie gehört, sie gewiß benutzt hätte. Da ich mit Schiller immer in freundschaftlichen Verhältnissen gewesen war, konnte ich mit wahrer Wärme von seinem Charakter sprechen. Der bessere Mensch in ihm ließ von den minder guten Momenten keine Flecken einrosten. Schiller ist mir am liebenswürdigsten gewesen als Hausvater, sagte ich, und erzählte der Kaiserin, wie ihn einst die Unruhe wegen seiner kleinen Tochter nicht einige Tage länger in dem Zirkel seiner Freunde in Chursachsen ließ. Er eilte nach Weimar; und als ich einige Wochen nachher ihn besuchte, kam er mir im Vorhause mit dem lieblichen Ideale von Mädchen auf dem Arme entgegen und sagte: „Sehen Sie, das ist das kleine närrische Geschöpf, das mich nicht ruhig bei Ihnen lassen wollte.“ Die Kleine klammerte sich freundlich an seinen Nacken, und rechtfertigte, was er sagte. Der Kaiserin schien die kleine Erzählung nicht unangenehm zu seyn. Sie sprach noch manches über unsere Literatur, und mit vieler Bestimmtheit und Klarheit, und einer Kenntniß, die mich vielleicht bald in Verlegenheit gesetzt haben würde: denn es ist natürlich, daß die Kaiserin mehr Zeit und Mittel hat, viel und gut zu lesen und sich zu unterrichten, als ich. Sie hatte vielleicht gehört, daß man mir einige nicht verwerfliche Anträge gemacht hatte, dort zu bleiben, und fragte, warum ich das nicht wollte? Ich sagte ihr sogleich mit Wahrheit den Hauptgrund, daß ich in meinem Vaterlande eine alte Mutter habe, der ich für meine Entfernung durch

nichts Ersatz geben könne, und die in ihren Jahren das Mädchen, auf dem sie alt geworden, durchaus nicht verlassen werde. Ihre Majestät werden das Gefühl gehörig würdigen, da Sie selbst Mutter sind. Dawider ist nichts zu sagen, dawider ist gar nichts zu sagen: sprach sie mit sichtbarer Zufriedenheit.

Als ich wegging, ließ sie mich noch in den Gärten herum fahren und befahl, daß man mir das Schloß zeigen sollte. Von den Häusern, es mögen Schlösser oder Hütten seyn, sind mir immer die Bewohner das wichtigste; also auch hier. Ich habe nicht außerordentlich viel Sinn für das, was außer dem Menschen ist. Man glaubt wohl mit Recht, daß in keinem Fürstenhause mehr Innigkeit und freundliche Humanität, mehr Güte und wahre Aufklärung herrscht, als in der hiesigen kaiserlichen Familie. Selbst der verstorbene Kaiser Paul hatte, wie alle Unparteiische versichern, bei seiner großen Excentricität und seinen vielen Mißgriffen eine entschiedene Stimmung dafür, und genoß ungetheilt die Liebe der Seinigen. Storch hat, wie Du weißt, die Gärten von Pawlosk beschrieben, und es würde sehr anmaßlich seyn, mich nach ihm in eine weitläufige Beschreibung einzulassen. Die Anlagen sind ziemlich groß, die Wälder schön, die Partien mit Geschmack vertheilt und die Verzierungen ohne Ueberladung. Alles, was das Klima erlaubt, hat Fleiß und Aufwand geleistet. Nur Schade, daß man nicht mehr und nicht besseres Wasser hat. Als Seltenheit hat man hier noch einige ziemlich hohe italienische Pappeln, die man aber gegen die Strenge der Kälte im Winter in große hölzerne Kasten einschließt und noch mit Stroh verwahrt. Sie sind die einzigen, die ich so hoch nordwärts gesehen habe; ich kann also nicht begreifen, wie Acerbi in Kengis, weit über Torneo oben, italienische Pappeln gesehen hat: er muß sich in der Art geirrt haben. Die Gruppe der Grazien, als das Beste dieser Art im Garten, scheint von Canova zu seyn: ich habe es nicht erfahren können; auch von Storch

nicht. Wenigstens wüßte ich nicht, wer von den Neuern dieser Zeit noch so etwas hätte machen können.

Im Schlosse war mir das Wichtigste ein kleines Kabinet, in welchem nur vier Gemälde hingen; ein Belisar, ein verlorner Sohn, eine Madonne vermuthlich von Raphael, und ein Vernet. Pauls Familie von Kügelgen, in einem andern Zimmer, wird vielleicht einst ein Familienstück von unschätzbarem Werth seyn; die Arbeit des Künstlers verdient schon jetzt großen Beifall. Die Aehnlichkeit ist nach dem Zeugnisse Aller, welche die ganze kaiserliche Familie näher kennen, außerordentlich.

Storch ist mir durch seine persönliche Bekanntschaft lieber geworden, als er es vorher in seinen Schriften war. Ich hatte ihn in dem Verdacht der geflissentlichen Verschönerungen; aber er glaubt wirklich mit hohem Enthusiasmus alles, was er sagt; und das macht den ehrlichen Mann, wenn man gegen die Aeußerungen moralisch nichts haben kann. Er ist wirklich überzeugt, daß Alexander um sich her die Paradiese schaffen wird, welche die schöne Schwärmerei sieht. Niemand kann das heißer wünschen, als ich; Niemand wird sich reiner darüber freuen: aber bis jetzt ist es mir noch unmöglich, alle die schönen Sachen mit meinen Augen zu sehen. Die Schwierigkeiten sind ungeheuer. Wenn es ihm gelingt, die überfeinerte Nation in die festen Schranken des Rechts zu setzen, so hat er mehr gethan, als Peter der Erste.

Vorzüglich merkwürdig war mir in Pawlosk noch die Musik in der Kapelle. Es ist die einzige Kirchenmusik, die ich in meinem Leben gehört habe, die ganz den reinen Charakter des Ernstes, der Würde und der hohen Andacht hatte, die der Religion zukommen. Alle Augenblicke kommen mir bei uns in den Kirchen musikalische Gänge vor, die mich glauben lassen, ich sei in der Oper. Wenn auch vielleicht viele die Kirche für die Oper nehmen, so irren sie doch sehr, wenn sie das Gefühl hier auf die nämliche Art behandelt wis-

sen wollen. Mir ist nichts heiliger, als hohe, reine, wahre Religion; und desto heiliger, je seltener ich sie finde. Das Verdienst, die Musik hier zu dem Zwecke der Religion so glücklich gestimmt zu haben, hat ein einziger Mann, dessen Name mir wieder entfallen ist; aber er hat meine Verehrung in einem eben so hohen Grade als Mozart, den ich für den größten Musikus außer der Kirche halte.

Den andern Tag erhielt ich ein Billet zum Familientheater der Kaiserin, wo zum Geburtstage des Großfürsten Nikolaus eine französische Oper gegeben wurde. Die Schauspieler waren von Petersburg gekommen. Die eklektische Musik war ziemlich mittelmäßig, und der Gesang nicht ohne Ausnahme gut. Was mir am meisten wohl that, war die freundliche Mischung des Publikums, wenn man es so nennen kann. Es war nur ein Familienfest, bei dem das ganze kaiserliche Haus zugegen war, mit Allen, die Amtswegen bei Hofe seyn mußten, und überdieß so viel anständige Leute, als Gelegenheit hatten Eingang zu erhalten. Alles hatte das Ansehen des Oeffentlichen; bloß die Enge des Platzes beschränkte die Anzahl der Zuschauer. Der Kaiser kam und blieb und ging ohne Wache: kein Bajonett wurde gesehen. Bloß vor der Thüre stand der gewöhnliche Posten der Hauspolizei. Das ist gewinnendes Zutraüen.

Nach Gatschina kam ich nicht, weil mir die Zeit fehlte, ob es gleich, nach der Gegend zu urtheilen, nebst Peterhof wohl das interessanteste von allen kaiserlichen Lustschlössern seyn mag. In Zarsko Selo herrscht wohl die größte Pracht; ein Artikel, von dem ich nicht urtheilen kann, da ich selten die gehörige Aufmerksamkeit darauf habe. Für den Künstler ist dieses Schloß noch in der Rücksicht merkwürdig, weil es in einer Art von Portikus fast alles enthält, was die russische Kunst an Kopien und Originalen Gutes geliefert hat. Von der ersten Katharina erbaut und von der zwei-

ten erweitert und bewohnt, ist es vielleicht der merkwürdigste Platz des europäischen Nordens seit einigen Jahrhunderten, man mag die Sache anthropologisch oder politisch nehmen.

Peterhof hat für die Naturliebhaber und sogar für die idyllischen Seelen mehr Reiz, wenn man auch vergißt, daß der größte Mann des Nordens aus der neueren Zeit hier seine Schöpfungen dachte und ausführte. In Rücksicht des Oertlichen würde mir Peterhof weit lieber seyn, als Versailles; wenn nur die Strenge des Himmels nicht so unerbittlich wäre. Ueberall trifft man auf eine Stelle, wo Peter der Erste irgend eine Lieblingsanlage hatte, wo er seine ernsthaften Geschäfte trieb und seine Erholungen genoß, wo er seine Flotten in Kronstadt von Tage zu Tage unter seinen eigenen Augen entstehen sah. Hier sieht man seine kleinen Zimmer und folgt darin seinen großen Planen, die er nicht allein dachte, sondern auch ausführte: ob auch wirklich immer zum Besten der Menschheit und seines eigenen Volks, wäre eine sehr problematische Frage. Dergleichen Dinge fragt immer nur erst die verwegene Nachwelt; die Götter der Gegenwart wagt man mit solchen Kleinigkeiten nicht zu behelligen.

Der wichtigste Ueberrest von Peters Händen ist wohl das kleine Häuschen in Petersburg an der Newa dem Sommergarten gegenüber, vor welchem auch noch das Boot liegt, das er selbst gebauet haben soll. Ich habe nie ein schöneres Fahrzeug dieser Art gesehen, so richtig und herrlich sind alle Verhältnisse; und es scheint noch so gut zu seyn, daß man es mit geringer Mühe wieder flott machen könnte.

Mit der Eremitage in Petersburg ging es mir wie mit dem Kreml in Moskau. Es wurde gebaut und alles war eingepackt und verschlossen; ich konnte also die Schätze der Kunst nicht sehen. Und doch wären mir diese vielleicht das Sehenswürdigste in ganz Petersburg gewesen; denn es sollen herrliche Sachen darunter

seyn, wenn auch nicht so viele Raphaele dabei sind, als der Nationalstolz behauptet. Köhler war so freundlich, als sich nur von einem Freunde der Musen erwarten läßt; aber das Heiligthum blieb doch ein Adyton für mich. Voltaire's Bibliothek, die ich hätte sehen können, war mir so wichtig nicht. Ein anderes wäre es gewesen, wenn ich Zeit gehabt hätte darin zu studiren: da hätte es wohl die Mühe belohnt zu sehen, womit der alte Satyr von Ferney sich vorzüglich beschäftigte.

Die Antiken in dem Taurischen Palast scheinen auch eben nicht zahlreich und ausgezeichnet für diejenigen zu seyn, die die Pariser Sammlung und die besten in Italien gesehen haben. In dem großen Gartensaale desselben, von dem aber das Gerücht noch mehr Lärm macht, als er verdient, standen einige gute Sachen: es war aber nicht erlaubt sie gemächlich näher in Augenschein zu nehmen, da man die Vorbereitung zu einem großen Feste darin machte. Ein Fremder kann wohl schwerlich in den schönen Anlagen des Gartens herum wandeln, ohne sich mit dem sonderbaren Manne zu beschäftigen, der hier eine ziemliche Zeit sein Wesen trieb und so ziemlich der Despot des Nordens war. Es geht Potemkin wie allen eigenen hervorstechenden Charakteren: es giebt einige, die ihn für groß und gut zugleich halten, und andere, die durchaus weder das eine noch das andere an ihm finden wollen. Die Letzten irren unstreitig mehr als die Ersten. Der Kaiser Paul hatte gar keine Ursache ihn zu lieben; aber seine Empfindlichkeit gegen ihn ging nachher oft so weit, daß er manches Gute bei der Armee wieder vernichtete, wie es schien, bloß weil es unter Potemkin entstanden war. Potemkin war als Militär ein vortrefflicher Eklektiker; und seine Ordonnanz bestand aus dem Besten, das er von verschiedenen Nationen zusammengelesen hatte. Vieles hatte er von den Schotten, die ohne Widerrede vortreffliche Soldaten sind.

Ein großer Genuß war für mich die herrliche Aufnahme, die

ich bei Sachteln fand. Mich däucht, so nimmt sich der Mann von ächtem Werth und ächter Humanität. Kaum war ich gemeldet, als er mir mit offenen Armen entgegenkam: „Ah, mon cher camarade de malheur, soyez bien venu! A present nous sommes un peu mieux, qu'à Varsovie il y a onze ans.“ — Beaucoup, beaucoup, V. E., grace au ciel!“ sagte ich; und er führte mich selbst an den Händen ein und stellte mich der Gesellschaft vor. Du weißt, daß dieses eben nicht meine Eitelkeit ist; aber es thut wohl, wenn man solche Freundlichkeit findet. Bei dem General Igelström in Riga ging es nicht so gut. Ich ließ mich melden, bloß um dem alten Herrn als meinem ehemaligen Chef meine Achtung zu bezeigen: eine andere Absicht konnte ich durchaus nicht haben. Er ließ mich ziemlich lange stehen und mir endlich sagen: Er sei krank; wenn er wohl seyn werde, wolle er mich sehen. Sein Arzt und sein Neffe hatten mich vorher seines hinlänglichen Wohlseyns versichert. Ich ging und kam natürlich nicht wieder; denn ich war nicht hingegangen, um den Hof zu machen. Es war eine Zeit, wo er mit alle Geheimnisse seiner öffentlichen Aemter und seiner Privatverhältnisse anvertraute, ein Vertrauen, das ich nie mißbrauchte, wo ich wochenlang an seinem Bette saß und arbeitete, wo er mich wie einen vertrauten Freund behandelte und sich dann mit meinen Papieren vor der Monarchin rechtfertigte. Ich werde noch immer seinen Charakter gegen Jeden vertheidigen; denn ich habe nie eine Widerrechtlichkeit an dem Manne gesehen. Jetzt schien er auch zu Hause das Oberkommando nicht mehr zu haben.

Zu meiner wirklich großen Betrübniß erfuhr ich jetzt öffentlich in Petersburg zwei Nachrichten aus meinem Vaterlande, die mich mehr und länger beschäftigten, als ich bei meiner isolirten Lage für möglich gehalten hatte. Die eine war der große Brotmangel; die zweite, daß der Churfürst auf dem Landtage den Gutsbesitzern für

einige Bereitwilligkeiten die Freiheit zugestanden habe, die Justitiarien willkührlich abzusetzen. Beides setzte mich in einen Grad von Unruhe, über den ich mir weiter keine Vorwürfe machen will. Ich habe oft und laut gesagt, daß unsere Landesverwaltung so wenig Rücksicht auf möglich eintretenden Mangel nimmt, daß wir bei den ersten Mißwachsjahren wieder in weit drückenderer Noth und in weit größerer Hungersgefahr sind, als in den Jahren siebzig des vorigen Sekulums. Nur Geld sucht man zu gewinnen und aufzuschütten; als ob nur allein Geld der Maßstab der Glückseligkeit eines Volks wäre. Mit Friedrichs des Zweiten Tode sind mit frommer Zuversicht fast alle Magazine leer geworden. Diese Frömmigkeit halte ich für sehr gottlos. Der Churfürst von Sachsen, gewiß einer der gerechtesten und liberalsten Männer von Europa, ist Privatbesitzer von fast dem dritten Theile des Landes, und könnte und sollte durch gemessene, humane Bewirthschaftung seiner Güter den Marktpreis des Brots in seiner Gewalt haben. Aber weil man die Pächter hinauftreibt, so hoch man nur treiben kann, kann man ihnen sodann weiter freilich keine Vorschriften über den Verkauf geben, da sie das Quantum erschwingen müssen; so daß unter diesem Vorwande der gröbste Eigennutz ein freies, weites Feld hat. Das Resultat läßt sich ohne große Weisheit berechnen. Den churfürstlichen Pächtern folgen alle Güterbesitzer und größeren Landleute. Alles, was verkauft, gewinnt freilich Gold: aber der Verkaufenden sind doch immer wenige, und die größere Menge der Kleineren auf dem Lande und in den Städten muß nothwendig leiden. Es entsteht dadurch ein gegenseitiges, verhaßtes Schrauben, das traurige Kollisionen herbeiführen kann. Zum Glück war, wie ich bald erfuhr, nach der allgemeinen Sitte des Gerüchts, auch der Brotmangel in meinem Vaterlande in Petersburg übertrieben.

Den zweiten Artikel der Justiz würdigte man selbst in Petersburg öffentlich mit verdienter Strenge. Man arbeitet jetzt hier,

eine festere Gerechtigkeit zu schaffen, und fand, daß man auf diese Weise in Sachsen daran arbeitet, sie wieder zu zerstören. Schon, daß ein Privatmann einen Richter, sogar auch in seiner eigenen Sache, einsetzt, ist eben nicht aus den geläutertsten Begriffen über Staat und Gerechtigkeit genommen: daß aber dieser Privatmann diesen Richter auch nach seinem Gutdünken soll absetzen können, führt die Freiheit der deutschen Bauern bald wieder dahin, wo sie jetzt unter den Letten und Esthen ist. Wo die Willkühr anfängt, hört gewöhnlich das Recht auf. Die Gerichtshalter waren bis jetzt leider schon abhängig genug von den Patronen; nun sind sie so ziemlich ganz ihre Geschöpfe. Es gehört mehr als gewöhnliche Stärke dazu, sich für das Recht eines Dritten der Macht des Reichthums und der Gewalt des Kastenwesens zu widersetzen, und dadurch vielleicht sich und seine Familie dem Mangel preis zu geben. Durch diese Aeußerung wird an der Rechtlichkeit der höheren Dikasterien nicht gezweifelt, wo sie nicht ausschließlich der Kastengeist in Beschlag genommen hat: aber man müßte die Chikane und Bösartigkeit der Menschen nicht kennen, wenn man sich in ihrer Willkühr sicher halten sollte. Diese Maßregel, wenn sie wahr ist, ist unstreitig ein Schritt zu sehr harten Bedrückungen. So urtheilten hier laut unbefangene Männer aller Art; und ich trete mit Bedauern ihrem Urtheil bei. Gebe der Himmel, daß es anders und besser sein mag, als man hier sagte.

Ein sehr rührender, feierlicher Gang war mir der Besuch in der Festungskirche, wo von dem Stifter der Stadt an die Leichname aller Regenten Rußlands hier im letzten Pompe beisammen liegen. Die Särge stehen ohne Gruft am Tage, ich wandelte vor ihnen auf und ab, las die Inschriften und überlief die ungeheuern Veränderungen, seitdem Peter den Sitz der Herrschaft von der Moskwa hierher trug. Ich bin kein moralischer Empfindler, aber ich konnte mich doch eines Schauers kaum erwehren bei dem Gedanken, daß ich

hier unter den Resten der Fürstengröße einer Nation stand, die mit herkulischer Kraft nicht längst aus dem Chaos der Nacht hervortauchte und jetzt in furchtbarer Gährung liegt, was sie werden soll. Ich war schon mehrere Mal mit eigenen Gefühlen in dem Michailowschen Palast gewesen: hier stand ich vor dem Sarge Pauls, des guten, verkannten, unglücklichen Mannes, der gewiß einer der liebenswürdigsten Privatmänner gewesen wäre, und mit vielen Andern unter der Zentnerlast der Krone strauchelte. Nach Allem, was ich über den Charakter Pauls erfahren habe, war er gewiß ein Fürst, der das Gute wollte; und ein solcher Mann ist selbst gut. Er war nach meiner Ueberzeugung, trotz Allem, was man vom Gegentheile sagen will, physisch und moralisch krankhaft: alle seine Bilder, kein einziges ohne Interesse und kein einziges ganz unähnlich, sagen das. Er gerieth schon bei dem lebhaften Gedanken an Unordnung und Ungerechtigkeit in krampfhafte Bewegungen. Man war der vollkommensten Gerechtigkeit gewiß, sobald er selbst hören und urtheilen konnte. Die geistige und körperliche Spannung, die daraus entstehende Mischung von Zärtlichkeit und Härte, das grenzenlose Hingeben und das ängstliche Mißtrauen, und überhaupt viele Widersprüche seiner Natur müssen größtentheils aus den Verhältnissen seiner Jugend erklärt werden. Er hatte die Menschen einmal falsch gegriffen, und nun folgte ein Mißgriff auf den andern: die unglückliche Periode der Zeit wirkte unwiderstehlich mit ein, und half den Irrthum lethal machen. Hätte er einige Jahre länger gelebt, so hätte die Gefahr bloß eine andere Gestalt gewonnen: und es wäre ein Problem gewesen, welche Partie ein Mann, wie er, sodann ergriffen hätte. Unparteiische verkennen in vielen Punkten gar nicht die Wohlthätigkeit seiner Strenge. Man fürchtete sie und blieb wenigstens aus Furcht vor ihm in den Schranken der Mäßigung. Leider hat es den Anschein, als ob die Milde seines Sohnes der Verwegenheit der kleinen Despoten wieder viel freies

Feld ließe. Man spricht wieder laut von neuer, eigenmächtiger Bedrückung der Militäre, von dem Einfluß des Nepotismus in die Justiz, von der auffallenden Schlaffheit und Willkühr der Polizei. Man nennt Ort und Zeit und Namen und alle Umstände, wo man mit bestimmten Geldsummen Prozesse bei dem Senate durchsetzt; und wenn man dem glauben darf, was man darüber hier und da von ganz rechtlichen Leuten fast apodiktisch hört, so herrscht in dem höchsten Tribunale eine offene, ehrlose Käuflichkeit, bei der man schaudern möchte. Es kann in unsern Staaten so nur wenig Gerechtigkeit in der Welt seyn; und wenn dieses Wenige noch dazu für Gold feil ist, so möchte man schon aus Philanthropie sich umsehen, wo der Weg zum Tempel hinausgeht.

Es geht aus der schönen Psychologie hervor, daß der Kaiser Alexander jetzt noch mehr das Ansehen der Milde trägt: denn welche Erscheinung wäre beim Antritt eines jungen Mannes die Austerität eines oft getäuschten, vollendeten Weltkenners? Aber es wird nöthig seyn, und ich hoffe, dann auch geschehen, daß er mit fester, unerschütterlicher Strenge auf der Ausführung ernster Entschlüsse beharrt. Freundlichkeit und Milde liegt in dem Charakter dieser Jahre und der natürlichen Güte: aber der Regent wird wahrscheinlich oft ernster und unerbittlicher werden müssen, als er und die Guten mit ihm es wünschen und doch erwarten.

Eine der Geschichten des Tages war noch die Verurtheilung des Verbrechers von Dago, der, wie bekannt ist, als Seeräuber auf seiner Insel mehrere Jahre den Kakus gespielt und eine Menge Menschen ins Verderben gebracht hatte. Das Leben dieses Mannes in unsern Tagen ist eine Erscheinung, die selbst in der Barbarei der Zeit des Herkules durch Bosheit merkwürdig gewesen wäre. Der Prozeß, der unter Paul angefangen hatte, wurde nun ziemlich langsam betrieben, und schon glaubte man, daß ihn die große Vetterschaft im Senat glimpflich genug durchbringen würde. Wirklich

soll auch ein sehr sanftes Urtheil schon abgefaßt und zum Vortrag fertig gewesen seyn; da habe man zufälligerweise dem Monarchen einen sehr strengen Spruch gegen einen jungen Menschen zur Unterschrift vorgelegt, der für einige hundert Rubel Banknoten gemacht hatte. „Das ist hart, das ist sehr hart," soll der Kaiser beim Lesen gesagt haben: „ist das so gesetzlich?" „Ja, Ihre Majestät," sagte der Referent. „Dann kann ich ihm nicht helfen, dem unglücklichen Menschen; aber nun will ich doch sehen, welche Strafe man dem Bösewicht von der Ostsee zusprechen wird?" Der Referent, der den hohen Ernst des Monarchen gesehen, erzählt man, habe es nun nicht gewagt, das Urthel so vorzulegen, und es sei im Senat aus Gründen der Klugheit so geschärft worden, wie es nachher vollzogen worden ist. Ich gebe die Anekdote, wie ich sie von einigen nicht leichtsinnigen Personen gehört habe. Sie könnte wenigstens psychologisch wahr seyn, und machte dem Herzen des Monarchen Ehre: denn Gnade gegen Bösewichter ist gewiß Ungerechtigkeit.

Wenn man öffentlich von der kaiserlichen Familie redet, rühmt man freiwillig und freudig durchaus von ihr den Charakter der schönen Humanität und der allgemeinen Güte. Nur von dem Großfürsten Konstantin spricht man hier und da mit lauter Mißbilligung; und es giebt sogar Leute, die ihn für schlimm halten. Nach Allem, was ich von ihm in Erfahrung habe ziehen können, kann ich dieß von ihm nicht glauben: aber es ist auch nicht zu läugnen, daß eine beispiellose, leidenschaftliche Heftigkeit, die an Unbändigkeit grenzen soll, ihm zuweilen das Ansehen großer Verdorbenheit giebt. Er war wegen der Lebhaftigkeit seines Geistes der Liebling seiner Großmutter; und es läßt sich leicht begreifen, wie auch die mütterliche Zärtlichkeit manche Jugendaufwallung weit gelinder sieht, als der strengere Beurtheiler in öffentlichen Verhältnissen. Seine Familie liebt ihn ohne Ausnahme, ein Beweis, daß er natürliche Güte

besitzen muß. Sonst ist sein Muthwille fast grenzenlos, und hat ihn zu Schritten verleitet, von denen ich gern die Hälfte auf die Entstellung des Mißvergnügens schreiben will. Es ist sehr traurig, daß der junge, wirklich liebenswürdige, sehr gebildete Mann Gefahr läuft, dem Jugendleichtsinn seinen bessern Charakter aufzuopfern. Die Wirkung ist schon sichtbar. Man flieht seine Nähe, weil man das Spiel seines Muthwillens fürchtet. Die Männer bürden sich bei sich selbst und der Nation eine schwere Verantwortung auf, die sich zu Gefährten und Ausführern seiner jugendlichen Einfälle hergeben. Sie müssen seine Achtung verlieren, sobald er zu ernsthafter Besinnung kömmt; und das geschieht gewiß, wenn seine bessere Seele eine ruhige Uebersicht der Dinge gewinnt, und er selbst das Bedürfniß fühlt, statt des rauschenden Beifalls der Schwärmer die Liebe und reine Achtung der Vernünftigen zu besitzen. Ich habe ihn nur ein einziges Mal ganz in der Nähe gesehen, wo er seine Befehle einem Officier auf eine so ungestüme, für das Publikum so wenig schickliche Weise gab, daß ich an der Stelle des Officiers den andern Morgen gewiß meinen Abschied gefordert hätte. Oeffentliche Achtung ist das heiligste Unterpfand zwischen Männern von Ehre.

Der botanische Garten der Akademie wird jetzt besser gehalten, als ehemals, und der Gärtner scheint ein wackerer, thätiger Mann zu seyn, der in seinem Garten und seinem Linné zu Hause ist. Eine eigene Art von Oekonomie, die mir bei der reichen Akademie gar sonderbar vorkommt, ist, daß man die größere Hälfte des Gartenbodens an Gemüsekrämer verpachtet hat: und dadurch die Wissenschaft, für die er bestimmt ist, auf ein ziemlich kleines Plätzchen einschließt: und dieser Pacht ist sogar noch unter Alexander verlängert worden, wie ich höre.

Ich war, wie Dir bekannt, halb und halb mit der Absicht ausgegangen, hier Zutritt bei dem Kaiser zu suchen und ihn um einen

kleinen Jahrgehalt zu bitten, den ich verdient zu haben glaube und mit Selbstgefühl erwarten konnte. Schon unterwegs hatte ich den Gedanken ziemlich aufgegeben, und hier fand ich den Monarchen durch die kritische Lage der öffentlichen Angelegenheiten so sehr von wichtigen, auf keine Weise angenehmen Geschäften belagert, daß es mir nicht einfiel, einen Schritt deßwegen zu thun. Es würde mir vielleicht so schwer nicht geworden seyn, aber bei genauerer Prüfung fand ich, daß es doch wohl besser sei, aus eigenen Kräften durch mich so lange, als möglich, allein zu leben. Es ist für meine Art zu seyn und zu denken besser; ob ich meiner gleich so gewiß bin, daß mich kein Gold und kein Glanz der Erde zu irgend einer Meinung bestechen würde.

Seit einigen Tagen ist der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung die Besetzung und Einverleibung von Genua und die Zurückberufung des Gesandten, der zur Beilegung der Streitigkeiten nach Paris gehen sollte. Das wird nun wohl die Eröffnung zu einem neuen Trauerspiele werden. Konsequent sind die Schritte der Franzosen, da sie ihre Stärke von dieser Seite und die Schwäche ihrer Nachbaren kennen. Von Gerechtigkeit ist die Frage nicht; die kommt gewöhnlich in Völkerverhältnissen wenig in Betrachtung, und hat die Gefälligkeit, ihre wächserne Nase zu drehen, wohin die Bajonette wollen. Etwas gefällt mir doch bei der ganzen Sache, der Korse hat sein Vaterländchen königlich gerächt an den neuen und an den alten Unterdrückern; und so jämmerlich ist der Geist der Zeit, daß man noch Alles für Wohlthat halten muß.

Jetzt lief ich die Blätter meines Taschenbuchs durch und kann mich nicht enthalten, Dir ein kleines Krönungsgedicht mitzutheilen, wofür ich wohl schwerlich Ring oder Belobungsschreiben bekommen werde, das ich aber als meine unmaßgebliche Meinung eben weiter nicht ängstlich verbergen will. Die Verse lauten mit ihrer kurzen Uebersicht der Sache so:

Der Bourbonide fiel durchs Beil,
Und ließ zu seines Namens Rache
Der Nation entweihte Sache
Den Kühnsten im Verbrechen feil:
Schnell rief die Wuth mit Hohngelache
Im Sturm entfernten Völkern Heil,
Und überzog sie wie ein Drache
Mit neuer Knechtschaft Geißelseil.
Man tönte hoch die hehren Namen
Von Freiheit und Gerechtigkeit;
Und Alle, die zu nahe kamen,
Sahn in des Himmels schönem Saamen
Der Hölle Unkraut ausgestreut,
Und bebten vor der Folgezeit.
Man drohte rund umher den Thronen,
Als bräch' ihr Weltgericht herein;
Und baute Konstitutionen,
Und riß sie trümmernd wieder ein;
Und predigte mit Legionen
Des neuen Glückes Litanein,
Und decimirte Nationen
Ins herrliche System hinein.
Man ließ das Volk laternisiren,
Guillotiniren, septembriren,
Durch Teufen es inspiriren,
Zur Freiheit es zu sublimiren;
Und die Verstockten zu kastein
Mit kurzer Hand sie cayenniren:
Und es erschienen lange Reihen
Verfassungen, auf schlechte schlechte;
Und immer kam noch nicht die rechte.
Nun holet man den Papst mit seiner Zunft,
Den Erzhatschier der Unvernunft,
Den Korsen unbedingt und rein
Zum Autokrator einzuweihn,
Und mit des Glaubens Nebelschein
Zum leidenden Gehorsam alle Frommen,

Die schaarenweis zur Benedeiung kommen
Von Licht und Freiheit zu befrein,
Das wird nun wohl die rechte seyn.

„Le peuple n'est rien pour qui le sait mener.“ Er beweist sogleich die Wahrheit seines Satzes durch sein eigenes Beispiel, in der That ein großes Beispiel, das dem Menschenverstande wieder ein schweres Urtheil schreibt. „Ich werde euch diesem oder jenem Fürsten geben!“ soll er den Abgeordneten der Reichsstädte auf ihre demüthige Vorstellung geantwortet haben. In einem solchen Grade wäre der Nation und ihren Fürsten noch nie Hohn gesprochen worden. Der Geber, die Gegebenen und die Nehmenden stehen alle in eigenem Lichte. Mir fällt dabei eine Stelle aus dem Plutarch ein, wo Metellus der Volkstribun sich vor die Thüre des Aerariums stellte, als es Cäsar zu seinem Kriege gegen den Senat brauchen wollte. Der Patriot weigerte sich durchaus, sich zu entfernen, bis ihn der Cäsarianer hinwegriß. „Bedenke doch,“ sagte Cäsar zu ihm, „daß es mir weit schwerer wird, Dir etwas Hartes zu sagen, als zu thun.“ Etwas Hartes gegen Jemand thun, war damals ein gewöhnlicher Euphemismus für das Beil des Liktors, oder einen Sikar. Ich konnte mich nicht enthalten, unwillkührlich die Parallele zu ziehen. Bonaparte scheinen die harten Worte nicht so schwer zu werden. Ich schätze den wirklich großen Mann so hoch als irgend Einer; aber ich kann ihn unmöglich lieben; denn ich halte ihn weder für rein liberal, noch gerecht. Er hat mir in sich selbst das schönste Ideal meines Lebens zerstört: und ich bin so stolz zu glauben, meine Ideale sind nicht das Produkt eines spielenden, müßigen Gehirns. Das Schicksal hat ihm zwei Namen gegeben, einen schönen und einen furchtbaren. Den schönen trug er in seiner schönen Zeit; jetzt hat er ihn weggelegt und nur den furchtbaren behalten. Aber die Ewigkeit Bonapartes, des Retters, wird trotz der angestaunten Größe gewiß besser und schöner seyn, als Napoleons, des Löwen

der Bergschlacht. Ich will für mich immer lieber den schönen Namen behalten; Furcht ist quälend und soll nicht in meiner Seele wohnen: den schrecklichen überlasse ich gern den Diplomatikern.

Sippola, den 28. Juli.

Ich wette hier mein bestes Stück Lachs aus der Woxa und einen ganzen Korb voll Mammami, Du weißt nicht, in welchem Winkel der Erde Sippola liegt; und weder Büsching, noch Schlözer, noch Gaspari können Dir helfen. Höre also, Sippola ist ein gar feines Dörfchen in dem nordischen Paradiese der Lappen, Russisch-Finnland, etwas aus dem Wege nordwärts, zwischen Wilmanstrand und Friedrichsham. Die Länge und die Breite habe ich nicht gemessen: ich kann Dir also nur davon sagen, daß herrliche Beeren da wachsen, daß das Korn noch hohe Wellen schlägt und daß man sich ein noch ziemlich idyllisches Haberrohr schneiden kann; welches mehr ist, als Du vielleicht in der Nachbarschaft der Lappen vermuthest.

Von den Theatern habe ich in Petersburg nur noch das italienische gesehen, welches auch wohl das beste ist. Es war ein Sänger dabei, wie ich ihn wohl noch nie gehört habe. Indeß er soll jährlich vierzehntausend Rubel erhalten; dafür läßt sich auch etwas Klarheit und Stärke und Wendung in der Stimme erwarten. Die Deutschen habe ich nicht gesehen, weil alle meine Freunde einstimmig erklärten, daß sie nicht viel Gescheidtes nicht sehr gescheidt gäben. Mire verlor eben wegen seiner Unordnung das Direktorium: nun hofft man von dem neuen Unternehmer, als einem Manne von Kenntnissen und Geschmack, etwas Besseres. Die Russen sahe ich nicht, weil ich bald hier, bald da war und immer die Zeit versah. Es thut mir jetzt ein wenig leid; denn sie sollen treffliche

Musiker seyn, und einige Nationalstücke mit viel Geist und Leben aufführen.

Herr Pinnow versah mich zum Abschied freundschaftlich mit einigen guten Mitteln gegen schlechtes Wasser, und eine Gesellschaft begleitete mich in einigen Wagen bis Pergola, wo ich mit einer eigenen, sehr gemischten Empfindung das letzte Abendmahl mit meinen dortigen Freunden hielt. Ich denke immer mit dem unbekannten Etwas, das man Herz nennt, längst abgeschlossen zu haben; und aller Augenblicke spielt mir der Kobold noch einen Streich. Das kleine, herrliche Feuerwerk, das einige Officiere zufällig ihrem General dort zum Geburtstage gaben, half mir über die trübe Stimmung der letzten Stunden hinweg. Wer weiß, ob ich je die guten Leute hier wiedersehe, die mich so brüderlich aufgenommen haben. Die Wagen rollten spät nach Petersburg zurück; ich packte die Proviantrenien der nordischen Hospitalität in meinen Reisesack, und quartirte mich noch an der Hand der letzten Begleiter bei einem wildfremden Finnen ein. Meine Seele war voll Bewegung, die Stube war im Juli geheizt und voll Rauch; alle Augenblicke glaubte ich ein Dutzend Tarakanen zu hören und schlief — so gut nicht, wie gewöhnlich. Es war überdieß jetzt noch die Zeit, wo es in dieser nördlichen Höhe ewig nicht Nacht werden will; und es kommt mir vor, als habe ich etwas von der Idiosynkrasie, daß ich nur die Nacht recht gut schlafen kann. Die Nächte sind aber dort in dieser Zeit so tagähnlich, daß wir in Petersburg um zwölf Uhr die Mitternacht im Garten ohne Licht einander ohne Schwierigkeit die Hamburger Zeitungen vorgelesen haben. „Trans Suionas," sagt Tacitus, „aliud mare pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fidas, quod extremus cadentis jam solis fulgor in ortus edurat, adeo clarus, ut sidera hebetet." So sehr verdunkelt er sie, daß ich Myops gar keine Sterne gesehen habe. Die Abendröthe fließt mit der Morgenröthe

zusammen. Die ersten Nächte kam mir das recht angenehm vor; aber mein Auge ward des immerdauernden Lichts bald müde, und vermißte die schöne Abwechselung der vaterländischen Sommernächte.

Den andern Morgen wandelte ich nun gutes Muthes, links bei der alten Schanze vorbei, immer die Straße fort nach Wiburg zu. Die drei Tage von Petersburg nach Wiburg, zwanzig Meilen, wurden mir sehr schwer; denn es war unerträglich heiß. Der Schweiß troff mir vom Schädel mehr als irgend jemals, als ich mit dem Bataillon mehrere Stunden unter dem Gewehr stand und nach der Trommel mit Händen und Füßen arbeitete. Das Newawasser wollte mir in Petersburg durchaus nicht behagen, ich mochte versuchen, so viel ich wollte. Es ist rein und hell, wie Krystall, aber über alle Begriffe weich; und ich bin immer an hartes Wasser gewöhnt gewesen. Die feineren Biere sind zu stark, und die übrigen fast alle mit schlechten Kräutern angemacht, vorzüglich mit wildem Rosmarin. Das Physikat sollte billig auf diesen Artikel der medizinischen Polizei mehr Aufmerksamkeit wenden. Meine Zuflucht waren also die verschiedenen Arten von Quas, oder Wein zu Wasser, wo ich Quas oder Kißlestschie nicht haben konnte. Nun hatte ich mich auf das finnländische Wasser gefreut: denn ich wußte, Finnland sei gebirgig, und glaubte deßwegen von vorn schließen zu können, wo Berge wären, müßte vieles und gutes Wasser seyn. Da hatte ich mich nun aber sehr geirrt. Denn ob gleich ganz Finnland fast nur eine große, fortlaufende Granitschicht ist, so ist doch das Wasser höchst selten. Ich habe die zwanzig Meilen von Petersburg bis Wiburg nur einen einzigen, kleinen, guten Bach, und nur einige Werste vor der Stadt selbst einige sehr schöne, reiche Quellen gefunden. Die letzten waren für mich eine wahre Nektarschwelgerei. Die übrigen Flüsse kommen alle aus Sümpfen, und haben rothes, faules, ekelerregendes Wasser. Der Granit ist

vielleicht zu hart, um Regenwasser einzunehmen und es geläutert in Quellen weiter zu fördern. Es läuft alles sogleich in die Moorgegenden herab, wo es noch mehr verdirbt und fast ganz unbrauchbar wird. Ich habe zuweilen stundenlang geschwitzt und gearbeitet und lechzend gedurstet. Zuweilen mußte ich mich doch entschließen, ein Verbesserungsmittel bei dem blutrothen Wasser anzubringen, und sodann mit zugehaltener Nase zu trinken, eben so, wie ehemals auf den englischen Transportschiffen. Ich lief einmal wohl eine halbe Stunde in einer Bergschlucht lechzend herum, in der Voraussetzung, der Lokalität nach müsse hier durchaus Wasser seyn: denn ein alter Wanderer kann, wie Moses und Alexander, so etwas sogleich aus der Lage sagen, ohne deßwegen eben förmliche Ansprüche auf das Prophetenwesen zu machen. Endlich fand ich auch wirklich ein Quellchen unter einem hohlen Baumstamme, und war froher, als ob mir der Vesuv alle seine frommen Thränen und Epernay alle seine Repphühneraugen gegeben hätte.

In Wiburg zog ich, nachdem ich meine Polizeisachen abgemacht hatte, in dem italienischen Gasthause ein. Niemand war zu Hause, als ein kleines Mädchen von ungefähr sechs Jahren, die mich erst furchtsam, dann ängstlich, dann schluchzend ansah, und endlich laut zu weinen anfing. „Es ist Niemand zu Hause," sagte sie; „mein Vater ist in Petersburg, meine Mutter ist ausgegangen; Sie sollen nicht hier bleiben, Sie dürfen nicht hier bleiben." Weiß der liebe Himmel, was ich für einen verdammten Gesichtswurf haben muß; es ist mir oft so begegnet, und je freundlicher ich hier das Mädchen anzusehen glaubte, desto heftiger weinte sie. Ich legte ruhig meinen Tornister ins Billardzimmer, gab dem Träger sein Trinkgeld, und wartete, was kommen würde. Da kam denn auf das Weinen der Kleinen ein großes Mädchen, eine Art von Aufwärterin, die mir auf mein Anbringen ganz freundlich sogleich ein ziemlich gutes Zimmer anwies, welches mir nach einem dreitägigen

Fußzuge durch die Wüste Berseba, ohne alle Bequemlichkeit, bei schlechtem Wasser und schlechtem Brote, sehr gemüthlich war. Von Pergola aus ist Krasno Selo, ein anderes als bei Petersburg auf der andern Seite, der einzige Ort, den man noch mit Ehren ein Dorf nennen kann: die andern sind meistens nur einzelne, zerstreute Hütten. In Krasno Selo, wo ich gegen Abend eintraf, war Alles in Lärm und Aufruhr, nicht etwa wegen Revolution, sondern weil sich eben ein Bär in der Nähe hatte sehen lassen; und Alles griff zur Flinte und Spieß und Stange, um den zottigen Gast zu bewillkommen. Zwei Soldaten fangen mich auf, mit ihnen noch einige Werste bis Nowa Derebna (Neudorf) zu gehen. Hier war denn neben einer Kabacke auch ein Traiteur; das klang gar fein, und ich fand wirklich auch ein Zimmer, das für Finnland hell und freundlich genug war. In Esthland auf dem Lande wäre es ein Louvre gewesen. Nachdem ich die Soldaten mit Eierkuchen bewirthet und in die Kabacke abgefertiget hatte, legte ich mich ruhig schlafen, unter einen Schafpelz, der dort auf einer Matratze lag, wie ich glaubte, zu meinem Behuf. Zuschließen konnte ich nicht; denn man ist hier sehr patriarchalisch und hat kein Schloß vor den Thüren. Ich mochte schon einige Stunden geschlafen haben, da zupfte mich ein Kerl für einen Finnen freundlich genug an dem Arme. „Was willst Du, Freund?“ fragte ich Russisch. „Ich will hier schlafen;“ war die Antwort. „Aber ich schlafe schon.“ „Aber es ist mein Bett,“ sagte der Kerl. Was war zu thun? Wir mußten wohl freundschaftlich theilen. Ich überließ ihm die Matratze, nahm den Schafpelz und quartirte mich in einem andern Winkel fest auf dem Boden, nachdem ich mir gegen die feindlichen Tarakanen gehörig die Ohren verbunden hatte. Die Tarakanen sind nämlich die nordischen Taranteln, eine Art von Insekt, vor dem man sich gewaltig fürchtet; nämlich die feine Welt, der gemeine Mann achtet es nicht sehr. Eine größere Species davon nennt

man Prussaky, Preußen; und ist der festen Meinung, diese seien erst im siebenjährigen Kriege mit der Armee von dort gekommen. Die Erzählungen davon sind abenteuerlich und unterhaltend genug. Den andern Morgen hatte ich bei der Bezahlung nur Silber, und meine alte Wirthin wollte den Rubel nur zu achtzehn Kopeken Agio annehmen: und da ich so gutwillig war, gab sie mir endlich gar nur zehn, mit der Versicherung, sie habe kein Kupfer mehr, und der Rubel gebe hier überhaupt nur funfzehn Kopeken. Das freute mich, wenn auch die Frau log, wie ich gar nicht zweifle. Der Kaiser Paul wollte es mit Strenge und Ukasen zwingen, und das Papier ward immer schlechter. Der Kaiser Alexander läßt die Sache gehen und führt Wirthschaftlichkeit ein; und das Papier verliert nun schon nicht mehr, als 25 Prozent. In Moskau und der dortigen Gegend sieht man fast lauter Silber und wenig Papier; aber das Papier steht dort eben so, wie in Petersburg. Mich wundert die Ausprägung des Kupfers in Rußland; denn es ist so wohlfeil ausgemünzt, daß man überall viel Mühe hat zu verhindern, daß es die Kupferschmiede nicht wieder verarbeiten. Es könnte mit weit mehr Vortheil verkauft werden, als es geprägt wird. Den Grund dieses Verfahrens kann ich nicht begreifen. Anderwärts ist man mit der Kupfermünze aufmerksamer und weiß den Gewinn besser zu berechnen. Vielleicht ist es in den russischen Münzstädten tiefer im Reiche so wohlfeil, daß man es aus Billigkeit nicht anders schlagen will.

Ich war den andern Morgen in Wiburg noch nicht aufgestanden, als mich schon Herr Tappe, Professor am neu errichteten Gymnasium, aufsuchte, und in seine Behausung führte. Da ich mir vorgenommen hatte, einige Tage in Wiburg zu bleiben und meine Füße, die ich mir in der Hitze wund gelaufen hatte, etwas ruhen zu lassen, nahm ich sein Anerbieten mit Vergnügen an, und pilgerte bei einem Bruder in Apollo ein. Wiburg, das ehemals meistens

nur von Holz war, ist seit dem letzten Brande fast ohne Ausnahme von Stein wieder aufgebaut worden, und hat eine ganz artige Lokalität. Es liegt von allen Seiten ziemlich angenehm, ist klein und nett und empfahl sich bei mir sogleich durch sein gutes Brunnenwasser. Der Eingang zur See durch die Scheeren bis in die Stadt muß nicht ohne Schwierigkeit seyn; aber desto sicherer ist sodann der Hafen. Der Handel hat sehr abgenommen, seitdem die Krone das Holzfällen und Bretschneiden einschränkt. Diese Maßregel scheint aber auch ziemlich nöthig zu seyn; denn ich habe auf meinem ganzen Wege nur sehr wenig Baustämme gesehen. Das jetzige Holz ist alles klein und schwach. Worüber man sich aber bei der Einschränkung am meisten, und vielleicht nicht ganz ohne Grund, beklagt, ist, daß man überall noch den vollen Mühlenzins bezahlen muß; ob man gleich an den meisten Orten gar keine Bretter schneiden darf. Einen eigenen Handelszweig, den ich überall für gute Finanzerei, aber schlechte Staatsökonomie halte, fast eben so wie den Tabak, ist der Cichorienkoffee. Der hiesige preußische Konsul, Herr Hartmann, wenn ich nicht irre, hat den Anbau dieser Pflanze seit einiger Zeit mit aller Anstrengung betrieben und das Produkt für sich mit großem Vortheil in Umsatz gebracht. Ich weiß nicht, ob der Boden nicht weit besser Korn und Kartoffeln gäbe, zumal da der Brotmangel hier nicht selten und tragbare Erde eben nicht sehr im Ueberfluß ist. Was möchten wohl die Koryphäen der schönen, griechischen Galanterie aus der goldenen Zeit, Aspasia, Alcibiades und Aristipp dazu sagen, wenn man sie mit dem schwarzbraunen Tranke bewirthete? Mich däucht schier, wenn sie es nicht für eine verdorbene Suppe vom Eurotas hielten, sie würden glauben, Charon habe eine Probe vom Kozyt heraufgeschickt.

Der reichste Gelehrte von Profession auf dem festen Europa ist jetzt wohl der Dichter und Redner Nikolai, der sich von Petersburg

Hamburg gezogen hat, um die Jahre der Ruhe so philosophisch, als möglich zu genießen. Monrepos, ein Gut ganz nahe vor dem Thore der Stadt, das er besitzt und bewohnt, ist vielleicht das lieblichste Plätzchen, das man im ganzen Norden einige Grade auf und ab finden kann. Die Natur scheint es zum Feenaufenthalt irgend eines freundlichen Agathodämons gemacht zu haben; und es hat seit einigen Jahren unter dem jetzigen Besitzer an Verschönerungen aller Art unendlich gewonnen. Der Eigenthümer lebt darauf mit nordischer Liberalität, und genießt die Achtung der ganzen Gegend: und es ist kein kleines Vergnügen, einen Mann, wie er ist, über die literärischen und politischen Erscheinungen des Nordens sprechen zu hören.

Von hier aus machte ich eine kleine Ausflucht, den Wasserfall bei Imatra zu sehen, wo sich die Woxa über eine halbe Werst lang, hier und da furchtbar steil, durch ein enges Granitbett herabstürzt. Die Erscheinung ist einzig in ihrer Art und machte ein betäubendes Geräusch, mehr, als ich bei Schafhausen und Terni gefunden habe, obgleich das Wasser jetzt noch sehr niedrig stand. Die Woxa hat hier an Masse ungefähr so viel, als die Elbe bei Aussig, ob sie gleich etwas breiter ist. Die Saima, aus welcher sie und mehrere Abtheilungen des Kymen kommen, ist ein Mittelding von See und Fluß, mit vielen Gruppen malerischer Inseln besäet, die besonders bei Wilmanstrand eine Aussicht machen, die einer Schweizergegend gar nichts nachgiebt. Ihr Ursprung soll noch nicht gehörig bekannt seyn; ganz oben wohnen Lappen, und sie soll aus den ganz nördlichen Gegenden von Norwegen herunterkommen. Ihr Wasser ist außerordentlich klar und rein, aber ganz weich, wie das Newawasser: kein Wunder, da es durch den Ladoga die Newa mit bilden hilft. Unten am Einfluß in den Ladoga sind noch einige Wasserfälle, aber nicht von Bedeutung, wie hier bei Imatra. Ich blieb mit meinem Gefährten, Herrn Pargolo, bei dem Gymnasium

in Wiburg, einem wackern, talentvollen, jungen Manne, nicht weit vom Falle am Ufer des Flusses die Nacht, und ging den andern Tag über Wilmanstrand zurück.

Alle Städte hier im russischen Finnland sind Festungen, und das Land gewinnt dadurch überall ein ziemlich kriegerisches Ansehen; wohl mehr, als gut ist. Die Finnen sind verhältnißmäßig zu ihren Stammbrüdern, den Esthen jenseit des Meerbusens, eine offene, feine, wackere Nation, deren Charakter aber freilich nicht ausgezeichnete Energie ist. Das Land hat durchaus seit der russischen Besitznehmung eher verloren, als gewonnen; ein Phänomen, das sich leicht erklären läßt. Dessen ungeachtet herrscht, in Vergleichung mit den Esthen und Letten, hier noch ein Grad von Kultur und persönlichem Wohlstand, den man auf dem Lande an der Düna und der Embach vergebens sucht. Der Landmann wird wahrscheinlich dort durch alle wohlthätig scheinende und wirklich so gemeinte Verordnungen der Regierung wenig gewinnen; so wie er hier in Gefahr ist, täglich immer mehr zu verlieren. Von der Eigenmacht und der Bedrückung der kaiserlichen Beamten und der größeren Machthaber erzählt man auch hier überall empörende Beispiele, mit allen nöthigen Belegen und Beweisen. Katharina die Zweite hatte die finnischen Bauern stets in Verdacht, daß sie heimlich Schwedisch gesinnt wären. Das ist nun wohl kein Wunder, da sie der willkührlichen Bedrückung so sehr preisgegeben werden. In Schweden herrscht Humanität, und es geht gut; hier will man mit der Peitsche treiben, und es geht schlecht. So wurde einem Bauer vor einiger Zeit ohne Schonung durchaus kein Aufschub der Frohnarbeit gegeben, ob er gleich — nur seinen Vater begraben wollte. Ärger kann man wohl kaum die Menschlichkeit mit Füßen treten. So wenig vermag selbst ein Fürst, der ein Genius des Wohlwollens ist.

Hier in Sippola stehe ich auf einer Felsenspitze und über-

schaue unter mir im Thale vier kleine Seen, deren Ufer mit kleinen Dörfern und Wiesen und wogenden Fruchtfeldern umzogen sind.

Finnland ist eine ungeheuere Granitschicht, zwischen welcher sich hier und da schöne, fruchtbare, bebaute Niederungen hinziehen. Das soll so fortgehen bis an den bothnischen Meerbusen: nur sind die Schweden aus politischen und psychologischen Gründen ordentlicher und fleißiger. Das Land hier herum ist das Land der Beeren, deren es eine Menge bekannte und unbekanntere hat. Unter die letzten gehören die oben erwähnten Mamurami, eine Art kleiner, röthlicher Beeren, die wegen ihrer aromatischen Natur berühmt sind, für die nordischen Ananas gelten und von den Schmeckern der Residenz häufig in Anspruch genommen werden. Sie wachsen nur erst wieder in Sibirien, und die Russen nennen sie vorzugsweise Knäschniky, Fürstenbeeren. Du begreifst also wohl, daß sie etwas mehr, als gewöhnliche Brombeeren sind, zu denen sie übrigens gehören. Mein Wirth, der Hofrath Dähn, Schulinspektor des Friedrichshamer Kreises, ein freundlicher, sehr unterrichteter Mann, thut alles Mögliche, seinen Gast zufrieden zu stellen: und ob ich es bin, das mag Dir meine Genüglichkeit sagen.

Morgen pilgere ich über Friedrichsham nach dem neuen Kymengorod, und so weiter über Aberfors nach Abo und Upsala, um doch wenigstens den Saal zu sehen, wo Linné lehrte.

Unserm Werner in Freiberg bringe ich ein Stück rothen Quarz aus Finnland mit, der hier für eine Seltenheit gilt; ob er es wirklich ist, mögen Kenner bestimmen. Der Generalgouverneur Maysendorf, dessen Gemahlin man in unserm Vaterlande während ihres dortigen Besuchs nach Verdienst zu schätzen nicht unterlassen hat, schickt es durch mich als ein Zeichen der Achtung und Erkenntlichkeit, und ist gesonnen, der hiesigen Seltenheiten noch mehr zu senden.

Jetzt studire ich zu meiner Durchreise Schwedisch, wie ein Schwede. Zu Ende des Oktobers längstens bin ich wieder im guten Vaterlande, das bei Allem, was man wohl anders wünscht, doch noch ein sehr freundliches Stückchen Erde ist. Gruß und Kuß und Freundschaft.

Abo, den 5. August.

Die Zeit der Dichtung ist vorbei,
Die Wirklichkeit ist angekommen;
Und hat des Lebens schönen Mai
Unwiederbringlich weggenommen.
Dem Geiste Dank, der mit mir war,
Daß mich mein Traum nicht weit entfernte;
So leb' ich ruhig nun das Jahr,
Wo Vater Kato Griechisch lernte.

Sonst hatt' ich noch den hohen Muth,
Trotz den Hyänen und den Wölfen,
Und wollt' in meines Eifers Glut
Die Erde mit verbessern helfen:
Jetzt seh ich die Verworfenheit,
Womit sich Alle knechtisch schrauben,
Und lasse sie auf lange Zeit
Der Geißel und dem Aberglauben.

Wohl war es eine schöne Zeit,
Wo mich ein Götterfeuer wärmte,
Daß ich bis zur Vermessenheit
Für Schönes und für Gutes schwärmte.

Jetzt hat der Blick rund um mich her
Die heißern Flammen abgekühlet,
Daß meine Seele sich nunmehr
Nur stiller denkt und leiser fühlet.

Ich habe manche Mitternacht
Mit glühend zehrenden Gedanken
Der großen Rettung nachgedacht;
Nur hat mein Auge seine Schranken.
Man hat die himmlische Vernunft
Blasphemisch in den Koth getreten,
Und läßt der alten Gauklerzunft
Neu aufgelegten Unsinn beten.

Die schändlichste Pleonexie
Mit Kastengeist und Uebermuthe
Zerstöret alle Harmonie,
Und tödtet schleichend alles Gute.
Und diese sind, spricht Cäsars Knecht,
Uns unaustilgbar eingegraben:
Da hat die Sklavenseele Recht;
Doch nur für sich und ihre Raben.

Die Pergamente streuen Staub
Anathematisch in die Augen;
Des Dolches Spitze trifft den Raub,
Und läßt dann die Harpyen saugen:
Die Frömmelei lügt für Gewinn;
Der Geldsack drückt nach allen Seiten;
Der Witzler quält den Menschensinn
Und preist die Schande seiner Zeiten.

Nichts gleicht des Einen Gaunerei,
Als nur die Dummheit eines Andern;
Bei dieser darf er kühn und frei
In seinem Nebelnimbus wandern.
Der Bonze brummt, der Zwingherr braust;
Der arme Sünder kniet und beichtet,
Und folgt dem Rauchfaß und der Faust,
Und wird begnadigt und erleuchtet.

Man raubet dieses Lebens Lohn
Mit Molochsblick und blankem Eisen,
Und will mit Spottreligion
Nur in das andere verweisen;
So spricht man dem Verstande Hohn:
Doch sprächens tausend Priesterzungen
Mit ihrer Salbung schwerem Ton,
Es blieben Gotteslästerungen.

Verzeih mir, Freund, ich glaube gar,
Daß ich oft wieder jünger werde.
Der Rückfall kommt zuweilen zwar;
Doch heilt ein Blick auf unsre Erde.
Ich bin zufrieden, daß ich mich
Für mich auf meinem Standpunkt halte:
Ein Jeder thue das für sich;
Im Ganzen bleibt es wohl das Alte.

Wer blickte mit Besonnenheit
Umher in unsrer Weltgeschichte,
Ganz ohne Furcht, daß nicht im Streit
Ein Dämon ihm den Muth vernichte?

Das Urtheil drängt sich mächtig ein,
Als wärs vom Schicksal zugeschworen:
Der Mensch vielleicht kann weise seyn;
Allein die Menschen bleiben Thoren.

Wie kam ich nun zu dieser grämlichen Stimmung in Abo? Recht deutlich weiß ich das wohl selbst nicht. Ich durchlief so ganz einsam die Geschichte meiner Erfahrungen, sahe rückwärts und vorwärts, glaubte kalt zu seyn und ward warm; und die Verse lagen da, ehe ich recht aufblickte. Ich nehme sie bei fernerer Ueberlegung nicht zurück, gebe sie Dir hin, und Du magst damit machen, was Du willst. Die Schweden sind eben nicht Schuld daran; denn ich bin mit ihnen bis jetzt recht wohl zufrieden. Im Gegentheil es gefällt mir hier so wohl, daß ich glaube, wenn ich ein reicher Mann wäre, ich würde wenigstens einige Jahre bei ihnen herum reisen.

Ich knüpfe Dir den Faden meiner Wanderungen wieder an. Von Sippola ging ich zurück nach Friedrichsham in die große Straße, und zog nach einer guten Mahlzeit zu Fuße weiter. Es kommt mir vor, als ob alle russische Städte in Finnland mehr sänken, als stiegen, ohne daß das flache Land gewinnt; ein sicheres Kennzeichen, daß man es verkehrt angreift. In Schweden ist zur Freude eines jeden rechtlichen Mannes überall das Gegentheil. Sklaverei und Leibeigenschaft sind der politische Mehlthau, in welchem alles verdorrt und durch den nur die moralischen Fliegenschwämme wachsen. Die Gegend, die man freilich etwas voreilig mit der Schweiz vergleicht, ist überall freundlich und angenehm; und ich habe keine einzige Stelle gefunden, wo mein Gefühl mit dem Gedanken zurückgefahren wäre: hier ist es traurig, hier möchte ich nicht wohnen; welches doch wohl in Deutschland einige Mal der Fall gewesen ist.

Einige Werste vor der Festungsstadt Kymengorod macht ein

starker Arm des Kymen einen schönen Wasserfall, wo der Fluß in einer schön gruppirten Gegend, nicht weit von einer Kirche, durch drei Felsenengen viele Klaftern herabstürzt. Die Umgebungen sind sehr malerisch, und in der Schweiz würde der Ort berühmt genug seyn. In Kymengorod sind die Schanzen und militärischen Arbeiten schon weit gediehen; aber die Stadt selbst hat noch wenig gewonnen: man kann so eben nur sagen, es ist ein Anfang gemacht. Jenseit des Wassers ist etwas mehr geschehen. Mir kommt die Lage der Festung doch etwas bedenklich vor; denn es ist nicht weit davon eine Felsenhöhle, von der man sie ziemlich wird ängstigen können: und diese Anhöhe selbst ist wegen der Umgebungen auch nicht sehr haltbar. Doch wenn die Stadt nur gedeiht, kann man die Festung leicht entbehren: und die besten Vertheidigungen sind immer wackere Leute, die mit der Bajonnetspitze draußen tapfer das Feld halten.

Ein junger Mann, der spazieren ging, ein Officier aus der Festung, gesellte sich am Flusse zu mir, und fragte freundlich, woher? und wohin? Mein Aufzug und meine Sprache mochten ihm gleich fremd vorkommen; denn ich spreche das Russische schlecht und das Finnische gar nicht. Das nämliche war sein Fall mit dem Französischen und Deutschen. Ein Wort gab das andere und ich fragte, ob Suchteln schon angekommen wäre? Er wußte gar nicht, daß er kommen wollte. Ich sagte ihm aber, daß ich es von Petersburg aus Suchtelns eigenen Munde hätte, wie auch vom Hofrath Zagel in Wiburg, und daß dort schon Quartier für ihn bestellt wäre. Der junge Herr sahe mich unter meinem Tornister hoch an, als er mich mit ziemlicher Vertraulichkeit von Suchteln und Meyendorf sprechen hörte, und examinirte mich so artig als möglich über mein Wesen und Wandeln. Ich gab ihm eine kurze Skizze meines jetzigen Ganges über Stockholm nach Hause, und er schied eilend sehr freundlich; wahrscheinlich um seinen Chef von der An-

kunft seines Chefs zu unterrichten: denn vermuthlich hatte man nicht weiter als bis Wiburg Bestellung gemacht.

Die Sonne war dem Untergange nahe, als ich vor Kymmengorod vorbei schlenderte. Die Kabacke sahe dort traurig aus, und ich ging, in der Hoffnung eine bessere zu finden, immer vorwärts, hörte aber zu meiner nicht geringen Verlegenheit, daß das nächste Wirthshaus zwanzig Werste entfernt wäre. Ich war schon ziemlich spät aus Friedrichsham gegangen, war müde, und ward natürlich immer müder. Der Wald ward dichter und die Gegend wilder; die Hitze war drückend gewesen, und meine Füße fingen an mir den Dienst zu versagen. Hungrig war ich und der Proviant in meinem Tornister zu Ende: ich war schon froh, wenn ich von Zeit zu Zeit etwas leidliches Wasser fand. Da ich kein Haus erreichen konnte und mich nur mit Mühe weiter fort zog, ging ich etwas von der Straße rechtsab waldeinwärts, und legte mich mit ruhiger Resignation auf einen Granitblock zum Schlafe nieder. Der Himmel war schön über mir; nur war es eben deßwegen etwas kalt: denn dort oben kommt, wenigstens die Nacht, die Kälte bald wieder, wenn die Kälte aufgehört hat. Dort oben im Norden reist man vor Menschen ohne Gefahr; es ist nicht wie in dem heiligen Lande Italien. Zu fürchten hatte ich also nichts, als von den Wölfen, die doch auch wohl im Sommer zuweilen aus dem Dickicht herauswandeln und sich nach etwas umsehen. Indessen die Schlaflust war stärker, als die Furcht vor den Wölfen, und ich schlief einige Stunden ganz ruhig, bis mich die Kälte erweckte. Nun setzte ich mich wieder in Bewegung auf der Straße fort, fand bald einen ehrlichen, wackern Finnen, der mich so gut mit Frühstück versorgte, als sein Haus erlaubte, und rückte rüstig nach Abersors hinüber.

Ich hatte einen Brief von dem Generalgouverneur Meyendorf an den hier kommandirenden russischen Obersten, der mich also sehr gütig aufnahm. Das ersparte mir aber nicht die sehr strenge Un-

tersuchung auf dem Zolle, wo alles bis auf meinen Aristophanes durchlugt wurde. Meine russischen Papiere hatte ich schon in Friedrichsham gegen schwedische umgesetzt; und hier gab man mir auch noch für sechzig Kopeken russisches Silber schwedische papierne Schillinge. Auf dem Zollhause traf ich einen russisch finnländischen Geistlichen, der herüber fuhr und mich einlud, mich mit auf seine Droschke zu setzen. „Facundus comes in via pro vehiculo," sagt irgend ein Alter; und hier war beides: ich setzte mich also auf und fuhr mit ihm bis Lowisa, der ersten schwedischen Stadt. Ich hatte mir vorgenommen, recht genau den letzten Werstpfosten zu beschauen, der als Monument des letzten Krieges da steht und gewaltig viel Kugeln haben soll. Die meisten sollen auf der schwedischen Seite sitzen, zum Beweis, daß die Schweden weit besser geschossen haben, da das Gefecht eben um den Werstpfahl am heißesten war. Im Gespräche hatte ich aber den Krieg und sein gebrechliches Monument vergessen. Der Kymen, oder vielmehr der Arm vom Kymen, hat dort wieder zwei Arme, zwischen welchen eine Insel von einigen hundert Schritten liegt, welche die Markscheide beider Reiche macht. Die Brücke Quaestionis ist also eine Doppelbrücke: die über den nördlichen Arm gehört den Russen, und die über den südlichen den Schweden. Nun darf keiner seinen Posten über seine Brücke hinaussetzen. Das thaten denn die Schweden im letzten Zanke, der bald zum Kriege geworden wäre. Die Leute sind hier sehr glücklich in der Einbildung, daß hier in dem Kymen der beste Lachs in der ganzen Welt gefangen werde. Ich nahm mit dankbarem Herzen von Rußland Abschied; aber ich trat mit frohem Geiste nach Schweden.

Alles gewinnt sogleich ein mehr heiteres freundlicheres Ansehen, so wie man herüber kommt. Als Maßstab der Bildung eines Volks nehme ich immer das Land: und nirgends wird man von dem äußern Anscheine sogleich schöner und wohlthätiger angesprochen, als

in Schweden; zumal wenn man aus diesem Theile von Rußland kommt.

Es entsteht immer ein sonderbares, eigen gemischtes Gefühl in meiner Seele, wenn ich an Rußland denke. Gewiß sind im Einzelnen nirgends bessere Menschen, als in allen Theilen dieses ungeheuern Reichs; nirgends thut die Regierung verhältnißmäßig mehr für das Gedeihen der Provinzen; und nirgends wird doch weniger für Humanität, Gerechtigkeit und Aufklärung gewirkt. Das Radikalübel ist und bleibt, weil der Geist der Verfassung, wenn man so etwas Verfassung nennen kann, und einigermaßen auch noch die Regierung auf Sklaverei beruht. In Rußland giebt es keine allgemeine Bildung, sondern nur einzelne Verfeinerung; keine allgemeine Gesetzlichkeit, sondern nur einzelne Güte. Der Sprung geht von dem grassesten, dicksten Aberglauben zu der unbändigsten Zügellosigkeit, die nicht selten an Atheisterei grenzt und alle Moralität nur für den Kappzaum der Narren hält. Es giebt dort keine Wohlhabenheit, sondern nur Reichthum und Armuth, Pracht und Elend: man springt von dem einen zum andern; oft trifft man beides beisammen; selten ist Häuslichkeit. Das ist die Folge der Sklaverei. Es ist nirgends Sicherheit, weder im Hause, noch in der Regierung: das ist auch ihre Folge. Nur Gerechtigkeit und milde Freiheit gewähren Sicherheit und allgemeinen Wohlstand. In Petersburg und Moskau ist es nichts Neues, zu sehen, daß ein Satrap in seinem Hause zwei bis drei hundert Bediente hat, eine wahrhaft römische Familie, und sich dabei eben wegen der Menge desto schlechter befindet. Immer fällt mir dabei die Anekdote von einem altfranzösischen Herzoge ein, der zu einem Dichter kam und ihn höchst ärgerlich fand. „Mein Gott, was fehlt Ihnen denn? fragte der Herzog. „Ei was,“ antwortete der Dichter sehr mürrisch; „mein Bedienter ist ein Schlingel. Ich habe nur den einzigen, und denken Sie nur, ich werde fast eben so schlecht bedient, wie Sie, da

Sie doch wohl dreissig haben." — Je mehr Bedienten, desto grösser die Unordnung. Solche Leute werden hier für jede ernsthaftere Beschäftigung ganz unbrauchbar, und viele verderben in dieser Kloake der Menschheit. Aus dieser Klasse entspringen sodann die meisten Betrüger und Bösewichter; unter ihnen ist die gröste Gewandtheit und Verdorbenheit des Geistes, am meisten Witz und am wenigsten Vernunft. Wenn die Wahrscheinlichkeit einer rechtlichen Freiheit und dann die Hoffnung eines ordentlichen Unterhalts grösser wäre, möchte es noch gehen. Aber für solche Leute ist selten Erlösung: darum halten sie sich meistens durch Liederlichkeit schadlos, wozu ihre Herren reichlich das Beispiel zu geben nicht ermangeln. Wie unmenschlich hart zuweilen solche Verhältnisse werden, habe ich selbst zu hören Gelegenheit gehabt. Ein junger Mensch hat Anlage zur Kunst, und lernt und arbeitet mit der Erlaubniß seines Herrn mit den besten Fortschritten, so daß er dem größern Publikum und selbst dem Monarchen rühmlichst bekannt wird. Sehr natürlich ist nun das Verlangen, daß dieser Mann nun auch rechtlich über seine Person zu bestimmen wünscht. Dazu aber ist keine Möglichkeit, und sein Herr, mit dem er irgend eine kleine Differenz gehabt haben mag, beordert ihn hinaus auf das Gut zur härtesten Erntearbeit, die der gute Mensch längst vergessen, vielleicht nie gelernt hat. Da hilft kein Dazwischentreten für den Künstler. Der Monarch selbst ist zu gut, die sogenannten Rechte mit Gewalt anzutasten; der junge Mann soll zur Hofarbeit und vielleicht Mist laden, wo er unter der Peitsche des Verwalters, wenigstens dem sogenannten Rechte nach, steht. Ein humaner Mann hatte heimlich den Auftrag, bis 15000 Rubel für seine Freiheit zu bieten; denn dem Kaiser selbst würde ihn der Herr nicht gegeben haben: dann wollte ihn der Kaiser der Akademie schenken. In der ganzen Erzählung ist weiter kein vernünftiger Begriff, als die grosse Liberalität des Monarchen, die man am Ende doch noch sklavisch genug verdrehte. Der Kaiser

wollte ihm eine Stelle bei der Akademie geben, aber nicht ihn der Akademie schenken. Einen Menschen schenken ist kein Begriff. Ich würde den dem Tode geben, der mich schenken wollte; oder ich gäbe mich dem Tode. Das begreift freilich kein Mensch, der es in seinem Leben nicht gewagt hat, eine eigene Persönlichkeit zu haben.

Ich erinnere mich, daß ich einmal in einer philanthropischen Aufwallung dem alten General Igelström in Pleskow einige Stunden lang zu beweisen suchte, daß es mit Rußlands Kultur durchaus auf keinem festen Fuß weiter gedeihen könne, bis die Personalfreiheit unumstößlich gesetzlich eingeführt sei. Der alte Herr gab das wirklich zu, und fragte nur nach dem Wie? Das ist freilich eine schwere Frage. Die Sklaverei der Bauern ist in Rußland erst seit einigen Jahrhunderten, ich weiß nicht gleich unter welchem Zar, eingeführt worden, und zwar nicht gesetzlich, sondern nur durch Mißbrauch. Bei einer sehr gefährlichen Pest, mit Hungersnoth verbunden, wo Jedermann dem Verderben zu entfliehen suchte, wurde die provisorische temporäre Verfügung gemacht, daß kein Bauer seinen Hof verlassen sollte. Was bloß temporär war, blieb durch Mißbrauch immer fort. Das ist das Ganze. Was ein Raubthier einmal in den Klauen hat, giebt es so leicht nicht wieder heraus. Die Sklaverei der Russen aber, als der Kernnation selbst, ist nie so schwer und drückend geworden, als der Nebenprovinzen. Für Liefland und Esthland und Finnland ist die russische Regierung, wie sie bisher war, ein wahrer Fluch. In Kurland war es unter den Polen nicht besser; und Alles ist nun unter einer Verdammniß, wenn nicht einst ein menschlicher Genius die Harpyen vernichtet. Wo Sklaverei gesetzlich ist — von Gerechtigkeit kann gar nicht die Rede seyn; denn man ist es schon gewohnt, daß Gesetz und Gerechtigkeit oft in Widerspruch stehen — wo sie gesetzlich ist, kann nie eine humanere Kultur gedeihen. Man wende ja nicht die Griechen und Römer ein: Gott bewahre uns vor ihrer schändlichen Freiheit; da-

gegen ist selbst der Unsinn des Lehnsystems noch Vernunft; und Spartakus hat darüber einen furchtbaren Kommentar gegeben. Wenn ich ein deutscher Bauer wäre und sechs Söhne und keine andere Aussicht für sie hätte, als sie, auch unter guten Bedingungen, nach Rußland auf das Land zu schicken; bei der Heiligkeit jeder Tugend, ich würde sie alle sechse niederschießen, ehe ich sie hinschickte und der Stammvater eines Sklavengeschlechts würde. Daß die Regierung ihnen die Freiheit sichert, giebt keine Sicherheit. Der Edelmann hätte sie wenigstens im dritten Gliede schon in den Klauen. Wo das System Sklaverei ist, findet keine Rettung statt. Man geht von der Sklaverei zur Despotie, und von dieser zur Sklaverei. Wo die große Klasse in der Leibeigenschaft zieht, ist kein einziger für die Freiheit seiner Nachkommen sicher. Und wer, auch ohne Nachkommen, nichts für Nachkommen fühlt, gehört zur Sentine der Weggeworfenen.

Man beschwert sich in Liefland, daß die Bauern so unerträglich faul seien; und ich wunderte mich, daß sie nur noch so viel arbeiten. Denn wozu soll ein Sklave mehr arbeiten, als er muß? Wer giebt ihm die Sicherheit seines Gewinns? Soll er ein Haus bauen, von dem er nicht weiß, ob er und sein Sohn darin wohnen dürfen? Einen Baum pflanzen, von dem es nicht wahrscheinlich ist, daß er und seine Kinder die Früchte davon brechen? Man wendet ein, daß ihm nun das Gesetz Sicherheit gebe. Das Gesetz ist längst da gewesen, und immer verachtet worden. Man hat nie einen Menschen verkaufen sollen; und verschachert sie noch jetzt auf allen Märkten schändlich für Jagdhunde; und sogar die Zeitungsblätter auch noch unter dem freundlichen Alexander sind voll von dergleichen Menschenfeilbietungen. Er ist mein Erbkerl, schnurrt ein junger Edelmann, dessen Großvater vielleicht noch Mäkler an der Düna oder der Newa war, mit unsäglicher Impertinenz durch die geschwollenen Nasenlöcher, und zieht den Mundwinkel in eine gräßliche Falte; er ist mein Erbkerl, und ich kann mit ihm machen, was ich will. Das

thut er denn auch zuweilen mit einem Genie, das Abramelech Ehre machen würde. In Verhältnissen des Völkerrechts und Staatsrechts muß es leider ein Grundsatz der Sicherheit seyn: das Böse, das ein Mensch thun kann, wird er wahrscheinlich thun. Die Geschichte hat mehr Bestätigungen, als Widerlegungen desselben. Wo noch Jemand anders den Personenzwang hat, als der Staat, ist es um das Palladium der Menschheit gethan. Man erzählt noch heute in Liefland hier und da eine Menge Abscheulichkeiten, die alle menschliche Vorstellung übertreffen. Merkel hat im Ganzen noch sehr glimpflich gemalt; wenn auch einige seiner Belege vielleicht nicht ganz zu beweisen seyn sollten. Man läßt junge Windhunde von Bäuerinnen säugen; noch jetzt geschieht das. Natürlich mit Bewilligung der Ammen. Wozu kann ein liefländischer Edelmann mit der ausübenden Gewalt am Gürtel den Bauer nicht bereitwillig machen? Die Branntweinsfuhre und das Bauen in den Städten für die sauberen Patrone geht jetzt, wie ehemals. Ein Sklave muß freilich schlecht seyn; ich begreife gar nicht, wie er gut seyn könnte. Herabwürdigung erstickt alles Edlere und Bessere. Daß der Herr für sie sorgen soll, muß wohl eben so wenig gewissenhaft beobachtet werden. Ich habe Blinde genug am Wege gefunden, denen in den Rauchlöchern die Augen ausgebeitzt waren und denen der Herr nun die Erlaubniß ertheilt hatte, im Gebiete zu betteln: denn freilich darf er sie nicht wohl in fremde Bezirke schicken. Deßwegen gehen sie aber doch. Buxhövdens Bauern gehen zahlreich nach Petersburg betteln; Wittingshofs Bauern betteln in Dorpat, in der kleinen Entfernung von dreißig Meilen; denn so weit mag es wohl von Marienburg bis Dorpat seyn. Buxhövden gilt bei dem größten Anschein von Humanität für einen der härtesten Privilegiaten; und Liberalität soll in den Fällen, die man dort unsinnig genug Gerechtigkeit nennt, seine Sache nicht seyn. Das Christenthum hat dort, wie in vielen andern Weltgegenden, unsäglich

viel Unheil gestiftet: und die Kette unauflöslicher gemacht, da die Pfarrer, den Instituten gemäß, meistens mit den Edelleuten Hand in Hand gehen, oder vielmehr selbst temporäre Edelleute sind, und, zur Schande ihrer Lehre, nicht selten die schlimmeren. Die Letten, Esthen und Finnen haben nicht Unrecht, die Deutschen im Allgemeinen für eine Art böser Geist anzusehen, für welche der Himmel, da er sie hier so wüthen läßt, einst eine ganz eigene Hölle schaffen wird. Du darfst nur die Erscheinungen nehmen. Liefland ist gewiß ein schönes, herrliches, gesegnetes Land. Die Russen eroberten es; und um der Provinz wieder aufzuhelfen, die durch Krieg und Pest fast zu Grunde gerichtet war, wurden nicht allein die Abgaben sehr mäßig eingerichtet, sondern sie wurde auch von allen Rekrutenlieferungen befreit. Die Folge davon ist, daß die Edelleute ihre Einkünfte zu hundert Tausend zählen, daß die Bauern wie Troglodyten wohnen, hier und da kaum menschlichen Gestalten ähnlich sehen, und daß nach hundert Jahren bei vielem Segen und keinen Unglücksfällen die Provinz noch auf dem nämlichen Grade der Bevölkerung steht, nur daß das Elend des platten Landes größer ist.

Finnland wurde etwas später genommen, und dort war die Kultur etwas weiter gediehen. Deßwegen befinden sich auch jetzt noch die finnischen Bauern etwas besser; obgleich die Besitzer alles mögliche thun, sie nach und nach einzurussen, oder einzuliefländern. Möge durch die schweren Regierungsformen Alexanders Gefühl nicht hart werden und seine Kraft nicht ermüden, daß er rettend sich eine Ehre erwerbe, die nach Jahrtausenden der Nachwelt noch heilig sei; nicht schrecklich, wie es der Ruhm des Philippiden war.

Von Friedrichsham aus spricht man ziemlich viel Schwedisch; und die Geistlichen für russisch Finnland sind bis jetzt meistens von Abo genommen worden; so daß die Provinz noch immer in einiger Verbindung mit dem alten Mutterlande geblieben ist. Die Regierungsämter und Justizstellen wurden meistens mit Deutschen besetzt;

und in den Städten ist nun die Hauptsprache fast überall Deutsch. Durch die neue Einrichtung gewinnt dort die deutsche Sprache noch mehr, da die Erziehung in Finnland förmlich unter der Universität Dorpat steht.

In Lowisa hört man nur Schwedisch und Finnisch. Mein Pastor brachte mich, da meine Zunge sich noch gar nicht recht Schwedisch eingerichtet hatte, in ein ganz gutes Wirthshaus, wo man mich auf alle Weise recht gut und anständig und billig versorgte. Hier saß ich gegen Abend in der Gaststube und studirte Schwedisch in einem alten in das Schwedische übersetzten Pepliers, den mir mein Wirth in Sippola gegeben hatte. Ein ziemlich wild aussehender Mensch nahm das Buch, das ich auf dem Tische hatte liegen lassen, und blätterte darin. Das ist ja von unserm vorigen Gouverneur Orräus aus Wiburg; sagte er Russisch. Der Name war darein geschrieben. „Das ist wohl möglich," antwortete ich, und sagte ihm, wie ich dazu gekommen sei. Er blickte mich ganz zweideutig an, und ward nur dann wieder freundlich, als ihm die Wirthin freundlich bedeutete, ich sei mit einem Geistlichen im Wirthshause angekommen.

Den folgenden Tag ging ich nach Ulby, wo ich sehr schlecht gespeist und sehr gut gebettet wurde. Wenn man nur immer eins mit dem andern kompensiren kann, hat es weiter nichts zu sagen.

Borgo gilt für eine ansehnliche Stadt in Schwedisch Finnland, hat ein Gymnasium und treibt einigen Handel auf einem Flusse, der bis dahin für kleinere Schiffe fahrbar ist. Von da bis Helsingfors ward es mir unerträglich heiß; weit heißer, als es mir um den Aetna und in der Lombardei geworden ist. Die Wirthshäuser waren weit von einander entfernt, und eben noch nicht sehr gut. Sie sahen von außen schön und freundlich und einladend aus; aber gewöhnlich war nichts darin zu haben, als sehr saueres Bier und sehr grobes Brot, und sehr schlechte Butter. Nun waren diese Gasthäuser auch zugleich die Posthäuser, und ich merkte, daß man doch

nicht außerordentlich billig war und mich in der Rechnung das Postgeld mit bezahlen ließ. Denn die ehrlichen Schweden schienen sich einzubilden, daß ich ein milzsüchtiger Grillenfänger sei, dem man seine Phantasie mit anrechnen müsse. Die schwedischen Meilen sind bekanntlich verdammt groß, und das Postgeld ist nicht stark. Man fährt sehr schnell und nur mit einem einzigen Pferde, wenn man so leicht ist, wie ich bin. Ich setzte mich also auf eine Postkarriole und ließ mich weiter spediren; erstlich der Hitze zu entgehen, zweitens um schneller fort zu kommen, und drittens weil es durchaus nicht mehr kostete, sondern vielleicht noch wohlfeiler war, als das Fußwandeln. In Italien hätten die Gründe freilich nicht alle gegolten. In Helsingfors spricht der Postmeister Deutsch und hält ein sehr gutes Haus; und in Svensby hatte ich sogar einen Postillion, der Deutsch sprach und oft mit Schiffen in Reval gewesen war. Bei Miatbolska sind einige sehr schöne Partien an einem See mit einigen Landhäusern.

Bei Sahlo öffnet sich das Thal, durch welches der Weg herunter geht, ziemlich weit, und zeigt viele, zwar kleine, aber niedlich gebaute Dörfer, und zum ersten Mal wieder zwei Kirchen. Die Gerste wächst hier so hoch und üppig, daß ich sie nur bei Catanien am Aetna größer und stärker gesehen habe. Auch Weizen wuchs schon in solcher Vollkommenheit hoch über Abo oben, daß ich einige große Aehren zum Andenken in mein Taschenbuch legte. Das willkommenste waren mir aber Haselsträuche, die ich hier wieder zum ersten Mal erblickte. Jeden Augenblick wuchs mein Vergnügen und meine hohe Meinung von der ökonomischen Gesellschaft in Abo. Arm sind die Schweden, sehr arm; man kann viele Meilen reisen, ohne nur ein Stückchen Kupfermünze zu sehen. Man findet nichts als Papier, sogar bis zu Zetteln von acht Schillingen, oder ungefähr vier Groschen. Aber der Schwede scheint seine Armuth nicht zu fühlen. Sein Haus ist groß und hell und bequem. Wenn man

in Esthland und Liefland nur selten einen Schornstein sieht, so hat hier manches Bauergut vier bis sechs Schornsteine, und viele schöne Nebengebäude. Der schwedische Finnländer ist heiter und munter, und reinlich gekleidet, und zeigt Kraft und Selbstständigkeit. Die Weiber sind meistens groß und wohlgebildet, und oft sehr schön; vorzüglich auf dem Lande, wo ihnen die leichte Nationaltracht eine fast griechische Erscheinung giebt. Kommt man in die reinlichen, netten, meistens roth angestrichenen Häuser, so findet man freilich des köstlichen Mundvorraths nicht viel: aber alle sind bei dem Wenigen so froh und freundlich und theilen so gern und willig mit, daß eine sehr überfeinerte Seele dazu gehört, sich bei ihnen nicht wohl zu befinden.

Den letzten Abend vor Abo blieb ich in Wista, einem angenehmen Kirchdorfe, wo der Postmeister ein alter abgedankter Lieutenant war, der leidlich Deutsch sprach, viel und verständig genug Politik schwatzte, und mich mit aller Frugalität sehr geschmackvoll bewirthete. Als ich den folgenden Morgen bezahlte, sollte ich auf mein Papier fünf Schillinge heraus bekommen, und der alte Herr hatte in seinem ganzen Hauswesen nicht fünf Kupferschillinge, so genau er auch alle Kasten und Papierschätze durchsuchte. Als ich meinte, das hätte ja nichts zu sagen, er möchte an die Schillinge nicht weiter denken, rührte sich die alte Soldatenehre, und er behauptete, alles müsse durchaus seine Ordnung haben. Ich that den Vorschlag, er möchte die fünf Schillinge dem Postillion zum Trinkgeld geben. Er sahe mich groß an und fragte: „Wie viel geben Sie denn den Kerlen?“ „Ei nun,“ war meine Antwort, „gewöhnlich drei oder vier Schillinge, nachdem die Station ist; hier kann ich ja wohl einmal fünfe geben.“ „Mit Ihrer Erlaubniß, das ist sehr schlecht,“ fuhr er mich etwas an; „da verderben Sie uns die Kerle in den Grund: sie müssen nicht mehr als einen Schilling haben.“ Er ging hierauf selbst zu dem Nachbar und

holte mir die Schillinge und bat fichs aus, daß ich dem Menschen durchaus nicht mehr als zwei Schillinge geben möchte; welches ich auch versprach und in so fern hielt, daß ich die andern beiden als ein Surplus von Gratial wegen des guten Fahrens hinzu legte. Das Trinkgeld macht nach diesem Fuße auf drei schwedische Meilen ungefähr sechs gute Groschen, und ist das Nonplusultra von Großmuth, wofür jeder Postillion otmickest, d. i. demüthigst dankt. Eigentlich sollen sie nach den Gesetzen durchaus gar nichts verlangen, welches ich allerdings etwas hart finde; wie denn überhaupt das ganze Schußwesen oder die dortige Postanstalt viel Mißliches haben mag. Welcher Unterschied zu unserm lieben Vaterlande! Die Gesetze haben bei der Bestimmung des halben Guldens Trinkgeld bei uns schon die Liberalität mit eingerechnet, und nur den Reisenden nöthigen wollen, nicht unbillig zu seyn. Mit acht Groschen versucht es nun wohl kein Reisender mehr, wenn er wegen seines Wagens und seines Halses ruhig seyn will. Denn es müßte ein schlechter Postillion seyn, der in seinem Murrsinn der Equipage nicht ganz geschickt für einige Gulden Schaden zufügen könnte. Ich bin selbst gegenwärtig gewesen, daß man dem Postillion einen halben Thaler in die Hand gab. „Was soll das?" fragte der Kerl mit einem knurrigen, kaum verständlichen Tone. „Das ist sein Trinkgeld." Der Mensch zog sein nicht feines Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite, und sagte mit der neuen Schule göttlicher Grobheit: „Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Postillion so ein lumpiges Trinkgeld? Das ist ja recht niederträchtig." Dergleichen Höflichkeiten kann man in Sachsen von Dresden bis Naumburg ein halbes Dutzend hören. Dafür fährt man in Schweden jede Stunde sehr gemächlich eine schwedische Meile; und dort bin ich denn doch einige Mal in sieben Stunden drei sächsische Meilen geschleppt worden.

Jeder Schwede hat hier um sein Haus seine eigene Pflanzung

Tabak, und man sieht in der Gegend von Abo schon ganze Flächen mit diesem Giftkraute verbothen. Ich kann mir nicht helfen, ich empfinde jedesmal sehr unangenehm, wenn ich auch in meinem Vaterlande ganze große schöne Felder damit bepflanzt sehe, und mir der betäubende Giftdunst des stinkenden Unkrauts entgegen zieht. Eine seltene Verkehrtheit, der Gebrauch des Tabaks! Wenn wir dann Brotmangel haben und die Kornspeicher aufgethan werden sollen, findet man sie mit beitzenden Blättern dieses Afterbetels angefüllt.

Abo soll, wie man mich versichert, zwölf tausend Einwohner haben; welches ich auch nicht übertrieben finde. Die Universität ist ungefähr dreihundert stark. Da eben Ferien sind und wenige Professoren sich in der Stadt befinden, habe ich Niemand hören können. Das neue akademische Gebäude gleich hinter der Kathedralkirche wird der Stadt Ehre machen: wenn es gleich nicht so prächtig wird, als die hiesigen Schweden es behaupten wollen. Denn, wenn man sie hört, ist die Akademie in Petersburg eine Kabacke dagegen. Das Merkwürdigste davon ist, die Säulenschäfte aus Granit bestehen aus einem einzigen Stücke, sind von schöner Proportion und werden herrlich geschliffen. Sie kommen aber den Säulen in Petersburg am Sommergarten durchaus nicht bei; auch nicht einmal den Säulen an der neuen Bank, die Kaiser Paul hat bauen lassen. Die Bearbeitung des Granits auf diese Weise ist indessen in Schweden noch etwas Seltenes: in Rußland ist nichts gewöhnlicher; aber doch auch nur in Petersburg.

In Abo zog ich bei unserm Landsmann, Herrn Seipel aus Butzbach, ein, der jedoch nicht ganz der einzige Aubergist in der Stadt ist, wie Acerbi behauptet; denn man hat mir noch ein anderes Gasthaus genannt. Der beste mag er wohl seyn, obgleich nicht gar zu gut bestellt. Aber ein Unikum giebt es in Abo, nämlich in der ganzen Stadt nur einen einzigen Barbier, wie mich unser

Landsmann, Herr Seipel aus Butzbach, versicherte: und da nun dieser einzige Mautinspektor über Land gereiset war, mußte ich leider mit meiner schlechten Geräthschaft mich selbst peinigen.

Der Fluß Aurajocky hat schlechtes Wasser, und ist von unten nur bis an die Brücke schiffbar; oberwärts der Brücke gehen nur kleine Kähne. Jocky oder Ijocky heißt im Finnischen ein Fluß; so daß der Name Aura ganz romantisch klingt. Eben so ist Kemijocky oben bei Torneo. Du siehst, daß es der finnischen Sprache nicht an Anmuth fehlt. Die finnische Sprache ist die Hauptsprache; und das Esthnische und Lappische sind nur ihre Dialekte, wie ich höre. Daher ist es gar kein Wunder, wenn Liefländer diese ihre esthnische Sprache tief in Asien gefunden haben.

Das alte Schloß unten am Ausfluß der Aura, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, ist eben nicht wichtig; nicht einmal so wichtig als es Arendt macht; ob es gleich fast von drei Seiten mit Wasser umgeben ist. Auch die schwedischen Militäre selbst geben es für nicht viel aus. Das Beste ist, daß dabei ein Theil der Scherenboote unter Dachung liegt, die, wie Du weißt, im letzten Kriege den Russen so viel zu schaffen machten. Diese Scherenboote sind wohl nur deßwegen besser als die russischen, weil die Schweden bis jetzt noch die bessern Matrosen sind. Auch die Bildung der Flotte empfindet in Rußland das Nachtheilige der Leibeigenschaft. Schwedisch Finnland soll seit zwanzig Jahren um 60,000 Menschen an Bevölkerung gewonnen haben; und das ist bei dem großen Striche Landes nicht unwahrscheinlich: denn überall ist die Kultur der Gegend so ausgezeichnet schön, als ich sie weder in Deutschland, noch in Italien, noch in Frankreich irgendwo gesehen habe: nämlich in solcher Ausdehnung, und eingerechnet die überwundenen Schwierigkeiten. Gerste und Rocken, und Weizen und Erbsen und Flachs, alles stand außerordentlich gut: bloß der Hanf war verhältnißmäßig klein und mager. Die Düngung ist musterhaft. Indessen sagt

auch Jedermann, daß dieses Jahr überall in ganz Schweden eine vorzüglich gesegnete Ernte sei. Nirgends habe ich mehr Achtung vor dem menschlichen Fleiße bekommen, als auf dieser Reise. Zuweilen müssen die guten Leute ihren tragbaren Boden erst den Granitbergen abtrotzen, ehe sie mit wahrhaft heldenmüthiger Anstrengung es wagen können, ihm irgendwo etwas Saamen anzuvertrauen. Und es ist sodann gewiß der schönste Sieg, wenn die Seiten der Berge von Korn wogen, und nur hier und da eine unbezwingliche Felsenspitze durch den Segen freundlich hervorragt. Solcher Anblicke hat man in Schweden viele, in einer Provinz mehr als in der andern.

Finnland gilt durch seine kräftige schöne Betriebsamkeit schon mit für die Kornkammer der umliegenden Provinzen: und in welcher Art es billig bei dem ganzen Reiche steht, beweist der Umstand, daß man auf das Papiergeld auch allemal den Werth in finnischer Sprache gedruckt findet.

Vor meinem Fenster, das in den Garten geht, steht hier ein schöner großer Apfelbaum; eine Erscheinung, die mich zuerst wieder recht angenehm überraschte! In ganz Petersburg habe ich nur an einer einzigen Stelle, die von allen Seiten gegen den Wind geschützt war, einige Apfelbäume gesehen; aber keinen einzigen Birnbaum. Hier werden die Obstbäume nun schon wieder gewöhnlicher.

Stockholm, den 16. August.

Von Abo aus hat man noch einige Stationen bis an das Wasser des Bothnischen Meerbusens, über den man sich setzen lassen muß, wenn man nicht über Wasa und Torneo oben herum reisen will. Arerbi giebt die Seereise im Winter, auf dem Eise von Grißleham bis herüber ans finnländische Ufer, nur auf neun Meilen

an: da kann ich denn seinen Weg nicht begreifen. Ich will Dir hier die Wasserreise hersetzen, wie ich sie gemacht habe, und wie sie gewöhnlich alle russische Courriere machen, die nicht des Wetters wegen über Torneo gehen müssen.

Von Helsing an dem finnländischen Ufer, zu Wasser über Turwessi nach Wartsala, 2 Meilen Schwedisch. Deßgleichen über Watta Skiftet nach Brando $2\frac{1}{2}$ M. S. Deßgleichen über Lappwessi nach Kumlingen $2\frac{1}{2}$ M. S. Deßgleichen über Delet nach Wargata $3\frac{1}{4}$ M. S. Deßgleichen nach Bomarsund 1 M. S. Zu Lande nach Skarpans 1 M. S. Zu Lande nach Haraldsby, Emkarby, Frebenby 3 M. S. Halb zu Lande, halb zu Wasser nach Eckeroe $1\frac{1}{4}$ M. S. Ueber Alandsholm zu Wasser nach Grißleham 7 M. S. Nun zähle einmal zusammen, wie viele Meilen heraus kommen! Ich könnte Dir wohl die ganze etwas unbekannte Tour von Petersburg nach Stockholm geben; aber es ist entsetzlich langweilig, dergleichen Zeug der Länge nach aus dem Tagebuche zu schreiben. Du hast genug an dem Pröbchen durch die Inseln. Von Stockholm aus ist der Weg in mehreren Reisebüchern angegeben.

Die Fahrt über den Meerbusen ist gar nicht unangenehm, wenn man ein guter Elementer, nämlich an das Element gewöhnt ist. Ich nahm mir Zeit und habe zwei Nächte ganz ruhig bei den Ichthyophagen geschlafen. Mich däucht, ich muß auf der Ueberfahrt zum wenigsten zweihundert Inseln gesehen haben, größere und kleine, fruchtbare und unfruchtbare, bewohnte und öde. Man windet sich oft durch ein sonderbares Netz von Inseln hin, die Niemand als Möwen zu Besitzern haben. Als ich von Lappwessi ausfuhr, war es schon ziemlich spät; die Sonne ging bald unter, und der Mond silbern auf. Meine Gondoliere waren zwei alte wackere schwedische Matrosen, die Welttheile gesehen hatten, und ihren beiden jungen Kameraden von ihren Fahrten erzählten. Die Wirkung der späten Abendröthe und des fast vollen Mondes auf

der spiegelglatten stillen Wasserfläche zwischen unzähligen Granitinselchen, die nur hier und da einiges Gestrüppe hatten, war außerordentlich magisch. Es war so hell, daß wir auf einer von den Inseln, wo wir zur Pause anhielten, Erdbeeren suchen konnten, die jetzt hier noch herrlich dufteten. In Kumlingen blieb ich; und es war auf der kleinen Insel so freundlich, als es nur in einem Dörfchen am Zuger See seyn kann. Ueberall hat man ein gutes, reinliches Bett, überall ohne Erinnerung sogleich frisch überzogen; eine Wohlthat, die man in unserm Vaterlande nicht einmal in allen Städten findet! Von Kumlingen nach Wargata war eine große Wasserfläche von 3½ M. S. Das Wetter war neblig und kalt, der Sturm blies stark, die See ging hoch. Ich hatte dießmal drei Kerle und einen jungen weiblichen Matrosen, wie das vorher schon oft der Fall gewesen war. Die Fahrt mochte dem Mädchen zu heftig werden: das Wasser schlug reichlich in das Boot, und die Heldin ward seekrank durch alle Instanzen. Mir that das fast wohl; denn nun konnte ich doch auch sagen, daß meinetwegen auch ein Mädchen krank geworden sei; welches mir nicht leicht zum zweiten Male begegnen wird. Vor mehreren Jahren hat mir zwar eine unserer schönen Landsmänninnen etwas Aehnliches versichern wollen; ich fand aber nachher Ursache, es nicht zu glauben.

Auf einer andern Station der nämlichen Fahrt ward sogar ein Matrose seekrank. Dabei setzte ich mich denn ganz ernsthaft in meine Behaglichkeit und freuete mich, daß mir das Element nichts anhaben konnte; es müßte mich denn ganz verschlingen, wie es wirklich einige Mal drohte. Die Ueberfahrt ist nicht ganz ohne Gefahr, in lauter offenen Booten, wo die Windstöße wohl zuweilen Unglück anrichten können. Zwischen Bomarsund und Heroldsby steht das alte bekannte Schloß Kastelholm als eine stattliche Ruine; und rund umher sind die Inseln äußerst fruchtbar an schönem Getreide.

Vorzüglich wächst in Eckeroe Gerste und Korn in seltener Güte Von Eckeroe bis Grißleham ist die größte Station, sieben Meilen. Der Wind war äußerst widrig und sehr stark, und die Leute machten Schwierigkeit auszulaufen. Ich hatte sechs Matrosen, und noch zwei Gehülfen, um nur aus dem Hafen zu kommen. Mitten auf der See begegnete mir ein Postschiff: die Leute legten mit vieler Mühe in einer kleinen Bucht auf einer kleinen Insel an, und wechselten. Die Post ging nach Eckeroe mit meinem Boote, und das Postschiff nahm mich ein nach Grißleham. Drei Thaler waren als das Fährgeld im Posthause zu Eckeroe angesetzt; und ich mußte durchaus achthalb Thaler bezahlen. Das müßte seyn, meinten alle ohne Ausnahme, und bekümmerten sich nicht einen Pfifferling um das Postbuch in Eckeroe. Ich zahlte; denn wie hätte ich anders den Prozeß hier im Sturm auf der kahlen Felseninsel im bothnischen Meerbusen endigen sollen? Die Skandinavier hatten mich ohne Protest in Händen. Ob das rechtlich ist, mögen sie mit dem Postbuche in Eckeroe ausmachen. Ich fand die Bezahlung freilich nicht zu hoch, und hätte dafür nicht halb so weit gefahren: aber es soll nur Niemand etwas wider Ordonnanz thun.

Als ich nun so einsam auf meinem Tornister da saß, und von Hallifax bis Syrakus manche Reise noch einmal reiste, und manche Stunde noch einmal lebte, blieb ich, wie wohl schon einige Mal geschehen war, bei Schiller und der Katastrophe seines Todes stehen, der mich allerdings in Petersburg ungewöhnlich überrascht hatte. Ich zog mein Taschentuch, dachte weder an widrige Winde noch an die Skandinavier, und unvermerkt lagen die Zeilen auf dem Pergamentblatt, die ich Dir hier als eine freundliche Nekropompe eines Mannes gebe, der uns beiden oft großen Genuß verschafft hat. Daß die Verse hier unter dem Getöse der Wogen geschrieben wurden, ist vielleicht, nächst ihrer Wahrheit, das einzige, was ihnen einigen Werth geben kann.

Wir erzählten traulich und durchliefen
Noch einmal das Leben Jahr für Jahr,
Da erschien ein Freund, und seine tiefen
Hohlen, ernsten Trauertöne riefen
Uns die Bothschaft, die gekommen war:

Schiller ist gestorben! — Alle schwiegen
Drei Minuten feiernd, bis empor
In des Schmerzes schweren Athemzügen
Unserm Liebling Todtenopfer stiegen,
Und die Pressung ihr Gewicht verlor.

Schiller ist gestorben! scholls in allen
Zirkeln an der Newa auf und ab,
Von dem Marmor in den Kaiserhallen.
Freund, so schöne Blumenkränze fallen
Selten nur auf eines Dichters Grab.

Aber selten heiligen die Musen
Einen Geist auch so sich zum Altar,
Wohnen himmlisch so in einem Busen,
Wie vom Griechen bis zu dem Tongusen
Unser Liebling stets ihr Liebling war.

Von dem Rheine bis zum Oby haben
Tausende sich oft durch ihn erfreut,
Reicher sich gelebt durch seine Gaben,
Die er, ihren Seelendurst zu laben
Unerschöpflich um sich ausgestreut.

Mächtig klang dem Delier die Laute,
Wenn er ihre Saiten Schillers Hand,
Ihre Lieder seiner Brust vertraute;
Und die dichte stille Menge schaute,
Dann durch ihn sich in das Geisterland.

Seine Zauber öffneten die Pforte,
Daß der Blick in neue Welten ging;

Blumen schuf er, wo die Flur verdorrte,
Und der Sturm beflügelte die Worte,
Die er flammend von dem Gott empfing.

Groß und mit der Tugend hohem Muthe,
Die den Männerwerth in Lumpen ehrt,
Sprach er kühn und offen für das Gute,
Unbekümmert, ob der Thor verblute,
Der vom Mark der stillen Einfalt zehrt.

Wem nicht er des Himmels Götterfunken
Aus des Wesens letzter Tiefe schlägt,
Wenn er göttlich singt und feuertrunken,
Bleibet, in des Stumpfsinns Nacht versunken,
Zu den Seelenlosen hingelegt.

Liebenswürdig war der Mann als Dichter;
Und der Dichter es noch mehr als Mann.
Glücklich, wer wie er so viel Gesichter,
So viel Herzen, auch als strenger Richter,
Auf den guten Weg erheitern kann!

Schiller wird mit seinem Posa leben,
Leben, wenn der Undank ihn vergißt.
Niemand kann ätherischer uns heben,
Niemand besser zu genießen geben,
Was der Silberblick des Lebens ist.

Der Wind hatte sich während meiner Nekropompe etwas gelegt und gewendet, und ich kam noch zeitig genug in Grißleham an.

Wenn man den ganzen Tag recht tüchtig auf den Wogen herum geworfen ist, und dann eine gute Suppe, schöne frische Schollen, frisches Knackabroe, und zum Dessert ausgesuchte Erdbeeren findet, so kann man wohl mit der Landung zufrieden seyn: und ich war es.

Hier sagte mir der Postmeister, ich müßte dem Bauer durchaus nur sechs Schillinge für das Pferd die Meile geben; aber durchaus bestand man auf zwölfen. Wie ich das zusammen reimen soll, weiß ich nicht. Ich finde zwölf Schillinge freilich noch billig genug, und habe nachher erfahren, daß es die jetzige Taxe ist: aber wie konnte der Postmeister das andere sagen? Er ließ sich übrigens verhältnißmäßig seine Mahlzeit selbst theuer genug bezahlen.

Nun fuhr ich rechts ab, über Ahlby und Broe nach Upsala. Dieses ist zwar nur eine Nebenstraße; aber sie ist auch durchaus gut. Auf den Inseln des bothnischen Meerbusens hatte ich in allem drei Kirchen gesehen; hier standen die Kirchen ziemlich dicht; und die Kultur des Bodens war musterhaft gut, vorzüglich bei Ahlby. In Petersburg hat man einige Eichenpflanzungen, die wohl älter seyn müssen, als von Peter dem Ersten, wie man vorgiebt. Man sagte mir dort, ich würde in Russisch Finnland wenigstens eine Menge Eichengestrüppe finden: aber trotz aller Aufmerksamkeit hatte ich bis jetzt weiter kein Eichenblatt gesehen. Birken und Erlen waren das gewöhnliche Laubholz: nicht weit über Abo oben sahe ich zuerst wieder Haselstauden. Desto erfreulicher war mir die Erscheinung der Eichen, die von Grißleham an sich sogleich in Menge und ziemlicher Vollkommenheit zeigten.

In Edingen, einer Station zwischen Grißleham und Upsala, machte man Anstalt, mich geradezu nach Upsala zu bringen, und forderte dafür nicht weniger als sechs Reichsthaler. Die Posttaxe machte noch nicht einen ganzen. Ich berief mich auf das Postbuch, wo ich auch schon meinen Namen eingeschrieben hatte, und wollte durchaus nicht mehr zahlen als die Posttaxe, zwölf Schillinge die Meile. Die Leute stritten hoch und sprachen viel von einem russischen Courrier, der entsetzlich langsam gefahren sei, den Weg sogar über Gothenburg genommen und gewaltig viel bezahlt habe, und schienen ihn halb und halb für einen Spion zu halten. Ich

konnte nicht alles so recht fassen, da ich kein sonderlicher Schwede bin, und die Bauern vermuthlich nicht den besten Dialekt sehr schnell sprachen. Ich nahm meinen Tornister, den ich schon an die Karriole geschnallt hatte, hastig auf den Rücken, und erklärte, ich würde nicht mehr bezahlen als die Posttaxe. Endlich wollten sie dafür fahren; ich war aber schon im Gange und sagte: ich würde mich nun gar nicht aufsetzen. Sie kratzten sich am Kopfe, und ich ging fort.

Einige Stunden war ich schon gegangen, als ich erst überrechnete, daß ich zu Fuße nicht nach Upsala kommen würde, wohin ich doch gern wollte. Ich trat also in ein Haus nicht weit von der Straße, das ich für das Posthaus hielt, und bat um Pferde und erzähle meine Geschichte. Das war aber keine Post, sondern ein Familienlandhaus. Das Hauspersonale waren vier Damen, von denen zwei etwas Französisch sprachen: denn ich nahm meine Zuflucht zum Französischen, da es mit dem Schwedischen nicht recht fort wollte. Man versprach, mir Pferde zu schaffen, ob es gleich kein Posthaus war. Die Damen bewirtheten mich mit Knackabroe, herrlichem Eingemachten von Beeren und gutem Bier; ein Artikel, der mir seit Friedrichsham nicht vorgekommen war! Aber die Pferde kamen sehr spät, und ich traf erst um Mitternacht bei Mondschein in Upsala ein.

Upsala hat einen großen Namen, und ist eine kleine Stadt; wohl nicht größer als unser Lützen, wo der Wohlthäter Upsalas starb. Busser von Linköping hat, wie ich höre, ein großes Buch über die kleine Stadt geschrieben. Die Kathedralkirche ist so groß, daß man wohl die Bevölkerung einer halben schwedischen Provinz hinein bringen kann. Linnés Monument ist darin ganz demüthig versteckt: es steht so in einem Winkel, daß ich es nicht gesehen habe, ob ich gleich zwei Mal fast nur deßwegen hineingegangen bin. Ich habe dafür eine Menge Grabmäler großer und kleiner

Männer dort gefunden, um die ich mich so viel nicht bekümmerte, sie mochten hinter dem Altar, oder in den Seitenhallen stehen. Das merkwürdigste war für mich das Monument des Grafen Stenbock, der das Kriegsrecht etwas zu strenge an Altona ausübte und dafür dann eine beträchtliche Zeit seine Mechanik in Kopenhagen trieb. Es war, als ob ich meinen Freund Stenbock von Warschau vor mir sähe, so auffallend war die Aehnlichkeit. Ich liebe Familiengesichter; sie sind immer besser und bedeutender, als die Wappen.

Den andern Morgen ging ich hinaus zu Thunberg, der auf seinem Landhause eine halbe Stunde von der Stadt wohnt; und er hatte die Güte, mir den folgenden Morgen selbst den neuen botanischen Garten zu zeigen. Die Herren von Palermo sagten mir, als ich dort war, sie hätten das Model zu ihrem botanischen Hörsaal von dem linneischen in Upsala genommen. Da haben sie nun aber große Veränderungen gemacht, wenn das wahr ist. Weder der neue, noch der alte linneische Hörsaal sieht dem palermitanischen sehr ähnlich. Das neue botanische Gebäude hier besteht aus einer Fronte mit Säulen nach dem Garten, und zwei auswärts greifenden Flügeln. In der Fronte oder im Fond, nachdem man sich stellt, ist der Hörsaal; und in den Flügeln sind das Museum und die warmen Zimmer für die Pflanzen. Auch der Professor hat eine ganze gute Wohnung darin. Die Säulen sind aus Sandstein von Gothenburg. Granit wäre wohl besser gewesen. Den Grund der Mauern hat man mit Granitquadern sehr schön angefangen, ihn aber nur mit unbehauenen Granitstücken fortgeführt, welches der Solidität und der Schönheit schadet.

In dem Museum sind vorzüglich die Sachen, die Thunberg von seinen Reisen mitgebracht und der Akademie geschenkt hat, und die nun nicht, wie Linnés Sammlung, ins Ausland gehen werden. Für einen Privatmann war es ein außerordentlicher Reichthum;

und es sind viele Seltenheiten dabei. Besonders merkwürdig waren mir drei große Gazellen aus Afrika, ein Kasuar, ein kleiner Büffel aus Afrika, und eine kleine, seltene Art von Löffelgans. Der Garten ist ziemlich groß und in guter Ordnung. Als etwas Ungewöhnliches wurde mir noch ein Zuckerahorn gewiesen, der sehr selten so hoch nordwärts fortkommen soll.

Du kannst wohl glauben, daß ich auch die Bibliothek besuchte, wo für mich die sogenannte silberne Handschrift des Ulphilas das Einzige war, wonach ich mich umsah. Ich habe sie in den Händen gehabt und, ohne etwas davon zu verstehen, einige Minuten säuberlich darin geblättert. Schon dieser Umstand beweist Dir, daß sie nicht so sehr abgegriffen und zerrissen seyn kann, als der verstorbene Küttner erzählt, weil man sie ohne Schwierigkeit und ohne Erinnerung einem gewöhnlichen Fremden in die Hände gab. Es haben nur wenige Blätter so gelitten, daß man sie für unleserlich erklären müßte. Ich verstehe freilich gar nichts von dem Idiom. Daneben liegt die Ausgabe des Eduard Lyn: vielleicht kommt nun auch die schöne Ausgabe unsers Landmannes hin. Die Geschichte des Buchs und woher der Name silberne Handschrift kommt, ist Dir bekannt: hier wäre es zu weitläuftig, mehr davon zu sagen. Die übrigen Merkwürdigkeiten der Bibliothek übergehe ich, bis auf die Toilette, welche die Stadt Augsburg, glaube ich, der jungen Christine geschenkt hat. Die Künstler sollten sie wohl sehen, welche zuweilen die mittelmäßigsten Produkte unserer Zeit ausposaunen. Herr Samuel Torner, der Kustos der Bibliothek, war ein gefälliger, unterrichteter Mann; und nachdem wir ziemlich lange zusammen Französisch und hier und da auch etwas Englisch gesprochen hatten, machte ich erst die Entdeckung, daß er auch Deutsch verstand, da er mir zum Andenken ganz richtig einen Vers aus Haller aufschrieb.

In meinem Zimmer hier in Upsala hingen die Köpfe von

Björnstahl, Stenbock und Linné, von Wernigeroth recht brav gemacht; und die Helden aus dem Siegwart, kläglichen Andenkens, gar jämmerlich anzuschauen: von Bumburg del. Schleich engraved.

Die Merkwürdigkeiten von Upsala sind, wenn man kein Stockgelehrter ist, in einigen Stunden überschaut. Da ich aber zu Ehre der schwedischen Akropolis Minervens einige Tage da bleiben wollte, setzte ich mich ganz gemächlich Siegwarts Mariane unter dem Spiegel gegenüber, und las des Aristophanes Ekklesiazusen und seine Lysistrata, die ich mir nach den Wolken und nach den Rittern und den Fröschen zum Antinarkotikum erkieset hatte. Auch der Schönsprecher Seneka half mir hier und da ein Stündchen angenehm zubringen, meistens auf seine eigenen Kosten. Alle Augenblicke trat mir Tacitus vor das Gedächtniß, und ich zog unwillkührlich die Parallele zwischen ihm und Burrhus, wo denn der ehrliche Schulbeutel wie ein Tertianer vor einem vollendeten Manne zurücktrat. Er scheint aber auch gewissenhaft in seinen Busen gegriffen zu haben, indem er seine Apologie auf eine ganz naive Weise macht. „Non sum sapiens,“ sagt er, „et ut malevolentiam tuam pascam, nec ero. Exigo itaque a me, non ut optimis par sim, sed ut malis melior. Hoc mihi satis est, quotidie aliquid ex meis vitiis demere et errores meos objurgare.“ Das ist nun freilich wenig genug für einen Stoiker zur Zeit der Schande und allgemeinen Verdorbenheit; aber es ist doch offenherzig: und wir sind nun selbst Schuld daran, daß wir den Schulmeister so apotheosirt und den wackern Burrhus so ziemlich über ihm vergessen haben.

Noch einen Spaziergang machte ich hinaus nach Altupsala, das ungefähr eine Stunde von der neuen Stadt liegt. Dort soll bekanntlich die Residenz der alten heidnischen Könige gewesen seyn; und man zeigt noch zwei Hügel als Grabmäler. Das ist wahrscheinlich genug; sie sehen ganz den übrigen sogenannten Hünen-

gräbern ähnlich. Die jetzige Kirche daselbst soll nicht allein die älteste in ganz Schweden, sondern auch noch aus dem tiefsten Heidenthume seyn. Die frommen Faseler lassen sie sogleich nach der Sündfluth entstehen, und würden sie noch gern auch hinter die Fluth hinausrücken, wenn es nur die Bibel einigermaßen erlauben wollte. Strabo soll wenigstens schon davon sprechen. Das weiß ich nicht. Tacitus sagt aber von den alten Deutschen, zu denen man doch wohl die Bewohner der dortigen Ufer auch zählen muß: „Caeterum nec cohibere parietibus deos, nec in ullam humani oris speciem assimilari ex magnitudine coelestium putant;“ wie die Parsen auch dachten. Das magst Du nun nach Deiner Weisheit untersuchen. Uebrigens merkst Du wohl, daß ich in Upsala war. Ich glaube, ich habe seit zehn Jahren kaum so viel Latein geschrieben.

In einer Gesellschaft warf ich von ungefähr die Frage auf, woher wohl der Name Upsala käme; denn ich reite gern auf dem Steckenpferde der Etymologie. Solltest Du wohl glauben, daß die anwesenden Herren von Upsala ihre Unwissenheit gestanden? Eine solche Schande ließen deutsche Gelehrte nimmermehr über ihr Athenäum kommen; eher faselten sie eine ganze Atlantis von Aberwitz ab. Ich fragte weiter: „wie heißt denn der hier vorbeiziehende kleine Fluß?“ Antwort, „die Sale.“ „Also ist ja wohl ziemlich natürlich Upsala Upon the Sala.“ Wir schlugen etwas Gelehrtes nach, und ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß schon Nordbeck meine Vermuthung als die wahrscheinlichste aufgestellt hatte. Wenn ich nur fleißiger wäre und mehr Applikation zum Dienst hätte, sagen die alten preußischen Hauptleute, könnte ich wohl noch ordentlich die kritische Wurfschaufel führen lernen.

Der Weg von Upsala hierher ist äußerst angenehm und eine wahre Spazierfahrt; zuweilen an dem Mälar herab, zuweilen über kleine Anhöhen durch die schönsten Gruppirungen. Die Dörfer sind

in Schweden klein; oft stehen nur einige Häuser zusammen, oft ist nur ein einziges; nachdem es der Boden leidet. Das giebt bei eben keiner starken Bevölkerung der Gegend doch ein freundliches, lachendes Ansehen. Das Nämliche ist einigermaßen der Fall in Liefland; nur sind dort die Häuser Troglodytenhöhlen, und die Einwohner Bilder des Jammers. Von der Nettigkeit einer schwedischen Bauernwirthschaft hat man selbst in Deutschland keine Begriffe.

Und nun hier Stockholm? Stockholm wird nicht mit Unrecht das Paradies des Nordens genannt, wenn man die schöne Gruppirung der Gegend nimmt. Man kann es vielleicht kaum eine Stadt nennen; denn man merkt fast nirgends, daß man eingeschlossen ist: und überall hat man die Aussicht ins Freie. Stockholm ist einer der lieblichsten Plätze, die ich gesehen habe: und wenn der Mälar die Sonne des Arno hätte, würden hier mehr Elysium seyn, als in Florenz. In Beschreibungen bin ich nicht stark und nicht glücklich; will also auch keine versuchen. Du magst die ganz gute Abbildung davon in Küttners Reise nachsehen. Acerbi steht mit Vergnügen auf der Brücke vor dem Schlosse. Dort ist es allerdings schön. Aber ich suche gern die Höhen: und da ist mir kein Punkt reizender vorgekommen, als jenseit des Sees oben ein Garten neben der Katharinenkirche, der zugleich ein Gasthaus ist und Mosebak, oder Mosesberg heißt. Von hier übersieht man am besten die ganze große Scene, aufwärts und abwärts am Mälar, mit dem ganzen wogenden Getümmel zu Wasser und zu Lande. Der Aubergist des Gartens hat das Eigene, daß er mehrere Sorten Bier von Beeren braut, die hier für etwas Köstliches gelten und für gewisse Gaumen es auch seyn mögen. Ich ließ mir eine Flasche Himbeerbier geben; konnte es aber kaum trinken, so stark war es: und ich erinnere mich nicht, jemals ein so starkes Getränk dieser Art versucht zu haben. Ich trinke nur gegen den Durst, und überlasse

den Schmeckern die Würdigung dieser Art von Industrie. Das Wörtchen Mosebak hat übrigens ein gleiches Schicksal mit dem Namen der ersten Station von hier nach Norköping: nur daß die Zweideutigkeit hier nicht ganz so unartig und katullisch ist, als dort auf der Post.

Sergel ist wieder ganz wohl, so gut man es nämlich von einem Mann in seinen Jahren erwarten kann. Ich ging nicht zu ihm, weil ich nicht glauben konnte, daß ihm die Störung von einem wildfremden Menschen Vergnügen machen würde: ob man mich gleich nachher versichert hat, ich würde ihn sehr freundlich gefunden haben. Seine Statue von Gustav dem Dritten ist fertig, und wird jetzt von einem Franzosen vergoldet und polirt. Der Franzose selbst war äußerst polirt; wenn Sergel nur dafür sorgt, daß es die Statue nicht zu viel werde. Das Werk macht seinem Meister Ehre, und wird unten am Wasser auf dem großen Platze hinter dem Schloße, der schönen Pyramide gegenüber, sich sehr gut machen, wo auch schon das Piedestal gesetzt ist. Ich bin sonst gar nicht Liebhaber von Mischung des Antiken und Modernen; sie wirkt in Berlin auf dem Wilhelmsplatze sehr unangenehm: aber hier ist die Abweichung so sanft und noch so sehr im Geist der Antike, daß sie sehr gefällig erscheint und das Werk doch noch ernst bleibt. Das schwedische Kostüm ist dem Künstler schon willkommener, als das deutsche.

Die schönsten Häuser in Stockholm, nächst dem Schlosse, sind wohl das Opernhaus und gegenüber das Haus der Prinzessin. Die Statue Gustav Adolphs auf dem Platze dazwischen thut durch die unten eingelegten kolossalischen Medaillons seiner Minister und Generale keine schöne Wirkung. Der Huf von dem Pferde des Königs scheint fast die Stirne des Ministers einschlagen zu wollen, ein Anblick, der eben so grell und widerlich ist, als die Sklaven unter dem ehemaligen Ludwig in Paris und auf der Spreebrücke in Ber-

lin. Sind denn die Menschen so weggeworfen, daß sie keine Größe denken können, ohne Herabwürdigung ihrer Natur? Ich kann mir keine mit ihr denken. In dem Palast der Prinzessin sind an den Treppen vier Säulen von Granit, die eine feine, glänzende Politur haben, und vielleicht das Schönste sind, was man nicht allein in Schweden, sondern wohl überhaupt in dieser Art hat. Ich spreche nur von der Politur. Hier und da an den Brücken und an den Thoren sieht man denn doch auch einen Anfang, daß man in Granit arbeiten will und kann. In Petersburg versteht man es besser. Das neue akademische Gebäude in Abo und diese Säulen hier in Stockholm sind das Beste, was ich an Granitarbeit in Schweden gesehen habe; sind aber mit den herkulischen Unternehmungen dieser Art in Petersburg nicht zu vergleichen.

Im Opernhause führte man mich durch die ganze unglückliche Maskerade, vom Anfange bis zu Ende, wo der vorige König das Leben verlor. Der Raum ist ziemlich klein: und wenn Ankarström nicht die Unbesonnenheit gehabt hätte, eben diese Pistolen zu gebrauchen, wäre er in der Menge der Mitwisser und Mithelfer wohl schwerlich entdeckt worden. Es drängt sich ein eigenes Gefühl auf in diesem Hause, so wie in dem Michailowschen Schlosse an der Newa, wo zwei Männer, von denen ihr Zeitalter sehr ungleich urtheilte, sich selbst die Scene ihrer letzten Katastrophe bauten. Mir war das kleine Zimmer sehr merkwürdig, wo Gustav die letzten Momente seines Lebens mit fester Besonnenheit zur Erhaltung eines politischen Gebäudes anwendete, von dem es noch sehr ungewiß ist, ob es zum Besten des Reichs und seines eigenen Hauses aufgeführt wurde. Ein guter König kann nie zu viel Gewalt haben; und ein schlechter hat bei der größten Einschränkung immer noch zu viel. Wer trifft nun die Mittelstraße? Freilich ist es immer das Sicherste, in öffentlichen Verhältnissen mehr auf das Schlimme im Menschen zu rechnen. Denn fast immer lehrt die Geschichte, daß in

diesem Falle unter der Maske allgemeiner Philanthropie und in dem Namen der Gesetzlichkeit alles Böse geschieht, wozu die Macht da ist. Pleonexie scheint die einzige Erbsünde der Menschen zu seyn. Nur wo der Eigennutz gar keinen Vortheil sieht, nimmt er sich nicht die Mühe, ungerecht zu seyn, und macht sich dann kein kleines Verdienst aus dem schönen Kleide der Mäßigung, das er trägt.

Der Weg hinaus in den Park, rechts am Wasser hin in das Bad und links auf der andern Seite wieder herein, ist ein so romantischer Gang, als man ihn sich kaum in Hesperien denken kann. Es sind dort eine große Anzahl Landhäuser, unter denen sich die Sitze des spanischen, des englischen und des russischen Gesandten auszeichnen. Aber was mir mehr zusprach, als alle Einrichtungen des Luxus, sind die großen, schönen Eichen, die hier einen wirklich heiligen Hain bilden: wenigstens erweckt er dieses Gefühl, wenn man von den Hyperboreern herunterkommt. Zur Dokumentirung seines ächten Geschmacks hat der spanische Gesandte einen schönen Theil davon niederschlagen lassen, um etwas eben nicht sehr Schönes auf die Stelle zu bauen. Kannst Du denken, daß ich einen Ball im Parke ausschlug, wo ich die Hoffnung hatte, die ganze schöne schwedische Welt, so viel nämlich der August haben kann, beisammen zu sehen? Dafür lief ich erst draußen in den Felsenstücken herum, und setzte mich dann zu Hause zu meinem ungezogenen Attiker Aristophanes. Was gehen mich die Bälle an? Ich tanze und spiele nicht; und bin schon vorher überzeugt, daß die Schweden artig und brav und ihre Frauen schön und liebenswürdig sind. Wenn ich länger hier bliebe, wollte ich auch ihre Bälle besuchen.

Eine neue, nicht unwichtige Erscheinung ist hier die Bearbeitung des Porphyrs oben vom Elfdahl an der norwegischen Grenze. Der Stein ist von vorzüglicher Schönheit und die Politur vortrefflich. Eine Gesellschaft hat, wie ich höre, die Unternehmung auf

Aktien gemacht, welches in sofern wohl nicht sehr gut ist, da man wahrscheinlich auf Gewinn sehen und dem Institut durch theuere Preise schaden muß. Man kann aus fremden Gegenden Bestellungen machen und seine eigenen Zeichnungen einschicken, die nach bestimmten Preisen recht gut ausgeführt werden. So viel ich weiß, ist der Porphyr in Europa höchst selten; und wenn der Schatz gehörig benutzt wird, kann er für Schweden noch eine wahre Wohlthat werden. Die Formen haben noch nicht ganz die Zierlichkeit und Leichtigkeit, die man erst durch lange Uebung in der Arbeit gewinnt: aber es ist auf alle Fälle ein Artikel, der sich bei dem bekannten Kunstsinn der Schweden zu einer hohen Vollkommenheit bringen läßt, und die Aufmerksamkeit des ganzen nördlichen Europa verdient. Der Oberaufseher der Unternehmung ist der Münzdirektor Hjelm, ein Mann, der in dem Kredit gründlicher Kenntnisse und eines feinen Geschmacks steht.

Nun kommt eine kleine, für mich etwas demüthigende Geschichte. Ich bin mehrere Mal in Weimar gewesen, und meine Freunde wollten mich wiederholt zu der schönen Dichterin Imhof führen. Aber wenn ich spazieren wandle, ist mein Aufzug selten so, daß ich mit einigem Anstand in die Schlösser der Fürsten treten kann, wo sie damals wohnte: ich hatte sie also nie gesehen. Hier am Mälarsee war ich billig weniger besorglich wegen der Förmlichkeiten des Aufzugs: und da ich hörte, daß sie in Marienburg wohne, nahm ich ein Boot und ließ mich hinausrudern. Man wies mich in ein stattliches Haus; ich gab meine Charte ab und wartete eine Minute. Es erschien eine junge, artige Dame, und sagte mir nicht unfreundlich, ganz naiv und unbefangen und ohne alle Vorrede: „Ich habe Ihren Namen in meinem Leben nicht gehört." Das war mir nun freilich eben nicht angenehm. „Habe ich die Ehre," fragte ich, „mit der Frau von Hellwig zu sprechen?" „Meine Schwester ist krank," sagte die Dame schnell, „und Sie

können sie nicht sehen.“ „Das thut mir leid,“ sagte ich. „Wenn Sie in acht Tagen wiederkommen wollen,“ sagte sie, „kann es vielleicht geschehen.“ „Das kann ich nicht,“ war meine Antwort. Sie zuckte die Schultern und ich unwillkühlich ein klein wenig auch, und ging. Siehst Du, das ist nun so immer mein Schicksal, wenn ich mich einmal zwinge artig zu seyn. Ich dachte ungefähr so, da du nun hier bist, mußt du denn doch die Frau sehen, die uns die lieblichen Schwestern von Lesbos gegeben hat: das glaubte ich der deutschen Muse und meinem eigenen Geschmacke schuldig zu seyn. Nun, nun; man thut seine Pflicht am Mälar und an der Arethuse, geht dann ruhig weiter und — tröstet sich. Ich habe Ihren Namen in meinem Leben nicht gehört, war der wörtliche Bescheid, der mir noch im Geiste einige Minuten im Boote nachtönte. Wenn aber meine Eitelkeit gar zu sehr dadurch gekränkt worden wäre, würde ich Dirs hier nicht erzählen, da es außer meinem dienstbaren Mephistopheles aus Stockholm Niemand hörte: und dieser verstand nicht Deutsch. Eben hatte ich die Sache mit ihrer Nutzanwendung gehörig durchmoralisirt, so hielten meine Bootsweiber — denn diese machen hier meistens die Gondelführer — rechts am Zollhause und meldeten, daß sie nichts Accisbares hätten: eine Ordonnanz, die mir sehr überflüssig scheint, da man nach Stockholm von hundert Ecken Contreband bringen kann, und ihn gewiß nicht auf dem Mälar einführen wird. Also hat man denn doch auch hier auf die nämliche Weise die Art christlich israelitischer Beschneidung.

Von ihrem Könige sprechen die Stockholmer Schweden nicht viel; und über den letzten Reichstag wird hier und da etwas gebrummt. Es mag freilich nicht ganz erbaulich dort hergegangen seyn, wie man hört. Sie haben dabei das Solamen miserorum miserum, daß es anderwärts wohl noch kaum so vernünftig hergeht. Man beklagt sich doch noch etwas, daß der König zu wenig freundlich und leutselig sei, und vorzüglich gegen die Hauptstadt eine

sichtbare Abneigung zeige. Wenn das wahr ist, so versteht der König freilich nicht ganz seinen Vortheil; denn ich dächte, die Stockholmer wären ein ganz gutmüthiges Völkchen und durch Popularität leicht zu gewinnen. Man muß freilich die Sache auch etwas psychologisch würdigen. Der König war, als die Katastrophe mit seinem Vater eintrat, in den Jahren, wo die Ereignisse mehr auf die Nerven und die Empfindungen, als auf den Verstand wirken. Die Fertigkeit der Stimmung in beiden über nahe liegende große Begebenheiten bleibt, ohne daß der Verstand eine festere Herrschaft darin gewinnen könnte, zumal wenn ein rastloser Thätigkeitstrieb in engere Grenzen eingeschlossen ist.

Drotningholm hat mir besser gefallen, als Haga, nicht weil es größer und prächtiger ist, sondern weil ich die Lage am See schöner und gesunder finde. Die Gärten sind sehr weitläufig, aber ohne schöne, freiere Anordnung. Es sind sogar viel theuere Spielereien da, die ins Kleinliche gehen. Jetzt werden sie sehr vernachlässigt. Haga hat zwar eine liebliche, einsiedlerische Lage, muß aber der Gesundheit nicht sehr vortheilhaft seyn: denn ich habe in dem Wasser umher eine Menge Sumpfpflanzen gesehen; und der Grund der Gebäude erhebt sich nur sehr wenig über die Wasserfläche. Man zeigt natürlich allen Fremden noch mit vieler Heimlichkeit das Fenster, wo die Verschworenen einige Zeit vor der Redoutenkatastrophe mehrere Tage lauerten, um ihren Vorsatz auszuführen.

Das schwedische Militär hat mir vor allen übrigen wohl gefallen. Die Leute sind gut gekleidet und gut genährt, haben Wendung und Anstand und zeigen große Geschicklichkeit. Es thut mir leid, daß ich etwas zu spät gekommen bin, um noch einige Uebungen in Schonen zu sehen. Die Kleidung der Officiere ist vorzüglich sehr ernsthaft und ästhetisch, nicht wie der neue russische und preußische Schnitt, der mir immer nur aussieht, wie die personificirte Armuth und dem Officier höchstens die Gestalt eines Solotänzers

giebt: die diätetischen Einwendungen gar nicht zu erwähnen. Das vernachlässigte heilige Bein ist nach dem Ausspruch der Aerzte nur zu oft die Ursache zu den Erkältungsübeln, Choliken, Fiebern, Gichten und wie die ganze Kohorte heißen mag. Mir ist es eine sonderbare Erscheinung, einen alten wackern Stabsofficier zu sehen, der seine etwas stattliche Korpulenz vorzüglich des mittleren Hintertheils mit der neuen Ordonnanz kaum decken konnte. Die Stutzerei bringt freilich dabei noch ihre Uebertreibung an. Dem gemeinen Soldaten hat man zum Glück nicht so viel zugemuthet, und er ist verhältnißmäßig etwas zweckmäßiger gekleidet. Gegen die jetzigen russischen Beinkleider habe ich einzuwenden, daß sie nicht über den Stiefel gehen und den Fuß nicht vor dem Einfallen des groben Sandes und der kleinen Steine schützen; eine Hauptsache bei dem Marsche! Daran scheint der Kaiser bei Abschaffung der Potemkinschen Ordonnanz nicht gedacht zu haben: dort war der Fuß gehörig gesichert.

Mit Acerbis Reise sind die Schweden sehr übel zufrieden; läugnen aber doch nicht, daß viele Wahrheiten darin stehen, und daß das Buch mit Geist und Leben geschrieben ist. Mehrere Irrthümer habe ich sogar auf meinem kurzen Durchzuge zu entdecken Gelegenheit gehabt, die ihm noch nicht alle gerügt worden sind. Es ist indessen nicht zu läugnen, er hat in so kurzer Zeit viel bemerkt; und man muß sich wundern, daß sein Buch, da es in so kurzer Zeit so viel enthält, nicht noch mehr Unrichtigkeiten hat.

Daß die Schweden nichts von deutscher Literatur wissen, ist eine ziemlich laute Klage. Es fragt sich, ob wir die ihrige besser kennen. Von scientifischen Dingen sind sie gewiß unterrichtet, sobald etwas Wichtiges in irgend einem Fache bei irgend einer Nation erscheint; in vielen gehen sie voraus. Wer kann ihnen aber zumuthen, alle unsere Dichter und Romanschreiber näher zu kennen, deren vorzügliches Interesse doch nur für die Nation selbst, und oft

für diese nur sehr ephemerisch ist? Ich habe aber weit von Finnland oben herunter auch auf dem Lande viele Uebersetzungen aus dem Deutschen gesehen, worunter besonders Lafontaines Romane waren. Man hat mir eine Anekdote von dem Regimentssekretär Leopold erzählt, welche auch hierher gehört. Er war im Schauspiel, als eben eine Uebersetzung von Kotzebues Menschenhaß und Reue gegeben wurde. Der Mann ist seiner Nation selbst als guter Dichter und strenger Kritiker bekannt und er lärmte und fluchte bei der Vorstellung über Kotzebue mit vieler Heftigkeit und weinte abwechselnd bei dieser und jener Stelle die hellen Thränen. „Aber mein Gott,“ sagte man ihm, „was Sie für ein Widerspruch sind, so bitter zu schelten, und so gerührt zu seyn.“ „Aber ich bin kein Widerspruch,“ sagte er; „der Tadel gilt dem Ganzen, und die Rührung ist von dem Einzelnen. Vieles Einzelne ist vortrefflich, und das Ganze ist nicht gut.“

Einige aufgefundene Landsleute hielten mich noch einige Tage länger hier. In Reyer, dem sächsischen Chargé d'affaires, fand ich einen alten Universitätsbekannten; und es war natürlich, daß wir das Andenken der an der Pleiße zusammen verlebten Stunden am Mälar feierten.

Kopenhagen, den 28. August.

Den siebenzehnten fuhr ich aus Stockholm, und den fünfundzwanzigsten fuhr ich über den Sund und hierher. Du siehst also, daß ich weder sehr schnell, noch sehr langsam gereist bin. Es ist doch wohl durch Schweden die lieblichste Fahrt, die ich in meinem Leben gemacht habe; wenn auf dem Lande nur ein wenig besser für eine leidliche Küche gesorgt wäre. Ich vermisse sie zwar ohne weitere Unbequemlichkeit; das dürfte aber nicht der Fall mit Jedermann seyn. Man kann sich freilich leicht einrichten und von Stadt

zu Stadt speisen; aber dann ist man wieder wegen der Reise verlegen, wenn man das Land genießen will, welches doch fast immer auf dem Lande besser ist, als in der Stadt.

Den ersten Tag wollte ich den Abend in Nyköping seyn. Das geschah denn auch; aber ziemlich spät. Ich fuhr nicht früh von Stockholm aus, wurde hie und da aufgehalten, fand den Weg schön, eilte nicht; elf schwedische Meilen sind schon eine gute Entfernung; also kam ich erst gegen Mitternacht an. Alles schlief im Hause, ausgenommen die Schußkerle, die mich sogleich weiter spediren wollten. Aber ich wollte hier schlafen. Es hatte den Abend stark geregnet, ich war ziemlich naß. Gern wäre ich die Nacht zu Fuße weitergegangen; aber zum Fahren war es mir in den nassen Kleidern bei starkem Winde zu kalt. Zu Fuße konnte ich nun hier nicht gehen, weil ich mir in Stockholm dreißig Pfund Gelehrsamkeit hatte aufpacken lassen, die ich mit meinem Reisesack zugleich unmöglich tragen konnte. Ich klopfte und lärmte mit meinem Postillion an allen Thüren des Hauses; Niemand erwachte: wir riefen, Niemand hörte; oder Niemand wollte hören. Ich nahm also die schwedische Gelehrsamkeit des Herrn Ulrich aus Norköping, richtete sie mit meinem Tornister gehörig zum Kopfkissen ein und legte mich kurz und gut auf die steinerne Flur des Hauses hin, um zu schlafen: denn an Essen war nicht mehr zu denken, ob ich gleich ziemlich hungrig war. Das ging nun auch so gut es ging. Aber in Nyköping ist den siebzehnten August die Nacht doch schon etwas frisch; zumal auf der steinernen Flur; und ich war durchregnet: also der kalte Schauer weckte mich. Ueberdieß hatte ich ganz fremde Schlafkameraden in der Nähe, die ein gar sonderbares Tongemisch von sich gaben; so daß ich lange Zeit konjekturirte, was es wohl für Geschöpfe seyn könnten. So wie ich mich rührte, schien es ängstlich zu werden und sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Ich rieth hin und her, auf Papageien, Meerschweine und Eichhörnchen. Als

es Tag ward und ich die Schlafstelle überschauen konnte, sahe ich denn, daß ein Kater und eine Katze ihr Wesen dort trieben und vermuthlich ihre Familie dort hatten. Du mußt mir meine Unwissenheit zu gute halten; denn in meine isolirte Haushaltung ist nie ein lebendiges Geschöpf gekommen; und zu den Katzen habe ich besonders sehr wenig Anmuthung. Nun machte ich endlich ernstlich Lärm und weckte eine Art von Wirthin, die mir aber sagte, daß ich hier im Hause durchaus nichts haben könne: gegenüber sei ein Traiteur. Ich ging dorthin und pochte auf, war willkommen und ließ mir ein Frühstück geben, um das Abendbrot zu ersetzen. Warum hatte mich nun der Pinsel von Postillion nicht gleich hierher gebracht? Hier wäre ich auf alle Weise sehr gut gewesen, und hätte mir das kalte, schlechte Lager bei den Katzen mit dem gelehrten Kopfkissen erspart: denn ich bin jetzt eben nicht mehr in der romantischen Stimmung.

Nachdem ich mich gewärmt und gelabt hatte, setzte ich mich wieder in die Karriole, und fuhr die kleine Tagereise herüber nach Norköping, wo ich zwei Tage blieb, weil — mirs gefiel; das heißt, vorzüglich gefiel: denn wenn ich überall hätte bleiben wollen, wo mirs gefiel, wäre ich wohl mit meinem Sommer an Zeit und Börse sehr zu kurz gekommen.

Die Lage von Norköping wird Jedermann äußerst schön vorkommen, der nicht von Stockholm kommt. Die Motala, so heißt, glaube ich, der Fluß, der aus dem See herab durch die Stadt fließt, macht durch einige nicht unbeträchtliche Wasserfälle in der Stadt selbst eine sehr angenehme Partie. Unter der Stadt trägt er sogleich dreimastige, ziemlich schwere Schiffe; und der Schiffsbau scheint dort an den Werften nicht unbeträchtlich zu seyn. Hier ist nach Upsala wieder der erste beträchtliche Strich, den ein Bewohner des platten Landes für eine Ebene gelten lassen kann. Wenn man aber in Schweden von einer Ebene spricht, darf man nicht an die

Breiten bei Liegnitz, Lützen, oder Chalons denken. Auch hier bei Norköping sind kleine, angenehme Erhöhungen; und in einer Entfernung von einigen Stunden gehen sogleich wieder höhere Berge an. Schon die Erscheinung der Wasserfälle zeigt, daß die Partie nicht ganz eben sein kann. Die Stadt hatte ehemals beträchtliche und einträgliche Messingfabriken, die aber seit einiger Zeit sehr gesunken sind. Das Bad, oder vielmehr der Lustort Himmelsdalund ist ein freundlicher Spaziergang nicht weit von der Stadt, wo der Genügsame mehr findet, als er hofft, an Natur und Lebensgenuß, und wo auch der feinere Schmecker befriedigt wird. Die Gesellschaft ist artig, gebildet und unterrichtet; wie man denn in keinem Lande mehr allgemeine Kultur findet, als in Schweden. Herr Ulrich, dem ich seine Gelehrsamkeit von Stockholm ablieferte, nahm mich mit patriarchalischer Herzlichkeit auf und erwies mir alle Freundlichkeit, die ich von einem Landsmanne erwarten konnte. In seiner Gesellschaft machte ich die Bekanntschaft des Herrn Lindahl, eines Mannes, der durch seine Kenntnisse und liberalen Gesinnungen jeder Nation Ehre machen würde. Als Mann von Vermögen und ohne Kinder hat er die ehemaligen Handelsgeschäfte seines Vaters aufgegeben, hat viele Reisen durch mehrere Theile von Europa gemacht, und ist auf denselben mit den besten Köpfen in Deutschland und Frankreich persönlich bekannt geworden. Jetzt lebt er nach seiner Neigung dem Vergnügen der Musen: und in seinem Hause, das freundlich und gut eingerichtet ist, findet man literärische Schätze, wie man sie vielleicht nur selten bei einem Privatmanne, am allerwenigsten bei Kaufleuten trifft.

Er hat die besten Bücher über Kunst und Kunstgeschichte; und besitzt selbst eine Kupferstichsammlung von Porträts von 20000 Stück. Auch an Geschichte und Philosophie ist er ziemlich reich. Unter seinen seltenern Büchern sind einige, die man vergebens in manchen größeren Sammlungen sucht. Er zeigte uns zwei schön ge-

schriebene Korane; ein gedrucktes und ein geschriebenes Exemplar von dem verrufenen Buche problematischer Existenz de tribus impostoribus. Ich konnte während der kurzen Durchsicht nichts Besonderes darin finden. Auf alle Fälle war es nicht das alte ächte vom Kaiser Friedrich dem Zweiten. Bayle hat eben so viel Ketzerei, weit gründlicher und scharfsinniger. Sodann hatte er noch einen sehr seltenen, konfiscirten, schwedischen Katechismus von einem gewissen Bischof Emporagrius von Strengnäs, welcher den Weibern die Persönlichkeit absprach und sie zu den Mobilien des Mannes zählte. Du kannst denken, daß er abgesetzt und sein Buch verbrannt wurde. Seine übrigen Seltenheiten habe ich vergessen; aber der liberale Sinn des Mannes machte mir viel Vergnügen. Er kannte unser Vaterland und unsere deutsche Literatur besser, als mancher deutsche Professor.

Den Store Kellar, oder das große Wirthshaus, bei Herrn Lübeke, kann ich Dir in jeder Rücksicht empfehlen, wenn Du einmal nach Norköping kommst. Quartier und Kost und Preis ist gut; wenn nur Alles so bleibt, welches freilich bei Wirthshäusern nur selten der Fall ist. Nirgends ist Veränderung schneller und merklicher, als in Wirthshäusern und Regierungen.

Von Norköping bis Jonköping, über Linköping und Grenna, ist die ganze Fahrt schön, und zuweilen höchst romantisch. Die Landeskultur ist überall lachend und musterhaft. Bei Bankeberg konnte ich auf einmal sechs Kirchdörfer übersehen; und bei Oestad waren zwei Kirchen in einer so kleinen Entfernung, daß man mit einer Falkonetkugel von einem Thurm zum andern hätte schießen können; welches man in Schweden kaum suchen sollte. Eine vorzüglich schöne, fruchtbare Gegend ist bei Midlby an einem Flusse, der rechts aus den Bergen herabkommt. Alle Gesichter zeigten Zufriedenheit und Frohsinn; Alles athmete Fleiß und Thätigkeit. Bei Linköping habe ich einige Mädchengesichter gesehen, ich möchte

sie fast Gesichte nennen, die Raphael in seiner schönsten Phantasie nicht schöner erblickt und nachgeschaffen hat. Von Kumla aus hatte ich einen Karren erhalten, der an Leichtigkeit und Gebrechlichkeit wohl kaum seines gleichen hatte. Die Karriole hat bekanntlich nur zwei Räder; und eins davon war hier, und eben auf meiner Seite, kein Kreis, sondern ein Sphäroid. Nun stelle Dir die Fahrt auf den Felsenwegen vor, die halsbrechend immer vorwärts, aufwärts und abwärts ging. Die Bewegung hatte etwas Aehnliches von dem Stampfen einer Oelmühle, bei dem sich meine Rippen fast so schlecht befanden, als in der russischen Telege. Ich muß indessen den Schweden die Gerechtigkeit widerfahren lassen, ich habe nur wenig so schlechte Fahrzeuge bekommen. Dafür aber haben die schwedischen Postillione eine Gewohnheit, die ich mir nicht anders, als aus ihrem Patriotismus, erklären kann. Die Straßen sind nämlich in Schweden sehr gut, und meistens ziemlich glatt. Nun kann es doch nicht fehlen, daß nicht zuweilen hier und da kleinere, oder größere Steine auf dem Wege liegen sollten. Ueber alle diese Steine scheint nun der schwedische Postillion recht absichtlich zu fahren und dieselben nie zu verfehlen. Vermuthlich soll jedes Rad die Stelle eines Rammels versehen, den Stein endlich mit zerstoßen und den Weg glätten helfen. Das ist zwar nicht sehr gut für die Reisenden und ihr Fuhrwerk, aber übrigens wirklich gemeinsinnig genug. Bei uns im lieben Vaterland ist davon in Allem gerade das Gegentheil. Denn sobald da eine Chaussee fertig ist, fährt jeder achtzig Zentner schwere Lastwagen sogleich Spur und immer wieder Spur; so daß man eine halbe Stunde rückwärts den Weg schon wieder bessern muß, und was das Schlimmste ist, nicht bessern kann. Gegen das Spurfahren hält kein Wegebau. Und wir Deutschen sind, wie in vielen andern Dingen, hier noch so naiv, daß wir kaum daran denken. „Er kann nicht Spur fahren," sagen die Fuhrleute und Bauernknechte von einem erzdummen Kerl.

Wollte doch der Himmel, daß Niemand Spur fahren könnte: das würde uns gute Wege machen und erhalten helfen. Jede Arbeit des Spurzuwerfens ist fast so gut, als verloren, weil der Boden nie wieder die erste Festigkeit gewinnen kann, weil sie sogleich von Neuem, oder an ihrer Seite eine andere eben so unsinnig eingeschnitten wird. Ich erinnere mich, daß ich einmal einem Menschen bei Lützen etwas darüber sagte, der mit der Schaufel dort stand und die Spur zuwarf. „Häh würds wuhl bässer wüsse, als där knähdige Kuhrfärst!“ sagte mir der dicke Kerl recht ärgerlich. Da hat alle Vernunft ein Ende: was ist dagegen zu sagen? Der Glaube soll selig machen. Wer ihn nur hätte; da könnte man freilich der Vernunft entbehren. Ich kann aber das Gegentheil nicht aus meiner Seele rotten. Ich gab mir geduldig Mühe, dem Menschen so deutlich als möglich zu zeigen, daß das Spurfahren höchst verderblich sei; und er fing an sich die Ohren zu kratzen und gab nun seine Ueberzeugung eben so böotisch zu erkennen, als er mir zuerst den Einwurf machte.

Wenn ich es je dahin bringen könnte, daß Niemand Spur führe, daß man die hartnäckigen Spurfährer endlich ins Zuchthaus steckte; so würde ich glauben, ich hätte eine Ehrensäule verdient.

In Schweden habe ich sehr wenige Spur gefunden: aber in Schweden auch gehen freilich nicht so viele und ungeheuere Lastwagen, als in der Gegend von Leipzig. Um die Polizeischwere der Wagen bekümmert sich gewöhnlich auch keine Polizei; so wenig, als um die gesetzmäßigen Räderbeschläge.

Wenn man in Schweden ein Stündchen durch wilde Granitschichten gefahren ist, kommt man oft wider Erwartung wieder in ein kleines, liebliches Paradies. Von Ösjö und Holkaberg und Grenna bis nach Jonköping herunter hat man rechts den Wennersee in unzähligen, oft romantischen Windungen.

Jeder Mensch hat seine eigenen Heiligentage, Bonaparte, wie

der Papst; also auch ich. Ehemals war einer meiner großen Heiligentage der fünfundzwanzigste April. Die Ursache liegt bei mir ziemlich tief in der Sakristei der Seele, die ich Dir gelegentlich wohl aufschließen kann. Der Aprilheiligentag ist nun etwas obsolet geworden, vermuthlich, weil er — April war; nicht eben durch meine Schuld. Nun überraschte mich ein solcher Tag in Holkaberg. Du kannst zwischen dem fünfundzwanzigsten und siebzehnten aussuchen, welchen Du willst, und wirst in der Mitte wohl nicht sehr irren. Schon der Name Holkaberg hatte mich zur Andacht gestimmt; er klingt so voll und feierlich; vielleicht heißt er gar Heiligenberg. Das Wetter war das freundlichste des nordischen Sommers. Die etwas einsame, schön gruppirte Gegend am See hinauf und herab ist dazu gemacht, eine romantische Stimmung zu schaffen und zu vermehren. Als ich nun durch einen Blick in den Kalender um ein Jahr jünger ward, ward ich vielleicht dadurch nicht um ein Jahr weiser; aber doch einige Grade froher und lebendiger. Es war mir Alles wieder Gegenwart, als mich der Bursche so rasch am Strande des Landsees dahin fuhr, wie ich ehemals an diesem Tage Ananas suchte und nicht fand, und halb grämlich, halb froh, doch ganz enthusiastisch, späte Hesperidenfrüchte zu einem kleinen Opfer wählte. Man mag doch wohl nur dann menschlich glücklich seyn, wenn man sich etwas närrisch vergißt; doch so, daß man von der ernsten Mutter Weisheit nicht zu niederschlagend strenge gestraft wird. Der ist doch ein armer Mann, der nichts in seinem Leben hat, das er noch einmal mit Genuß wieder leben kann. Gelbes Fürstenmetall will da nicht helfen.

Ich war aus dem Innersten meiner Seele, ganz allein in Skandinavien, eben so froh, und vielleicht weit höher und reiner froh, als ob mir zehntausend vergoldete eiserne Söldlinge ein Lebehoch zugejauchzt und zugeklirrt hätten. Ich sang eine Menge Verse, eigene und fremde; und verlor mich mit den Worten: „Heu-

reux celui pour qui ce jour sera la fête la plus chère," auf einmal in eine stillere Träumerei einer andern Welt, aus der ich mich nur erst durch viele dunkele, unbekannte Uebergänge wieder erholte. Ich wandelte unter den Manen der Männer, die mir im Leben viel galten, und denen auch ich nicht ganz unwerth zu seyn schien, bei Gleim und Herder und Schiller und Weiße. „Auch die Todten sollen leben; und die Hölle soll nicht seyn!" brach ich plötzlich laut und stark aus, als ob ein Sturm von innen mich schüttelte; und der Knabe, mein Führer, blickte mich ängstlich an, und hielt die Zügel sorgsamer, als ob er sagen wollte: „Ihr seid wohl ein sonderbarer, etwas unreimischer Mann." Da aber bei mir die Extase der höheren Andacht vorbei war, und er mich wieder in Ruhe gesetzt sahe, lächelte er ganz zutraulich, und trieb seinen Gaul etwas lebendiger nach Grenna.

Das sind meine Schäferstunden, wie Du wohl merkst, und ich würde sie wohl schwerlich für Rosts Schäferstunde hingeben: doch will ich die sechste Bitte weislich als Klausel angehängt haben. Wenigstens sind die meinigen um viele Procente besser, als die Schäferstunden des Herrn Amtmann Riem, dicken und groben Andenkens, der in Halle die Kollegia vergaß und die Nachtigallen todt schießen ließ.

In Grenna fand ich zuerst wieder recht schöne Kirschen, in denen mein Appetit ziemlichen Aufwand machte. Sie waren freilich nicht ganz so gut als in Lodi: aber wenn man über den bothnischen Meerbusen herunter kommt, ist man auch nicht ganz so schwierig, als wenn man den Monat vorher sich an die ganze Naturvergeudung am Aetna gewöhnt hat.

Von Grenna über Raby nach Jonköping ist die Fahrt am Wasser herunter noch sehr schön; besonders sind die Bergpartien rechts zuweilen äußerst malerisch. Bei Jonköping, einer ganz artigen Stadt am Anfang des Wennersees von dieser Seite, schließt sich die

angenehme Partie; und nun kommen mehrere Stationen ziemlich wilder undankbarer Wald. Aber auch hier hat der Fleiß aller Art mehr gethan, als die Natur bei dem ersten Anblick zu erlauben scheint. Bei Stockholm hatte man angefangen zu ernten, und ich hatte von Zeit zu Zeit bis Jonköping herab Erntegruppen gesehen; aber von hier an hörten sie auf. In einigen Gegenden zwischen Norköping und Linköping habe ich Kornhalmen von einer Höhe und Stärke gesehen, wovon ich vorher gar keine Vorstellung hatte. Nicht weit von Jonköping zog ich in einem Kornfelde, das noch nicht das beste war, ohne weiteres Suchen, einen Stock aus, der zehen gesunde Aehren hatte. Eine elfte, die krank war, warf ich weg, weil sie kaum einige gesunde Körner zu enthalten schien. Die geringste von diesen Aehren hatte sechsundvierzig und die beste achtundfunfzig Körner; und in dem ganzen Stocke zählte ich fünfhundertundviere. Auch habe ich viele einzelne Kornähren von sechsundsechzig Körnern gefunden. Mich däucht, daß dieses alles schon in Thüringen für gut gerechnet werden kann. Doch bin ich zu Hause nicht praktischer Landwirth genug, um gehörig bestimmt darüber zu urtheilen.

Banarp, Byarum, Skillingaryd, Kläfshult sind von Jonköping aus lauter ziemlich waldige, unfruchtbare Stationen. Bis Skillingaryd machte ich den Fourierschützen des Doktor Gothilander aus Jonköping, der mich dort einholte. Wärnamo und Tano sind wieder schön; das Letzte an einem ziemlich großen Landsee: aber im Ganzen sind doch nun die schöneren Partien zu Ende, bis man über die Berge herüber kommt nach Schonen. Indessen haben selbst die wilden Höhen der kahlen unfruchtbaren Steinberge zuweilen sehr angenehme kleine Striche, wo Lage und Boden dem hartnäckigen Fleiße nur etwas gönnen wollte. Auf meinem ganzen Zuge durch Schweden habe ich keine solche Wildniß gesehen, als von Planina nach Adlersberg, hinter Laibach in Krain.

Solltest Du glauben, es kommt mir fast vor, als ob ich in meinen alten Tagen etwas Anlage zur Empfindsamkeit bekäme. Ich habe in einigen Aktionen gestanden, und es sind vor mir und neben mir mehrere ehrliche Kameraden zur ewigen Ruhe niedergeschossen worden; und es hat sich unter dem linken Knopfloche doch nicht außerordentlich bewegt. Hier sahe ich zwischen Markaryd und Fagerhult in der Abendsonne wieder das erste Buchenblatt; und unwillkührlich fiel der alte Kerl daneben auf den Rasen, und küßte das Blatt und verhüllte das Gesicht in den Strauch. Ich glaube gar, die Augenwimper fing an mir zu glühen. Das muß wohl so etwas von den dulcis patriae fumus seyn, weßwegen es der Lappe in Hamburg nicht aushalten konnte, und der Schweizer beim ausländischen Kuhreigen sogleich läuft, um ihn besser auf den Alpen zu hören. Wenn im Paradiese keine Eichen und Buchen wachsen, so bleibe ich bestimmt in die Länge nicht darin. Fagerhult scheint dem Tone nach schon Buchenholz zu bedeuten; und ich sahe sie hier in der Gegend auf einmal in solcher Vollkommenheit und Schönheit, wie man sie kaum im Thüringer Walde, oder am Albaner See sehen kann. Der Strich von Schonen, den ich hier auf meiner Fahrt durchzog, ist bei weitem nicht so schön, als man die Provinz im allgemeinen angiebt. Sie muß unten an der See hin nach Malmoe und Lund hinüber besser und fruchtbarer seyn. Von den Bergen herab giebt es allerdings, an einem Flusse, dessen Name mir entfallen ist, mehrere reiche malerische Partien: aber so wie man Helsingborg auf einige Meilen nahe kommt, ist die Kultur bei weitem nicht so schön, als weiter oben. Die Nässe scheint zwar etwas hinderlich zu seyn: aber es kommt mir doch vor, als ob mehr gethan werden könnte und sollte.

Der König kam eben mit seinem Gefolge aus dem nahen Bade, als ich in Helsingborg einfuhr, und ein Ordonnanzofficier befahl in einer großen Entfernung auf der Straße meinem Postillion mit einer

solchen Donnerstimme Platz, als ob er wenigstens zwei Bataillone zum Angriff kommandirte. Von allen schwedischen Städten, die ich gesehen habe, hat wohl Helsingborg die wenigste Annehmlichkeit des Oertlichen; ob es gleich von der Natur noch nicht ganz vernachlässigt ist. Von Festungswerken ist, nach den Verträgen beider Nationen, nicht das geringste auf der schwedischen Seite. Das alte Schloß hat einen Telegraphen, von dem ich nicht weiß, wohin er schreibt; es muß von der Gegend von Malmoe hinauf und so weiter an der Küste seyn. Acerbi hat, wie er sagt, nur einen einzigen Telegraphen und zwar in Grißleham, gesehen: es sind ihrer aber an verschiedenen Orten; und schon mehrere auf den Inseln des bothnischen Meerbusens, um nach Finnland und aus Finnland zu schreiben. Es wäre kein Sinn darin, nur in Grißleham eine solche Maschine zu haben, mit welcher man unmöglich Nachricht an das finnländische Ufer geben kann. Auf der finnischen Seite habe ich freilich keinen gesehen; sie werden aber wahrscheinlich weiter unten am Seeufer stehen.

Für ein Boot über den Sund mußte ich 4½ Thaler Schwedisch bezahlen, und hatte wieder das Vergnügen, bei ziemlichem Sturm fünf Stunden über einer Fahrt zuzubringen, die man sonst wohl in einer halben Stunde macht. Neptün scheint mir durchaus nicht hold zu seyn. Gleich meine erste Fahrt aus der Nordsee nach Amerika dauerte zweiundzwanzig Wochen. Mir kommt es ziemlich sonderbar vor, daß man noch immer die feste Meinung hat, man könne eine tüchtige Flotte abhalten, die durch den Sund segeln will. Mehrere Beispiele haben schon den Irrthum gezeigt. Mit gehörigem Winde segelt nicht allein Nelson, sondern jeder andere Brite und Bataver mit einem nicht ganz schwachen Geschwader hindurch. Die Breite ist groß genug, und die Kugeln von den dänischen Batterien müssen schon ziemlich schwach wirken: es müßte denn die seichte Tiefe auf der andern Seite die Schiffe nöthigen,

sehr nahe an Seeland zu halten, welches ich kaum glaube. Einzelne Kauffahrteifahrer können freilich gezwungen werden zu halten; aber auch mehr durch die Wachschiffe von der Flotte, als durch die Batterien vom Lande. Mich däucht, man segelt eben so leicht durch den Sund, in Rücksicht des Widerstandes vom Lande, als durch den Kanal bei Messina. Doch mögen darüber Seeleute bestimmter urtheilen, die den Boden des Wassers besser kennen.

Der Sund auf und ab, zwischen den beiden schönen Ufern, gewährt mit der großen Menge Schiffe aller Nationen und aller Kaliber, die fast beständig dort liegen, dem Auge einen überraschenden, höchst angenehmen Anblick. Helsingoer mit seinem alten festen Schlosse macht sich allerdings besser, als das schwedische Helsingborg: aber dafür hat das schwedische Ufer, rechts hinauf nach Gothenburg zu, unendlich mehr malerische Schönheit.

Vom Ufer hierher bis in die Residenz sollen fünf Meilen seyn: aber bekanntlich sind die dänischen Meilen ziemlich klein, vorzüglich wenn man aus Schweden kommt; und diese scheinen die kleinsten von den dänischen Meilen zu seyn. Der Weg ist gut, nach deutschem Fuße; aber nach dem schwedischen nur eben leidlich. Man hat vielleicht in Europa keinen Strich, der so viel angenehme Verschiedenheit an Kultur gäbe, als von dem Sund hierher. Dörfer und Städtchen sind von einer Nettigkeit, die mit der englischen wetteifern kann. Alles beklagte sich schon von Schonen aus über ungewöhnliche Nässe und Kälte; und es war wirklich auffallend. Bis Jonköping war man in voller Ernte begriffen; und in Schonen und hier hatte man noch nicht davan gedacht. Alles war noch grün, und überall war man deswegen besorgt.

Es war Sonntag und alle öffentliche Häuser waren voll fröhlicher Gäste, die nach ihren verschiedenen Stimmungen den Feiertag genossen. Ueberall scholl Musik und man hörte die Tritte des einstimmenden Tanzes. Auf dem Wege von Helsingoer hierher sind

einige ausgezeichnet schöne Buchenwälder; und Du weißt, welchen Genuß mir der vaterländische Baum schafft, ob ich gleich weder Oekonom, noch Weidmann bin. Was mich zuerst an die Kapitale erinnerte, war der große dreieckige Platz, von allen Seiten mit Lindenalleen besetzt, auf welchem Struensee seine Unbesonnenheit bezahlte. Denn wer kann bestimmen, wo diese in das Verbrechen übergeht?

Wenn ich auch in meinem Leben nicht wieder nach Schweden komme, so wird mir doch immer eine sehr angenehme wohlthätige Erinnerung daran bleiben. Schweden ist wohl im Norden das humanste und freundlichste Land. Bei aller Armuth, die nicht zu läugnen und nicht zu verbergen ist, herrscht doch überall eine Ordnung und ein Anschein von Wohlhabenheit, bei der sich alles patriarchalisch wohl befindet. Man trifft in Schweden sehr wenig Menschen, denen man sogleich an der dicken Uebersättigung ansieht, daß sie es zum höchsten Zweck ihres Lebens machten, das beste Verdauungssystem praktisch zu studiren. Alles arbeitet verhältnißmäßig mehr als anderwärts, vorzüglich in Deutschland und Rußland. Es thut mir leid, daß ich nicht mehr von den nördlichen Provinzen und vorzüglich, daß ich nicht Dalekarlien sehen konnte; eine Gegend, auf welche die Schweden in jeder Rücksicht so stolz sind. Ich habe nichts als die gerade Straße von Abesfors nach Helsingborg, mit dem kleinen Abstecher nach Upsala gesehen; aber doch wohl einen Strich von hundertundachtzig deutschen Meilen gemacht, und kein einziges Fleckchen gefunden, von dem ich hätte sagen müssen: Hier ist es traurig, hier ist es verlassen: hier möchte ich nicht leben. Auf dem ganzen ziemlich langen Zuge habe ich nur einen einzigen Bettler getroffen; und diesen in Stockholm auf der Brücke vor dem Schlosse. Von welchem reichen Lande kann man das nämliche sagen? Bei den Briten, die die Welt kaufen und verkaufen, machen die Bettler fast eine förmliche Gilde.

Die zwei größten Merkwürdigkeiten der Nationalanstrengung in

Schweden, Wrolhätta und Karlskrone, habe ich leider nicht gesehen. Sie sind aus Küttner und andern Reisenden schon so bekannt, daß Du nichts verlierst; zumal da Beschreibung nicht eben meine Stärke ist. Mir that es freilich etwas weh, daß ich mich nicht so viel abmüßigen konnte, die beiden Umwege zu machen. Karlskrone hätte ich vielleicht noch besuchen können, und hätte noch mehreres gewonnen. Der Weg wäre sodann füglich über Lund gegangen, und ich hätte dabei eine größere Strecke von dem schönen Schonen gesehen.

Eine ökonomische Bemerkung mußt Du mir noch erlauben, die vielleicht für unser Vaterland nicht ganz ohne Nutzen seyn kann. Schon Küttner hat bemerkt, daß man in Schweden Maschinen im Felde und auf den Wiesen hat, einer großen aufgestellten Leiter oder Raufe gleich, auf denen man das Getreide oder das Heu trocknet, wenn es nöthig ist. Küttner bemerkt es als etwas Eigenes von Schweden; man hat aber ähnliche Vorkehrungen auch in Litthauen, Kurland und Liefland, und überhaupt in allen nördlichen Gegenden, wo man dem nassen Wetter nicht trauet. Ich habe sie auch in Nordamerika bemerkt, und es sollte mich sehr wundern, wenn man sie nicht auch in Schottland haben sollte. Auch in den Marschgegenden von Niederdeutschland erinnere ich mich sie gesehen zu haben. Ueberall, wo man die Nässe fürchtet, sind dergleichen Vorkehrungen ganz natürlich. Könnte und sollte man nun für die Haushaltung nicht einen Schritt weiter gehen, und die Sache so einzurichten suchen, daß jeder Landmann vor seinem Hause einen solchen Trockenplatz mit solchen Vorkehrungen hätte, wo man dann jeden Augenblick Sonne zum Trocknen und auch zum Bergen benutzen könnte? Desto besser, wenn es nicht nöthig ist: aber es giebt doch viele Ernten, die es nöthig machen; wie zum Beispiel eben die jetzige ist. Ehe man weit hinaus in das Feld geht, das Umsetzen besorgt und zum Einfahren Anstalt macht, ändert sich vielleicht das Wetter einige Mal; und es kann nichts geschehen. Vor dem Hause

kann die ganze Familie in der Nähe arbeiten, und, wenn es nöthig ist, die Bergung so schnell als möglich besorgen. Daß dabei viel Arbeit eintritt, ist augenscheinlich: aber was thut man nicht, Frucht und Fütterung zu retten? Ich erinnere mich auch schon, daß gute Wirthe in Deutschland es nöthigenfalls wirklich so machten.

Das Urbarmachen des Landes durch Rödenschlagen oder Swadjeland, wie man es auch wohl nennt, nämlich durch Niederbrennen des Holzes zur Düngung, ist in Schweden doch nicht mehr so gewöhnlich, als in Liefland und Russisch Finnland. Indessen wird es auch hier noch zuweilen gefunden. Man schlägt das Holz nieder, schafft die Stämme zu besserem ökonomischen Gebrauch fort und verbrennt das übrige zur Düngung. In Russisch Finnland gibt die Procedur zuweilen einen furchtbaren Anblick. Ich habe sechs bis acht Menschen, Männer und Weiber gesehen, die mit großen Stangen durch die kohlschwarze, noch rauchende Gegend, selbst geschwärzt und halb verbrannt umher gingen und das Feuer unterhielten, daß es die letzte Materie verzehrte. Gräßlicher kann kaum die Erscheinung eines großen Vulkans, oder eines zerstörenden Waldbrandes seyn, als hier das absichtliche Wirken der Menschen.

Auch in Schweden fängt man an vielen Orten schon an über Holzmangel zu klagen und nach Steinkohlen zu suchen; aber ohne großen Erfolg. Man kann schon jetzt in manchen Gegenden die Bergwerke aus Mangel an Holz nicht gehörig bearbeiten.

Lübeck, den 8. September.

Ich hatte dem Postillion gesagt, er sollte mich in Kopenhagen in ein gutes Wirthshaus führen, wo man etwas mehr als Dänisch spräche: denn meine Zunge wollte sich noch gar nicht geben. Je weiter ich in Schweden herunter kam, desto weniger wollte es mit meiner Buchgelehrsamkeit gehen: ich warf also den schwedischen Pe-

pliers von Draus bei Seite und fing an die Sache bloß praktisch zu treiben; wo es denn mit Hülfe des Englischen noch leidlich genug ging. Eben als ich nun anfing, lauderwelsch rüstig Schwedisch zu radbrechen und das Knackabroe vortrefflich zu finden, mußte ich über den Sund. So gehts mit dem ganzen Leben. Wenn man erst recht eingerichtet ist, segelt man ab. Mein Postillion brachte mich also in Kopenhagen dem alten Schlosse gegenüber in das Hotel Royal: besser konnte ich nach seiner Meinung freilich nicht wohnen; und ich war auch zufrieden. Es ist, wie Du denken kannst, ein Haus nach großem Styl; der schön geputzte Merkur sahe mich und meinen Tornister ziemlich zweideutig an, als ob er intimiren wollte, wir gehörten wohl beide nicht hierher. Denn wer in der Welt nicht auch sogleich Gold von außen hat, oder durch den Anschein verspricht, ist in Ewigkeit ein Lump, wie sich unsere feinen Leute ausdrücken, auch wenn er in der Tasche in Dukaten wühlte. Es kommt überall nur auf den Schein an. Man braucht weder gelehrt, noch weise, noch brav, noch gut, noch gerecht zu seyn, wenn man nur so aussieht, als ob man es alles wäre. Das wissen die Kanze in der großen und kleinen Welt sehr wohl, die für alle Bedürfnisse ein Dutzend Hauptgesichter haben, ohne die Menge kleinerer Schattirungen. „Ein Zimmer, lieber Freund, ein Zimmer!" sagte ich zu dem mich betrachtenden Mephistophiles. Mein Ton mußt doch besser seyn, als meine Figur: er nahm ganz höflich meinen Sack und führte mich hinauf in meine Klause, mit der ich sehr wohl zufrieden war. Es ist hier unstreitig einer der schönen Plätze der Stadt, an denen Kopenhagen nicht arm ist. Vor mir auf dem Kanal war ein sehr lebhaftes Gewimmel merkantilischer Geschäftigkeit, nichts als Ausladen und Einladen; und gegenüber arbeiteten oben eine Menge Soldaten an dem Abtragen der alten Schloßruine, um sie zum neuen Baue in den Stand zu setzen. Die Ruine ist eine der größten und schönsten die ich gesehen habe, und würde dem

Geschmacke jeder Zeit und jeder Nation Ehre machen. Mich däucht, es ist weiter nordwärts durchaus kein solches Gebäude mehr, wenigstens so viel ich von Rußland und Schweden gesehen habe.

Seeland überhaupt und Kopenhagen insbesondere liegt sehr tief; es ist also kein Wunder, daß vorzüglich die Fremden über nasse, ungesunde und rheumatische Luft klagen. Marezoll ist vorzüglich mit seinen Beschwerden darüber laut geworden, und wenn ich nur nach der kurzen Zeit meines dasigen Aufenthalts, noch dazu am Ende des Augusts urtheilen darf, so bin ich sehr geneigt ihm beizustimmen: denn der trüben ganz finstern Regentage waren selbst in der schönen Jahreszeit wenigstens die größere Hälfte.

In Kopenhagen glaubt man schon halb im Vaterlande zu seyn. Fleißiges Aufmerken auf literärische und kleinstatistische Dinge, die man in allen Büchern findet, ist nicht mein Talent: Du wirst also schon Nachsicht mit mir haben, wenn meine Nachrichten in beiderlei Rücksicht nun noch etwas magerer werden. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber es kommt mir vor, als ob ich allen warmen Antheil an den menschlichen Dingen verloren hätte. Jeder denkt nur sich und sich und wieder sich, von Bonaparte bis zum letzten Thorschreiber. Das mag freilich tief genug in der menschlichen Natur liegen; nur sollten die Erscheinungen etwas liberaler und billiger seyn. Der Sache kann nun wohl nicht abgeholfen werden: wenn nur dem Uebermaße gesteuert werden könnte. Die Unmöglichkeit, etwas rein Gutes zu wirken, wie ich mir es denke, macht mich zuweilen etwas traurig, bis ich mich wieder fasse und mich mit dem Waidspruch tröste: Sei ein Mann und thue das Deinige, und überlaß das übrige dem Schicksal!

Die dänische Regierung hat mich eben nicht in dieses Klagelied gesetzt: denn so viel ich urtheilen kann, ist hier alles sehr freundlich und liberal, als man es irgendwo nur erwarten darf. Auch

herrscht hier ohne viel Geld ein Grad von Wohlstand, der dem Zuschauer wohl thut.

Von dem gelehrten Wesen habe ich hier nicht viel vernommen. Nur ein einziges Mal war ich auf der königlichen Bibliothek. Sie ist nicht sehr reich, wenn man sie mit der Pariser, Wiener oder Dresdner vergleicht; aber denn doch ansehnlich genug. Es waren eine große Menge Doubletten bei Seite gelegt, die zu den neuen Instituten nach Rußland gehen sollen. Moldenhawer war nicht gegenwärtig, und ich hörte an einigen Orten etwas über seinen literärischen Egoismus klagen. Bekanntlich hat Suhm Reiskens Nachlaß gekauft und ihn auf die Bibliothek gegeben. Darunter seien Sachen von Werth gewesen, zum Beispiel, Golius mit Reiskens Noten, Reiskens Dissertationen über die arabischen Aerzte mit vielen späteren Anmerkungen, deßgleichen Stobäus, durchschossen, mit Reiskens Beiträgen. Das Ganze habe ohne Würdigung in Waschkörben in einem Winkel gestanden. Endlich sei es zwar geborgen und geordnet worden; aber der Golius werde auf Verlangen nicht gegeben, und man wisse gar nicht wo Stobäus hingekommen sei. Es läßt sich denken, daß ein durchschossenes Buch von Reiske schon etwas Bemerkenswerthes enthält. Das alles thut mir Moldenhawers wegen leid; ich habe dafür meine Gewährsleute.

Eine ungerechte Klage aber von Einigen gegen die Bibliothek ist, daß man sagt, alles was die Fremden und vorzüglich die Engländer gegen Dänemark geschrieben haben, werde sehr absichtlich versteckt. Die Ursache ist, weil, wie ich höre, die ganze dänische Geschichte in den Fächern der obern Gallerie steht. Ob es eine gute Methode sei, die Vaterlandsgeschichte auf diese Weise ein wenig zu beseitigen, ist eine andere Frage. Von neueren wichtigen Werken ist kein so großer Vorrath da, weder in der Kunst, noch in der Philologie, noch in der Geschichte.

Die Kunstkammer enthält, außer einer Menge artiger Spiele-

reien, auch sehr viele Stücke, die nicht allein für die dänische, sondern für die ganze nordisch-deutsche Geschichte überhaupt von großer Wichtigkeit sind. Schade, daß die bekannten goldenen Hörner so schändlich verloren gegangen sind! Ein Beweis der Gelindigkeit der hiesigen Regierung ist, daß der Bube, der sie gestohlen und zerstört hat, nicht mit dem Tode, sondern nur mit dem Zuchthause bestraft wird. Von allen Kunstkammern ist vielleicht die hiesige für das anschauliche Geschichtsstudium die reichste und belehrendste, so viel auch übrigens noch Quinquaillerien darin sind. Wichtiger, als man glaubt ist der Vorsaal derselben. Man findet hier eine Gemäldesammlung, auf die gewöhnlich sehr wenig gerechnet wird, die aber mehr enthält, als man vielleicht überhaupt in Kopenhagen sucht. Die Gemälde in der Kunstkammer selbst haben nicht viel mehr als Geschichtswerth, von Margarethe herab bis auf die jetzt lebende Familie. Aber hier im Vorsaale sind viele Stücke von großem Kunstwerth, entschieden von den besten Meistern der guten strengeren italienischen Schulen. Der Inspektor behauptete von drei Stücken, die ich vorzüglich betrachtete, eins sei ein Angelo, eins ein Leonardo da Vinci und eins ein Raphael. Ich bin nicht Kunstkenner genug, um den Ausspruch gehörig zu würdigen; aber er ist nicht ohne Grund. Nur um Leonardo da Vinci möchte ich zweifeln, weil ich dazu in dem Stücke nicht die Vollendung, weder in der Zeichnung noch in der Färbung, finde. Aber es giebt bestimmt mehreres in der Sammlung, das klassisch italienisch ist; schon genug für einen Ort, von dem man gewöhnlich nur wenig hört, wenn man von Kunstsammlungen redet! In den andern Schlössern in Seeland sollen hier und da noch gute alte Stücke stehen: und man würde vielleicht wohl thun, sie hier oder an irgend einem andern Orte alle zusammen zu bringen.

Die Klassensche Bibliothek und die Universitätsbibliothek habe ich nicht gesehen. Der Stifter der ersten war, wie Du wahrschein-

lich schon weißt, in jeder Rücksicht ein Mann, der das Lob und den Dank seines Vaterlandes und Achtung aller Rechtschaffenen in ganz Europa verdient. Als unbekannter Privatmann stieg er durch eigene Kraft und einen umfassenden Geist in vielen Kenntnissen, und vorzüglich in Mechanik und Physik, zu Unternehmungen auf, die ihn endlich in den Stand setzten, der Wohlthäter einer großen Stadt zu werden. Es ist fast keine öffentliche Stiftung hier, die nicht etwas von seiner Güte genösse, und überall wird sein Name mit herzlicher Verehrung genannt.

Einige der schönsten Partien für mich waren im Boote auf der Rhede mit Scheel, der als Stadtphysikus die Besorgung der Quarantäne hat, die hier musterhaft eingerichtet ist, und auf die sich sodann alle übrige nordische Häfen ruhig verlassen. Was hier untersucht und gesund gefunden ist, geht überall sicher: wo das nicht ist, ahmt man die hiesigen Sicherheitsmaßregeln nach. Scheel ist von dieser Seite ein sehr glückliches Menschenkind: wo er nur erscheint, erscheint er immer als Erlöser und Freiheitsbringer, weil vor der Untersuchung Niemand an das Land gehen darf. Die Dänen sind jetzt nach den Engländern wohl die größten Seereisenden; und fast alle Tage kommen Schiffe aus allen Weltgegenden an, und meistens dänische. Daher sie denn den Reichthum des Luxus aller Länder an den Sund bringen, wo man auch nicht ermangelt, ihn mit Geschmack gehörig zu genießen, ehe man ihn weiter fördert. Ein Schildkrötenschmaus mit dem gehörigen Gefolge fremder Weine ist bei den hiesigen Kaufleuten ein gewöhnliches Fest, mit dem Kato wohl schwerlich zufrieden gewesen seyn würde. Wer wird aber auch bei den Erstlingssöhnen und Lieblingskindern Merkurs Frugalität suchen? Sind sie mit Merkur dem Reichthumbringer fertig, so gehen sie freudig mit Merkur dem Nekropompen. Alle Augenblicke bringt hier ein Schiffer ein Sortiment fremder Thiere mit, aus bloßer Oekonomie oder Phantasie, und ohne daran zu denken, daß er dem Naturhistoriker

damit eine große Freude macht. Kopenhagen ist durchaus der beste und freundlichste Hafen. Nur Syrakus würde besser seyn, wenn die Leute dort nicht zu faul wären. Nirgends findet man wohl eine so große Menge Schiffe aller Nationen, da es überdieß der beste Intermediärhafen des Nordens und des Südens ist.

Eins der westindischen Schiffe, das ich mit Scheel besuchte, war ursprünglich ein amerikanisches, dessen ganze Mannschaft von den Schwarzen auf Guinea niedergemacht worden war. Von den Schwarzen war es an die Portugiesen, und von diesen an die Dänen gekommen. Man zeigte im Schiffe noch die Merkmale von der Wuth der Schwarzen. Es wäre gar nicht übel, wenn es allen Bristolern und Liverpoolern so ginge, die mit ächt britischer Humanität zu ihrer und des Christenthums Schande den Sklavenhandel verewigen. Es wäre ein ganz kleines Vergeltungsrecht für die Gräuel, die sie theils verüben, theils veranlassen.

Mit einem der Schiffe aus Westindien erhielt die hiesige Sanitätsinspektion vor kurzem den Stoff des gelben Fiebers in einer Flasche, hermetisch versiegelt, zur Untersuchung; denn die dortigen Aerzte waren durchaus der Meinung, daß die Krankheit zwar epidemisch, aber nicht kontagiös sei. Ein eigener Einfall, das gelbe Fieber versiegelt über den Ocean zu schicken! Der Stoff bestand aus der ausgebrochenen bösartigen Materie, in der heftigsten Kriese der Krankheit. Du kannst Dir denken, daß die Erscheinung der Flasche mit der Meldung im Briefe eine sonderbare, nicht ganz freudige Wirkung gemacht haben muß: und der Physikus erhielt den Befehl, mit aller Sorgfalt das herrliche Geschenk zu nehmen, und es vorsichtig zu versenken ins Meer, wo es am tiefsten ist. So sind denn weiter keine Untersuchungen damit gemacht worden; ob es gleich auch hier Aerzte gab, die für sich überzeugt waren, daß es wohl ohne Gefahr hätte geschehen können.

Jedermann ist hier noch voll Enthusiasmus von dem Gefechte

des dritten Aprils, und weiß irgend einen Zug der Tapferkeit und Großmuth zur Ehre der Nation zu erzählen: und der britische Dreizack erfuhr in der That an diesem Tage, daß er doch noch nicht so allmächtig ist, als er in seinem Wahn wohl träumt. Wenn die russische und schwedische Flotte zu gleicher Zeit hätte eintreffen können, so möchte das Wagstück dem Triton Nelson doch übel bekommen sein. Aber freilich hatte er das Klima weislich eingerechnet. Es ist wohl selten eine so schöne thätige Uebereinstimmung zum allgemeinen Widerstand gewesen, als hier in dieser Krise. Alles gab damals willig seine ganze Kraft dem Staate; und der Tag ist sicher einer der schönsten in den Annalen der Nation. Junge Leute ohne Namen bewiesen sich als Helden, und gemeine unerfahrene Leute als geübte Krieger: dieses ist jederzeit die Folge, wenn man eine Nation als Nation antastet und sie für Haus und Heerd vor Haus und Heerd zu schlagen zwingt. Der Tag hat aber auch gezeigt, woran es der Stadt noch zur Vertheidigung fehlt. Von der Landseite ist Kopenhagen eine der beträchtlichsten Festungen, die ich gesehen habe: der größte Fehler ist ihre Größe, der manchen andern unvermeidlich machte. Von der Wasserseite hat sich die Gefahr gezeigt, und wenn auch eine Landung mit Gefahr verbunden und nicht so wahrscheinlich ist, so konnte es doch bisher in ziemlich enger Blokade gehalten werden. Diesem wird jetzt durch Erbauung von zwei Batterien ziemlich tief im Wasser abgeholfen. Die eine, die sogenannte große Batterie nach dem Sund hinauf, ist nun ziemlich fertig, und ist wirklich ein riesenhaftes Werk. Sie liegt ungefähr einen Kernschuß der Kanone vom Lande, gerade dem Zollhause und Hafen gegenüber, und kann alle Bedürfnisse zu einer langen Belagerung halten, wenn sie auch nicht immer aus der Stadt versehen werden könnte. Wenn sie recht gebraucht wird, kann sie eher eine Flotte zerstören, als sie durch die Flotte zu Grunde gerichtet wird: der Feind müßte denn die Ufer besetzt haben. Ihre Solidi-

tät muß nur noch gegen das Element selbst gewinnen. Auf der Stelle der andern Batterie, rechts herauf an der Spitze von Amager, liegen jetzt nur noch drei alte zusammengestoßene Linienschiffe, die mit ihrem Wracke auf dem Grunde stehen. Ihr Bau soll erst unternommen werden, und ihr Name Provesteen heißen, wenn ich nicht irre nach dem Namen des wackern Kapitäns, der in dieser Gegend mit seinem Schiffe den Feind nachdrücklich aufhielt und zuerst in der Schlacht fiel. Das heißt schön handeln, schön sterben und schön belohnt werden. Wenn diese beiden Batterien fertig sind, möchte es wohl ziemlich schwer werden, Kopenhagen durch eine Blokade zu schaden, wenn es nur einigermaßen durch seine Flotte unterstützt wird. Aber der Bau und die Vollendung und Unterhaltung dieser beiden Werke ist auch billig die erste Unternehmung, woran der Staat denken muß, wenn die Hauptstadt sicher so fort gedeihen soll.

Kopenhagen liegt zwar nicht so schön und romantisch, wie Stockholm, aber es hat eine Menge sehr angenehmer freundlicher Partien: und wenn man an einem schönen Abend in einem Boote auf der Rhede über die große Batterie hinaus fährt, hat man rund umher einen Anblick, den man wahrscheinlich in der ganzen Ostsee nicht mehr hat. Auf einiger Höhe sieht man das schöne Ufer von Seeland bis an den Sund, und die schwedische Küste bis fast hinauf nach Malmoe. Selbst Neapel hat nur den Vorzug der üppigern Natur und der klassischen Umgebungen: Kultur des Landes und Humanität stehen hier im Allgemeinen unstreitig höher.

Friedrichsberg ist wohl die beste Partie, und auch zu Fuße ein schöner Spaziergang; und wenn man sich die Mühe nehmen will, unten links durch die Dörfchen und am Meere wieder herein zu laufen, hat man vollen Genuß für verdorbene Augen und holt sich Würze zur Mahlzeit. Der Kaiser von Rußland würde wohl noch einige Millionen darum geben, wenn er nur die Vegetation von Ko-

penhagen in Peterhof haben könnte. Welsche Nüsse wachsen in dem Garten von Friedrichsberg schon mit großer Ueppigkeit, und das Obst hat schon einen ziemlichen Grad von Güte.

Münter habe ich zweimal gesucht und nicht gefunden. Hätte ich gewußt, was ich erst nachher auf der See erfuhr, wäre ich wohl noch zweimal zu ihm gegangen. Er hatte nämlich kurz vorher Briefe von Landolina bekommen, der von ungefähr zur Zeit des letzten Erdbebens in Neapel gewesen war, und die ganze furchtbare Katastrophe seinen nordischen Freunde sehr genau beschreibt. Schon etwas von dem Syrakuser zu hören und zu sehen, würde mir höchst angenehm gewesen seyn. Vielleicht sehe ich ihn selbst noch einmal wieder an der Arethuse und dem Anapus zum Traubenfeste, und er theilt mir dabei alle seine Belehrungen über die Gärten des Alcinous mit.

Bei Scheel, oder Schuhmacher, ich weiß nicht gewiß mehr, bei welchem von beiden, sahe ich von einem Engländer, Herrn Hunter, vermuthlich Anverwandten des alten berühmten Arztes, ein Buch über die Fieber unter den Laskarn, das in Kalkutta gedruckt war. Der Druck war so schön wie man ihn in Deutschland nur selten findet, und gab selbst den englischen schönen Typographien wenig nach.

Die Insel Amager, welche mit der Stadt durch eine Brücke der Festungswerke zusammenhängt, ist der Kohlgarten der Hauptstadt, und die holländische reiche Kultur derselben giebt dem Auge eine sehr angenehme Abwechselung. Es war Nachmittags einige Mal meine Erholung, die Artillerie dort Bomben werfen zu sehen; ich kann ihren Uebungen aber nicht durchaus das beste Zeugniß geben: denn so oft ich dort war, trafen sie nur selten nahe an das Ziel; das Ziel selbst sahe ich nie treffen.

Ich bin nur ein schlechter Proviantmeister: es war mir also eine wahre Wohlthat, daß unser Landsmann, Herr Fiedler, mir zur Un-

berfahrt den Speisekorb reichlich mit besorgen ließ. Neptun und Aeolus sind selten meine günstigen Patrone. Auch jetzt bliesen die Winde ziemlich stark aus der Gegend von Kiel, wohin wir wollten; so daß wir fünf ganze Tage über eine Reise brauchten, die man sonst zuweilen in vierundzwanzig Stunden macht. Das Beste war, daß ich nicht große Eile hatte, daß gute Gesellschaft war und daß wir alle reichlich mit gutem Proviant versehen waren. Einer meiner Freunde in Kopenhagen hatte mir befohlen ruhig zu seyn, er wolle mit dem Schiffer wegen der Ueberfahrt schon alles in Richtigkeit bringen, daß ich Kajütte und Bett bekäme. Ich war also ruhig gewesen und hatte mich um nichts bekümmert. Aber es ging nicht so gut, wie mit dem Proviant; ich mußte für mein Zutrauen, in seine Vorsicht, ohne Bette auf dem ersten besten Kasten schlafen, welches auf alle Weise eben so schlimm war, als ehemals die Pökelei auf dem englischen Transportschiffen nach Amerika in den Kolonienkrieg. Ich zog mich die zweite Nacht von dem Kasten unter den Tisch, wo ich mich dann wiegen ließ, so viel der Sturm wollte. So quartirte ich mich denn von dem Kasten unter den Tisch, und von da auf den Kasten. Den letzten Abend gab mir ein Hamburger Arzt, halb aus Aerger, wie er sagte, weil seine Korpulenz in seinem Bettkasten wie eingestopft war, seinen Bettplatz: die Gutmüthigkeit des wackern Mannes mochte wohl den größten Antheil an der Abtretung haben. Die Fahrt ist bekannt, und ging schlecht genug, was das Schiffen anlangt, und lustig genug was die Gesellschaft betrifft. Wir hatten eine gute Ladung Damen mit in der Kajüte, die alle bis zur letzten Instanz gehörig seekrank wurden; und zwar wiederholt, nachdem der Sturm brauste und schwieg. Da bin ich denn doch in meiner Grämlichkeit einige Mal ganz artig gewesen, und habe hinauf und heruntergeführt, und führen helfen, wo es fehlt: sonst war meine Galanterie billig nur negativ, daß ich schnell wegging, wo ich zu viel war.

Der männliche Schiffsklub bestand aus einem dänischen Officier, einem dänischen Civilisten, dem erwähnten Hamburger Aeskulap, einem Herrn Pontoppidan, Vetter des berühmten Mannes dieses Namens, dem Naturhistoriker Lenz, einem stummen Engländer, meinem Landsmanne Schmidt aus Grimma und meiner eigenen Wenigkeit. An Schnack fehlte es nicht; denn wenn er in der Kajüte ausging, wurden wir von dem Verdeck damit versehen. Es wurde viel gesungen, und sogar ich mußte mein eigenes letztes altes Soldatenstückchen „Ich ging Egidi sind's drei Jahr" zu Weißens und Hillers Ehre ableiern; welches ich denn auch noch mit ziemlich leidlicher Miene that.

Der dänischen Schiffspolizei kann ich wegen der Anordnung des Paketboots kein großes Lob geben. Die Kajüte war nur so eben leidlich, und hätte weit besser seyn können und sollen. Auch finde ich es nicht gut, daß man nicht mit Essen versehen wird. Wenn die Rhederei unter Festsetzung der Regierung mit liberalem Vortheil eine gewisse Summe bestimmte, die man für Ueberfahrt und Kost zugleich zahlte, würd[illegible] das für die Reisenden große Wohlthat seyn, und die gute Ordnung würde gewinnen. Wer n gewöhnlichen guten Kost der Kajüte nicht zufrieden wäre, sich extra etwas mitnehmen, wenn er Geld und Platz hat. Vorrath könnte sodann der Kapitän in seinem Raume in B haben. Jetzt machen die Proviantkörbe aller Passagiere ein unangenehme Rummelei; und es kann doch zu keiner fester nung in der Diät kommen. Jetzt giebt man vier Thaler f Ueberfahrt ohne alle Kost: wenn man nun mit der Kost gäbe, wäre alles in gehöriger guter Ordnung, wenn man n Ordnung hielte. Auch sollen nicht alle Kapitäne höflich freundliche Leute seyn: wir hatten einen sehr humanen Mann einiger Zeit setzte ein Werbeofficier mit vielen Rekruten vo: über; die Fahrt ging langsam und schlecht; der Proviant

und der Schiffskapitän wollte den Soldaten durchaus nichts zu essen zukommen lassen. Das ist Schlaffheit und Unordnung; und bei einem solchen Vorfall wird eine gute Einrichtung am empfindlichsten vermißt. Sehr inhuman werden die Leute auf dem Verdecke behandelt, gewissenlos hart. Es war September; die Luft ist um diese Zeit schon rauh und kalt, zumal in dieser Gegend, zumal auf der See. Es waren ungefähr achtzehn gemeinere Leute auf dem Verdecke. Diese waren die ganze Zeit über dem kalten Regen und dem einschlagenden Seewasser ausgesetzt. Eine solche Ueberfahrt ist so viel als ein Feldzug; kein Dach, keine Decke, kein Stückchen Segeltuch! Unten im Raum waren Kaufmannswaaren. Wir hörten Heulen und Zähnklappen unter den Leuten, und überall war Fieberschauer. Wenn der Kronprinz, von dessen Güte und Freundlichkeit Alle mit Enthusiasmus sprechen, so etwas sähe, würde er gewiß Sorge tragen, daß es abgestellt würde. Auch diese Leute könnten gehalten werden, etwas mehr zu bezahlen, und würden es gern thun, wenn sie gegen Sturm und Wetter einen gedeckten Schlafplatz bekämen. Die Menschlichkeit fordert es; es sind vierzig Meilen und auf einem solchem Wege ist man zur See schon vielen Zufällen ausgesetzt. Ein Obdach gesteht man doch sonst dem letzten Bettler zu. Die beste Einrichtung von Ueberfahrt findet man vielleicht auf den königlichen Paketboten von Neapel nach Palermo.

Wir konnten die Inseln gar nicht los werden: Moen und Langeland und Falster und wie die Nester alle heißen, waren uns ewig im Gesichte; und wir glaubten alle Stunden links hinüber nach dem Meklenburgischen geworfen zu werden. Endlich leierten wir uns doch bis auf einige Entfernung von der Kieler Festung Friedrichsort herein; aber es ging unerträglich langsam. Da kam ein Fischerboot, das Einige von der Gesellschaft aufnehmen und einbringen wollte; aber man konnte, weiß der Himmel warum, lange nicht

einig werden. Ich hatte zum ganzen Handel noch keine Sylbe gesagt, weil ich Resignation spielte und Niemand den Platz im Boote nehmen wollte. „Wie viel kann denn das Boot halten?“ fragte ich endlich. „Wohl sechzehn;“ war die Antwort. Kaum war die Antwort gefallen, so hatte ich auch schon Hut und Stock, war hinaus, über Bord, und saß im Boote. „Wer mit will, mache eilig;“ rief ich: „sonst zahle und fahre ich allein.“ Denn Du mußt wissen, wenn meine Kasse in der tiefsten Ebbe ist, hat mein Muth immer die höchste Fluth. Sogleich hatte man sich gesammelt: es blieb Niemand zurück, als der einsylbige Brite; und wir fuhren, was die Arme der Fischer vermochten, herein in die Stadt.

Die keilförmige Bucht von Kiel, von welcher wahrscheinlich die Stadt den Namen hat, macht bei der Einfahrt einen schönen Anblick. Rechts die Festung und der Kanal und der Wald; und links einige schöne Dörfer mit schön gruppirten Bergschluchten. Ich hatte nicht geglaubt, daß hier ein so starker Schiffbau wäre, als ich fand. Der Hafen hält bis an die Stadt sehr große Fahrzeuge.

In Kiel traf ich einige alte Bekanntschaften, und machte einige neue. Unter den letzten waren auch die Herren Weber, Vater und Sohn, die Dir als Gelehrte hinlänglich bekannt sind. Der Sohn war vor kurzem auch in Schweden gewesen; und es freute mich, daß es ihm dort auch gefallen hatte. Für ihn als Botaniker mag Schweden allerdings sehr reiche Ausbeute geben. Heinrich von Breslau, der, wie Du weißt, hier Professor ist, scheint sich hier unten an der Ostsee weit besser zu befinden, als oben an der Oder. Wenn den guten Mann hier nur nicht auch die Polypragmosyne verfolgt, die ihm dort nicht eben viel Ruhe ließ. In Kiel gefällt mirs nicht sonderlich; aber bei Kiel desto besser. Die Gegend ist äußerst freundlich und lieblich, und man könnte wohl sagen malerisch, wenn man darunter das versteht, was die Seele durch das Auge in angenehme Bewegung setzt. Ich weiß nicht, welcher Kritiker, ich

glaube es ist Ramdohr, soll die hiesigen Umgebungen etwas bitter mitgenommen haben; und die guten Kilonier sind billig darüber etwas unzufrieden. Einige gegründete Kunstbemerkungen mögen wohl darunter gewesen seyn; und diese hat man benutzt. Es ist hier allerdings keineswegs die hohe Schönheit der Alpen und die furchtbare Größe ihrer Gipfel und Schluchten; sondern es ist die gefällige Wellenlinie, die die Seele in Ruhe und Betrachtung zieht. Es wird hier kein Tell den Bund zum großen patriotischen Trauerspiel schwören; aber Voß kann seine Idyllen singen. Ramdohr hat der Gegend wohl zu viel gethan, wenn er sie nicht für schön gelten läßt. Doch Meinungen stimmen selten überein: seine Venus Urania wäre auch nicht ganz meine Urania. Für den Landschaftsmaler ist freilich nichts Ausgezeichnetes hier, aber sehr viel reiner Genuß für den unverdorbenen Sohn der Natur. Wenn man die Partien mit dem Gaurus und dem Ciminus und dem Rigi mißt, verlieren sie freilich: aber das bekanntere Deutschland hat vielleicht nicht noch zwanzig so freundliche Gegenden aufzuweisen, als die Kieler ist: und dann kann man in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts schon sagen, sie sei schön.

Ein Morgenspaziergang durch Düsterbrook nach der Mündung des Kanals, und von diesem hinauf bis Knop, ist ein Genuß, den zehn Seestädte nicht gewähren. Ich möchte wohl an dem ganzen Kanal hinauf bis an die Nordsee gehen, die Schönheiten müssen zahlreich und mannichfaltig seyn. Von der Mündung bis nach Knop, kaum eine Stunde Weges, begegneten uns eine Menge Schiffe; und ihre Durchfahrt durch die Schleußen giebt Unterhaltung, wenn man es auch schon sehr oft gesehen hat. Das Gut und der Garten des Grafen Baudissen sind zwar auch nicht in dem Styl der hohen Schönheit — das würde die Gegend kaum erlauben — aber es ist in beiden viel Mannigfaltigkeit, und das Nützliche und Angenehme in freundlicher Verbindung. Selten habe ich eine fröh-

lichere Mahlzeit gehalten, als das Frühstück dort am Kanal im Wirthshause. Fast ward, welches nur sehr selten geschieht, die Stimmung meiner Seele idyllisch: und wenn ich zufällig länger in Holstein geblieben wäre, so hättest Du Gefahr gelaufen, wieder etwas Theokritisches von mir zu bekommen, die Hexe oder die Ernte, wie Dich meine abgelaufenen Stiefelsohlen in Palermo mit dem Cyklops beglückseligten.

Zwei meiner Bekannten brachten mich mit vieler Artigkeit bis Prez, wo der Wirth von unserm ganzen lieben Vaterlande vorzüglich die Schätze von Pillnitz pries. Ich Laie mußte mich erst besinnen, daß Botaniker sprachen; und es muß Dir lieb seyn zu hören, in welchem guten Kredit die mannichfaltige Gelehrsamkeit unsers Churfürsten steht. Das ist billig: aber ich sähe ihn doch noch lieber auch dann und wann die Landstraßen besehen und die Leute besuchen. Die Pflanzen werden wohl wachsen und die Sterne wohl gehen; aber auf den Straßen und unter den Leuten steht es nicht immer, wie er wohl selbst wollte. Der Fürst ist gut und gerecht, und wird gewiß geschätzt und geliebt: ich würde meinen Kopf zum Pfande setzen, er könnte an der Hand jedes einzelnen Bürgers sicher und willkommen durch sein ganzes Land gehen; wehe also den Menschen, die ihm Argwohn gegen sein Volk beibringen! Ich fürchte und erwarte nichts von Fürsten; kann also mit Anstand und ganz freimüthig sprechen.

In Ploen besuchte ich auf dem Schlosse ein Stündchen den Herrn von Hennings, und bedauerte, daß ich nicht länger konnte. Das Städtchen ist nett genug; aber der See ist eine etwas wilde Schönheit. Die Halbinsel hinter dem Garten ist romantisch; aber die Ufer umher sind zu wenig bebaut und zu todt. Nur das Leben spricht zum Menschen. Das Auge sucht Gegenstände, wo es sich Menschen denkt, die mannichfaltig ihr Wesen treiben; und wo es diese nicht findet, klagt es seine Youngischen Nachtgedanken ab, und

eilt der Stimmung los zu werden. So ging es mir mit dem Wasser hier und mit dem Wasser bei Eutin. Die Partien sind recht schön auf einige Minuten; und wenn Menschengewimmel dort wäre, würden sie es seyn auf viele Tage.

In Eutin war ich von ungefähr in einem Wirthshause, wo der öffentliche Klub war; das heißt, man spielte, sprach vom Kriege, und aß. Die Gesellschaft war ziemlich zahlreich; ich war allerdings nicht sehr zierlich gekleidet, war draußen am Wasser einige Stunden herumgelaufen und meine Taciturnität hielt sich den ganzen Abend, ohne weiter ein Wort zu sprechen, als daß ich von dem Markör Wein und Selter-Wasser forderte. Man ging auf und ab, beäugte mich von allen Richtungen, schien mich anreden zu wollen, aber zu zweifeln, ob es der Mühe lohne: und bei dem Zweifel blieb es, wobei ich mich denn ziemlich wohl befand. Meine Seele war bei dem Eutiner, der nicht mehr hier war, und ich suchte ihn im Geist an der Saale und am Rhein auf. Zu verrathen gab es hier nichts, und ich habe den ganzen Abend keine einzige politische und philosophische Ketzerei gehört: von kirchlichen Dingen wurde billig gar nicht gesprochen. Uebrigens ging es dabei her, wie in jeder andern guten Gesellschaft.

Heute kam ich zeitig nach Lübeck, habe einige Gänge durch die Stadt und um die Stadt gemacht und Dir geschrieben, und gehe morgen nach Hamburg.

Leipzig, den 1. Oct.

Da bin ich nun wieder zu Hause in meiner Klause zu Sankt Thomas. Von Lübeck hierher hätte ich Dir nur sehr wenig zu erzählen, da der Weg und die Merkwürdigkeiten jedem ehrlichen Deutschen bekannt sind, der eine Geographie und ein Zeitungsblatt gelesen hat. Aber ich melde Dir ja meistens nur, was mich angeht,

in der Voraussetzung, daß Du Antheil daran nimmst. Also will ich nur ohne Bedenklichkeit fortfahren und vollenden.

Zwischen Hamburg und Lübeck, ungefähr auf der Mitte des Weges, ist ein Gasthaus, wo die meisten Gesellschaften zu speisen pflegen. Das thaten wir denn auch, mein Landsmann Schmidt und ich. Es war in der Gaststube schon Gesellschaft von Herren und Damen aus Hamburg, die in mehreren Punkten eine Parallele zwischen Lübeck und Hamburg, natürlich zum Vortheil des Letztern, zogen. Ich glaubte, wir würden die Ehre haben zusammen zu seyn: das geschah aber nicht. Sie dekampirten in ein besonderes Zimmer, nachdem sie eine Menge gemeine nichts sagende Dinge in leiblich gutem Englisch und leiblich schlechtem Französisch verhandelt hatten. Dawider war nichts zu sagen: jeder thut nach seinem Willen, oder seinen Grillen; und Hamburger Kaufleute sind gar stattliche Gäste, die ihrer Ehre nicht so leicht etwas vergeben. Wir geriethen dadurch freilich in einen sehr subalternen Stand, und der Wirth bewirthete uns, ob wir gleich eben so stattlich fuhren, wie jene, mit einem sehr alten fleckigen Tischtuche und sehr fleckigen zerrissenen Servietten, und schlecht geputzten Messern und Gabeln; unstreitig dem schlechtesten Apparat, den ich, Polen und Esthland bei den Aboriginern ausgenommen, auf der ganzen Reise gehabt hatte. Das Essen war nicht ganz so schlecht, als der Apparat; und eine geforderte Flasche Wein lockte dem Aubergisten sogar eine freundliche Miene ins Gesicht. Die Hamburger hatten für sich eine abgesonderte Tafelmusik, schickten uns aber sodann die Musikanten zur Mitbezahlung zu; und ich gab ganz brummig einen dänischen Thaler. Das war nun wohl ziemlich närrisch, und ich hätte es füglich können bleiben lassen. Es kann wenigstens nicht auf meine Galanterie geschrieben werden: denn das Gesicht der sammelnden Virtuosin war kein westphälisches Fettmännchen werth. Das war kein guter Vorschmack. Wenn es in Hamburg so fort

geht, so hätte Noahs Mittelster sein Tabernakel lieber den Kamtschadalen aufschlagen können. Auch lief ich, nicht sehr zufrieden, eine ganze Stunde voraus, und ließ die großen Holsteiner mich einholen. In Wandsbeck war ich Willens, Herrn Claudius meine Deferenz zu bezeigen; ich hörte aber, daß er sich jetzt ausschließlich mit sehr hohem Mysticismus beschäftigte, so daß er und ich gestört worden wären. Ich ließ ihn also in seiner Frömmigkeit, und wandelte in der meinigen weiter.

In Hamburg brachte man mich, allen Kaisern am Rathhause gegenüber, in das große Gasthaus, das, glaube ich, Kaisers Hof heißt. Die Eintheilung des Hauses kommt mir gerade vor, wie das deutsche Reich. Man studirt lange, die eigentliche Einrichtung in den Winkeleien zu finden, und bringt am Ende heraus, daß gar kein Plan darin ist. Dessen ungeachtet befindet man sich bequem genug darin, wenn man es so fort flickt, und möchte es nicht gern ganz eingerissen sehen. Hier wäre ich für Geschäfte im Mittelpunkte gewesen: aber alle meine Geschäfte waren jetzt das selige Farniente, mit den dazu gehörigen Perquisiten. Ich muß den Hamburgern sammt und sonders gewissenhaft ein recht gutes Zeugniß geben; aber leben möchte ich doch nicht in ihrer Herrlichkeit. Die Stadt ist mir zu groß und enge und zu finster, nur wenige Quartiere ausgenommen. Mit einiger Erweiterung kommt sie mir fast vor, wie ein deutsches Venedig, wo man, zumal an den Kanälen, jeden Kubikzoll Raum merkantilisch für schweres Gold ausmißt. Das mag recht gut für die Herren vom Komtoir seyn; aber unser einer muß fürchten, alle Augenblicke mit dem Ellenbogen auf beiden Seiten anzustoßen. Doch wird jetzt hier und da etwas niedergerissen und gelichtet; wenn man den Platz nur nicht wieder zur Dunkelheit verkauft.

Die einzige Promenade der Stadt mit dem artigen Namen ist, wie man mir zeigte, etwas erweitert worden, aber doch immer noch

enge genug und kaum so breit, als eine Hauptstraße in Petersburg. Die angepflanzten Bäume scheinen nicht sehr aufmerksam besorgt zu werden. Viele davon waren verdorrt, und es sollten sogleich wieder gut sortirte neue an ihre Stelle kommen, damit die andern gesunden nicht zu viel vorwachsen. Der Pavillon in der Mitte mit Erfrischungen gehört einem Fremden, und ist eine recht hübsche Anlage.

Die Mahlzeiten der Hamburger sind bekanntlich gut; das habe ich auch gefunden. Indessen tritt der Luxus doch nicht aus den gewöhnlichen Gränzen der Zeit; und man thut es ihnen hier und da noch zuvor. Die Sperrung der Elbe müßte denn etwas von der Wirkung eines katonischen Aufwandsgesetzes gehabt haben; — welches nicht unwahrscheinlich ist. Daß die Leute satt aussehen, daran haben sie ganz Recht, weit besser, als wenn sie hungrig blickten, was auch mein Freund Merkel darüber sagen mag. Die Gesichter der Einwohner sind immer ein guter Barometer der Regierung. Uebersatt fällt freilich ins Böotische.

Hier traf ich Iffland und sahe ihn nicht allein auf der Bühne, sondern konnte auch einige Stündchen mit ihm und bei ihm und bei mir verbringen. Du kennst den Mann als Gesellschafter vielleicht noch nicht. Ein Viertelstündchen im Gespräch mit ihm ist zuweilen, wenn sein Genius im leichten Spiel ist, noch mehr werth, als eine seiner schönen Rollen auf der Bühne; und sein Genius ist das sehr oft. Hier sahe ich ihn öffentlich nur einen einzigen Abend, in seinem eigenen Amtmann Riem in der Aussteuer. Er trug, wie mir vorkam, gewaltig auf, und konnte doch nicht mit den Leuten ins Spiel kommen. Die Leute konnten nicht zu ihm hinauf, und er eben so wenig zu ihnen herab. Die hiesige Theatergesellschaft habe ich unter aller meiner Erwartung gefunden: und wenn ich nicht ganz gewiß wüßte, daß noch vor Kurzem Schröder hier war, so würde ich durchaus nicht glauben, daß noch mehrere darunter seien,

die seine Leitung genossen haben. Gefolgt sind sie ihr gewiß nicht. Woher es kommt, weiß ich nicht, aber das Theater ist schlecht, äußerst schlecht für Hamburg. Ich glaube, die Hälfte der Subjekte muß nicht lesen können; was man nämlich vernünftig lesen nennt. Da Iffland eigentlich nicht mit ihnen spielen konnte, dürfte man fast sagen, daß er ihnen mitspielte. Nur ein einziger war darunter, den ich für gut hielt: dieser machte, wenn ich nicht irre, den Präsidenten. Der den Fremden spielte, fing ziemlich gut an, ward aber bald ein Jammerprediger; und der Hofrath wüthete seine Rolle sehr dick ab. Es mögen jedoch wohl noch taugliche Subjekte darunter seyn, vorzüglich glaube ich einige unter den Subalternen bemerkt zu haben; und ich will aus einer einzigen Vorstellung nicht geradezu ganz aburtheln. Man erzählt, wenn sich bei Eckhof Jemand um Anstellung meldete, so gab er ihm ein gewähltes Buch mit der Bitte zu lesen; sodann ließ er ihn einige Mal in einem geräumigen Zimmer auf und ab wandeln. Daran hatte der Kenner genug und er gab seinen Bescheid. Wie viele würde er auf diese Weise von unsern Bühnen weisen? Die Frauen waren besser, als die Männer; ein ziemlich seltener Fall! denn auf den meisten Theatern ist aus sehr erklärlichen Ursachen fast immer die größte Armuth an Frauen.

Eine traurige Erscheinung für Hamburg ist der Eingang und der Ausgang am Theater. Das Schauspielhaus selbst ist bekanntlich schlecht genug: aber man findet in dem letzten polnischen Städtchen kaum solche Winkel, als hier die beiden Schluchten, durch die man eingeht und ausgeht.

Noch eine Vorkehrung muß ich bemerken, die mir sehr aufgefallen ist. Man hatte, um mehr Platz zu gewinnen, das Orchester den Zuschauern mit eingegeben, also eine Art von Parkett gemacht. Dawider ist nicht viel zu sagen, obgleich die Musik übel dabei fuhr: aber man hatte den Ort meistens [illegible] zerbrochenen

Bänken besetzt, wie sie nur ein Holzhacker braucht, oder ein Kabackenhalter giebt. Meiner Person ist das ganz gleichgültig; denn ich bivouakire so gut, als irgend Einer: aber es ist wider allen Anstand; denn es befanden sich daselbst Männer und Frauen von dem besten Ton, wie schon der Ort anzeigt.

Wenn ich Dir etwas Geordnetes von den Partien und Anlagen über Altona hinaus bis Blankenese sagen sollte, müßte ich ein Buch schreiben. Die Blankeneser standen ehemals bei mir in gar schlechtem Kredit; denn man hatte mir gesagt, daß sie und die Helgoländer gelegenheitlich die kleinen Algierer der hiesigen Küste der Nordsee seien. Ganz rein mögen sie sich wohl nicht gehalten haben. Du hast doch wohl irgend etwas von einem Strandrecht gehört. Hier machte es einen großen Zweig der Unrechtsgelehrsamkeit aus; und man soll sogar noch hier und da in den Tempeln der Humanität um Segen in diesem christlichen Nahrungszweige beten. Ob dieß wahr ist, weiß ich nicht; aber Schande genug, daß die Sache existirt! Mich däucht, unter den Römern, Griechen und Phöniziern habe ich nichts davon gehört: und wo je dort Leute solche Dinge trieben, hießen sie geradezu bei ihrem wahren Namen Piraten. Wenn dieses Recht auch eine Sanktion des Christenthums ist, wie die niederträchtige Unmenschlichkeit gegen das schwarze Antlitz der Afrikaner, so mag es sein Erröthen darüber in den Minen von Potosi verbergen. Hat man je von einer größern Barbarei gehört, als die Unglücklichen zu decimiren? Nein, das Wort ist noch viel zu gelinde; sie werden abgedrittelt: denn den dritten Theil verlangen und erhalten die christlichen Brüder rechtlich, wenn sie eine Hand zur Rettung ausstrecken sollen. Wenn doch einmal das Strandrecht ohne Rettung strandete, das Albinagium ist zur Ehre des Menschensinnes doch endlich vernichtet, und es lebt nur noch ein Bastard davon in dem Abzugsgelde der deutschen Edelleute.

Blankenese heißt weiter nichts, als die blanke Nase; und der

Fleck muß ehemals ziemlich kahl und wild gewesen seyn. Jetzt bauet man überall, und die Hamburger Landhäuser machen schon eine lange Reihe schöner Anpflanzungen bis hierher. Die Aussicht von dem Berge am Flusse hinauf bis zur Stadt macht ein herrliches Bild der reichen Kultur und des Wohlstandes. Aber weit herrlicher muß der Anblick von der andern Seite des Flusses im Hannöverischen seyn, wo man die Stadt und das mit Villen besäete Ufer auf und ab auf einmal überschauet.

Täglich fing man hier mehr an, von Krieg und Kriegsgeschrei zu reden, und ich wurde überall befragt, was ich darüber aus dem Norden mitbrächte. Ich wußte weiter nichts zu sagen, als daß die Regimenter aus Finnland nach der entgegengesetzten Seite mit mir zugleich abmarschirt waren; wohin? und wozu? das war mir unbekannt; denn ich hatte nicht mit im Rath gesessen. Und wäre dieses gewesen, so hätte das Fragen doch wohl auch nichts geholfen.

Unser guter Hofmann, der Patriarch Reimarus, Wächter und Körner und einige andere wackere Leute machten mir die Tage in Hamburg viel kürzer, als sie im Kalender standen; und es ärgerte mich fast, daß ich schon davon reisen sollte, da ich nur so eben mich ein wenig besser mit Allem orientirt hatte.

Meine Fischreise wäre also hier geschlossen; denn Du kannst nachrechnen, daß ich in dieser Rücksicht diesen Sommer einen herrlichen Zug gemacht habe. Mit der Elbe angefangen, mit der Elbe geendet. Die Oder, die Memel, die Düna, die Embach, die Newa, die Wolga, — bedenke, welche fischreiche Ströme; die großen und kleinen Landseen nicht mit eingerechnet. In Moskau hatten wir Fische aus dem schwarzen Meere und dem weißen Meere und der Kaspischen See; und mein Schicksal führte mich zu Schmeckern, wo sie gegeben wurden. Und nun der Strich am finnischen und bothnischen Meerbusen und der Ostsee herunter bis zur Nordsee.

das gab Reichthum an Flossfedergeschöpfen, vom Lachs bis zum Strömlinge. Und an keinem habe ich mir den Magen verdorben.

Nachdem ich meinen dänischen Paß bei dem französischen Gesandten gehörig hatte vidiren lassen, — denn leider kann man im Vaterlande fast keinen Schritt mehr thun ohne Erlaubniß des Allmächtigen an der Seine —, fuhr ich ruhig an der Elbe hinauf nach Lüneburg zu. Gall war angekommen, als ich wegging. Es thut mir leid, daß ich ihn überall verfehlen muß; denn ich hätte doch gern einen Kurs über sein System gehört. Es durch Fremde zu studiren wird mir zu weitläufig. Das Neue dürfte vielleicht nicht sehr viel seyn, außer in der Anatomie.

Die Franzosen in Lüneburg fragten uns gar nicht, und weiter fanden wir keine mehr, weil sie sich eben schon zu irgend einer Unternehmung zusammengezogen hatten.

Von Lüneburg nach Braunschweig könnte und sollte die Kultur wohl etwas besser seyn. Ich kann mir nicht einreden lassen, daß der Boden so gar undankbar seyn sollte, wenn man ihn nur recht anhaltend behandelte. Es müßte lehrreich seyn, wenn unbefangene, freimüthige Sachkenner dieses gehörig untersuchten.

In Braunschweig wäre ich am Eingange bald in der Atmosphäre des Cichorienkoffees des Herrn Schmidt erstickt. Der Koffee mit seinen Surrogaten und der Tabak sind doch sonderbare, unbegreifliche Theilkerien der Seele bei unsern Zeitgenossen. Man hat kaum Brot, aber Tabak muß man eher haben; und das schwarze, bittere Branntwasser ist durchaus nicht zu entbehren. Hier in der Gegend waren große, große Strecken mit Cichorien bepflanzt. Wenn nur Alles, was einzeln merkantilisch richtig ist, auch für das Ganze staatsökonomisch wahr wäre! Ich kann mich nicht überreden.

Hier besuchte ich nur den Agathodämon der Kinderwelt. Campens Ruheplätzchens hat vielleicht mehr von Sanssouci, als das

große bei Potsdam. Einem Könige ist es selten gegeben, ohne Sorgen zu seyn, wenn er wirklich König ist: und es wäre wohl zu beweisen, daß Friedrich seine größten Sorgen in Sanssouci gehabt hat. Was Campe wenigstens in eben so großen Kredit bei mir setzte, als sein Robinson und andere seiner guten Bücher, war, daß er mir auserlesen schöne, herrliche Kartoffeln gab. Kartoffeln werden höchst wahrscheinlich bei mir immer den Vorzug vor Wildpasteten behalten. Du magst nun über meinen Geschmack aburtheiln, wie Du willst: und Du wirst mir nachrechnen, daß ich Wildpasteten und Schnepfendr.. geschmeckt habe, so gut, als Einer. Nun denke Dir frische Kartoffeln im September mit einigen andern, guten, erfreulichen Zugaben bei Campe, der das Essen besser zu würzen versteht: so beschließt man die Reise noch besser, als man sie anfängt.

Mit etwas Sehnsucht sahe ich in dem schönen Wetter hinüber hinauf zu dem Vater Brocken. Hätte ich nur noch einige Tage spenden können, so wäre ich gestiegen: in dem neuen Hause auf dem Scheitel bin ich noch nicht gewesen. Als ich das letzte Mal oben war, wurde eben der Grundstein dazu gelegt, und ich schlief unter den Bauleuten. Jetzt zeigte es sich dem Auge ziemlich deutlich durch die dichtere Atmosphäre um den Berg. Du weißt, ich bin kein sonderlicher Freund von Romanen: aber ich habe bei Gelegenheit des Brocken doch einmal in Gedanken einen Roman gemacht, von dem ich Dir hier das Wesentlichste sagen will. Wenn es kein Roman gewesen wäre, ich glaube fast, ich hätte ihn nach meiner Weise aufgeschrieben und drucken lassen. Aber wer wird Wahrheiten für Männer erst in Flitterstaat putzen? Der Roman hieß in meinen Gedanken: „Tagebuch des Mannes im Monde.“ Die Veranlassung dazu war: Ich stand einen Abend oben auf der Stirn des Vater Brokterus und sahe hinab nach dem Ilsenstein, um das Brockengespenst zu belauschen. Am Firmamente glänzte der Voll-

monb. Da sahe ich denn ein Meteor in blendendem Lichte herabschießen und unter mir auf eine Steingruppe fallen. Noch eine Minute leuchtete es, und verlosch dann. Ich arbeitete mich mit Mühe und Gefahr hinunter an die Felsenkluft und suchte und fand. Es war ein Buch in Rollen, ungefähr wie eine Handschrift aus dem Herkulanum, nur nicht ganz so übel zugerichtet. Ich wickelte auf und las, und las: da war es denn das Tagebuch des Mannes oben. Daß dergleichen Dinge aus dem Monde herab kommen, ist seit Plutarch unter den Physikern und Historikern eine bekannte Sache, die sich auch neuerdings in Frankreich, dem Lande der neu auferstandenen Wunder, wieder bewährt hat. Nun weißt Du aus dem Ariost, daß unser Verstand im Monde wohnt; daher ein Mensch, der nach Verstand schnappt, auch mondsüchtig genannt wird. Wie viel entflogener Verstand muß nun nicht im Monde seyn, wovon hier auf Erden das Gegentheil ist? Nun registrirt der Mann im Monde alle bunte und krause Nachrichten von Erdenpilgern in seine Blätter, und macht darüber nach seiner Weise und Weisheit seine Anmerkungen über die Vorkehrungen im Hauptplaneten. Du siehst leicht, daß der Inhalt eines solchen Tagebuchs für manche Wissenschaften unserer Erde eine einträgliche Ausbeute geben muß. Das ist der einzige Roman, den ich in meinem Leben, aber auch nur in Gedanken, geschrieben habe.

In Halberstadt wallfahrtete ich noch mit Sonnenuntergange hinaus in den Garten zu dem Grabe meines väterlichen Freundes und Wohlthäters, des alten Gleim. Unten hatte ich an der Elbe an Klopstocks Grabe gestanden, und hatte dem Genius gehuldigt: hier that ich mehr, ich opferte der reinen Herzlichkeit in heiliger Weihe. Hier in diesem Hause, hier auf der Stelle seines Denksteins hatte ich mit ihm selbst gesessen, und mich mit ihm warm gesprochen über das Große und Gute. Stichle der Kritiker seine kleinen Fehler auf, Gleim war ein edler Mann, wie es nur wenige

sind. Hätte ich mit Klopstock in so naher Berührung gestanden, vielleicht hätte ich die nämliche Anhänglichkeit bekommen, wie gegen diesen; aber so war ich mit ihm nur in sehr ferner literärischen Beziehung. Ich muß Dir bei dieser Gelegenheit doch eine Kleinigkeit erzählen, die ich mir zu einigem Verdienst anrechne. Du weißt, daß ich bei dem Drucke von Klopstocks Oden und seiner Messiade die Handlangerarbeit eines Korrektors verrichtete. Der alte Herr muß wirklich ein avtos-epha-ähnliches Ansehen behauptet haben. Er wies diktatorisch auf sein Manuscript, das doch nicht ohne kleine Fehler war. Daraus entstanden Differenzen, oft über Adiaphora. Er berief sich auf sein Papier, das aber wider ihn zeugte: und ich schrieb ihm im heiligen Eifer einmal einen sehr freimüthigen Brief, voll von Anerkennung seines wahren, großen Werths, aber mit Aufstellung sehr vieler kleiner Unrichtigkeiten. Er ließ mir mündlich etwas grämlich sein Concedo antworten, hatte sich aber gegen Herder, wie mir Herder selbst sagte, bitter über mich beklagt, daß ich unbarmherzig mit ihm umgegangen sei. Meine Rechtfertigung ist sein eigenes Papier. Sein einziger Fehler ist, daß er in Minuzien unfehlbar seyn will. Nur ein einziges Beispiel! In einer Ode, ich glaube die Gestirne, steht in allen vorhergehenden Ausgaben in einem Verse: Vater so rufen wir an. Das Metrum lag in meinem Ohre und wollte durchaus, daß das Wörtchen an wegfalle; und die Aesthetik ist sehr damit zufrieden. Es wurde ihm geschrieben, und ihm zugleich ein Korrekturbogen geschickt. Er hatte darauf das unterstrichene Wort wieder unterpunktirt; es wieder ausgestrichen; es wieder oben hingeschrieben und es wieder ausgestrichen. So schickte er den Bogen ohne eine Sylbe zurück. Man sieht, mit welcher väterlichen Aengstlichkeit er den alten Verstoß retten wollte. Es war jedoch unmöglich, und die Göschensche Ausgabe ist die einzige, wo dieser Vers durch meine Strenge richtig steht.

So wie ich den einen Tag von Braunschweig nicht weiter, als nach Halberstadt gefahren war, fuhr ich den andern nicht weiter, als von Halberstadt nach Könnern. — Könnern will ich schreiben, und Köthen und Köln und Kölleda, nach den Gesetzen der Aussprache. Es war Späterndte, und nirgends waren Pferde zu haben; und gern hätte ich meinen Sack auf den Rücken genommen, und wäre zu Fuße etwas schneller gegangen, wenn ich nicht versprochen hätte, die Partie mit auszuhalten.

Es thut mir leid, daß ich die Bemerkung machen muß, aber die Wahrheit fordert sie: ich habe auf meinem ganzen Sommerzuge keine Oerter gesehen, die ein so ärmliches, verfallenes Ansehen hätten, als die preußischen Städte von Braunschweig hierher. Halberstadt und Aschersleben und Könnern sehen dürftig aus, an Dächern und Fenstern und im Ganzen. Dafür sehen aber wieder die Dörfer ordentlich und wohlhabend aus; eine Erscheinung, die eben so erfreut, als jener Anblick traurig macht! In Halberstadt beschwerte man sich ziemlich laut, daß der König bei Einziehung des reichen Klosters Huisenburg der Armenkasse von Halberstadt nicht etwas zur Unterstützung habe zufließen lassen wollen, warum man ihn doch, wie man sagte, inständig gebeten habe. Der Anschein ist freilich hart; aber die mißlichen Konjunkturen der Zeit fordern auch von dem Monarchen eine Vorsicht, die der Einzelne nicht immer beurtheilen kann.

Ueberall hatten die Regimenter Befehl, marschfertig zu seyn, und Niemand wußte, wohin. Alles brannte vor Begierde zu fechten; und Niemand wußte mit wem: gleichviel, wenn nur geschlagen wird. Das ist so der ächte Charakter der gedankenlosen Menschennatur. Doch muß man nicht zu rasch seyn, und den psychologischen Grund aufsuchen, ehe man es sogleich einer primitiven Wildheit und Mordlust zuschreibt. In der Einrichtung unserer Staaten ist nun leider sehr wenig gereinigter Sinn. Das Solda-

tenwesen ist nicht die schönste Seite davon; und so lange Soldat noch ein vorzüglicher Ehrentitel ist, darf man durchaus nicht sagen, daß in unsern Einrichtungen Vernunft herrsche. Soldat heißt seinem ersten Ursprunge nach wohl eigentlich weiter nichts, als Söldner, Dukatenkerl, und ist selten etwas anders, als der Handlanger der Despotie gewesen. Dem Krieger für Recht und Vaterland seine Ehre! der Soldat, als solcher, kann nur wenig Anspruch darauf machen. Nun sind aber die Soldaten doch Menschen, und keine bösen Menschen. Ihr Leben ist Zwang und Unthätigkeit; zwei Dinge, die der Menschennatur wehe thun! Der Soldat freut sich also, auf irgend eine Bedingung, unter irgend einer Rubrik, in freiere Arbeit gesetzt zu werden. Er fühlt Kraft, Anstrengung vermehrt sie, Gefahr hebt sie; dadurch gewinnt er Wichtigkeit und auf alle Fälle mehr Selbstständigkeit, als er in seinem jetzigen Leben gehabt haben kann. Es ist also nichts, als Thätigkeitstrieb, auch mit Gefahr seine Existenz zu zerstören. Der Mensch lebt lieber eine kürzere Zeit in dem Gefühl seiner Kraft, als Jahrhunderte in hinlungerndem Nichtsthun. Etwas Göttliches ist in uns, wenn es vernünftig benutzt würde.

In Halle wurde mein armer Tornister unbarmherzig versiegelt, dem man von Palermo bis Moskau mit seinem Inhalt liberalen Durchzug gestattet hatte. Doch nein, in Wien und Aberfors war er ja förmlich ausgeweidet worden. Das arme Seehundsfell hat viel ausstehen müssen.

Man sprach hier noch von der Brotnoth des vorigen Sommers. Aus Allem, was ich davon erfuhr, gingen Fehler von allen Seiten hervor, wie überall, wo ähnliche Kollisionen eintreten. Vernachlässigung rächt sich oft schrecklich. Die Bestrafung der Unruhigen war zwar eben nicht hart, aber wenn Alles wahr ist, was man davon sprach, doch ziemlich unregelmäßig; welches dann auch an Ungerechtigkeit grenzt.

Als ich in der Abenddämmerung die Thürme von Leipzig wiedersahe, das ich nun für mein Tabernakel zu halten gewohnt bin, ward es mir doch unter der linken Seiten etwas angenehm unruhig, so sehr ich auch meinen Stoicismus vorschob.

Lieblicher lispelt der Buchenhain
Und freundlicher kräuselt der Hütte Rauch
In des Thals Silbergewölk still empor,
Weht uns nun heimischer an Vaterlandsluft.

Stürmenden Söhnen des Nordens ist
Die röthliche Beere der Felsenwand
Palmenwein; jubelnder hallt längs dem Berg
Ihr Gesang, über des Bergs Erntegeschenk.

Köstlicher nickt mir der Apfelbaum,
Und herrlicher, als Atalantens Frucht:
Schöner ist Weizengebind auf der Flur,
Als am Gluthgürtelgestad' Ananashauch.

Rauschet, ihr Eichen des Blumenthals,
Vertraute des Knaben der schönen Zeit!
Wenn der Lenz wieder erscheint, grüß ich euch
Froher noch laut in des Hains Nachtigallchor.

Kröne, Irene, das Vaterland
Im Schnittergesange mit Aehrengold;
Aber geuß Kraft in den Arm, wenn es gilt
Daß der Mann schwinge den Speer hoch für den Pflug!

Himmelgeborenes Wahrheitslicht!
Nur Freiheit regier' und Gerechtigkeit!
Wo Vernunft spendet das Recht gleich und gleich,
Wächst empor dauerndes Glück über den Gau.

Unter diesem herzlichen Willkommen war es Abend geworden, und ich war vor dem Thore der Stadt. Schnorr war so eben aus

der Schweiz gekommen; eine Reise, von der ich seit meiner Abwesenheit gar nichts wußte, und schnitt freundschaftlich wieder seine besten Gesichter, als ich in das Zimmer trat, eben so, als vor einigen Jahren, da ich von der Arethuse kam. Das ist nun mein Sommer, lieber Freund. Ich glaube wohl, daß Du Manches daran auszusetzen haben magst; es geht mir sogar selbst so.

Nun will ich während der Meßfeiertage noch einen kleinen Spaziergang nach Dresden und Weimar machen, weil ich mein Wort gegeben habe; und das muß fest stehen, wie die Berge Gottes. Wenn auch Andern eben nicht viel daran gelegen seyn sollte, so ist mir doch selbst meines Charakters wegen daran gelegen. Dann setze ich mich wieder zu meinem Griechischen, und verschulmeistere mein Amphibienleben, so gut es geht.

Rede des Phliasiers Patrokles

in Athen,

als nach der Schlacht bei Leuktra die Thebaner die Spartaner hart bedrängten.

Aus Xenophons griechischer Geschichte.

Niemand wird zweifeln, ihr Männer von Athen, daß die Thebaner, sobald die Lacedämonier gänzlich bezwungen sind, zuerst gegen euch ziehen werden: denn sie werden euch sodann für das einzige Hinderniß ihrer Herrschaft über die Griechen halten. Wenn das nun ist, so müßt ihr, glaube ich, den Lacedämoniern zu Hülfe eilen, als wolltet ihr euch selbst retten. Denn wenn die Thebaner, euere Feinde und Nachbarn, den Oberbefehl über die Griechen bekommen, das muß euch, dünkt mich, viel lästiger seyn, als da ihr die Gegner in der Entfernung hattet: und es ist leichter, euch jetzt noch zu helfen, da ihr noch Bundesgenossen habt, als wenn, nach der Unterdrückung aller Uebrigen, ihr gezwungen seid, allein gegen die Thebaner zu fechten. Wenn aber einige von euch fürchten, die Lacedämonier möchten, wenn ihr sie jetzt rettet, euch wieder neue Händel machen: so bedenkt, daß man nicht die Macht dessen fürchten darf, dem man Wohlthaten erzeigt, sondern dessen, dem man Schaden zufügt. Auch müßt ihr erwägen, daß Einzelne und ganze Städte sich Schutz und Hülfe zu verschaffen suchen müssen, so lange sie noch Kräfte haben, damit sie, wenn diese Kräfte nicht mehr sind, Unterstützung ihres schwankenden Glücks finden. Euch hat jetzt ein Gott die Gelegenheit gegeben, wenn ihr den Lacedämoniern auf ihre Bitten beistehet, sie auf immer zu sichern Freunden zu machen.

Denn ihr werdet nicht wenige Zeugen euerer Wohlthat haben: es werden sie die ewig allwissenden Götter sehen; es werden Bundesgenossen und Feinde sehen, was geschieht, und alle Griechen und Barbaren. Alles dieses verdient Erwägung. Wenn sie undankbar wären, wer würde je noch mit Freundschaft an sie denken? Aber es ist eher zu erwarten, daß sie gegen euch wackere Männer, als daß sie schlecht seyn werden: denn wenn Jemand dem nachstrebte, was lobenswürdig ist, und die Schande floh, so waren sie es. Auch dieses überlegt! Wenn Griechenland je wieder Gefahr von den Barbaren drohen sollte, auf wen wollt ihr euch besser verlassen, als auf die Lacedämonier? Wen wolltet ihr lieber zu Kampfgefährten wählen, als diejenigen, die bey Thermopylä alle lieber fechtend sterben wollten, als lebend die Barbaren mit sich nach Griechenland bringen? Ist es nun nicht billig, daß wir und ihr dafür, daß sie mit euch so brave Männer waren, was sie wahrscheinlich wieder seyn werden, ihnen auf alle Weise zu Hülfe eilen? Auch der anwesenden Bundesfreunde wegen sollt ihr ihnen euere Freundschaft zeigen; denn ihr könnt versichert seyn, daß diejenigen, die ihnen in allen Unfällen treu blieben, sich schämen würden, euch den Dank schuldig zu bleiben. Wenn wir euch nur klein scheinen, die wir mit ihnen die Gefahr zu theilen entschlossen sind, so bedenkt, wir sind nicht mehr ohnmächtige Hülfsgenossen, sobald euer Staat hinzu kommt. Sonst, ihr Männer von Athen, habe ich diese Stadt beneidet, wenn ich hörte, daß alle Unterdrückte und Nothleidende hierher flohen und hier Hülfe suchten und fanden: jetzt höre ich nicht allein, sondern bin gegenwärtig und sehe, daß die wackersten Männer, die Lacedämonier und ihre getreuesten Freunde mit ihnen zu euch kommen und euch um Hülfe bitten: sogar die Thebaner, die damals die Lacedämonier nicht überreden konnten, euch in das Verderben der Sklaverei zu stoßen, glaube ich im Geiste euch bitten zu sehen, euere damaligen Retter nicht zu Grunde gehen zu lassen. Es wird als eine

edle That von eueren Vorfahren erzählt, daß sie einst die vor der Burg Thebens erschlagenen Argiver nicht unbegraben ließen; noch weit edler wird es von euch seyn, wenn ihr die noch lebenden Spartaner nicht der Schmach Preis gebt und umkommen lasset. Es war von ihnen schon schön, daß sie dem Hohn des Eurystheus Trotz boten, und die Nachkommen des Herkules retteten; wie viel schöner wird es nicht seyn, nicht allein die Statthalter, sondern den ganzen Staat zu retten? Am herrlichsten aber, wenn ihr, da die Lacedämonier euch damals durch einen Beschluß ohne Gefahr dem Verderben entrissen, ihnen jetzt mit den Waffen und unter Gefahren zu Hülfe kommt. Da wir schon mit Stolz euch aufmuntern, den wackern Männern beizustehen, wie erhebend muß euer Gefühl nicht seyn, die ihr helfen könnt, wenn ihr, da die Lacedämonier so oft euere Feinde und Freunde waren, nicht daran denkt, wie viel sie euch geschadet, sondern wie viel sie euch Wohlthaten erwiesen haben, und ihnen nicht allein für euch, sondern auch für ganz Griechenland dankbar werdet, gegen welches sie so brav gehandelt haben!

Hierauf hielten die Athener Rath, wo sie vor Ungeduld kaum die Andersgesinnten anhörten, und beschlossen, mit ganzer Macht zu Hülfe zu eilen, und wählten Iphikrates zum Heerführer.

Die
Belagerung, Eroberung
und
Zerstörung von Platäa.

Aus der Geschichte des peloponnesischen Kriegs von Thucydides.

Von der innern politischen Geschichte Griechenlands ist mir immer zur wahren Würdigung des griechischen Charakters in Rücksicht auf Völkerrecht und Humanität der peloponnesische Krieg als das wichtigste Stück vorgekommen; und aus dem Laufe dieses Krieges sind nach meiner Meinung in eben dieser Rücksicht die merkwürdigsten Stücke die Vorfälle bei Platäa und Syrakus. Die messenischen Kriege, welche der Nationalbildung und Humanität der Griechen überhaupt und der Spartaner insbesondere eben so wenig Ehre machen, sind zu entfernt, zu dunkel und zu wenig geschichtsmäßig, und fallen noch zu weit rückwärts, kaum in die Morgendämmerung der griechischen Kultur, als daß wir aus ihnen hierher gehörige Belege nehmen könnten. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, in der Peripherie meiner Kenntniß griechischer Literatur ist mir nie etwas Größeres erschienen, als der Fall von Platäa. Ich habe also dieses Stück zur Bearbeitung und Darstellung gewählt, weil sich in demselben alles Schöne und Häßliche, alles Starke und Schwache, alles Liebenswürdige und Abscheuliche vereinigt findet. Die Anbeter der griechischen Humanität werden, nach Erwägung solcher Vorfälle, die von den besten Schriftstellern der Nation selbst als gar nicht ungewöhnlich erzählt werden, dieselbe wenigstens nicht in ihre Völkerverhandlungen tragen, und zufrieden seyn, wenn sie in Aspasiens Zirkeln, in der Akademie, oder höchstens in der Poikile anbe-

stritten glänzt. Bei Uebersicht der Nationalgeschichte der Alten möchte man weinen über die Begriffe von Freiheit und Gerechtigkeit, welche die Norm ihres Verfahrens waren. Unter den Griechen hatte Sparta auf einem schlechten Grund noch das beste Gebäude, und Athen auf einem guten das schlechteste; und die beständige Furcht, worin beide vor ihren respektiven Heloten leider mit Recht standen, zeigt deutlich, wie wenig menschlich richtig auf die Dauer berechnet beider Politik war. Wo Freiheit ist, muß sie allgemein seyn; diesen Anspruch hat die Menschheit, und wir haben nicht nöthig zu sagen, daß dieser Anspruch unverjährbar ist; denn alles, was Natur ist und was die Natur will, ist es. Wehe der Humanität unsers Zeitalters, wenn die Neuern die Freiheit der Alten zu ihrem Prototyp nehmen wollten, wo nicht einmal die ersten Grundsätze des Naturrechts und Völkerrechts festgestellt wären! Man sage und predige von heiligen und profanen Rednerstühlen so viel und erbaulich man will, ohne diese kann keine Gerechtigkeit, kann keine Humanität bestehen: der erste Wind der Leidenschaft und der Parteisucht wirft sie um. Man verzeihe mir diese Aeußerungen zur Einleitung; sie zeigen, daß ich mehr mit kosmischer Absicht arbeite, als mit literarischem Beruf. Ich wende mich zu meinem Gegenstande.

Die Katastrophe ist ohngefähr zu Ende des fünften Jahres des peloponnesischen Krieges. Der erste Angriff einige Jahre vorher war den Thebanern nicht gelungen, und hatte durch unerhörte Ungerechtigkeit und Grausamkeit von beiden Seiten die Erbitterung auf das höchste gebracht.

Ich halte mich wörtlich an des griechischen Geschichtschreibers Erzählung; und bloß im Anfange muß ich, da die Geschichte in zwei Büchern zerstreut liegt, einiges zum Zusammenhange einschalten. Sprachkundige und Sachverständige mögen urtheilen, ob und in wie fern ich den Geist des Griechen gefaßt und die edle Form des

Originals in unserer Sprache erhalten habe. Schon der Name Thucydides nennt die Schwierigkeiten, welche bei der Arbeit sind; und die platäischen Händel sind keine der leichtesten Stellen. Der griechische Text nach Dunker ist meine Norm, und man wird bei einer Vergleichung sehen, wo ich von Heilmann theils im Sinne, theils im Ausdruck abgewichen bin; die Gründe zu finden und zu würdigen, überlasse ich mit Bescheidenheit den Kritikern .....

Vierzehn Jahre blieb der nach der Eroberung von Euböa gemachte dreißigjährige Friedensschluß fest: im funfzehnten Jahre des Priesterthums der Chrysis in Argos, als Aenesius in Sparta Ephorus, und Pythodorus noch zwei Monate in Athen Archon war, im sechsten Monate nach der Schlacht bei Potidäa, rückten gleich mit Anfang des Frühlings unter Anführung der Böotarchen Pythangelus, des Philidas und Diemporus, des Onetoridus Sohn, ohngefähr etwas über drei hundert bewaffnete Thebaner bei Nacht während des ersten Schlafs in Platäa ein, welches mit Athen im Bunde stand. Ihre Anführer, welche ihnen auch die Thore öffneten, waren Platäer, nämlich Nauklides mit seiner Partei, die durch das Verderben ihrer Gegner sich Macht schaffen, und die Stadt den Thebanern einräumen wollten; dieses hatten sie durch Eurymachus, einen der angesehensten Thebaner, abgehandelt. Denn da die Thebaner den Krieg voraussahen, wollten sie noch im Frieden, und vor dem förmlichen Ausbruch des Kriegs Platäa, mit welchem sie beständige Streitigkeiten hatten, besetzen: weswegen sie auch desto leichter heimlich einzogen, indem keine Wachen ausgestellt waren. Nun faßten sie auf dem Markte Posten, wider die Wünsche ihrer Einführer, welche wollten, daß man gleich zu Werke gehen, und in die Häuser der Gegenpartei einbrechen sollte, und beschlossen durch einen gütlichen Aufruf durch den Herold die Stadt zu einem freundschaftlichen Vertrage, zu bewegen, indem sie hofften, auf diese Weise die Stadt sehr leicht in ihren Bund zu ziehen. Der

Herold rief also aus, wer nach der Väter Sitte Bundesgenosse aller Böotier seyn wolle, solle mit den Waffen zu ihnen treten.

Als die Platäer erfuhren, daß die Thebaner so plötzlich die Stadt besetzt hätten, und im Schrecken glaubten, ihre Anzahl möchte weit größer seyn — denn sie sahen in der Nacht nicht — kamen sie zum Vertrage herbei, nahmen die Bedingungen an, und waren ruhig, zumal da sie gegen niemand etwas unternahmen; während der Unterhandlung aber merkten sie, daß der Thebaner nur wenig waren, und glaubten, in einem Angriffe leicht den Sieg zu erhalten. Denn das Volk von Platäa wollte auf keine Weise das Bündniß mit den Atheniensern aufgeben *). Man beschloß also, die Sache zu versuchen. Man versammelte sich, durchbrach die gemeinschaftlichen Mauern der Häuser, damit der Feind nichts auf der Straße sähe; man stellte Wagen ohne Gespann auf die Straßen, welche statt einer Mauer dienten, und brachte alles in Ordnung, was der gegenwärtige Augenblick zu erfordern schien. Nachdem alles so gut als möglich fertig war, warteten sie noch die Nacht bis an die Morgendämmerung, und brachen aus den Häusern auf den Feind los, damit er nicht am Tage muthiger gegen sie auf gleichem Fuß fechten möchte, sondern noch durch die Nacht geschreckt ihnen den Vortheil ließe, den ihnen ihre Kenntniß des Orts geben mußte. Sie griffen also plötzlich an, und kamen schnell zum Handgemenge.

Als sich die Thebaner betrogen sahen, zogen sie sich dichter zusammen, um die Anfälle von allen Seiten zurückzutreiben. Zwei

---

*) Natürlich daß das Volk überall lieber die Athenienser, und die Vornehmern lieber die Lacedämonier zu Bundesgenossen oder wohl zu Oberherren hatten. Die Verfassung der erstern war oft bis zur Zügellosigkeit steigender Demokratismus; und die Spartaner führten überall einen ziemlich drückenden Aristokratismus ein. Isokrates, der übrigens feiler Sophist genug seyn mag, spricht darüber in verschiedenen Reden zur Ehre seines Namens mit vieler Bündigkeit.

oder dreimal warfen sie dieselben auch zurück; da aber die Platäer sodann mit großem Sturm hervordrangen, Weiber und Dienstleute von den Häusern mit Geheul und Lärm Steine und Ziegel warfen, und zugleich die Nacht der Regen goß, geriethen sie in Schrecken, kehrten den Rücken und flohen durch Dunkelheit und Koth in der Stadt umher, die meisten unbekannt mit den Auswegen zur Rettung, zumal da der Vorfall gegen den Neumond geschah, und die kundigen Bürger verfolgten überall, damit keiner entflöhe. So kamen die meisten um. Einer der Platäer verschloß das Thor, durch welches die Feinde gekommen waren und welches noch offen stand, indem er den Schaft seines Spießes *) statt eines Riegels einwarf, so daß auch hier kein Ausgang war. Ueberall durch die Stadt verfolgt stiegen einige auf die Mauer, stürzten sich auswärts hinab und kamen meistens um; einige hieben heimlich mit einer Axt, die ihnen ein Weib gegeben hatte, an einem unbesetzten Thore den Riegel auf, und entkamen auf diese Weise; aber nur wenige, denn man merkte die Sache bald. Andere wurden hin und her in der Stadt niedergehauen. Der Haupttrupp aber, der dicht zusammengeschlossen war, warf sich in ein großes Gebäude an der Mauer, dessen Thor offen stand, und daß sie für ein Stadthor hielten, wo sie einen Ausgang zu finden hofften. Da die Platäer sie so eingeschlossen hatten, hielten sie Rath, ob sie durch Anzündung des Gebäudes den ganzen Haufen mit verbrennen, oder was sie sonst thun sollten. Endlich trafen diese Eingeschlossenen und die sich sonst noch durch Umherirren in der Stadt gerettet hatten, einen Vergleich und übergaben sich mit ihrem Volk den Platäern auf gänzliche Willkür. So ging es denen in Platäa.

---

*) Es muß eine eigene, zusammengesetzte Maschine gewesen seyn; denn sonst würde ein solcher Riegel den fliegenden Feind nicht lange gehindert haben, schnell das Thor zu öffnen.

Das folgende Korps Thebaner, welches, wenn der Vergleich ihren eingelassenen Kameraden nicht glücken sollte, mit Tagesanbruch vor der Stadt zu seyn, Befehl hatte, kam auf im Zuge erhaltene Nachricht schleunig zur Hülfe herbei. Platäa liegt von Theben siebenzig Stadien, und der die Nacht eingefallene Regen hatte den Marsch sehr langsam gemacht. Denn der Asopus ging hoch und machte den Uebergang schwer, so daß sie wegen des beschwerlichen Marsches im Regen und des mißlichen Uebergangs über den Fluß zu spät eintrafen, als ihre Brüder schon ganz umgekommen, oder gefangen waren. Als die Thebaner den Vorfall erfuhren, machten sie ihren Anschlag auf die außer der Stadt befindlichen Platäer; denn viele Bürger mit ihren Familien und Hausrath waren noch auf dem Lande, da man während des Friedens kein Uebel befürchtete. Sie wollten also, was sie außerhalb treffen würden, zur Sicherheit für ihre etwa in der Stadt übrigen gefangenen Mitbrüder festhalten. Das war ihre Absicht. Da sie aber darüber noch zu Rathe gingen, schickte die Platäer, die so etwas vermutheten, und für ihre Mitbürger außer der Stadt besorgt waren, ihnen einen Herold mit der Bothschaft: die Thebaner hätten unverantwortlich gehandelt, indem sie während des Friedens einen solchen verrätherischen Versuch auf ihre Stadt gemacht, und sie sollten ihre draußen befindlichen Landsleute nicht beleidigen; thäten sie dieses, so würden sie alle von ihnen gefangene Thebaner tödten; wenn sie aber das Gebiet der Stadt verließen, wollte man ihnen die Männer wieder ausliefern. So sagen die Thebaner, und behaupten, daß dieses beschworen worden sei. Die Platäer aber geben nicht zu, daß sie versprachen, die Gefangenen sogleich herauszugeben, sondern erst, wenn vorher ein Vergleich getroffen werden könnte: auch sagen sie, es sei kein Eid geschworen worden. Die Thebaner rückten also wieder aus dem Gebiet, ohne etwas zu beschädigen. Sobald aber die Platäer alles, was noch auf dem Lande war, in die Stadt ge-

bracht hatten, tödteten sie sogleich die Gefangenen. Derselben waren 180 und darunter Eurymachus, mit welchem die Verräther unterhandelt hatten.

Hierauf schickten sie einen Boten nach Athen, und ließen die Thebaner unter sicherm Geleite ihre Todten abholen; in der Stadt selbst aber machten sie ihre Einrichtung, wie es die Lage der Sache zu fordern schien. Die Athenienser hatten den ganzen Vorfall in Platäa schon erfahren, und sogleich alle Böotier die sich in Attika befanden, greifen lassen. Sie schickten den Platäern einen Herold mit der Botschaft, man möchte den gefangenen Thebanern nicht ungebührlich begegnen, ehe auch sie selbst über die Sache berathschlagten. Denn ihr Tod war ihnen nicht gemeldet worden, da der erste Bote gleich bei dem Einrücken der Thebaner, und der andere, da sie schon geschlagen und gefangen waren, abgegangen; weiter hatten sie noch keine Nachricht; und schickten ihnen Boten, ohne das Weitere zu wissen, die die Männer schon getödtet fanden. Gleich darauf zogen die Athenienser mit Truppen nach Platäa, versahen es mit Lebensmitteln, ließen eine Besatzung daselbst und führten alle, die nicht zur Vertheidigung helfen konnten, und alle Weiber und Kinder heraus.

Dies war die letzte Veranlassung zum Krieg der nun förmlich ausbrach. Die verschiedenen griechischen Staaten nahmen nach ihrem verschiedenen Interesse verschiedene Partei, und schlossen sich entweder an die Athenienser oder Spartaner an. Ich übergehe alle übrigen Thatsachen der Feldzüge, wo die Peloponnesier verschiedenemal in Attika einfielen, es verwüsteten, die Athenienser auf Rath und unter Anführung des Perikles sich vertheidigungsweise hielten, und bloß mit der Flotte einige Unternehmungen machten. In diese Periode fällt die große Pest zu Athen, welche mehr Schaden that, als der ganze Krieg. Des griechischen Verfassers Beschreibung davon ist bekannt genug und gehört zu den stärksten

Stücken der alten Geschichte. Ich übergehe alles, was auf meinen Gegenstand, keine oder höchst entfernte Beziehung hat. Vermuthlich haben die Thebaner von Zeit zu Zeit während dieser Periode Einfälle in das Platäische gethan, ohne weitern Erfolg als gegenseitige Neckerei, obgleich eigentlich Thucydides davon nichts sagt, sondern es einigemal nur aus dem Kontext errathen läßt. Er fährt nun in dem siebenzigsten Kapitel des zweiten Buchs, als im dritten Jahre des Kriegs, fort.

Den folgenden Sommer rückten die Peloponnesier und ihre Verbündeten nicht in Attika ein, sondern zogen mit ihrem Heere gegen Platäa. Ihr Anführer war Archidamus, des Zeuxidamus Sohn, König der Lacedämonier, der, nachdem er sein Lager aufgeschlagen hatte, die Gegend umher zu verwüsten drohte*). Die Platäer aber schickten ihnen sogleich Boten zu mit folgendem Auftrag: „Archidamus und ihr Lacedämonier, ihr handelt sehr ungerecht und weder eurer, noch eurer Väter würdig, daß ihr das Gebiet der Platäer überziehet. Denn als der Lacedämonier Pausanias, des Kleombrotus Sohn, mit Hülfe derer, die die Gefahr des bei uns gehaltenen Treffens theilen wollten, Griechenland von den Persern rettete, und auf unserm Markt Jupiter dem Freiheitsschützer opferte, rief er alle Bundesgenossen zusammen, und übergab den Platäern Stadt und Gebiet zur völligen unabhängigen Freiheit, so daß niemand sie beleidigen und ihre Freiheit antasten sollte, sonst würden die gegenwärtigen Bundesgenossen sie mit aller Macht beschützen. Dieses gaben uns eure Väter zur Belohnung unserer Tapferkeit unsers entschlossenen Eifers in jenen Gefahren; und ihr

*) Ein gewöhnliches Verfahren der alten, gepriesenen Heerführer, weswegen nur noch jetzt gegen alle humane Disciplin die Kosaken berüchtiget sind. Man sehe, was dagegen Raynal von seinen Indianern sagt, die wir für Barbaren halten.

thut das Gegentheil. Ihr kommt mit den Thebanern, unsern bittersten Feinden, uns zu unterjochen. Wir beschwören euch bei euern und unsern Göttern, die alle Zeugen des damaligen Eides sind, das Gebiet der Platäer nicht zu beschädigen, noch den beschwornen Vertrag zu verletzen, sondern uns bei unserer Freiheit zu lassen, wie Pausanias uns zugestanden hat."

Auf diesen Vortrag der Platäer antwortete Archidamus: „Ihr Männer von Platäa sprecht ganz recht, wenn ihr nur thut, wie ihr redet. Lebt selbst frei nach euren Gesetzen, die Pausanias euch zugesprochen hat, und helft auch die andern Theilnehmer jener Gefahren und jener Verträge in Freiheit setzen, die jetzt unter dem Joch der Athenienser sind. Diese ganze Zurüstung und der ganze Krieg ist bloß wegen ihrer und der übrigen Befreiung; und je thätiger ihr selbst daran Antheil nehmt, desto getreuer seid ihr dem Vertrag. Wo nicht, so bleibt wenigstens ruhig, wie wir euch schon den Vorschlag gethan, behaltet das Eurige und seid von keiner Partei; nehmt beide freundschaftlich auf, nur leistet keiner im Kriege Beistand: damit wollen wir zufrieden seyn." So sprach Archidamus. Als die Gesandten der Platäer es gehört hatten, gingen sie in die Stadt, theilten dem Volke die Unterredung mit, und brachten folgende Antwort zurück. „Es wäre ihnen unmöglich, den Vorschlag ohne die Athenienser anzunehmen; denn ihre Kinder und Weiber befänden sich bei denselben. Auch wären sie überhaupt wegen der Stadt in Besorgniß, es möchten nach ihrem Abzug die Athenienser kommen und die Sache hindern, oder die Thebaner, als in dem Vertrag Eingeschlossene, indem beide freundschaftlich aufgenommen werden sollten, würden versuchen, sich der Stadt zu bemächtigen." Archidamus suchte sie hierüber zu beruhigen und sprach: „Uebergebt uns Lacedämoniern Stadt und Häuser, bezeichnet die Gränzen, zählet Eure Bäume ab und was sonst zu zählen möglich ist; Ihr selbst geht während des Kriegs wohin ihr wollt;

wenn er vorbei ist, wollen wir alles zurück geben. Unterdessen wollen wir das Land als anvertrautes Pfand behalten, es bauen, und euch so viel euch nöthig ist, als Pacht zahlen."

Die Gesandten gingen nach diesem Vorschlage wieder in die Stadt, hielten mit dem Volke Rath und sagten sodann: „Sie wollten den Antrag erst den Atheniensern mittheilen, und wenn sie dieselben überreden könnten, ihn eingehen; bis dahin baten sie um Waffenstillstand und daß er das Land nicht verheeren möchte." Der lacedämonische Feldherr gewährte ihnen Stillstand, bis man füglich die Antwort zurückbringen konnte, und that auf dem Lande keinen Schaden. Die platäischen Gesandten, welche mit den Atheniensern Rath gehalten hatten, brachten ihren Mitbürgern in der Stadt Folgendes zurück: „Die Athenienser sagen, so lange wir Bundesgenossen sind, ihr Platäer, haben sie uns noch kein Unrecht zufügen lassen; und auch jetzt werden sie uns nicht vernachlässigen, und mit allen Kräften zu Hülfe eilen; sie bitten euch also bei dem Eide, den unsere Väter geschworen haben, nichts gegen das geschlossene Bündniß vorzunehmen."

Auf diese Botschaft der Gesandten beschlossen die Platäer, die Athenienser nicht zu verrathen, und wenn es seyn müßte, ihr Gebiet verwüsten zu sehen und jeden andern möglichen Unfall geduldig zu ertragen, niemand mehr zu den Feinden hinauszusenden, sondern ihnen die Antwort von der Mauer zuzurufen: „daß es ihnen unmöglich sei, die Forderungen der Lacedämonier einzugehen." Auf diese Antwort rief endlich der König Archidamus die Götter und Helden des Landes mit folgenden Worten feierlich zu Zeugen auf: „Ihr Götter alle, die ihr das Gebiet der Platäer beschützt, und ihr Helden seid unsere Zeugen, daß wir nicht mit Unrecht, da diese zuerst den beschworenen Vertrag gebrochen, dieses Land überziehen, in welchem unsere Väter euch wohlgefällig beteten und die Barbaren schlugen, und das ihr den Griechen zu einem glücklichen Kampfplatz

gabt; auch jetzt soll unser Verfahren keine Ungerechtigkeit seyn. Wir haben viele und billige Anträge gemacht, und nichts erhalten. Vergebt uns also, daß wir die Anfänger der Ungerechtigkeit strafen und unsere gerechte Genugthuung von ihnen erhalten!"

Nach diesem frommen Enthusiasmus machte er Anstalten, feindlich zu verfahren. Zuerst ließ er die Stadt mit abgehauenen Bäumen umpfählen, daß Niemand heraus konnte. Sodann führten sie an der Stadt einen Wall auf, indem er so die schnellste Einnahme des Orts hoffte, da ein so großes Heer arbeitete. Den Wall umflochten sie auf beiden Seiten, statt einer Mauer, mit Holzwerk, welches sie auf dem Cithäron hieben, damit die Erde nicht herabschießen konnte. Dabei führten sie Holz, Steine, Erde und Alles auf, was das Werk zu gehöriger Höhe bringen konnte. Siebenzig Tage und Nächte schanzten sie ununterbrochen fort, in Ablösungen eingetheilt, so daß ein Theil fuhr, die Andern aber aßen und schliefen. Die Lacedämonier, welche die Hülfstruppen der verschiedenen Städte anführten, betrieben die Arbeit. Als die Platäer sahen, daß der Wall immer höher stieg, verfertigten sie ein hölzernes Gerüst, setzten es da, wo man den Wall aufführte, und bauten daran mit Ziegeln, die sie von den nahen Häusern herbeischafften. Das Holzwerk diente ihnen zum Bande, daß der Bau bei größerer Höhe nicht schwach würde. Zur Decke holten sie Häute und Felle, damit sowohl die Arbeiter als das Holzwerk vor brennenden Pfeilen sicher waren. Die Höhe der Mauer stieg also beträchtlich; und auch nicht langsamer erhob sich der Wall von außen. Da ersannen die Platäer die List, daß sie die Mauer, wo der Wall daran stieß, durchbrachen und die Erde hereinführten.

Sobald die Peloponnesier dieses merkten, warfen sie mit Koth gefüllte Binsenflechten vor die Oeffnung, damit es nicht, wie die Erde, hinweggeschafft werden konnte. Diesen Weg mußten also die Belagerten aufgeben. Sie gruben aber einen Mienengang

aus der Stadt heraus nach dem Walle gerichtet, und zogen auf diese Weise wieder die Materien zu sich. Dieser blieb ziemlich lange den Belagerern draußen verborgen, welche durch das Auffahren gar nichts gewannen, indem ihnen der Wall von unten wieder weggefahren wurde und sich immer in den leeren Raum setzte. Aus Furcht aber, sie möchten auch auf diese Weise mit ihrer geringen Anzahl der Menge nicht widerstehen können, ersannen sie noch Folgendes. Sie hörten nämlich auf, an dem großen Gebäude gegen den Wall zu arbeiten, und fingen an von beiden Seiten desselben inwendig in der Stadt an der niedrigen Grundmauer eine andere, mondsförmige zu bauen, damit, wie die Hauptmauer genommen würde, diese noch Widerstand thun könnte, und die Feinde einen neuen Wall aufführen müßten; damit sie bei ihrem Einbruch doppelte Arbeit fänden und ihre Angriffe desto bloßer ständen. Nach Aufführung des Walles pflanzten die Peloponnesier auch zugleich ihre Maschinen auf, wovon eine von der Schanze nach dem hohen Gerüste mit solcher Gewalt und Erschütterung arbeitete, daß die Platäer in das größte Schrecken geriethen. Sonst waren hier und da an der Mauer noch andere angebracht, welche aber die Platäer mit Stricken umschlangen und zerbrachen, und große Balken, an beiden Enden mit langen, eisernen Ketten befestigt, über die Mauer an hervorstehenden Hebebäumen quer hinausließen, und so, wenn die Maschine sich nahete, den Balken an der Kette schnell hinunterschossen, und durch die Macht des Falls den Widderkopf der Sturmmaschine abschlugen *).

Da nun die Maschinen nichts halfen und man dem Wall eine Gegenmauer machte, sahen die Peloponnesier wohl ein, daß sie we-

---

*) Ueber diese ganze Operation ist Folard über den Polyb, und vorzüglich Guischard in seinen „mémoires militaires“ nachzusehen, wo über diese Belagerung gesprochen wird.

gen der vorhandenen Schwierigkeiten die Stadt nicht einnehmen würden, und machten Anstalt, dieselbe förmlich einzuschließen. Vorher aber machten sie noch mit Feuer einen Versuch, ob sie bei starkem Winde die Stadt, welche nicht groß war, anzünden und verbrennen könnten; und sie suchten alles Mögliche auf, um ohne großen Aufwand und ordentliche Belagerung sich ihrer zu bemächtigen. Sie trugen also Reisbündel zusammen und warfen sie von dem Walle zuerst in den zwischen ihren Werken und der Mauer befindlichen Raum und als dieser wegen der Menge der Arbeiter bald ausgefüllt war, auch überall, wohin sie von der Höhe reichen konnten; sodann warfen sie Schwefel und Pech darein und zündeten die Masse an; und es erhob sich eine Flamme, wie man sie von Menschenhänden gemacht bis dahin noch nicht gesehen hatte; denn auch auf den Bergen entsteht zuweilen, wenn das Holz sich vom Winde bewegt und reibt, ohne alles Zuthun Brand und Flamme. Dieses Feuer war so groß, daß die Platäer, die den übrigen Gefahren glücklich widerstanden hatten, fast darin umgekommen wären: denn an viele Oerter konnte man deßwegen gar nicht kommen. Und wenn, wie der Feind hoffte, ein starker Wind nach der Stadt dazu gekommen wäre, so wäre keine Rettung gewesen. So sagt man aber, es sei eben ein Gewitter mit heftigen Regengüssen entstanden, habe die Flamme gelöscht und so diese Gefahr geendigt.

Als den Peloponnesiern auch dieses fehlschlug, ließen sie die Armee aus einander und behielten nur einen Theil derselben vor der Stadt, um sie von allen Seiten förmlich einzuschließen, und gaben den Truppen jeder Stadt ihre gemessene Arbeit. Diese machten aus einem doppelten Graben innerhalb und außerhalb ihrer Werke Ziegel. Nachdem das Ganze mit Aufgang des Arkturs fertig war, ließen sie zur Hälfte der Mauer hinlängliche Besatzung; die andere Hälfte hatten die Thebaner besetzt, und jedes Hülfskorps ging in seine Heimath. Die Platäer aber hatten schon vorher

Kinder und Weiber und Alte und Alles, was unnütz und hinderlich war, nach Athen gebracht. Der Belagerten in der Stadt waren vierhundert Platäer und achtzig Athenienser, und hundert und zehn Weiber, die die Speisen besorgten. Dieses war ihre ganze Anzahl, als die Belagerung anfing, und außerdem war Niemand, weder Freier, noch Sklav, in der Stadt. Auf diese Weise sperrte man Platäa ein.

Ich übergehe die übrigen Vorfälle des Krieges, und die verschiedenen Unternehmungen der Parteien gegen einander zu Wasser und zu Lande, die hierher keine Beziehung haben. Der Sieg des Phormio gegen die Peloponnesier und die Landung der Letztern auf Salamis, ihre Vertreibung von der Insel durch die Athenienser, waren darunter das Wichtigste. Gegenseitige Einfälle geschahen beständig. Ich hebe nur die Stellen aus, wo das Schicksal der Platäer und ihrer Stadt weiter erzählt wird.

Der Grieche spricht im dritten Buche im zwanzigsten Kapitel und den folgenden von der kühnen Unternehmung der Belagerten, sich durchzuschlagen, welche aber nur halb gelingt.

In dem nämlichen Winter beschlossen die noch immer belagerten Platäer und die mit ihnen eingeschlossenen Athenienser, da sie an Lebensmitteln den größten Mangel litten, und von Athen noch keine Hoffnung des Entsatzes hatten, auch keine andere Rettung sich zeigte, zuerst mit dem ganzen Korps einen Ausfall zu thun, die Mauer der Feinde zu ersteigen und sich, wo möglich durchzuschlagen. Die Urheber des Unternehmens waren Theänetus, Sohn des Timidus, und Eumolpidus, des Daimachus Sohn, welcher auch der Anführer war. Nachher trat die Hälfte wegen der Größe der Gefahr zurück; aber ohngefähr 220 Mann entschlossen sich freiwillig, den Ausfall zu wagen, und zwar auf folgende Weise. Sie machten sich Leitern von der Höhe der feindlichen Mauer, wozu sie das Maß nach den Schichten der Steine nahmen, wo sie nach ihrer Seite zu nicht bestrichen waren. Es zählten nämlich viele zugleich die Schich-

ten; und wenn auch Einige fehlten, so trafen doch Mehrere die richtige Zahl, zumal da sie oft zählten, nicht weit davon waren, und die Mauer zu dieser Absicht deutlich genug sehen konnten. So nahmen sie das Maß zu den Leitern, indem sie die Dicke der Steine berechneten.

Die Mauer der Peloponnesier war aber auf folgende Weise gebaut. Sie hatte zwei Ringmauern, eine gegen die Platäer einwärts, und eine auswärts gegen den Angriff der Athenienser. Diese beiden Ringmauern standen ohngefähr sechszehn Fuß auseinander und in diesem Raum waren für die Besatzung Baracken gebaut; und zwar zusammenhängend, so daß das ganze wie eine einzige, dicke Mauer erschien und außen mit Brustwehren. Bei jeder zehnten *) Brustwehr stand ein hoher Thurm, innen und außen der Mauer gleich, so daß man nicht herumgehen konnte, sondern durchgehen mußte. Die Nächte, wenn das Wetter naß war, verließen also die Wachen die Brustwehren und hielten ihre Posten in den Thürmen, die nicht weit auseinander standen und bedeckt waren. So war die Mauer beschaffen, mit welcher man ringsum die Platäer eingeschlossen hielt.

Als diese nun Alles zur Unternehmung in Bereitschaft gesetzt hatten, wählten sie eine stürmisch regnichte und ganz dunkle Nacht zur Ausführung. Die Anführer waren die Urheber des Versuchs. Zuerst gingen sie durch den sie umgebenden Graben, und näherten sich dann ganz stille, daß keine Wache sie merkte, der feindlichen Mauer, da man sie im Finstern nicht sehen, und vor dem Winde das etwanige Geräusch ihres Annäherns nicht hören konnte. Auch gingen sie weit von einander, damit das Zusammenschlagen der Waf-

---

*) Die Brustwehren müssen also irgend ein Abtheilungszeichen gehabt haben; denn eine eigentliche Trennung läßt sich dort militärisch nicht wohl denken.

sen sie nicht etwa verriethe. Sie waren leicht bewaffnet, und zur Sicherheit im Gefecht und wegen des Marsches im Kothe nur am linken *) Fuße beschuhet. Sie näherten sich also an den Kurtinen **) zwischen den Thürmen der Brustwehren, von welchen sie wußten, daß sie leer waren, brachten die Leitern herbei und lehnten sie an. Sodann stiegen zwölf Leichtbewaffnete mit Dolch und Brustharnisch hinauf, deren Anführer Ammias, Sohn des Koroebus, war, welcher auch zuerst hinaufstieg. Ihm folgten die Uebrigen, sechs nach jedem Thurm. Diesen folgten andere Leichtbewaffnete mit Lanzen, denen wieder Andere die Schilde nachtrugen, damit sie leichter steigen könnten, und um sie ihnen zu geben, wenn sie sich den Feinden näherten. Als eine ziemliche Anzahl oben war, ward sie die Wache gewahr; denn einer der Platäer warf, da er sich anhal-

---

*) Die Ausleger martern sich, die Ursache zu finden, warum sie eben den Schuh am linken Fuße hatten. Eine sagt der Geschichtschreiber selbst, wegen des Marsches auf kothigem, schlüpfrigem Wege. Die andere giebt sich meines Erachtens sehr leicht aus der Sache. Die linke Seite ist die Schildseite; der linke Fuß muß im Gefecht fest stehen und das ganze Gewicht halten. Der rechte thut den Ausfall; der linke muß unterstützen. Auch wir dürfen jetzt im Fechten nach der Regel mit dem linken Fuß nicht von der Stelle kommen. Sie wollten leicht seyn und kein Geräusch machen. Den rechten Schuh konnten sie entbehren, den linken nicht. Die Veränderung des *προς τον πηλὸν* in *προς τον πολεμον* wäre also sehr passend, wenn sie nur nicht willkürlich wäre und Grund in Manuskripten hätte. Doch hat die Sache gar keine Schwierigkeit, wenn man bedenkt, daß sie mit einem Mittel mehrere Absichten erreichen wollten, nämlich Festigkeit im Schritt und im Gefecht; welches letztere das Wichtigste war, und weßwegen der linke Fuß beschuhet seyn mußte, wenn man nicht links fechten wollte.

**) Ich weiß wohl, daß das griechische *μεταπυργιον* nicht ganz unsere Kurtine ist, weiß aber nicht, welchen bessern Ausdruck man unter unsern Fortifikationstermen nehmen könnte: wenn man nicht eine lange Umschreibung geben wollte, die nichts weniger als thucydideisch wäre.

ten wollte, einen Ziegel von der Brustwehr, welcher ein Geräusch machte; und sogleich erhob sich Lärm. Die Truppen eilten auf die Mauer: denn man wußte wegen der dunkeln Nacht und des Sturms nicht, wo die Gefahr war. Zugleich thaten die in der Stadt zurückgebliebenen Platäer einen Angriff auf die entgegengesetzte Seite der Mauer, damit man die Unternehmung ihrer Kameraden desto weniger merken möchte. Es war also überall Lärm, aber Niemand wagte es, Andern zu helfen, seinen Posten zu verlassen, und Niemand wußte, was der Lärm bedeuten sollte. Die Dreihundert, welche, wenn etwas vorfallen sollte, die Reserve hatten, rückten auf den Tumult auf die Mauer und steckten nach Theben zu zum Signal Lärmfeuer an. Aber auch die Platäer in der Stadt steckten auf der Mauer viele Lärmfeuer an, die sie vorher schon in Bereitschaft hatten, damit die Feinde sich nicht in die Signale finden könnten und nicht zu Hülfe kämen, und ihre Kameraden während dieser Ungewißheit der Sache sich retteten, und in Sicherheit brächten.

Unterdessen erstiegen die Platäer die Mauer, und so wie die Ersten oben waren, hieben sie von beiden Seiten die Wachen der Thürme nieder und faßten in den Durchgängen Posten, damit Niemand durch dieselben zu Hülfe kommen konnte, legten die Leitern von der Mauer an die Thürme, und brachten Mehrere ihrer Mannschaft hinauf, so daß sie nunmehr die angreifenden Feinde von oben und unten zurücktrieben. Der größte Theil ihrer Kameraden legte nun zugleich eine Menge Leitern an, rissen die Brustwehr nieder und gingen zwischen den Thürmen über die Mauer. Die Hinübergebrachten stellten sich nun an den Rand des Grabens und trieben mit Pfeilen und Wurfspießen die Feinde ab, die sich vor der Mauer ihrem Uebergang widersetzen wollten. Kaum waren Alle von den Thürmen und der Mauer bis auf den letzten Mann herab und an dem Graben angekommen, so erschienen die dreihundert von der

feindlichen Reserve mit Fackeln. Die Platäer am Rand des Grabens konnten sie aus der Finsterniß besser sehen, und trafen sie also mit Pfeilen und Wurfspießen, wo sie Blöße gaben; sie selbst aber konnten im Dunkeln von den Fackelträgern nicht so gut gesehen werden, so daß sie Alle glücklich, obgleich mit vieler Mühe und Anstrengung, über den Graben kamen. Denn das Eis war noch nicht so stark gefroren, daß sie hätten darüber gehen können, und noch schwach und wässrig, da nicht der Nordwind, sondern der Nordost wehete: auch hatte der mit diesem Wind gefallene Schnee das Wasser im Graben so hoch gemacht, daß sie kaum aus dem Wasser ragend übergingen. Aber eben nur durch die Größe des Sturmwetters war ihnen die Rettung möglich.

So wie die Platäer aus dem Graben heraus waren, marschirten sie geschlossen den Weg nach Theben zu und ließen die Kapelle des Androkrates zur Rechten, indem sie glaubten, man würde sie auf dem Wege, der zu den Feinden führte, am wenigsten vermuthen. Sie sahen auch sogleich, daß ihnen die Peloponnesier nach dem Cithäron über Dryoskephalos, auf dem Wege nach Athen mit Fackeln nachsetzten. Sechs, oder sieben Stadien marschirten so die Platäer auf der Straße nach Theben fort, veränderten aber sodann den Weg über das Gebirge nach Erythrä und Hysia, hielten sich im Gebirge fort, und retteten sich auf diese Weise, 212 in Allem, nach Athen; denn Einige kehrten in die Stadt um, ehe sie auf die Mauer kamen, ein Bogenschütze wurde am äußern Graben gefangen. Die Peloponnesier kehrten vom Nachsetzen auf ihre Posten zurück. Die Platäer in der Stadt, welche von dem ganzen Ausgang nichts wußten, und von den Zurückgekehrten hörten, daß kein Einziger davon gekommen sei, schickten mit Tagesanbruch einen Herold, um wegen der Aufhebung ihrer Todten zu handeln. Wie sie aber das Wahre der Sache erfuhren, waren sie ruhig. Auf diese Weise retteten sich die Platäer, welche den Ausfall gewagt hatten.

Nachdem Thucydides die übrigen Begebenheiten des Krieges erzählt hat, kommt er im zwei und funfzigsten Kapitel des nämlichen Buchs zur endlichen Katastrophe, die er ausführlich beschreibt.

Um die nämliche Zeit dieses Sommers ergaben sich auch die Platäer, welche wegen Mangel der Lebensmittel die Belagerung nicht länger aushalten konnten, den Peloponnesiern auf folgende Weise. Man griff ihre Werke an, und sie waren zu schwach, sie zu vertheidigen. Der lacedämonische Feldherr, der ihre Schwäche kannte, wollte den Ort mit Sturm nicht nehmen. Denn er hatte von Lacedämon dazu den Auftrag, damit, wenn man mit den Atheniensern Friede schlösse und jede Partei die im Kriege eroberten Plätze herausgäbe, man Platäa nicht zurück geben dürfte, weil es freiwillig übergegangen. Er schickte ihnen also einen Herold mit dem Auftrage, wenn sie freiwillig den Lacedämoniern die Stadt übergeben und sich ihrem Ausspruch unterwerfen wollten, so sollten nur die Schuldigen bestraft und ohne Urtheil und Recht Niemand verurtheilt werden. So sprach der Herold. Sie aber übergaben die Stadt; denn sie hatten durchaus keine Kräfte mehr. Einige Tage wurden nun die Platäer von den Peloponnesiern verpflegt, bis fünf Männer aus Lacedämonien ankamen. Nach ihrer Ankunft wurde weiter keine Klage angebracht, sondern man rief die Gefangenen vor und fragte sie nur: ob sie den Lacedämoniern und den Bundesgenossen in dem gegenwärtigen Kriege irgend einen Vortheil verschafft hätten? Sie baten um Erlaubniß, sich weitläuftiger zu erklären, und gaben zweien von ihren Kameraden, dem Astymachus, Sohne des Asopolaus, und dem Lakon, Sohne des Aeimnestus, den Auftrag. Diese traten hervor und sprachen:

„Wir haben euch die Stadt auf Treu und Glauben übergeben, ihr Lacedämonier, und von euch kein solches, sondern ein billigeres Gericht erwartet. Wir wollen keine andern Richter haben, als euch, die wir jetzt wirklich haben, in der Hoffnung, bei euch am

meisten Gerechtigkeit zu finden. Jetzt fürchten wir, uns in beiden geirrt zu haben: denn wahrscheinlich gilt es unser Leben und ihr scheint nicht sehr gewissenhaft zu seyn, da ihr uns keine Klagepunkte zur Beantwortung, sondern nur eine Frage vorlegt; und diese Frage ist so kurz, daß wir in der Beantwortung mit der Wahrheit sogleich verloren und mit der Unwahrheit sogleich überführt sind. Wir sind von allen Seiten in die Enge getrieben; aber besser ist es doch wohl, noch vor der Gefahr zu sprechen. Denn man könnte vielleicht sagen, Leute in unserer verzweifelten Lage hätten sich durch eine Rede retten können. Aber schwerlich wird unsere Rede Eindruck machen. Denn wenn wir einander unbekannt wären, könnten wir Vortheil von euch unbekannten Zeugnissen erwarten; wir sprechen aber zu Leuten, die von allem unterrichtet sind. Wir fürchten auch nicht, daß ihr es uns zum Verbrechen machen werdet, daß unsere Verdienste nicht so groß sind, als die eurigen, sondern wir fürchten, daß ihr aus Gefälligkeit gegen andere über uns Gericht gehalten und abgeurtheilt habt.

Doch wollen wir unser Recht gegen den Groll der Thebaner und unsere Verdienste um euch und ganz Griechenland aufführen, und euch zu unserm Vortheil zu gewinnen versuchen. Auf die kurze Frage: ob wir den Lacedämoniern und den Bundesgenossen in diesem Kriege einige Vortheile verschafft haben, antworten wir: wenn ihr uns als Feinde fragt, so geschieht euch kein Unrecht, da wir keine Wohlthaten von euch genossen; wenn ihr uns für Freunde haltet, so seid ihr die Schuldigen, daß ihr uns mit Krieg überzogt. Im Frieden aber und gegen die Perser sind wir rechtschaffene Männer gewesen; den ersten haben wir nicht zuerst gebrochen, und gegen die Letztern haben wir von allen Böotiern allein zur Befreiung Griechenlands mit gefochten. Denn wir waren als Landtruppen demohngeachtet in dem Seegefecht bei Artemisium, und in dem Treffen hier auf unserm Gebiete waren wir bei euch und Pausanias. Und wo

zu der damaligen Zeit irgend eine Gefahr für die Griechen war, haben wir immer mit aller Macht daran Antheil genommen. Und euch besonders, ihr Lacedämonier, haben wir, als Sparta in der größten Gefahr war, da nach dem Erdbeben die empörenden Heloten sich nach Ithama zogen, den dritten Theil unserer Mannschaft zur Hülfe geschickt: das solltet ihr billig nicht vergessen.

So waren wir ehemals bei den wichtigsten Vorfällen. Nachher wurden wir Feinde; aber die Schuld ist euer. Als wir um Bündniß und Hülfe baten, da die Thebaner uns bedrängten, habt ihr uns von euch gestoßen, und hießt uns zu den Athenern gehen, die uns näher wären, als ihr. Während des Kriegs haben wir euch nichts Ungebührliches zugefügt und würden es nicht gethan haben. Wenn wir aber auf euern Befehl nicht von den Atheniensern abfallen wollten, so war dieses nicht ungerecht. Denn sie unterstützten uns auch gegen die Thebaner, als ihr euch weigertet. Sie zu verrathen, wäre nicht brav gewesen; zumal da sie unsere Wohlthäter waren, wir um ihr Bündniß gebeten und ihr Bürgerrecht erhalten hatten; vielmehr mußten wir mit Eifer ihrer Anführung folgen. Wenn ihr den Bundesgenossen führt, so ist es nicht die Schuld des Folgenden, wenn Unrecht geschieht, sondern der Anführer selbst als der Urheber der Ungebührlichkeit.

Die Thebaner haben uns oft und viel Unrecht zugefügt, und sind zuletzt, wie ihr wißt, Ursache von unserm jetzigen Unglück. Wir haben uns an ihnen, die unsere Stadt im Frieden und noch dazu an einem Festtage überfielen, nach überall gültigem Gesetze gerächt, welches nicht allein erlaubt, sondern befiehlt, sich gegen den angreifenden Feind zu wehren; und nun sollen wir ihrentwegen so unbillig leiden? Wenn ihr jetzt nach euerm und ihrem feindlichen Vortheil über uns Recht sprecht, so wird man euch nicht für Richter

der Wahrheit, sondern für Diener des Eigennutzes halten. Wenn euch diese jetzt nützlich zu seyn scheinen, so waren wir und die übrigen Griechen es euch zur Zeit der größten Gefahr noch mehr. Jetzt greift ihr für sie Andere als furchtbare Feinde an; und als die Barbaren ganz Griechenland mit Knechtschaft bedroheten, waren diese auf ihrer Seite. Es ist billig, daß ihr unsern jetzigen Fehler, wenn wir ja gefehlt haben, unserm damaligen Eifer entgegensetzt: ihr werdet finden, daß dieser größer war, als jener, und zwar zu einer Zeit, wo die Griechen nicht gern ihren Muth der Macht des Xerxes entgegen stellten. Daher verdienten diejenigen mehr Lob, die in der Gefahr, ohne bei dem Angriff auf ihre Rettung und Sicherheit zu denken, für Freiheit und Ehre die schönsten Thaten wagten. Ob wir gleich unter diese und zwar zu dem ersten Range gehören, müssen wir doch jetzt eben deßwegen den Untergang fürchten, daß wir uns mehr mit Gerechtigkeit zu den Atheniensern, als aus Eigennutz zu euch hielten. Von den nämlichen Dingen muß man immer das Nämliche denken und nur das für Vortheil halten, was sich bei gegenwärtiger Anordnung der Geschäfte mit der Erkenntlichkeit für die Verdienste braver Bundesgenossen verträgt.

Erwägt auch, daß man euch bisher für das Muster der Rechtschaffenheit unter den Griechen hält. Wenn ihr nun über uns ein ungebürliches, grausames Urtheil fället — denn das Gerücht kann nicht unbekannt bleiben, da ihr so angesehen und wir nicht verächtlich sind —; so sehet zu, wie man es aufnehmen wird, wenn ihr als die Stärkern über uns rechtschaffene Männer etwas Unwürdiges beschließt und in den gemeinschaftlichen Nationaltempeln von uns, den Wohlthätern Griechenlands, euern Raub aufhängt. Es wird schrecklich zu hören seyn, die Lacedämonier haben Platäa zerstört: euere Väter haben den Namen unserer Stadt zum Lohn für unsere Tapferkeit auf den Dreifuß zu Delphi gegraben, und ihr habt sie

für die Thebaner durchaus gänzlich aus der griechischen Gemeinschaft vertilgt.*) So unglücklich ist unser Schicksal geworden: hätten die Perser gesiegt, so wären wir verloren gewesen, und jetzt verlieren wir bei euch unsere alten Freunde gegen die Thebaner. Zwei Momente der Todesgefahr für uns! Hätten wir die Stadt nicht übergeben, so wären wir verhungert; jetzt sollen wir zum Tode verurtheilt werden. Und wir, wir Platäer, die über alle Kräfte so eifrig für die griechische Freiheit fochten, sind von allen Griechen die einzigen, die ohne Hülfe und Erbarmung hinausgestoßen werden. Kein Bundesgenosse hilft uns und wir fürchten, auch unsere einzige letzte Hoffnung zu euch, ihr Spartaner, ist fruchtlos.

Wir bitten euch um der Götter willen, die Zeugen unsers Bundes und unsers Muthes für die Griechen waren, laßt euch erweichen, und ändert den Schluß, zu dem euch vielleicht die Thebaner überredet haben, und fordert selbst diese Gefälligkeit von ihnen, diejenigen nicht zu tödten, die ihr mit Gerechtigkeit nicht tödten könnt! Zieht eine weise Erkenntlichkeit einer schändlichen vor, damit ihr nicht Andern zu gefallen den Vorwurf der Ehrlosigkeit auf euch ladet! Ihr habt uns bald getödtet; es wird aber schwer seyn, die Schande der That auszuwischen. Ihr rächt euch nicht an Feinden, sondern bringt Freunde um, die gezwungen gegen euch kriegten. Wenn ihr uns also rettet, handelt ihr heilig und gerecht, da wir mit ausgestreckten, flehenden Händen uns euch freiwillig ergaben, und Flehende zu tödten verbietet das Gesetz jedem Griechen, und da wir beständig um Griechenland so viele Verdienste hatten. Seht hin auf die

---

*) Πανοικησια steht im Text, und hat einen rührenden Nachdruck, den ein anderer mit gleicher Kürze erreichen mag; denn eben in der Kürze liegt meistens der Nachdruck. „So daß kein Haus stehen bleibt; bis auf den Grund," sagt Hellmann.

Gräber eurer Väter, die von den Persern erschlagen und bei uns begraben wurden, und die wir jährlich durch Schmuck und jede gesetzliche Feierlichkeit ehrten; wir bringen ihnen die Erstlinge von Allem, was unsere Erde giebt, als Freunde von Freundlichen, als Bundesbrüder unserer ehemaligen Kriegsgefährten. Ihr würdet das Gegentheil thun, wenn ihr ungerecht gegen uns wäret. Ueberlegt nur! Pausanias begrub sie, und glaubte sie in freundschaftlichen Boden und zu Freunden zu legen. Wenn ihr uns umbringt und unser Gebiet den Thebanern übergebt, wollt ihr eure Väter und Verwandten in feindlicher Erde und bei ihren Mördern lassen, und ihnen alle Ehrenbezeigungen rauben, deren sie jetzt genießen? wollt ihr den Boden, auf welchem die Griechen ihre Freiheit erfochten, unter Knechtschaft bringen? Wollt ihr die Tempel zerstören, wo sie vor der siegreichen Schlacht zu den Göttern beteten? Wollt ihr die alten Opfer vernichten, die ihre Urheber und Stifter anordneten?

Vergeßt nicht so sehr eures Ruhmes, ihr Spartaner, sündiget nicht gegen die gemeinschaftlichen Gesetze der Griechen und eurer Vorfahren, und laßt nicht wegen fremder Feindschaft uns, die Wohlthäter Griechenlands, die euch nie beleidigt haben, zu Grunde gehen! Habt Schonung, ändert eure Meinung und nehmt uns mit gerühmtem Mitleiden auf! Ueberlegt nicht nur allein das Schreckliche unserer Leiden, sondern auch, wer wir Leidenden sind, und wie ungewiß das Schicksal ist, das auch den Unverschuldeten treffen kann. Wir flehen also in unserer Noth mit Anstand zu den Göttern, denen wir mit euch und allen Griechen auf gemeinschaftlichen Altären opfern, daß sie euch Mitleid einflößen: und bitten euch, den Bundeseid, den eure Väter geschworen haben, nicht zu vergessen. Wir flehen euch bei den Grabmälern eurer Väter, und bitten bei ihren Gebeinen, uns nicht den Thebanern zu übergeben, nicht als unsere besten Freunde, uns unsern bittersten Feinden zu überlassen. Erin-

nert euch jenes Tages, wo wir mit ihnen die schönsten Thaten verrichteten; und jetzt schweben wir in der schrecklichsten Gefahr. Endlich, so schwer es uns in unsern Umständen wird, die Rede zu schliessen, da sogleich darauf die Entscheidung von Tod oder Leben folgt, endlich wiederholen wir zum Schluß, wir haben die Stadt nicht den Thebanern übergeben, denn eher würden wir des abscheulichsten Todes des Hungers gestorben seyn; zu euch sind wir auf Treue und Glauben gekommen. Gerecht ist es, wenn wir euch nicht erbitten können, daß ihr uns wieder in den nämlichen Zustand setzt, wo wir den Ausgang unsers Schicksals abwarten können. Wir beschwören euch, Lacedämonier, nicht uns Platäer, die stets mit großem Eifer für die Griechen fochten, aus eurer Gewalt, denen wir uns mit emporgehobenen Händen anvertraut haben, den Thebanern zu überliefern, sondern unsere Retter zu seyn, und nicht diejenigen völlig zu verderben, welche die übrigen Griechen befreien halfen."

So sprachen die Platäer. Die Thebaner, welche fürchteten, die Lacedämonier möchten auf diese Rede etwas nachgeben, traten hervor und sagten, auch sie wollten reden, da man jenen wider ihr Erwarten mehr, als zur Beantwortung der Frage nöthig war, zu sprechen erlaubt hätte. Auf erhaltene Erlaubniß sprachen sie.

„Wir würden nicht um Erlaubniß zu reden gebeten haben, wenn auch diese kurz auf die Frage geantwortet hätten. Sie wenden sich mit ihren Beschuldigungen gegen uns, und suchen sich, ganz aus dem Gebiet der Sache, weitläufig zu vertheidigen, da sie Niemand anklagt, und ihre Thaten zu loben, die gar Niemand tadelt. Nun müssen wir auf die ersten antworten, und die letzten widerlegen, damit ihnen nicht unsre Nachlässigkeit und ihre Ruhmredigkeit helfe, sondern ihr von beiden die Wahrheit höret und darnach urtheilt. Der Anfang unserer Streitigkeiten ist folgender. Wir hatten von ganz Böotien nach Vertreibung des gemischten zusam-

mengelaufenen Volks zuletzt Platäa und einige andere Orte in Besitz genommen. Nun wollten diese unsere Oberbefehlshaberschaft nicht anerkennen, und verletzten allein das altväterliche Herkommen der Böotier. Als wir sie zwingen wollten, wendeten sie sich an die Athenienser, und thaten uns in ihrer Verbindung viel Schaden; dafür sind sie nun wieder gezüchtiget worden.

Als die Barbaren Griechenland anfielen, sagen sie, sie seien von allen Böotiern allein nicht auf persische Seite getreten, weswegen sie sich vorzüglich brüsten und uns schmähen. Aber sie standen bloß deßwegen nicht auf persischer Seite, weil sie es mit den Atheniensern hielten; und als hernach auf gleiche Weise die Athenienser die übrigen Griechen unterdrückten, waren sie von allen Böotiern die einzigen von ihrer Partei. Und überlegt, in welcher Lage wir beide so gehandelt haben! Unsere Stadt war damals weder gesetzlich aristokratisch, noch demokratisch; sondern, was den Gesetzen und einer vernünftigen Staatseinrichtung am meisten zuwider und der Tyrannei am nächsten ist, einige wenige Männer hatten alle Macht an sich gerissen. Diese hielten, in der Hoffnung, ihr eigenes Ansehen desto sicherer zu erhalten, wenn die Perser siegten, das Volk mit Gewalt im Zaum und führten die Barbaren zu uns. Die Stadt handelte hier also nicht mit Freiheit und gesetzlicher Macht; und man sollte ihr nicht vorwerfen, was sie auf diese Weise widergesetzlich gefehlt hat. Als die Perser fort waren, und die Gesetze wieder galten, so überleget auch, da die Athenienser nebst den übrigen Griechen auch unser Gebiet zu unterjochen versuchten, und wegen der Unruhen in unserer Stadt schon einen großen Theil weggenommen hatten, wie wir bei Koronea fochten, sie überwanden, Böotien befreieten, und nun auch die übrigen Griechen eifrig mit befreien helfen, indem wir Reiterei und zur Kriegsrüstung mehr stellen, als irgend ein Bundesgenosse. So viel von unserer Parteilichkeit für die Perser!

Nun wollen wir zu zeigen suchen, daß ihr den Griechen größere Schande zugefügt habt und daher die strenge Strafe verdient. Ihr sagt, um euch gegen uns Gerechtigkeit zu schaffen, seid ihr Bundesgenossen und Mitbürger der Athenienser geworden. Ihr solltet sie also nur gegen uns geführt haben, und ihnen nicht gegen andere gefolgt seyn, da, wenn sie euch mit Gewalt zu folgen zwingen wollten, euch ja das Bündniß und die Freundschaft von der Perser Zeit hier mit den Spartanern blieb, weswegen ihr so hoch sprecht. Dieses hätte euch hinlänglich gegen uns geschützt, und was die Hauptsache ist, euch Sicherheit und Ruhe gegeben, reiflich Rath zu halten. Aber ihr habt freiwillig und nicht gezwungen die Partei der Athenienser ergriffen. Ihr sagt, es wäre schändlich gewesen, eure Wohlthäter zu verrathen: aber noch schändlicher war die Ungerechtigkeit, alle Griechen, mit denen ihr zusammen geschworen habt, als allein die Athenienser zu verrathen; diese wollten Griechenland unterjochen, jene es befreien. Sie haben diese Erkenntlichkeit um euch nicht verdient, und euch gereicht sie zur Schande. Ihr littet Unrecht, sagt ihr, und nahmt eure Zuflucht zu ihnen; nun steht ihr ihnen in ihren Gewaltthätigkeiten bei. Es ist nicht so schändlich, gar nicht dankbar zu seyn, als zwar gerechte Verpflichtungen zur ungerechten Beeinträchtigung Anderer zu bezahlen.

Ihr habt also deutlich gezeigt, daß ihr nicht für die Freiheit Griechenlands, sondern damals bloß deßwegen allein nicht von der Partei der Perser waret, weil es auch die Athenienser nicht waren. Diesen wolltet ihr folgen und allen übrigen trotzen; und nun fordert ihr hier Belohnungen dafür, daß ihr bloß Andern zu gefallen euch brav gehalten habt. Das ist sonderbar. Ihr habt euch zu den Atheniensern geschlagen; nun fechtet mit ihnen, und beruft euch nicht auf das ehemals beschworene Bündniß, um euch jetzt dadurch zu retten! Ihr habt es verlassen, und bundbrüchig die Aegineten und andere Verbündete unterjochen helfen, die ihr hättet schützen

sollen; und dieses freiwillig, unter völliger gesetzlicher Freiheit, ohne daß euch jemand zwang, wie einst uns. Noch zuletzt, ehe ihr belagert wurdet, nahmt ihr den Antrag, ruhig zu bleiben, und keinem beizustehen, nicht an. Wer muß also allen Griechen billig verhaßter seyn, als ihr, die ihr mit einem Vorwand von Rechtschaffenheit und Bravheit ihren Untergang suchtet? Ihr habt jetzt gezeigt, daß alles, was ihr ehemals Braves gethan, nicht euch angehört, und euer natürlicher Charakter hat sich jetzt trefflich geoffenbaret. Ihr folget den Atheniensern in ihren Ungerechtigkeiten. Dieses von unserer erzwungenen Parteilichkeit für die Perser und von eurer freiwilligen Parteilichkeit für die Athenienser!

In Ansehung der letzten euch zugefügten Beleidigung, daß wir im Frieden und am Monatsfeste in eure Stadt gerückt sind, haben wir auch nicht mehr gefehlt, als ihr selbst. Wenn wir mit Gefecht und unter feindlicher Verheerung des Landes eingerückt wären, so wäre euch Unrecht geschehen; wenn aber eure reichsten und angesehensten *) Bürger, um euch der fremden Bundesgenossenschaft zu entziehen und zur alten väterlichen Verfassung aller Böotier zurückzubringen, uns freiwillig riefen, wo liegt da die Beleidigung? Die Führer, nicht die Folgenden fehlen: aber nach unserm Urtheil fehlten weder sie, noch wir. Sie waren Bürger, wie ihr, hatten mehr zu wagen, öffneten uns ihre Thore und brachten uns in ihre Stadt als Freunde und nicht als Feinde, um die Schlechtgesinnten zu unterdrücken, und den Bessern zu verschaffen, was ihnen gehörte. Sie wollten als eure Lehrer und Wegweiser der Stadt nicht ihre

*) Die thebanischen Redner geben hier selbst zu verstehen, daß man die spartanische Aristokratie habe einführen wollen. Aber eben deßwegen wollte, wie vorher im Texte stehet, das Volk die Bundesgenossenschaft der Athenienser nicht verlassen, weil es bei der attischen Demokratie seine Rechnung besser zu finden glaubte, und dieses Unterfangen für ein Attentat auf seine Rechte hielt.

Bürger rauben, sondern sie ihrer Verwandschaft wieder geben, Niemanden Feinde machen, sondern durchaus Freundschaft und Frieden stiften.

Ein Beweis, daß wir nicht Feinde waren, wir haben niemand angetastet, und ließen nur ausrufen: wer nach der alten Verfassung aller Böotier leben wollte, möchte zu uns treten. Mit Freuden kamt ihr, schloßt einen Vergleich und waret anfänglich ruhig. Als ihr nachher unsere geringe Anzahl merktet, handeltet ihr mit uns ohne alle Billigkeit, wenn wir auch etwas ungewöhnlich ohne Wissen eures gesammten Volks eingerückt waren, daß ihr uns nicht erst ansagtet, auszuziehen, sondern gleich mit Gewaltthätigkeiten anfinget, und uns gegen den eben geschlossenen Vergleich überfielet. Die im Gefecht fielen, beklagen wir nicht so sehr: sie kamen doch einigermaßen nach Kriegssitte um; aber ist es nicht entsetzlich, daß ihr die Gefangenen, die sich euch mit emporgehobenen flehenden Händen ergaben, und denen ihr es versprachet, ihnen nachher kein Leid zuzufügen, widerrechtlich und unmenschlich tödten ließet? Drei Ungerechtigkeiten habt ihr dabei in kurzem begangen: ihr habt den Vergleich gebrochen, habt nachher die Männer getödtet, und habt in dem Versprechen, ihnen kein Leid zuzufügen, gelogen, das ihr uns gabt, wenn wir im Lande keinen Schaden thäten. Und doch beschuldiget ihr uns, und wollt für euere Verbrechen von keiner Strafe wissen? Aber das wird nicht seyn, wofern unsere Richter noch gerecht richten: und ihr sollt für alles büßen.

Für uns und für euch, ihr Lacedämonier, haben wir hierüber so weitläufig gesprochen, damit ihr sehet, daß ihr sie mit Gerechtigkeit verurtheilet, und daß wir eine noch sehr gelinde, billige Strafe verlangen. Laßt euch nicht durch die Vorstellung ihrer alten Rechtschaffenheit bewegen, wenn sie je solche zeigten; diese muß nur den Unrechtleidenden zu statten kommen, den Uebelthätern aber doppelte Strafe bereiten, weil sie ihren Charakter so schändlich verleugneten.

Es müsse ihnen nicht ihr Wehklagen und Jammern helfen, wenn sie bei den Gräbern eurer Väter flehen und ihre traurige Verlassenheit beweinen. Auch wir erinnern euch an unsere von ihnen umgebrachten Mitbürger, deren Schicksal so schrecklich war, von deren Vätern einige euch Böotien gewannen und bei Koronea starben, andere aber kinderlos in ihren einsamen verlassenen Wohnungen mit mehr Gerechtigkeit zu euch um Rache flehen. Wer sein Unglück nicht selbst verschuldet hat, verdient Mitleid; wer sich aber, wie diese, selbst ins Elend stürzt, ist der Schadenfreude werth. Sie sind durch sich selbst jetzt so verlassen. Die bessern Bundesgenossen haben sie freiwillig von sich gestoßen, haben gegen uns alle Gesetze verletzt, nicht durch Beleidigungen vorher von uns gereizt, sondern mehr aus Groll, als Gerechtigkeitsgefühl; und ihre Strafe ist gewiß noch nicht ihren Verbrechen gleich. Sie leiden, was gerecht ist; sie haben nicht im Gefecht um Gnade geflehet, sondern sich selbst freiwillig zum Gericht übergeben. Rächt also, ihr Lacedämonier, die von ihnen verachteten Gesetze der Griechen und belohnt uns Unrechtleidende für allen unsern gezeigten Eifer, und laßt uns nicht unser Recht durch ihre Rede verlieren! Zeigt den Griechen ein Beispiel, daß sie nicht mit Worten, sondern mit Thaten wetteifern sollen! Sind diese gut, ist eine kurze Erzählung genug; sind sie aber schlecht, so sind zierliche Reden nur Schleier der Schande. Wenn ihr Bundeshäupter aber nur jetzt nach kurzen Untersuchungen Alles entscheidet, so wird Niemand mehr zu ungerechten Unternehmungen schöne Worte suchen."

So sprachen die Thebaner. Die lacedämonischen Bevollmächtigten glaubten, daß die kurze Frage ihre Richtigkeit habe: ob sie in diesem Kriege ihnen einigen Vortheil verschafft hätten? Denn vorher hatten sie dieselben schon gebeten, vermöge des alten Vertrags mit Pausanias zu der Perser Zeit, sich ruhig zu halten, und auch nachher, vor der Belagerung, war der Antrag, gegen beide

gleich freundschaftlich zu seyn und keinem zu helfen, verworfen worden. Sie glaubten, die Platäer *) haben den Bund mit gehöriger Selbstüberlegung gebrochen, sie selbst aber von ihnen großes Unrecht gelitten. Sie ließen also jeden besonders vortreten und fragten: ob sie in diesem Kriege den Lacedämoniern und den Bundesgenossen etwas genützt hätten? und so wie er Nein antwortete, führte man ihn fort zum Tode, und es wurde kein einziger ausgenommen. Auf diese Weise ließen sie nicht weniger als zweihundert Platäer und hundert und fünf mit belagerte Athenienser umbringen. Die Weiber machten sie zu Sklavinnen. Die Stadt gaben die Thebaner ein Jahr den Flüchtlingen aus Megara und den Platäern, die von ihrer eignen Partei noch übrig waren, zur Wohnung. Nachher schleiften sie dieselbe von Grund aus bis auf den Boden, und baueten nicht weit vom Tempel der Juno eine Herberge.....

So erzählt Thucydides, ein Zeitgenosse, ein Mann, der an der Geschichte seiner Zeit selbst keinen geringen Antheil hatte, dem seine Verhältnisse Gelegenheit genug gaben, sich zu unterrichten, und der diese Gelegenheit so benutzte, daß er bis jetzt unter den pragmatischen Geschichtsschreibern eine der er-

---

*) Ich überlasse es Sachverständigen, ob diese Erklärung dieser schweren Stelle möglich ist: mir scheint sie konsequent zu seyn. Das τῃ ἑαυτων δικαιᾳ βουλησει geht auf die Platäer, die, wie die Thebaner sagten, ganz freiwillig, unerhörter Weise aus dem Bunde getreten waren, das ὑπ᾽ αὐτων auf die Spartaner und Verbündeten, welche sie dafür gezüchtiget. Wenn man lesen könnte ὑφ᾽ ἁυτων, würde auch dieses auf die Platäer gehen können und der Sinn seyn, sie haben sich ihr Elend selbst beizumessen, wie auch die Thebaner schon vorher sagten. Die Bedenklichkeit Heilmann's, daß βουλησις nur deliberatio de re suscipienda bedeute, fällt weg; denn in der Periode, von welcher die Lacedämonier sprechen, hielten die Platäer wirklich erst Rath, was sie thun sollten.

sten Stellen behauptet. Man sage nicht, er war Athenienser und hatte Ursache, das Betragen der Lacedämonier und Thebaner von der gehässigsten Seite zu schildern: seine Landsleute waren nach ihrer Gewohnheit nach der mißlungenen Unternehmung auf Amphibolis nicht sehr glimpflich mit ihm umgegangen. Er verlor seine Stelle und zog sich ins Privatleben zurück, wo er als Wahrheitsforscher beobachtete, und mit so viel Humanität und philosophischem Sinn, als er und sein Zeitalter haben konnten, die Geschichte schrieb. Es ist für die Kenntniß des Alterthums ein großer Verlust, daß wir seine Fortsetzung nicht haben. Nicht nur die Spartaner, Thebaner und Platäer handelten so grausam und unmenschlich; auch die Athenienser, die man gewöhnlich als Muster der griechischen Kalokagathie aufstellt, hatten die nämliche Norm. Die Melier ergaben sich den Atheniensern auf Willkühr, erzählt unser Geschichtsschreiber zu Ende des fünften Buchs ganz trocken, und diese hieben alle jungen Leute nieder, die ihnen in die Hände fielen. Die Weiber und Kinder aber verkauften sie zu Sklaven. Den Ort besetzten sie und schickten nachher eine Kolonie hin. Die gefangenen Aegineten, sagt er in einer andern Stelle, verurtheilten die Athenienser in Betrachtung ihrer vormaligen beständigen Feindseligkeit zum Tode. Beispiele dieser Art sind in der griechischen Geschichte nicht selten; wir haben nicht nöthig, in die fabelhafte Zeit der Heroen zu gehen, wo Achilles ein Dutzend Gefangene zum Grabe sendete. Zeitgenossen erzählen sie ohne Anmerkung, als etwas Gewöhnliches. Es ist Schonung oder Klugheit, daß Thucydides obige Beispiele seiner Mitbürger so kurz anführt. Es lag gewiß Stoff zu eben dem Pathos darinne, wie er es hier in dem Schicksal der Platäer zeigte. Welches ungeheure Kriegsrecht, die feindlichen Gefangenen kaltblütig niederzumetzeln, weil sie feindlich gesinnt waren! Daß Aufruhr und augenblickliche Volkswuth zuweilen so unsinnig handelt, ist zu verzeihen;

aber daß eine Nation, deren Bildung und Menschenliebe man erhebt, einen solchen Prozeß nur anstellen, und darin ein solches Urtheil fällen und dieses Urtheil kaltblütig ausführen lassen kann, wäre nach unsern Begriffen von Kultur kaum denkbar. Wenn man auch diese Kriege der Griechen als lauter Bürgerkriege annehmen wollte, welches man doch nach der Verfassung der griechischen Staaten nicht kann, so ist es empörend, mit welcher Gefühllosigkeit man nach dem Treffen gerichtlich schlachtete. Die blutigsten Scenen unserer Zeit kommen nicht solchen Abscheulichkeiten gleich: denn wenn der Parteigeist würgt, so wird doch niemand es wagen, zu sagen: das hat die Nation gethan. Aber diese Monumente stehen ewig da in der Geschichte der feinsten Nation zur Schande ihrer gepriesenen Humanität.

Praefatio

ad fasciculum observationum et coniecturarum in locos Plutarchi difficiliores.

Veritatem sequi et colere, iustitiam tueri, omnibus aeque bene velle ac facere, nil extimescere.

Iam dudum est, ex quo et loqui latine et scribere desii: sed quoniam moris est, ut, qui cum doctis viris aliquid communicare velint, latine id faciant, tentandum, an ex longa desuetudine, si quid unquam Romani in me fuit, id possit reviviscere. Homini, qui multum terra iactatus et alto, qui a literis quinque iam lustra remotus nunc tandem postliminio rediit, condonandum puto, si paulo in rebus austerior, durior in verbis, in dictione obsoletior, homini, cui praeter veritatem et iustitiam, et publice et privatim, alia norma nulla.

Si ad agendum honeste civi esset tempus et locus, nunquam ad mere legendum et scribendum accessissem: sed is est iam seculi nostri genius, immo cacodaemon, ut viro probo et veritatis amico praeter literas solatii relinquatur nil: literae vix, nisi quis sit pro divino veritatis numine audax et in omnia ultima paratus.

Patria — horresco verba — patria iam nulla est, exterus nos habet penitus, misit sub iugum, sub furcam. Rhenus iam noster non est, non Moenus, non Visurgis .... ubi nostri patres cum Arminio Romanos .... anceps Danubius, Albis anceps, iam Catti sunt nulli, periere Cherusci, Bructerus non est. Nullum iam est patriae castellum, oppidum nullum, quod exteri summa cum superbia non tenue-

rint, non teneant. Nostri ubique strati, caesi, fugati, ludibrio habiti, seu sub vexillis peregrinorum, quae barbara apud nos est gloria, vere servientes: ubique populi nostri strages, publica vituperia, vulnera, dedecora. Germani in visceribus Germanorum caeco cum furore grassantur, odiis sese mutuo acerrimis insectantur, dilaniant, ut omnes aeque prae stupiditate exteris fiant ludibrio. Cives trucidantur sine iudicio. Fruges nostrae a milite consumuntur peregrino, vinolento, sanguinolento; agricolae aeque ac oppidani male habentur, ubique pauperies. Victorum protervitas effrenata usque ad feritatem immanem, virgines ingenuae raptae, violatae et foeda morte, foedius quam bruta possunt, infectae, stercore sepultae et fimo, ut horrendorum criminum tegeretur atrocitas atque infamia; puellae vi publica, ex via, interdiu, palam, in claustra vigiliarum ad cupidinem militum tractae, non exierunt. Fuit humanitas ille furor et lenitas Tillii, Parthenopes eversoris infaustissimi, si ad nostra tempora conferas. Unde haec omnia? Quorsum evadent? Vappa iam sumus et saburra inter populos; nil potest iam dici Germano nomine vilius, abiectius, servilius. Quaenam est causa et origo horum tantorum innumerorum malorum, quae patriam communem premunt, pessundant, evertunt? Iamiam medela non est; eo lapsi sumus miseriarum, stultitiae, delirii! Haec est illa scilicet praerogativarum, exemtionum, privilegiorum tabes, contagio, pestis, pernicies. Quisque sibi, patriae nemo. Ut quisque obolo plus valet, privilegia captat, ut caeteros vexet, deprimat, pro stipite habeat et fungo. Una est iustitia, una libertas, ius aequum omnibus: apud nos more plus quam barbaro iustitiae vocantur et libertates omnes libertatis et iustitiae et rationis publicae eversio atque interitus. Haec est illa lues; hinc illae lacrimae! Ubique apud nos adfectationes despoticae, regna, dominationes, dynastiae, comites,

barones, barbara nomina ut res; imperium legitimum civile et militare nullibi; nullibi civitas! Civitatis nomen crimen est, civis opprobrium. Ut quisque rationem iustam et popularem libere loquitur, ad vesanos detruditur in ergastula. Tota iuris publici nostri congeries semibarbarorum consulta, qui armis rem gerunt, non sana ratione; leges plurimae, multorum camelorum onera, iniquitatis documenta manifestissimae, ut quae plerumque omni sano fundamento destituantur et mucrone scribantur, non liberali iustitia. Ex barbarie emergere non potuimus; ideo ut in servitutem incideremus, necesse fuit. Populus sit unus, unum imperium, una potestas publica, una auctoritas atque maiestas patriae! Ex illo iam inde tempore patria nostra perire coepit, ex quo principes nostri ac proceres ex numero civium sese eximere conati sunt: exitium certum fuit, ubi perfecerant. Ubi unitas interiit, unio difficilis ac paene desperata. Discordia iamiam res maximae dilapsae sunt; id quod columen decusque olim populi nostri, veritatis cum constantia et intrepiditate amantissimus Lutherus suo iam tempore vidit et querelas movit inanes. Nunc iam habemus principum catervas et nobilium agmina, quibus nunc in orbe nil potest esse ignobilius: patria cecidit. Principes nostri iam sunt praetoriani atque satellites exterorum, et quod apud eos est ignominiosius, novorum hominum, quos ante haec quinque lustra, prae stolida superbia, ne mensa, ne verbo quidem dignati fuissent. Factum est, quia illis iustitia antiqua et aequitas nil erant, nil erat populus. Omnia reditus, vectigalia, fastus, superbia, potentia impotens: bonum rei, reipublicae omnium ultimum. In palatiis et praetoriis clausi obsidebantur ab aulicis, hominibus nauci saepe ac sycophantis; interea ab omni parte contumeliose negligebatur misera plebecula, exagitabatur, vapulabat. Nulla publica virtus, ubi res publica nulla! Ubi populus mere in pa-

trimonium redit et hereditatem, actum est de libertate, de iustitia, de omni sana ratione politica; vesania regnat, servitus adest. Dignitas quidem imperatoria, ut molimina dissidiorum periculosa vitentur, potest hereditate transmitti; populus nusquam sumi pro re. Dominium in res est, nunquam personarum dominus. Est in humana natura illud divini numinis lumen atque iubar, ut qui libertatem tollere audeat, piaculi crimine et sacrilegio summi sceleris omni teneatur generi hominum. Centies hoc palladium evertas impie, centies splendidius maiore cum gloria resurget. Qui de libertate Germanica hariolati sunt, quid sibi voluerint, haud noverunt. Libertas est civium in civitate, et honorum et onerum in summum reipublicae bonum exaequatio. Apud nos nil non iniquum. Fuit illa nostra laudata libertas principum saepe in omnes sine lege saevitia, nobilium in plebeios et rusticanos protervitas atque procacitas, privilegiorum commercium turpe, exitiosissimum, populi ad sentinam depressio. Quis enim quaesierit apud nos in viro virtutem constantiam, doctrinam, merita? Domos, prosapias, patres, opes suspiciebant, apud quos rerum erat potestas. Non viri quaerebantur muneribus publicis sapientes, fortes, ad officia praestanda idonei; sed munera saepissime filiolis patriciorum pusionibus. Imberbes nobiles omnem saepe plebem, gravissimos viros, prae se fastidiose contemnunt, quia scilicet illis virtute et sapientia non admodum opus est ad rempublicam ex hereditate capessendam, quam nunc iam in dies magis magisque insipientia atque ignavia pessundare visi sunt. Sat fuit patre satum esse nobili, matre certe, ut qui lapis super lapide sedebat, caeteros depelleret, pro servitiis haberet et mancipiis. Ubi ad sustentandam communem patriam tributa pendere necesse erat, ut quisque erat potentior atque nobilior, immunitatem clamitabat et exemtionem, quo rerum ordine nil potuit ex-

cogitari pestilentius, nil flagitiosius. Consiliorum publicorum summa apud nos est: Nos volumus, ut vos detis ac faciatis, nos, qui sumus nati ad fruges consumendas; nos — poma natamus. Ea demum est sana et firma et sibi constans administrationis publicae ratio, ubi, ut quisque possidet in civitate, ita et onera fert sine invidia, aeque semper cum omnibus. Impia est et vesàna illa possessionum distributio, in fundos liberos immunes scilicet, et tributis subiectos. Quod communi oneri subiectum non est, in re publica non est: inconsulta omnis exemtio et imprudens et perniciosa. Ut maximum populi robur existat in maximis periculis, maximae quaeque scilicet possessiones liberantur; qua liberatione nil potest inveniri iniustius, nil exitiosius. Haec perversa vocabulorum interpretatio omnem ex iure publico sensum communem sustulit, et nequitiam pro aequitate invexit. Ubi aequitas ex lege sublata, de iure non amplius quaerendum; vi et ferro res agitur, et omnia praecipitantur in ruinam. Bonum ordinem saepe vocant, quo ad salutem et securitatem nil peius; et quietem et pacem, quae sunt ad mortem patientia atque desidia. Periculosam malo libertatem, ille dixit civis eximius, quam quietam servitutem.

Ex Romanis et Graecis patriae et libertatis amor et virtutis studium et gloria peti possunt ac debent; iuris notiones ac primae regulae non aeque. Ubi servus ex lege nascitur vel fit, antiquae iustitiae nil est. Paucorum virtus alta ad tanta vestigia rem vexit: ius hominis primitivum apud illos vix notum. Ipse divinus ille Plato pessime rempublicam instituere voluit, qui servos, plus quam tres populi partes, ad labores cogeret, nil aliud illis permittens, nescio quo iure, qua fretus regula. Quos si quis Spartacus animosus atque intrepidus ex ergastulo ducit, id iure facit optimo et nugas evertit academi-

cas. Nemo cogi potest, ut pro alio opus faciat, nisi voluerit. Servus natura nemo, nec lege fieri potest, etsi sexcenties Aristoteles, Macedonum parasitus, tyrannidis praeceptor, ore dixisset rotundo, qui hac doctrina Aeschistotelis nomen potius commeruit. Nemo mere et absolute plus alio potest; et omnis iuris fons in prima aequalitate et antiqua aequitate consistit; id quod omnis historia et omnium linguarum consensus docere videtur. Systema igitur iuris primitivi ex antiquis erui non potest, exemplis illustrari optime. Virtutis apud illos fuit plus, quam apud nos est eruditionis; sed merito maiore in pretio prior. Absit, ut unquam ad illorum revertamur gurgites vastos; sed fortia eorum habeamus pectora!

Hostes nostri nullo modo incusandi: honeste nobiscnm egerunt; honestius paulo, quam nostri cum illis erant acturi. Regna scilicet dudum inter sese diviserant peregrina, nil curantes ius et aequum inter populos, impotentiam suae naturae sequentes. Iam talio rediit, maiore cum exitio. Libertas vicit et ratio melior, quae et ipsa iamiam in peius ruere minatur. Exteri sunt domini in patria ubique: nostrum nemo ne hiscere, ne mussitare quidem audet. Sit fas, sit nefas, omnia miscentur; Germani amplius nil est: nostri nomines origo nobis vituperio. Eiiciuntur nostri praefecti, seu coguntur, ut castra sequantur victorum. Ob tyrannidem domini iam servi facti sunt, et inanem cum nimbo gloriolam captant ex ipsa patriae miseria. Ubique rex, dynasta, barbare princeps cum satellite, iam ipse satelles, exemtio, privilegium; civis et civitas nusquam. Ubi onera publica ferenda, ditissimus ac nobilissimus quisque, privilegiis munitus insulsissimis, refragatur fortiter. Haec est illa scilicet nobilitas, ob quam factum est, ut nostra iam nobili-

tata sit ignominia. Apud illos nobilium greges toga sagoque omnis fuit dignitas, ob quam indignissime miseris modis periimus funditus. Qui non erat nobilis, erat servitium; ideo factum est, ut nobilibus nostris iam nil sit servilius. Ruat patria dummodo nostra privilegia salva sint; serviamus servitutem abiectissimam, dummodo sint, qui nobis serviant turpius! Terra iam humilitatem et servilem nostram adulationem non capit; coelum ipsum petimus stultitia.

Quid populus valeat cum duce strenuo legitimo, hostes iam satis docuerunt; quid duces eorumque stolida ambitio sine populo, nostro casu illustratum. Roboris nil erat, quia non unio, non publica iustitia, quia opulentissimus quisque inutile pondus in patria, quia sapiens consensus nusquam. Ultimus ac vilissimus quisque ad arma cogebatur, quae salutem communem tueri debebant; civium nil erat. Miles gregarius, quo nil sanctius in re publica, quia in eo robur ac tutamen patriae, indignis modis habebatur ubique. Non vitibus, sed baculis, non baculis, sed fustibus a balbutientibus nobilium adolescentulis ad stipendia trahebantur misera. Hic erat campus, ubi vesana patriciorum stoliditas in perniciem patriae grassaretur. Legis auxilium miseris nullum: fustigatio continua, ubi indoles paulo liberalior. In fatis erat: Labora ut plores; plora ut vapules; exitiosa iniquitas, quae fructus tulit omnibus debitos: cinis et umbra sumus. Quaecunque apud nos evenerunt, facta sunt principum et potentiorum cum privilegiis. Nostras nos miserias non hostibus, sed nostris magistratibus debemus. Illi scilicet non magistratus, sed mercatores provinciarum, vectigalium, exactores iniqui ac tributorum, omnis aequitatis eversores. Nunc habent, quod a multis seculis sibi parare non desierunt: cum servis serviunt, quia cum liberis libere vitam degere

non voluerunt. Sub legibus patriae aequis esse recusarunt; nunc ferunt, quae ab exteris scribuntur. Dicto sunt audientes peregrinis, patriam traxerunt in exitium et ruinam, quia aequitatem in civitate cum imperio legitimo oderant.

Hostes, dico, non incusandi: reddiderunt facta grandia pro minis inanibus, pro mala voluntate vindictam gravissimam. Callide nos deceperunt, ut hostem licet, vicerunt in acie fortiter, prudenter depresserunt, ne quid virium resurgat, astute curaverunt. Inimicitia gravis, amicitia gravior, Romana scilicet foedera: quorum sunt amici, eorum sunt et domini. Haec omnia praevidenda erant, sed non praevisa.

Proceres nostri inter sese certamen habuerunt non iustitiae, sed fastus, non virtutis, sed superbiae, non boni consilii, sed impotentiae.

Vina, venationes, veneres, immo scorta in deliciis; in his aemulatio maxuma. Non duces fuerunt, non iudices, sed arbitri elegantiarum et lautitiarum exquisitissimi. Ubique apud eos aulici morum pravitate conspicui, milites gloriosi, immo soldarii gnathonici, deliciis diffluentes, a quorum protervitate et ferocia vix quisquam tutus, qui contra sedulos incolas et quietos agricolas audacissimi, contra hostium arma ignavissimi, immo, ubi mucrone res agebatur, fugacissimi. Bella nostra iam nil nisi magna dedecora; vix unus et alter, qui se vere virum praestiterit. Praefecti generosissimi, qui noster est servilis loquendi usus, munitissima castella tradiderunt hostibus, nullo periculo facto, ita ut ipsi gregarii ob rei infamiam obstupescerent. Post Fridericum Borussum pauci admodum, qui ex nomine Germanico in annales publicos honorifice referantur. Nulla fuit aetas, quae pulcriora tulerit verba: natio sumus rhetorum, minorum, musicorum, philosophorum: sed cauponum, puto, et ar-

delionum, qui clamant, cursitant — nihil agunt. Fides cum privata tum publica evanescit; amici ditantur amicorum spoliis; ubique fraus morumque pravitas. Est fama malum in terris; evanuit antiqua honoris sanctitas. De coelo detraxit philosophiam ille Socrates, civis optimus; nostri sapientiam de terra in coelum remigrare cogunt superstitionibus. Omnis deletur religio religionibus. Nos reses *) sumus, et vix numerus. Ideo iam ingruit ex septentrione dura cum servitute barbaries; ex meridie dominium quidem paulo mitius, sed servitus nos minus periculosa, ignominiosa magis. Quis contradicere audeat? Nos sumus opprobrium; nil nisi praeda sumus.

Spes vana, ubi nulla sana ratio, ubi omnes omnem aeque iustitiam liberalem et virtutem aniliter extimescunt misere. Sapere non sumus ausi; nunc iam vix iuvare potest, etsi audeamus.

Privilegiis res maxime corruerunt, nullae stabilitae. Periere privilegiis Persae, periere Graeci, post Graecos Romani; omnes hac insania usque ad mortem laborarunt. Pleonexia et pleonectemata, quocunque voces vocabulo, ubique exitiosa: immunitas libertatis labes, crimen flagitiosissimum, civitatis carcinoma. Aristi et optimates, in contemtum omnis sensus communis, pessime appellantur, omnis rationis melioris eversores. Intercidit omnis antiqui iuris fons atque origo; eruditione obruimur atque barbari. Inter nos qui docti vocantur et literati, omni honestiorum laudum amore vacui, quisquilias tractant et futilitates, de nugis et rebus

*) Reses habet ultima editio. Legendum videtur aut resides, aut, quod probabilius res. Ed.

inanibus pugnantes, quae ad nostra nil faciunt. Hostis omnia habet, distrahit, miscet et, quod est nostri dedecoris cacumen, nil potuit mutare in peius. Omnia nunc apud nos peregrina; quidquid patrium est, vilipenditur, ridetur, illuditur. Omnia Napoleontos plena, a columna Gadana usque ad Tanain; omnia unius solius torquentur numine. Gyaris est dignus, immo sacrilegus duplici plectendus morte, qui contra pingue hebesque nostrum ingenium et exterorum versutias verbo hiscere audet. Patrius sermo, gravis virorum priscorum oratio, iam proxime erit vere vernaculus, non nisi vernis in usu scilicet, cum, qui optimi haberi volunt, et pessimi habentur, ex longo iam inde tempore et patriam linguam et exterorum mala cum barbarie balbutiant. Militant, ut loquuntur; loquuntur, ut sapiunt: pessime. Post secula, immo seculum, Alsatia erimus et Lotharingia, et Curonia et Livonia cum Sarmatis, qui, cuiates sint et quibus annumerentur, miseri iam omnes nesciunt. Perfecit hoc apud illos nobilium vesania; brevi apud nos perficiet.

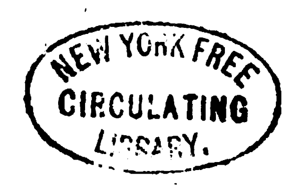
Nos non ab hostibus, sed a nostratibus nos pessundati, apud quos rerum erat potestas; misere periimus nostra imprudentia, desidia, ignavia, quarum omnium fons praecipuus et origo privilegium et iniustitia. *Νομος το ἰσον το δικαιον*, sapienter dictum est ab antiquo; *και νομος λεγεται ἀπο του τα ἰσα νεμειν*; et sola illa aurea isonomia et isotimia civitates fundare et stabilire et firmare et servare possunt. Qui vir melior est, semper est melior conditione et sibi et patriae, ut fert natura hominum; sed qui privilegia clamitat et proteremata, nunquam non deterior, nunquam non pestilentior. Quae medela esse potuerit, obvium est: libertas, virtus, iustitia, aequitas universa, quarum omnium vix nomina apud nos habuimus. Nunc iam Hannibal

non ante portas, sed in capitolio. Dixi, lector et salvavi animum, si animam non possum.

Ad Plutarchum pauca! Meae omnes qualescunque animadversiones locos spectant, qui, quantum scio, ab interpretibus nondum sunt satis explicati. Quae mihi in legendo occurrerunt, notavi, scripsi; et sic tibi habe! Quocunque vis modo; mihi est curta supellex. Editio fuit novissima Hutteriana, notitia litteraria, ut mihi quidem videtur, satis copiosa. Magni non facio, quae proferre sum ausus: non enim sum is, qui pro ratione vitae peractae inter viros doctos gloriam sectari debeam. Si paucula placent, satis habeo. Huiusce fere modi notulae apud me sunt in schedulis in oratores et poetas Graecos fere omnes, sed minus numerosae et minoris momenti, quam quae hic publici iuris feci. Inter mortuos cum Thucydide et Tacito et Plutarcho apud Marathonem et Salamina iam honestissimus est vivendi modus, ubi dignitati et maiestati patriae amplius nil possit navari.

Attamen *Εἷς οἰωνος ἀριστος ἀμυνεσθαι περι πατρης.*

Scripsi Cal. Jan. CIƆIƆCCCVIII.



Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

